Hom.
1277 sc

Ranke, F. H.;

Predigten

Ein Angebind

Erlangen.

Predigten

aus dem Jahre 1848.

Ein Zeugniß

gegen den

Geist der Revolution und des Abfalls von Gott.

Von

Dr. Friedrich Heinrich Ranke,
Consistorialrath in Ansbach.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1849.

14. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die vorliegenden Predigten aus dem Jahr 1848 ruhen auf der Ueberzeugung, daß das Heil des deutschen Volkes nicht in der Revolution, sondern allein in Christo zu finden, und daß der Geist der Revolution mit dem Geiste des Abfalls von Gott ein und derselbe sei; eine Ueberzeugung, die ihrerseits unerschütterlich auf dem Grunde des göttlichen Wortes ruht und in der Geschichte aller Zeiten, in augenscheinlichster Weise aber in der Geschichte der französischen Umwälzung, ihre Bestätigung findet.

Diese Ueberzeugung auszusprechen fühlte ich mich im Laufe des vorigen Jahres, und zwar in dem Grade entschiedener, getrieben, als der Geist der Revolution sich mächtiger in Deutschland regte und als unserem Volke die Gefahr näher trat, durch die Vorspiegelung eines neuen Glückes um das höchste, das uns gegeben ist, um den Segen des Christenthums betrogen zu werden.

Ich hoffe zu Gott, dieser Segen wird uns bleiben; aber er bleibt uns nur dann, wenn die Diener des Herrn ihre Stimme in vereinter Kraft erheben

und mit aller der Freimüthigkeit, welche denen, die der Welt ein göttliches Wort zu verkündigen haben, geziemt, vor dem Wege der Empörung als vor dem Wege des Verderbens warnen. Hiezu durch gegenwärtige Sammlung etwas beizutragen, ist mir ein sehnlicher Wunsch, den der Herr nach seiner überreichen Gnade erfüllen wolle.

Ansbach am **3.** März **1849.**

Ranke.

Inhalt.

Seite

I. Drei Predigten
vor dem Ausbruch der Unruhen.

1. Am Sonntag nach Neujahr.
   Bittet, so wird euch gegeben 3
2. Am vierten Sonntag nach Epiphanias.
   Wer da bittet, der empfängt 18
3. Am Sonntag Septuagesimä.
   Das Vaterunser 27

II. Neun Predigten
nach den Unruhen des März.

4. Am Bußtag, 12. März.
   Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist 43
5. Am Sonntag Lätare, 2. April.
   Die Fürbitte für alle Menschen 58
6. Am Charfreitag, 21. April.
   Lasset euch versöhnen mit Gott 70
7. Am zweiten Sonntag nach Ostern, 7. Mai.
   Die Hirtentreue des Herrn 82
8. Am Sonntage Rogate.
   Das Gebet im Namen Jesu 95
9. Am Pfingstfest, 11. Juni.
   Frohe Hoffnungen 108
10. Am ersten Sonntag nach Trinitatis, 25. Juni.
   Bleibet in der Liebe 120

Seite

11. Am 8. Sonntag nach Trinitatis, 13. August.
Ein Blick in das Leben der wahren Christen . . 130
12. Am 11. Sonntag nach Trinitatis, 3. Sept.
Was die Gnade vermag 141

III. Acht Predigten
nach den Greuelthaten in Frankfurt und Wien.

13. Am 14. Sonntag nach Trinitatis, 24. Sept.
Wandelt im Geist 153
14. Am Geburtstage Ihrer Majestät der Königin Marie, 15. October.
Vater verkläre deinen Namen 161
15. Am 20. Sonntag nach Trinitatis, 5. Nov.
Schicket euch in die Zeit I. 176
16. Am 23. Sonntag nach Trinitatis, 26. Nov.
Schicket euch in die Zeit II. 184
17. Am 3. Adventsonntag.
Selig ist, der sich nicht an mir ärgert 197
18. Am Weihnachtsfest.
Trost aus dem Weihnachtsevangelium 201
19. Zum Jahresschluß.
Das Land zittert, aber ich halte seine Säulen fest 223
20. Zum Neujahr.
Laß ihn noch dieß Jahr 236

I.

Drei Predigten

vor dem Ausbruch der Unruhen.

Drei Predigten

vor dem Ausbruch der Unruhen.

1.

Am Sonntag nach Neujahr.

Vater unsers Herrn Jesu Christi, du Vater der Barmherzigkeit und du Gott alles Trostes, wir erscheinen heute, am ersten Sonntage des neuen Jahres, vor deinem Angesicht, und flehen dich an, daß du auf diesen Sonntag und auf alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres deinen väterlichen Segen für uns legen wollest, damit das Licht deines Wortes unsere finsteren Herzen erleuchte und uns alle von dem Wege des Verderbens hinweg auf den Weg des Friedens leite. Gott und Vater, ziehe deine Hand nicht von uns ab, wie wir wohl verdienet hätten; sondern laß deine Gnade heute neu über uns aufgehen zu unserer Rettung. Wir flehen dich darum im Gebete deines lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, an. V. U.

Evangelium Matth. 7, 7.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.

Geliebte im Herrn! Wir feiern heute den ersten Sonntag im neuen Jahre; und an diesem ersten Sonntage tritt uns Jesus Christus, unser Herr, entgegen, und ruft uns mit unendlicher Huld und Freundlichkeit zu: Bittet, so wird

euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Ein theures Wort voll göttlichen Trostes, das wir mit goldenen Buchstaben schreiben und uns täglich vor Augen stellen sollten, bis es uns mit unauslöschlichen Zügen durch den Finger Gottes in das Herz geschrieben wäre. Ein himmlisches Licht, das mit durchdringenden Strahlen hereinleuchtet in die Finsterniß dieses irdischen Lebens und unsere Augen zu jenen Höhen erhebt, von denen sich der Strom des Friedens und der Freude in unerschöpflicher Fülle ergießt. Leuchtet es schon recht in Euer Leben herein, meine Geliebten? Habt Ihr schon beten gelernt? Habt Ihr schon etwas von der Seligkeit gespürt, die im täglichen Umgange mit Gott liegt? Habt ihr schon etwas davon erfahren, wie sich der Himmel über den gläubig Betenden aufthut, wie Kräfte der zukünftigen Welt sich in das gläubig betende Herz herabsenken? Ach, Viele unter uns haben davon wenig oder nichts erfahren; sonst müßten die Früchte der Gnade im Leben der Gemeinde viel mehr hervortreten, und des bösen, ungöttlichen Wesens müßte viel weniger unter uns sein. Darum ist kein Zweifel, daß des Gebetes, des wahrhaft gläubigen Gebetes viel zu wenig unter uns zu finden ist. O, es muß Viele unter uns geben, die das Beten verlernt haben, viele Häuser, aus denen die Stimme des Flehens nicht mehr zum Himmel emporsteigt.

Aber woher kommt das? Würden sie nicht beten, wenn sie recht daran glaubten, daß Gott das Gebet erhört? Ja, daran fehlt es. Der Glaube an die göttliche Gebetserhörung ist aus ihrem Herzen verschwunden, darum ist auch das Gebet aus ihrem Leben verschwunden, und darum ist die Finsterniß, von der sie umfangen sind, so groß; darum ist ihre Entfremdung von Gott, von ihrem gütigen Schöpfer und Vater, so groß. Es würde bald anders mit ihnen werden,

wenn sie es nur einmal wieder glauben könnten, daß Gott das Gebet erhört. Ja, wir alle würden eifriger, anhaltender, dringender beten und flehen, wenn der Glaube an die Gebetserhörung in uns lebendiger und kräftiger wäre.

Laßt mich daher nach Anleitung unseres Textes vom Glauben an die Gebetserhörung reden. Zuerst soll es der Inhalt dieses Glaubens sein, wovon wir reden, dann der Grund, auf dem dieser Glaube ruht, endlich der Segen, den er über uns bringt.

I.

Zuerst fragen wir, was denn der Glaube an die Erhörung unseres Gebetes in sich begreift.

Dieser Glaube begreift etwas unendlich Großes und Herrliches in sich. Als Abraham, der Vater der Gläubigen, einst um die Bewahrung Sodoms vor dem hereinbrechenden Verderben betete, da sagte er: Siehe, ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Erde und Asche bin (1. Mos. 18, 27.). Es war ein ganz richtiges Gefühl, das sich in diesen Worten des Patriarchen aussprach. Denn wer ist der Herr? Er ist der ewige Gott, der in unzugänglichem Lichte wohnt, der große Schöpfer Himmels und der Erde, dessen Gewalt sich über Alles erstreckt, der große König, vor dessen Thron sich die erhabensten Engel in Demuth beugen müssen. Und wer sind wir? Wir sind sterbliche, hinfällige Menschen, Blumen, die am Morgen blühen und am Abend schon dahinsinken, wenn der Hauch des Todes sie anweht. Aber der Tod würde nicht in der Schöpfung Gottes sein, wenn nicht zuvor ein großes Verderben in die Schöpfung eingedrungen wäre; wir würden nicht sterben, wenn die Sünde nicht in uns wohnte. Wir sind Sünder; nicht bloß sterbliche, hinfällige Wesen, sondern Sünder sind

wir vor dem heiligen Gott. Fürwahr, da durfte auch ein Abraham im Gefühl seines Unwerthes und seines Abstandes von Gott darüber erstaunen, daß er sich unterwunden hatte, mit dem Herrn zu reden, wiewohl er Erde und Asche war.

Und dennoch, meine Geliebten, wir dürfen — der Glaube der Christen an die Gebetserhörung faßt das auf's erste in sich — wir, die wir Erde und Asche sind, wir, die wir sündige Menschen sind, dürfen uns unterwinden, mit Gott, dem Herrn, zu reden; wir dürfen unser Herz vor ihm ausschütten; wir dürfen alle unsere Sorgen vor ihm kund werden lassen. In dem ruhigen Fortgang unseres Lebens dürfen wir täglich betende Hände zu ihm erheben; wir dürfen ihn um Segen bitten zu unserem Thun; wir dürfen ihm alle unsere Wege befehlen. Und wenn es stürmisch wird in unserem Leben, wenn große Gefahren Leibes und der Seele uns drohen, wenn mächtige Feinde sich wider uns erheben, wenn es finster um uns werden will, und kein Ausgang aus großer Gefahr und keine Rettung aus schwerer Trübsal sich zeigt, und wenn, was das Entsetzlichste ist, wenn die Sünde ihre alte Gewalt über uns wieder erringen und uns hinwegreißen will von dem Wege des Heiles: in solcher großen Noth dürfen wir unsere Stimme erheben zu dem allmächtigen Gott, daß er uns rette aus solcher Gefahr, daß er seine schützende Hand über uns halte, daß er die Versuchung so ein Ende gewinnen lasse, daß wir's ertragen können, daß er die kämpfende Seele erquicke und stärke durch seine göttliche Kraft. Schon das ist etwas Großes; aber es ist doch nur der Anfang dessen, was unser Glaube an die Erhörung des Gebetes in sich begreift.

Der weitere Inhalt dieses Glaubens besteht darin, daß Gott, der ewige, allmächtige Gott, sich uns gnadenvoll zuneigt, und unsere Bitten erfüllt. Wir wollen in unseren

Gebeten nicht bloß vor Gott aussprechen, was wir bedürfen; sondern wir wollen, daß er seine gnädige Hand nach uns ausstrecke, uns zu erretten und zu segnen; und unser Christenglaube ist, daß er das auch wirklich thut. Als Abraham für Sodom um Gnade flehete, da that er es in der gewissen Zuversicht, daß Gott diese Bitte erfüllen werde; und sie wäre erfüllt worden, wenn wenigstens zehn Gerechte unter der Menge der Gottlosen gewesen wären; aber es war nur Ein Gerechter in Sodom. Als Jakob bei seiner Rückkehr aus fremdem Lande zu dem Herrn flehete: Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esau's; denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme und schlage mich, die Mütter sammt den Kindern: da that er es in der festen Hoffnung, daß Gott ihn aus der Hand seines Bruders erretten werde. Und was Abraham und Jakob von der Gebetserhörung geglaubt haben, das ist die Ueberzeugung aller Gläubigen in Israel geworden. Leset die Psalmen, wenn Ihr auf lebendige Weise erfahren wollt, was der Glaube an die Gebetserhörung in sich faßt. Das ist mir lieb, so läßt sich einer von jenen heiligen Sängern im 116. Psalm vernehmen, das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen hört, daß er sein Ohr zu mir neigt; darum will ich mein Leben lang ihn anrufen. Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Noth. Aber ich rief an den Namen des Herrn: O Herr, errette meine Seele! Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig. Der Herr behütet die Einfältigen; wenn ich unterliege, so hilft er mir. Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der Herr thut dir Gutes. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. — Siehe, dieser Gläubige war in großer Bedrängniß; er

redet von Stricken des Todes, die ihn umfangen hatten, von Angst der Hölle, die ihn getroffen. Und in dieser höchsten Noth rief er Gott, den starken Gott Israel's, an: O Herr, errette meine Seele! Siehe, er begehrte Hülfe in dieser Noth; er begehrte sie, da Menschenhülfe aus war, von dem allmächtigen Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist; er begehrte sie in der Zuversicht, daß Gott ihn retten könne und retten werde. Das war Glaube an die göttliche Gebetserhörung.

So, meine Geliebten, haben die Gläubigen der alten Zeit von der Gebetserhörung gedacht; und die Gläubigeu des neuen Bundes denken nicht geringer davon. Nein, die Christen zweifeln nicht, daß Gott sich zu ihrem Gebete wendet und ihre Bitte gnadenvoll erfüllt. Wie unser Text es angiebt: Sie bitten, und sind gewiß, daß sie das Gebetene empfangen werden; sie suchen in der festen Hoffnung, das Gesuchte zu finden; sie klopfen an der Gnadenthür an, und zweifeln nicht, daß sie sich aufthun wird. Dabei bescheiden sie sich jedoch, daß es nicht in ihrer Macht liege, Gott die Zeit und die Art der Erhörung vorzuschreiben, und daß es der Weisheit Gottes gemäß sein könne, das Gebet auf eine andere und höhere, segensreichere Weise zu erfüllen, als sie gewünscht hatten.

So lesen wir von dem Apostel Paulus, daß er, in jener Versuchung, von der er sagt, des Satans Engel habe ihn mit Fäusten geschlagen, den Herrn dreimal anflehete, er möge doch diese Versuchung von ihm nehmen, worauf der Herr ihm die Antwort gab: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wir verstehen daher die Gebetserhörung nicht so, daß Gott uns jedesmal gewähre, um was wir bitten; denn wir wissen oft nicht, was zu unserem Heile dient, und in diesem Falle

müssen wir selbst wünschen, daß Gott unsere Bitte nicht erfüllen möge. Sondern so verstehen wir die Gebetserhörung, daß Gott sich jedesmal in großer Gnade uns zuneigt, wenn wir von Herzensgrunde zu ihm beten, und daß er uns dann entweder giebt, um was wir ihn bitten, oder daß er uns eine bessere, edlere Gabe verleiht, daß er entweder das Kreuz, unter dem wir seufzen, von uns nimmt, oder daß er uns himmlische Kraft verleiht, das Kreuz zu seiner Ehre zu tragen. Darum setzen wir auch zu unsern Gebeten hinzu: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Das ist es, was unser Glaube an die Erhörung des Gebetes in sich begreift; und dieser Glaube ruht auf gutem Grunde. Welcher Grund das sei, das ist das Zweite, was wir zu betrachten haben.

II.

Woher kam den Patriarchen jene Zuversicht des Gebetes? Woher anders hätte sie ihnen kommen können, als von dem Herrn! Der Herr, der allmächtige Gott, hatte sich in großer Gnade zu ihnen gewendet, ihnen die Zusage seiner segnenden, schützenden Nähe gegeben, und auf diese Zusage hin einen heiligen, ewigen Bund mit ihnen geschlossen. Daher kam ihre Zuversicht. Der Herr hatte zu Jakob gesagt: Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehest. Ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue Alles, was ich dir geredet habe (1 Mos. 28, 15.). Welch ein Wort aus Gottes Munde: Ich will dich nicht lassen! Dieses große Wort faßte der Mann Gottes in sein Herz, und aus diesem von dem Worte der göttlichen Verheißung erleuchteten und erhobenen Herzen floß die dringende Bitte: Herr, errette mich von der Hand meines Bruders! und das unvergeßliche Glaubenswort: Ich lasse dich nicht, o Herr,

Du segnest mich denn. Sehet Ihr nicht, Geliebte, auf welch einem festen, unerschütterlichen Grunde bei jenen Auserwählten der Glaube ruhte, daß Gott ihr Seufzen höre, und sich nicht hinwegwende von ihrem Gebet?

Aber nicht weniger fest und unerschütterlich ist der Grund, auf dem unser Glaube an die Gebetserhörung ruhet. Höret doch das Wort unseres Textes: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Ist dieses Wort Wahrheit, dann ist kein Zweifel, daß Gott auch unser Gebet erhört. Ist es Wahrheit? O, Geliebte, wer ist es denn, über dessen Lippen dieses Wort gekommen ist? Es ist der, der die Wahrheit selbst ist; es ist Christus, der in die Welt gekommen ist, von der Wahrheit zu zeugen; es ist der Eingeborne vom Vater, der des Vaters Herz vollkommen durchschaut. Der ist es, der das große Wort gesprochen hat: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Dieses Wort aus dem Munde des Herrn steht fester, als Himmel und Erde. Denn Himmel und Erde werden vergehen; aber Christi Worte vergehen nicht.

Wir sind arme, schwache, bedürftige Wesen, und wir würden, wenn nicht ein himmlisches Licht uns aufgienge, an unserem Heile verzagen müssen. Siehe, da tritt der Sohn des lebendigen Gottes zu uns hin, und fordert uns freundlich auf, Alles, was wir bedürfen, bei dem Vater zu suchen in kindlich zuversichtlichem Gebete, und in jeder Noth, die uns trifft, an der Thür des ewigen, allmächtigen Gottes anzuklopfen. Was liegt in dieser Aufforderung anders, als die göttliche Verheißung, daß in der Hand Gottes für einen Jeden von uns eine unerschöpfliche Fülle von Gaben ist, und daß diese reiche Hand sich allezeit für uns aufthun wird, wenn wir darum bitten? Würde aber der heilige Gott uns eine solche

Verheißung geben, wenn er sie nicht an uns erfüllen wollte? Das ist unmöglich. Nein, der Vater will uns helfen; und es kommt nur darauf an, daß wir bereit seien, uns von ihm helfen zu lassen, seine Hülfe im Gebete zu erflehen.

Diesen Glauben schöpfen wir aus der Zusage, die uns durch Christum geworden ist. Aber, laßt mich einmal kühn reden, selbst wenn er diese Zusage nicht ausgesprochen hätte, aus seiner gnadenvollen Erscheinung und aus seinem gnadenvollen Werke, das er auf Erden vollbracht hat, müßten wir diesen Glauben schöpfen. Denn wohin zielt die Erscheinung und das Werk des Sohnes Gottes? Es zielt nur auf Eines, nur dahin, daß wir Gottes Kinder werden, daß wir in ewig selige Gemeinschaft mit dem Vater unseres Herrn Jesu Christi als mit unserem Vater treten. Sind wir aber Kinder Gottes geworden durch Christum, dürfen wir zu dem allmächtigen Gott mit Christo: Abba, lieber Vater! sagen, was könnte uns hindern, bei diesem gnadenreichen Vater Alles zu suchen, was uns nöthig ist, und täglich an der Thür des Vaters anzuklopfen? Uud was sollte für Gott ein Hinderniß sein, seinen flehenden Kindern die Thür zu öffnen und sie mit den edelsten Gaben zu beschenken? Wie wäre er denn Vater, wenn er anders thäte, und wie wären wir seine Kinder, wenn wir nicht wagen dürften, ihm Alles zu klagen, ihn um Alles, was uns nöthig ist, zu bitten?

Das ist allerdings gewiß, daß dieses Kindesrecht, von dem wir reden, nicht auf unserer Würdigkeit, die uns ja auch gänzlich abgeht, sondern auf der Gnade Gottes beruht, auf der Gnade, die uns durch Christum von Sünde und Tod erlöset hat, auf der Gnade, die uns aus dem Reiche der Finsterniß errettet und uns in das Reich des Lichtes und des Lebens versetzt hat. Auf dieser Gnade ruht unser Kindesrecht; auf dieser Gnade ruht mit dem Kindesrecht auch uuser

Glaube, daß Gott unsere Bitten erfüllen wird, wie ein treuer Vater die Bitte des geliebten Sohnes erfüllt. Ruht er aber auf der Gnade, so ruht er auf einem Grunde, der niemals wankt, so ruht er auf ewigem Grunde.

Nun begreifen wir, wie der Glaube an die Gebetserhörung bei den heiligen Aposteln und bei den Helden der Reformationszeit, vor Allen bei Martin Luther, sich so unerschütterlich zeigen konnte. Doch, meine Geliebten, wir müssen noch mehr begreifen lernen; wir müssen begreifen, daß dieser Glaube auch bei uns zu unerschütterlicher Festigkeit kommen muß; begreifen, daß wir ohne diesen Glauben keine wahren Kinder Gottes sind; begreifen, daß es eine schwere Versündigung gegen die Gnade und Wahrhaftigkeit Gotttes ist, wenn wir das nicht fassen wollen, was er uns durch gnadenvolles Wort und durch gnadenvolles Werk so nahe gelegt hat, wenn wir nicht glauben wollen, daß Gott auch unser Flehen erhören wird. Gewiß, das wäre eine große Versündigung an Gott; aber zugleich wäre es die ärgste Beraubung, die wir nur je erleiden könnten.

III.

Denn welcher Segen wird dem Glauben an die Gebetserhörung zu Theil! Das ist das Dritte, woran ich Euch zu erinnern habe.

Ja, welch einen Segen wird dieser Glaube über Euch alle bringen, meine Geliebten, sobald er in Euch zu seiner rechten Kraft gelangt!

Der erste Segen wird sein, daß Ihr Ruhe habt in Eurem Herzen mitten in dieser Unruhe des irdischen Lebens. Ihr werdet zwar auch dann nicht aufhören, Vieles zu bedürfen; auch dann noch wird manche schwere Anfechtung über Euch kommen; manche finstre Sorge wird sich aus

Eurem Herzen erheben und Euren Frieden zerstören wollen. Aber Ihr wißt dann doch, wohin Ihr Euch zu wenden habt mit Euren Sorgen; Ihr kennt dann die Thür, an der Ihr immer wieder anklopfen dürft, ohne eine Zurückweisung befürchten zu müssen. Es ist ja die Thür Eures Vaters, des liebevollen Vaters, der Alles gethan hat, um Euch einst auf ewig um sich zu versammeln; des liebevollen Vaters, der Euch seinen eingebornen Sohn zum Erlöser gegeben hat. Wie sollte er Euch mit ihm nicht Alles schenken! Wie sollte er Euch das Geringere, dessen Ihr bedürft, versagen, nachdem er Euch das Allergrößte schon gegeben! Das wisset Ihr; darum kann der Sturm, der sich in Eurer Seele erhebt, nie lange anhalten; er muß dem göttlichen Frieden weichen, den der Glaube immer auf's neue in Euer Herz senkt. Aber noch mehr wird Euch gegeben werden.

Der zweite Segen wird sein, daß Ihr die göttliche Hülfe an Euch erfahret. Ihr sucht den Vater, und er läßt sich von Euch finden; Ihr klopfet bei ihm an, und er thut Euch die Thür der Gnade auf; Ihr bittet, und was Ihr bittet, wird Euch gegeben.

Geliebten Freunde, wir stehen am Anfang eines neuen Jahres; habt Ihr Euch nichts zu erbitten für dieses neue Jahr? Wie steht es mit dem heiligen Ernst und Eifer um Eure Seligkeit? Ringet Ihr darnach, daß Ihr durch die enge Pforte eingehet, wie der Herr verlangt? Ach, daran fehlt es nur zu sehr. Es fehlt aber nur darum daran, weil es Euch noch an gründlicher Erkenntniß der Sünde und an der göttlichen Traurigkeit über die Sünde fehlt. So bittet doch den barmherzigen Gott, daß er Euch die Augen aufthun wolle, die große Verderbtheit Eures Herzens zu erkennen, und daß er Euch Gnade geben wolle zu wahrhaftiger Bekehrung. Ihr werdet nicht lange darum gebeten haben, so

wird der Geist Gottes dieses große Werk an Euch beginnen. Bittet um die heilsame Erkenntniß Jesu Christi; sucht diese Erkenntniß in Gottes Wort; bald werdet Ihr sie finden, und aus dem Angesicht Eures Erlösers wird Euch die Gnade des himmlischen Vaters entgegenleuchten. Geliebte, liegt nicht ein schwerer Druck auf Eurem Gewissen, den Ihr zuweilen nicht empfindet, der aber nachher desto schwerer auf Euch lastet? Das ist die Sündenschuld! Die Sündenschuld ist es, die vielleicht noch aus den Tagen Eurer Jugend auf Euch liegt. O, nehmet sie nicht weiter in das neue Jahr hinein; bittet den Vater im Himmel, flehet ihn in Jesu Namen an, daß er die schwere Schuld von Euch nehmen wolle; es wird nicht lange anstehen, bis Ihr das Wort vernehmt: Sei getrost, mein Kind; deine Sünden sind dir vergeben. — Seid Ihr zufrieden mit der Art, wie Ihr die Werke Eures Berufes treibt? Ihr könnet es nicht sein, wenn Ihr Euch im Lichte des göttlichen Wortes prüft. So bittet doch um Stärkung von oben zu Eurem Tagewerk; bald werdet Ihr erfahren, was der Prophet Jesaias rühmt (40, 31.): Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden. Bittet um die Kraft des neuen Lebens; der Geist des Herrn senkt neues, göttliches Leben in Euer Herz, das Leben in der Liebe zu dem, der Euch zuerst geliebt, und zu allen denen, die Gottes Liebe umfaßt. Aber liegt nicht auch auf Manchem von Euch ein schweres Kreuz? Wo wollt Ihr hin mit diesem Kreuze, das Euch so tief darniederbeugt? O Geliebte, traget es hin an die Gnadenthür Eures Gottes, und klopfet in demüthigem Flehen an der Thür Eures Vaters an. Bald werdet Ihr etwas spüren von der allmächtigen Hand, die es Euch abnimmt, oder, wenn es dazu noch nicht Zeit ist, es Euch

tragen hilft. Ja, betet, betet zu Gott von Herzensgrunde. Ihr werdet es erfahren, er streckt seine segnende Hand nach Euch aus; er erfüllt Eure Herzen mit himmlischer Kraft; er macht Euch Bahn, wo Ihr keinen Ausweg seht; er läßt mitten in der Finsterniß sein Gnadenlicht neu über Euch aufgehen, und wider Eure Feinde beschirmt er Euch mit starker Hand.

Solche Erfahrungen werdet Ihr machen, wenn Ihr anhaltet in gläubigem Gebet, und in jeder solchen Erfahrung tritt Gott Euch näher, oder vielmehr er zieht Euch näher zu sich. Ihr lernt ihn besser erkennen; Ihr thut jedesmal einen neuen Blick in das göttliche Vaterherz; und immer mehr wächst das Vertrauen zu Eurem Gott, und mit dem Vertrauen die Hoffnung, die Euch nicht zu Schanden werden lässet. Dann wagt Ihr Alles zu thun, was Er euch heißt, und zu gehen, wohin er Euch sendet; und jede neue That des Gehorsams bringt eine neue Erfahrung der göttlichen Hülfe, bis Ihr endlich Euer Tagewerk auf Erden ausgerichtet habt, und der Herr Euch vom Glauben zum Schauen erhebt.

So, meine Geliebten, wird es mit Euch werden, wenn der Glaube, daß Gott das Gebet seiner Kinder erhört, in Euch lebendig und kräftig wird, also daß Ihr mit völliger Zuversicht alle Eure Bitten im Gebet und Flehen vor Gott kund werden lasset.

Glaubt Ihr das? Ihr könnt nicht daran zweifeln. Das Wort Gottes spricht zu stark dafür. Glaubt Ihr es aber, so thut auch danach. Es ist ein schreckliches Wort, das der heilige Apostel Jakobus ausgesprochen hat: Ihr habt nichts, darum, daß ihr nicht bittet (Jak. 4, 2.). Hütet Euch, daß es sich nicht an Euch erfülle! Glaubt Ihr, daß Gott das Gebet seiner Kinder erhört, so höret doch auf, im Gebet so träge zu seyn. Viel habt Ihr schon versäumt; denn jeder Tag ist ein verlorener, an dem Ihr nicht betend und

flehend vor dem Gott aller Gnade erschienen seid. Viel göttliche Gaben, die Euch zugedacht waren, sind Euch entgangen, weil Ihr zu träge waret, darum zu bitten. Viel Gutes, das in Eure Hände gelegt war, habt Ihr nicht gethan, weil Ihr Gottes Gnade nicht dazu erflehet habt. Viele edle Freuden sind Euch nicht zu Theil geworden, weil Ihr das Herz nicht im Gebet eröffnet habt Sehet zu, daß Ihr nicht Alles verlieret; und damit das nicht geschehe, so lernet beten von Grunde des Herzens. Fanget heute damit an, und fahret damit Euer Leben lang fort. O, daß doch aus jedem Herzen von nun an täglich das Opfer des Gebetes zu Gott emporsteigen möchte! Daß doch jedes Haus in der Gemeinde eine Stätte des Gebetes würde! Ihr Hausväter, lieben Brüder, führt das tägliche Gebet wieder bei Euch ein. Es ist Euch kein Segen gewesen, daß Ihr es habt abkommen lassen. Richtet es wieder auf in Eurem Hause; dann wird Euer Haus eine Stätte des Segens und immer neuer Erfahrungen der göttlichen Hülfe sein. Ihr Jünglinge, Ihr Jungfrauen, verschiebt das Beten nicht auf spätere Zeit, damit Ihr nicht einst als unfruchtbare Bäume dastehet zu Eurer eignen Schmach. Nein, jetzt in der Blüthezeit Eures Lebens, jetzt wendet Euch betend und flehend zu dem Gott aller Gnade; dann wird sein Segen auf Euch ruhen Euer Leben hindurch, und Ihr werdet edle Früchte bringen zu Gottes Ehre und zum Heil der Gemeinde. Und Ihr Alten, die Ihr das Beten unterlassen habt, Ihr habt viel versäumt; denn ein Leben ohne Gebet ist ein Leben ohne Segen. Aber versäumet doch nicht auch die letzte Frist, die Gottes Gnade Euch schenkt, damit nicht Euer ganzes Leben ein verlorenes sey.

O, Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, komm uns allen zu Hülfe, gieße über uns alle den Geist der Gnade und des Gebetes aus. Amen.

2.

Am vierten Sonntag nach Epiphanias.

Evangelium Matth. 7, 8.

Wer da bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan.

Es ist ein theures, werthes Wort, das Ihr so eben vernommen habt, Geliebte im Herrn; es ist eines der trostreichsten Worte, die jemals über die Lippen des Erlösers gegangen sind. Hört es, Geliebte, und vergeßt es in Ewigkeit nicht! So hat der Herr gesprochen: Wer da bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. So hat der gesprochen, der des ewigen Gottes vollkommenes Ebenbild ist, der vom Vater herabgekommen ist, um von der Wahrheit zu zeugen und das Licht der Welt zu sein. So hat der gesprochen, der sein Leben für uns gelassen hat und am dritten Tage als Sieger über Tod und Hölle aus dem Grabe hervorgegangen ist. So hat Gottes Sohn und der Welt Heiland gesprochen: wer wagt es, an der Wahrheit seines Wortes zu zweifeln? Und da hier jeder Zweifel verstummen muß, sehet Ihr nicht, Geliebte, daß in diesem Ausspruch des Herrn sich der Himmel über Euch aufthut? Soll das umsonst sein?

Und doch werdet Ihr nicht leugnen wollen, daß Viele

unter uns das gläubige Beten und Flehen, dem eine so große Verheißung gegeben ist, nicht so üben, wie sie sollten. Ja, wir wollen es uns nicht verhehlen, daß Viele in den christlichen Gemeinden sind, die das Gebet seit geraumer Zeit ganz oder fast ganz unterlassen haben. Hiemit haben wir aber etwas sehr Betrübendes ausgesprochen; denn es ist fürwahr nichts Geringes, wenn Christen das Gebet unterlassen.

Vielleicht haben Manche unter Euch das noch niemals recht bedacht. Laßt es uns jetzt bedenken; laßt mich zeigen, was es mit der Unterlassung des Gebetes auf sich habe.

I.

Bei all unserem Thun und Lassen muß die erste Frage sein, ob es auch Gott wohlgefällt, ob es recht ist vor Gott, dem Herrn. Ist es recht, ist es gottgefällig, wenn Ihr das Gebet unterlaßt? Nein, es ist nicht recht; es ist nicht gottgefällig. Nein, die Unterlassuug des Gebetes ist eine schwere Versündigung; das ist das Erste, was zu bedenken ist.

Die Welt hat den Kreis der Sünde sehr eng gezogen; was nicht eine offenbare Schandthat ist, was den Nächsten nicht offenbar an seinem Leib und Leben, oder an Hab und Gut verletzt, das will sie nicht mehr zur Sünde rechnen. Darum sind auch die Kinder dieser Welt so leicht mit sich zufrieden, so ruhig und sorglos bei ihrer eingebildeten Gerechtigkeit. Aber das Urtheil Gottes ist ganz anders, als das Urtheil der Welt. Unsere Missethat stellet er vor sich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor seinem Angesicht (Ps. 90.). Darum rufen auch die Gläubigen zu dem Herrn empor: Wer kann merken, wie oft er fehle! Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler. Darum, je weiter ein Christ auf dem Wege der Gottseligkeit fortschreitet, desto ernstlicher schlägt er

mit dem Zöllner an seine Brust und spricht: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Geliebte, unterlaßt Ihr das Gebet, so habt Ihr große Ursache, Euch als Sünder zu erkennen und tief zu demüthigen vor dem heiligen Gott. Denn wie freundlich hat er Euch doch Euer Leben lang zum gläubigen Beten und Flehen ermuntert! Habt Ihr nicht alle in Eurer frühen Jugend den Spruch gelernt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen (Ps. 50.)? Habt Ihr nicht in früher Jugend schon die tröstlichen Worte der Schrift oft ausgesprochen: Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen, Allen, die ihn mit Ernst anrufen; er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreien und hilft ihnen (Ps. 145.)? Gewiß ist Keiner unter Euch, der nicht in den zartesten Kinderjahren schon das Gebet des Herrn, das heilige Vaterunser, gelernt hätte; Keiner, dem man nicht die freundliche Aufforderung des Herrn: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan! — sammt der gnädigen Zusage des Herrn in unserem heutigen Texte beigebracht hätte: Wer da bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Siehe, Ihr könnet nicht leugnen, daß der göttliche Ruf zum gläubigen Gebet an Euch ergangen, von Eurer frühesten Jugend an sehr oft an Euch ergangen ist. Ihr könnet nicht läugnen, daß man die theuren Zusagen Gottes von der gnädigen Erhörung des Gebetes Euch nicht neidisch vorenthalten, sondern daß man sie Euch als etwas unendlich Großes an das Herz gelegt hat. Wenn Ihr nun doch das Gebet ganz oder fast ganz unterlassen habt, was habt Ihr damit gethan? Ich will es Euch sagen im Namen des Herrn: Ihr habt ein großes Gut, mit dem die göttliche Gnade Euch entgegenkam, als wäre es etwas

Unwerthes, Unnützes, Verächtliches, aus Eurer Hand geworfen. Als Ihr das Beten unterließet, da habt Ihr nicht Menschenwort, nein Ihr habt das Wort des lebendigen Gottes verachtet, das Wort, das gnädige Wort des Herrn über Alles habt Ihr verworfen. Er ließ Euch durch seinen Sohn, den Heiland der Welt, die große Zusage geben: Wer da bittet, der empfängt; und Ihr hättet zum Bitten Ursache genug gehabt, aber Ihr wolltet nicht bitten. Er ließ Euch sagen: Wer da suchet, der findet; und o, wie viel fehlte Euch! Und Ihr suchtet wohl auch, aber nur auf Euren Wegen, und da, wo Alles, was Euch fehlt, allein zu finden ist, gerade da wolltet Ihr es nicht suchen. Er rief Euch in seiner überschwänglichen Gnade zu: Wer da anklopfet, dem wird aufgethan; er zeigte Euch so freundlich die Thür der Gnade, die Thür des ewigen Heiles, und was thatet Ihr? Ihr klopftet an mancher Thür in Eurer Bedrängniß; aber an der Thür Gottes, zu der Ihr so freundlich eingeladen waret, an der Thür des wahren, vollkommenen, ewigen Heiles, an dieser ginget Ihr vorüber, als hättet Ihr nie etwas von ihr gehört. Das habt Ihr gethan, die Ihr das Beten unterlassen habt. Ihr habt Gottes Wort verachtet, Ihr habt Gott verachtet. Und ist das nicht eine schwere Versündigung? Ja, die Unterlassung des Gebetes ist eine schwere Versündigung; denn sie ist eine Verachtung des göttlichen Gnadenrufes, eine Verachtung der göttlichen Verheißung, also — um mit Einem Wort Alles zu sagen — eine Verachtung Gottes, eine Beleidigung der göttlichen Majestät.

II.

Woher kommt aber mitten in der Christenheit diese schwere Sünde? Sie geht, das ist das Zweite, was ich Euch an das Herz zu legen habe, sie geht aus der Entfremdung des Herzens von Gott hervor.

Fragt Euch doch einmal selbst vor Gottes Angesicht, wie Ihr zur Unterlassung des Gebetes gekommen seid. Ihr alle habt eine Zeit gehabt, in der Euch wohl kein Tag ohne herzliches Gebet verging. Es war die schöne Zeit Eurer Kindheit. Kaum werdet Ihr Euch besinnen können, wann Ihr zum ersten Male in Eurer Kindheit gebetet habt. Der Anfang des Gebetes ist mit dem Anfang Eures Lebens, mit dem süßen Traum Eurer ersten Lebensjahre ist er verwoben. Als Ihr reden lerntet auf dem Schooß der Mutter, da lerntet Ihr auch beten. Ihr konntet noch wenig thun, als Ihr doch schon Eure kleinen Hände falten konntet; Ihr konntet noch wenig sprechen, als Ihr doch schon sagen konntet: Vater unser, der du bist im Himmel. Kaum konntet Ihr Vater nnd Mutter nennen, so kam auch schon der Name des himmlischen Vaters auf Eure Lippen. Kaum hatte sich die Liebe zu Vater und Mutter in Eurem Herzen geregt, so regte sich auch schon die kindliche Liebe zu Eurem Vater im Himmel; wenn Ihr Euch zur Ruhe niederlegtet, so war Euer letztes Wort an ihn gerichtet, und Euer erstes, wenn Ihr am Morgen die Augen aufschluget. Man brauchte Euch nicht erst zu beweisen, daß Gott das Gebet erhöre; Ihr verstandet es von selbst. Eure Eltern waren ja so gütig gegen Euch und hörten, wenn Ihr sie um etwas batet; wie hättet Ihr zweifeln können, daß der gütige Vater im Himmel Euer Bitten höre!

Das war eine selige Zeit; es war der Anfang des Lebens in Gott, das dem Keime nach durch die heilige Taufe Euch in das Herz gelegt worden war. Dieses edle Leben war damals noch wie die Blume in der Knospe; was wäre es gewesen, wenn sich die verschlossene Blume des kindlichen Lebens entfaltet hätte!

Aber ach, wie ist es so ganz anders geworden! Die

Hände, die sich einst so gern zum Gebete falteten, thun es nicht mehr; über die Lippen, auf denen einst der Name des himmlischen Vaters schwebte, gehen jetzt Worte ganz andern Klanges; an die Stelle der Worte des Betens und Flehens sind nun Worte des Fluchens und Zürnens, oder doch Worte des eitlen, weltlichen Sinnes getreten. Woher ist diese unselige Veränderung gekommen? Ja, woher ist sie gekommen?

So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters (1 Joh. 2.). Dieser Ausspruch des heiligen Johannes giebt den Aufschluß darüber. Ihr ließet die Weltliebe in Euer Herz einziehen, da zog die Liebe zum Vater aus. Das geschah aber nicht mit Einem Schlage, es geschah allmählig; darum merktet Ihr die große Veränderung nicht. Ihr hättet dem himmlischen Vater, der Euch mit so großer Liebe zu sich gezogen hatte, das ganze Herz ergeben sollen. Da Ihr es nicht thatet, gewann die Weltliebe in Eurem Herzen Raum, und gegen Gott, den Ihr sonst für Euer höchstes Gut gehalten, wurdet Ihr lau und immer lauer. Anfangs ließet Ihr noch nicht vom Gebete ab; die frühen Eindrücke der Gnade waren nicht sogleich zu verwischen. Es wäre Euch als Sünde erschienen, wenn Ihr das Gebet, das Ihr aus dem Heiligthum der Kindheit mit Euch gebracht, hättet von Euch werfen sollen. Aber es war nun mit dem Gebete ganz anders, als es früher gewesen. Die kindliche Freudigkeit, die kindliche Seligkeit des Betens war verloren. Da ging Euch allmählig auch das Beten selbst verloren. Ihr waret schon in Eurem Herzen Gott entfremdet, als Ihr dem Gebet entfremdet wurdet. Die Unterlassung des Gebetes ging aus der Entfremdung des Herzens von Gott hervor; sie ist der natürliche Ausdruck und daher auch das Kennzeichen dieser Entfremdung.

III.

Etwas so Böses, aus so schlimmer Quelle Entspringendes ist die Unterlassung des Gebetes. Wie könnte sie Gutes in uns wirken? Nein, sie ist eine Quelle des Unheils, ein überfließender Brunnen des Verderbens. Sie beraubt uns der seligsten Erfahrungen des Lebens; das ist das Dritte, was wir zu erwägen haben.

Was ist das Höchste im Leben? Was ist die seligste Erfahrung, die ein Mensch auf Erden machen kann? Nennet hier nichts, was zu der Lust der Welt gehört; denn diese Lust mit Allem, was ihr anhängt, ist eitel, ganz eitel. Nur Eines beseligt das Herz: daß wir Gottes inne werden, daß wir Gottes gnädige Hand über unserem Haupte spüren, daß wir Gottes tröstende, erquickende, heilende Gnade an unserem Herzen erfahren. Darum ruft die gläubige Seele in ihrem sehnlichen Verlangen: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue (Ps. 42, 2.)? Und dieses sehnliche Rufen der Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gott, ist noch nie vergeblich gewesen; es wird auch nie vergeblich sein. Denn Gott hat uns zu etwas Hohem bestimmt, zu seiner Gemeinschaft hat er uns berufen. Darum, wo ein Mensch sich in gläubigem Flehen zu Gott hinwendet, da wendet Gott sich mit aller seiner Gnade der Seele zu. Wie das Gebet des Glaubens gen Himmel emporsteigt, so senkt sich vom Himmel die Fülle der Gnade herab. Es ist genau so, wie der Herr in unserem Texte sagt: Wer da bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Aber das Erbetene empfangen aus Gottes Hand, das sehnlich Verlangte und Gesuchte durch Gottes Erbarmen finden,

die Thür des allmächtigen Gottes, die Thür des Königs aller Könige und des Herrn aller Herren sich auf unser Anklopfen aufthun sehen, und nun für immer den Zugang zum Thron der Gnade geöffnet sehen; sagt, meine Geliebten, giebt es etwas Größeres, kann es eine seligere Erfahrung geben? Es ist unmöglich; und diese seligste Erfahrung des Lebens macht Ihr, wenn Ihr der gnädigen Einladung des Herrn zum Gebete folgt.

Ihr sehet es ein, und eine frohe Ahnung durchdringt Euer Herz. Aber in demselben Augenblick müßt Ihr auch einsehen, was wir von der Unterlassung des Gebetes sagten, daß sie Euch der seligsten Erfahrung des Lebens beraubt. Wer da bittet, der empfängt; wer da suchet, der findet; wer da anklopfet, dem wird aufgethan. In diesem gnädigen Wort liegt auch etwas Schreckliches verborgen. Das liegt darin verborgen: Wer nicht bittet, wird nicht empfangen; wer nicht sucht, der wird nicht finden; wer nicht anklopft an der Thür der Gnade, dem bleibt sie verschlossen. Im gläubigen Gebet öffnet sich die Hand, um die göttlichen Gaben, die uns bereitet sind, in Empfang zu nehmen. Was heißt also nicht beten? Das heißt, die Hand verschließen und zurückziehen, die der Gott aller Gnade mit seinen edlen Gaben füllen wollte. Nicht beten, nachdem der Herr uns so freundlich dazu geladen hat, das heißt nichts Anderes, als die göttlichen Gaben, die uns zugedacht waren, verschmähen und von sich stoßen. Nun ist es wohl deutlich genug, was wir sagten: die Unterlassung des Gebetes beraubt uns der seligsten Erfahrungen des Lebens.

IV.

Aber sie thut noch größeren Schaden, sie führt uns allmählig zum völligen Abfall von Gott; das ist das Letzte, was ich heute zu sagen habe.

Im gläubigen Gebet öffnet sich das Herz für die himmlischen Einflüsse der Gnade; die Seele nahet betend zu ihrem Gott, und Gott nahet zu ihr und läßt es sie erfahren, daß er ihr nahe ist, indem er sie in der Stunde der Angst mit himmlischem Trost erfüllt, indem er die Versuchung so ein Ende gewinnen läßt, daß wir's ertragen können, indem er das Licht des Glaubens durch sein Wort hell und immer heller in uns entzündet, indem er uns Kraft zum Kampfe und nach wohlbestandenem Kampfe den fröhlichen Sieg verleiht, indem er das Werk unserer Hände fördert und auf unser geringes Thun zu seiner Ehre einen ewigen Segen legt. So wird die betende Seele immer näher hingezogen zu ihrem Gott, und manchmal ist es ihr, als sähe sie schon sein gnädiges Angesicht.

Alles dieß fällt weg bei dem, der das Gebet unterläßt. Wie er sich vom Umgang mit Gott immer mehr entwöhnt, so wird er ihm immer mehr entfremdet. Immer weniger fragt er nach Gott, und wie er nach Gott nicht mehr fragt, so fragt er auch nicht mehr nach Gottes Wort. Wie die Seele im Gebete sich öffnet für Gottes seligmachendes Wort, so wird die Seele, die vom Gebete lässet, immer kälter, immer verschloßner gegen Gottes Wort, und zuletzt auch immer unfähiger, es zu fassen in seiner hohen, gnadenvollen Bedeutung, immer ungeneigter, ihm auch nur einigen Einfluß auf das eigne Leben zu verstatten. Wie wird es dann weiter gehen? O, Geliebte, dann gehet es schlimm und immer schlimmer. Dann verlischt am Ende der letzte Funke der Liebe zu Gott, der auch der letzte Funke des Glaubens war. Dann liebt der unselige Mensch nur noch sich selbst, dann glaubt er auch nur noch an sich selbst. Er fragt am Ende nicht mehr, ob ein heiliger, gerechter Gott im Himmel lebe. Diese Frage kommt ihm am Ende nicht mehr; er ist am Ende sein eigener Gott und dünkt sich weise in diesem Wahn.

Das ist der Abfall von dem lebendigen Gott; das ist, wenn sie auch vom Lichte spricht, die wahre Finsterniß, das ist der Weg zur ewigen Finsterniß. Nicht Wenige zu unserer Zeit sind auf diesem Wege. Vielleicht ist Keiner in dieser Versammlung, der sich schon auf diesem Wege befände; aber nahe daran ist vielleicht Mancher von uns. Wer vom Gebete läßt, wer in der Entfernung von Gott beharret, wer seine Hand für die Gaben der göttlichen Gnade fortwährend verschließt, sich fortwährend, da er nicht betet, der seligsten Erfahrungen des Lebens beraubt, der wird unfehlbar noch in den völligen Abfall von Gott hineingerathen und in der Finsterniß, in die er sich selbst gestürzt hat, hingehen in ewige Finsterniß.

Dahin wollet Ihr nicht, meine Geliebten. So sehet denn wohl zu, daß Ihr nicht doch am Ende wider Euren Willen dahin gelanget. Wenn Ihr spürt, daß Euch das Gebet zur Last wird, daß die Freude am innigen, herzlichen Beten und Flehen in Eurer Seele ersterben will, dann sollt Ihr wissen, daß der Versucher Euch nahe ist, der Eure Seele in das ewige Verderben stürzen will. Und wenn Ihr das gewahr werdet, so fallet doch nieder vor Eurem Gott und Vater und rufet ihn um den Geist der Gnade und des Gebetes an. Ist es Euch dann, als wäre der Himmel über Euch verschlossen, so lasset nicht ab, das Angesicht Eures Gottes zu suchen und anzuklopfen an der Thür der Gnade. Sie wird sich Euch aufthun, und es wird besser mit Euch werden. Denn, wie der Herr uns zugesichert hat, wer da bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgethan. Amen.

3

Am Sonntag Septuagesimä.

Evangelium Matth. 6, 7—15.

7. Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen.

8. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet.

9. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiliget.

10. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.

11. Unser tägliches Brod gieb uns heute.

12. Und vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

13. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

14. Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

15. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch nicht vergeben.

So hat der Herr einst zu seinen Jüngern gesprochen; diese Worte des Gebetes hat er ihnen in den Mund gelegt. Eine lange Reihe von Jahren, ja von Jahrhunderten ist seitdem vorüber gegangen; aber nicht vorübergangen mit den Jahrhunderten sind jene Worte des Gebetes. Sie sind von Mund zu Mund gegangen in jener ersten Zeit, da die Gemeinde des Herrn von dankbarer Liebe zu ihrem Vater und Erlöser durchdrungen war; dann in jenen finstren Zeiten, da das Evangelium nicht mehr in seiner ursprünglichen Kraft auf dem Leuchter der Kirche glänzte, sind sie ein Licht gewesen, das den gläubigen Seelen den Weg des Heiles zeigte. Sie sind mit dem Evangelio wieder hell hervorgebrochen in den Zeiten der Reformation, und nun leuchten sie mit dem Evangelio, und, wir dürfen sagen, als ein Evangelium weit in die Lande, und wer will die Sprachen zählen, in denen jetzt gen Himmel emporgerufen wird: Vater unser, der du bist im Himmel? — Wer will den Segen beschreiben, der von diesem Gebete schon ausgegangen ist? Wer will alle die Christen nennen, die an diesem Gebete mit jedem neuen Morgen sich das Herz und den Geist erfrischt haben und in der Kraft dieses Gebetes als Diener des Herrn und als die Gesegneten des Herrn an ihr Tagewerk gegangen sind? Wer will sie alle nennen, in deren Herz das heilige Vaterunser in ihrer frühesten Jugend schon als ein Same des ewigen Lebens eingesenkt ward, denen alsdann in dem unruhvollen Leben dieses Gebet der letzte Halt geworden ist, der sie vor der Verzweiflung und vor dem völligen Untergang bewahrte?

Geliebte, es wird gewiß auch in Eurer Mitte nicht an solchen fehlen, die etwas von dem Segen des Vaterunsers an sich erfahren haben. Aber Ihr könntet und solltet noch mehr davon erfahren; und nicht bloß Einige unter Euch,

sondern Ihr alle solltet diese selige Erfahrung machen. Ich erkenne es als heilige Pflicht, hiezu durch Gottes gnädigen Beistand etwas beizutragen, und darum gedenke ich heute von dem hohen Werthe des Vaterunsers zu Euch zu reden, wozu der Gott aller Gnade, der uns durch Jesum Christum zu seinem Reiche berufen hat, mich und Euch alle segnen möge.

Worin besteht nun der hohe Werth des Vaterunsers? Ich antworte:

I.

Der hohe Werth des Vaterunsers besteht zuerst darin, daß es in wenigen Worten die rechten Bitten sämmtlich enthält.

Der Herr warnte, wie Ihr gehöret habt, seine Jünger zuerst, daß sie sich den Heiden nicht gleichstellen sollten, die da meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. Dann gab er ihnen die tröstliche Zusicherung: Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet; und hierauf ließ er die Ermahnung zum Gebet des Vaterunsers folgen. Schon hieraus ist abzunehmen, daß dieses Gebet Alles enthalten wird, was wir wahrhaft bedürfen, daß es, so kurz es auch ist, alle die rechten Bitten, die wir vor Gott zu bringen haben, in sich schließen wird. Bei näherer Betrachtung wird dieß ganz deutlich.

Denn, welches sind die Bitten im Gebete des Herrn? Die ersten drei haben das Allerhöchste im Auge, die Heiligung des göttlichen Namens, das Kommen seines Reiches, die Vollbringung seines Willens. O, wie erhaben sind diese Bitten, und welche Fülle von Segnungen schließen sie in sich!

Als die Jünger mit diesen Bitten auf das Geheiß des Herrn vor dem Vater erschienen, da war die entscheidungsvollste Zeit, die je gewesen ist und je wieder sein wird bis an den jüngsten Tag. Der verheißene Erlöser war erschienen;

aber sein erwähltes Volk erkannte ihn nicht und rüstete sich zum unversöhnlichen Kampfe wider ihn. Was wäre geworden, wenn der heilige Gottessohn bei seinem Volke nur feindseligen Widerstand und nirgends Glauben gefunden hätte? Wir wollen nicht ausdenken, was dann hätte erfolgen müssen; aber das ist deutlich, die Zeit seiner Erscheinung war eine sehr ernste, eine Zeit großer Entscheidung. Da war es denn auch Zeit, daß durch große, in die Augen fallende Thaten Gottes der Name Gottes geheiligt wurde, daß der ewige Vater sich zu seinem Sohne in herrlichen Thaten bekannte; da kam Alles darauf an, daß mitten unter den Angriffen, die sich aus dem Reiche der Finsterniß erhoben, das Reich Gottes, das längst verheißene, längst ersehnte Reich des Lichtes, auf unerschütterliche Weise für alle Ewigkeit gegründet und eben dadurch der Vollbringung des göttlichen Willens, nicht bloß in Israel, sondern auf der ganzen Erde, in allen Landen Bahn gemacht wurde. Darum legte der Herr denen, die etwas von seiner Herrlichkeit ahneten, die Bitten in den Mund: Dein Name werde geheiliget, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Und was sie erfleheten, ist geschehen, und auf so herrliche Weise, daß wir auf jene Zeit als auf die Zeit der größten Offenbarungen Gottes zurückblicken, daß der Blick auf jene große Zeit unser Herz mit Freude und Wonne erfüllt.

Aber damit sind jene erhabenen Bitten keineswegs abgethan; sie haben in der apostolischen Zeit wohl eine herrliche, aber keineswegs ihre vollständige Erfüllung gefunden. Sie sind immer auf's neue gen Himmel emporgerufen worden, und auch wir in dieser späten Zeit haben große Ursache, mit diesen Bitten im Namen unsers Herrn Jesu Christi vor dem Vater zu erscheinen. Denn findet etwa der Name Gottes schon alle die Verehrung, die ihm gebühret? Sind alle

Seelen, zu denen das Evangelium hindurchgedrungen ist, schon wahrhaft im Reiche Gottes, von Gottes Geist erfüllt und getrieben? Und ist es der Wille Gottes, der bei uns und unter allen Völkern der Erde vollbracht wird? Ihr wißt selbst, daß es nicht möglich ist, diese Fragen mit Ja zu beantworten. Nein, nicht einmal da, wo die Anstalten des Reiches Gottes schon seit vielen Jahrhunderten bestehen, wo ohne Unterlaß das Evangelium von der Erlösung der Welt durch Gottes Sohn verkündigt wird, wo die heiligen Sacramente nach Gottes Wort verwaltet werden, nicht einmal da beugen sich Alle in lebendigem Glauben vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi; nicht einmal da sind Alle wahrhafte Glieder der Gemeinde des Herrn; nicht einmal da wird von Allen der Wille Gottes vollbracht oder auch nur zu vollbringen gesucht. Ich sagte, nicht von Allen wird er vollbracht; aber wird er denn wenigstens von den Meisten vollbracht? Wer dürfte das sagen? Nein, nicht einmal von den Meisten wird er vollbracht; die große Menge fragt nicht nach Gottes Willen, sie fragt nicht nach Gott. Zu denen gehört Ihr nicht, Geliebte; denn was hätte Euch in dieses Haus hereingeführt, wenn Ihr nicht nach Gottes Willen fragtet? Gewiß, Ihr fragt danach; aber wird er auch wirklich von Euch vollbracht, oder ist es Euch doch wenigstens ein großes Anliegen, ihn zu vollbringen, ein großer Schmerz, der Euch Tag für Tag begleitet, daß Ihr den Willen Gottes noch nicht vollbracht habt?

Ihr sehet nun wohl, welch ein großes Bedürfniß es für die ganze Christenheit und ganz besonders auch für uns ist, mit aller Inbrunst zu flehen: Dein Name, o Vater, werde geheiliget, dein Reich komme, dein Wille geschehe, auf Erden, wie im Himmel. Ja, es ist ein großes Bedürfniß, das sich in diesen drei ersten Bitten des Vaterunsers

ausspricht; ein Bedürfniß, an dessen Befriedigung unser Heil und das Heil aller Völker auf Erden hängt. Darum betet sie doch und betet sie recht, lernt sie mit immer größerem Ernste beten, mit dem Ernste und der Inbrunst, womit die Gläubigen in den Zeiten der Apostel und der Reformatoren sie gebetet haben.

Aber es sind nicht bloß diese drei großen, die ganze Welt umfassenden Bitten, die der Herr seinen Jüngern in das Herz und in den Mund gelegt hat; er hat noch vier andere hinzugefügt. Ich darf sie nur nennen, um Euch die Bedeutung derselben fühlbar zu machen. Es ist zunächst die Bitte um das tägliche Brod, und hiemit ist ein großes, unabweisbares Bedürfniß bezeichnet, ohne dessen Befriedigung wir nicht einmal dazu kommen würden, an die größeren Bedürfnisse der Seele auch nur zu denken. Welch ein Elend, wenn Gott sein Angesicht von uns wendet, wenn er die Frucht des Landes nicht segnet und es dann dem Menschen am täglichen Brode fehlt! Welch ein Elend, wenn dann in Folge des Mangels verheerende Seuchen das Land durchziehen und die armen Menschen eine Beute der Verzweiflung werden! Das ist ein namenloser Jammer, und damit er nicht auch über uns hereinbreche, laßt uns der vierten Bitte nicht vergessen und täglich zu dem allmächtigen Gott in gläubiger Demuth sagen: Vater, unser täglich Brod gieb uns heute!

Aber es ist etwas da, was den Segen Gottes von unsern Grenzen hinwegtreibt. Das ist die Sünde, das ist die offenbare und geheime Uebertretung der göttlichen Gebote. Wer ist frei von der Sündenschuld, von dieser schwersten, drückendsten Schuld, die, wenn sie nicht von uns genommen wird, uns rettungslos in das Verderben stürzt? Wer von uns ist davon frei? Siehe, darum legt der Herr uns die Bitte in

den Mund: Vergieb uns unsere Schulden, mit rechtem Ernst. Denn wo wollt Ihr bleiben, wenn Eure Sündenschuld nicht von Euch genommen wird?

Aber doch auch damit ist Euch noch nicht geholfen; denn mit der Vergebung der Sünde ist die Sünde selbst, die in Euch wohnet, noch nicht vertilgt. Wohl ist Vergebung der Sünde ein großes Bedürfniß für Euch alle; aber Bewahrung vor Eurer Sünde und völlige Erlösung aus ihrer finstern Gewalt und aus allem Uebel, das uns die Sünde gebracht hat, das ist etwas nicht weniger Unentbehrliches. Darum folgen die beiden letzten Bitten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel!

Wenn sich nun diese Bitten an Euch und den Eurigen erfüllen, und wenn sie sich vor Euren Augen in immer größerem Maße in der Christenheit und auch unter den armen Völkern erfüllen, die bis jetzt noch nicht vom Lichte des Herrn erleuchtet sind, sollten dann nicht alle Eure wahren Bedürfnisse befriedigt sein? Was könntet Ihr denn noch mehr wünschen, als daß die Gnade des Vaters im Himmel so über Euch walten möge, wie die Jünger Christi es im Vaterunser erflehen? Was fehlte Euch dann noch zum Leben in Gott, zum seligen Leben?

Ihr werdet nichts finden können, was Euch dann noch mangelte. Siehe, das Vaterunser umfaßt in wenigen Worten Alles, was wir bedürfen, alle die Bitten, mit denen wir vor dem Vater zu erscheinen haben, und es lenkt dadurch unser Herz von allen verkehrten, von allen eiteln Wünschen ab; und das ist es, worin der hohe Werth dieses Gebetes zuerst besteht.

II.

Das Zweite ist, daß es zugleich die theuersten Verheiheißungen Gottes enthält.

Von wem stammt das heilige Vaterunser? Wir haben es von den auserwählten Jüngern des Herrn, von den heiligen Aposteln haben wir's empfangen. Und wer hatte es ihnen gegeben? Das hatte Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, gethan. Er hatte ihnen dieses Gebet als eine köstliche Gabe der Gnade in das Herz gelegt, und er ist es, der es den Seinen fortwährend in das Herz legt. Sehet Ihr nicht, Geliebte, welch eine theure Verheißung Gottes schon hierin liegt? Alles, was der Sohn Gottes thut, thut er im Namen des Vaters, nach dem Willen des Vaters. Lehrt er uns nun beten, wie er es denn thut, so liegt hierin die bestimmte Verheißung, daß unser Beten und Flehen nicht vergeblich sei, daß der Vater im Himmel sich gnädig zu unserem Gebete neigen und es erhören werde. Wie tröstlich ist das, meine Geliebten! Macht es Euch nur recht zu Nutze, und wenn Ihr das Vaterunser betet, so betrachtet es als ein Unterpfand der gnädigen Gebetserhörung, und freuet Euch hoch und preiset den Herrn dafür, der Euch dieses theure Unterpfand gegeben hat.

Doch es sind Euch noch viel bestimmtere Verheißungen im Vaterunser gegeben, denn jede der sieben Bitten ist zugleich eine besondere Verheißung, da diese Bitten alle nicht von Menschen ersonnen, sondern uns vom Vater durch seinen Sohn, unsern Herrn, gegeben sind. Es ist ja nicht so, als hätten wir Gott erst durch unser Gebet zur Gnade gegen uns zu bewegen; sondern seine Gnade ist ewig, wie er selbst, seine Gnade umfing uns schon, da wir noch nicht zum Bewußtsein erwacht waren; seine Gnade umfängt uns noch, und es kommt nur darauf an, daß unser Herz sich für sie aufthue in gläubigem Gebet. Gott will seinen Namen unter uns heiligen, er will sein Reich zu uns kommen lassen und uns aufnehmen in dieses selige Reich, er will seinen gnädigen

Willen an uns vollbringen, er will uns Kraft verleihen uns selbst zu verleugnen und freudig einzugehen in den Willen des Vaters, in diese Gedanken des Friedens, die er, der die Liebe ist, über uns alle von Ewigkeit her in seinem Herzen trägt. Er will helfen, daß sein guter, gnädiger Wille endlich auf der ganzen Erde zur Erfüllung komme, wie er im Himmel erfüllt wird von den heiligen Engeln. Das will der Vater im Himmel. Darum lehrt er uns beten: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Weil er so thun will, darum lehrt er uns so zu bitten. Geliebte faßt Ihr das? Und wenn Ihr es fasset, jauchzet nicht Euer Herz über diese großen Verheißungen? Und wenn Euer Herz sie mit Freuden ergreift, kann es Euch da noch bange werden, wenn Ihr die Feinde sehet, die sich wider Gottes Ehre und wider sein Reich und wider seinen Willen empören? Solcher Empörer hat es schon mehr gegeben; aber wo sind sie geblieben? Sie sind zerstoben, wie Spreu vor dem Winde zerstiebt. Aber Gottes Wort und Gottes Werk ist bestanden und wird bestehen in Ewigkeit. Sein Name wird herrlich werden, so weit die Welt ist, sein Reich wird sich ausbreiten, bis es alle Völker umfaßt, sein Wille wird geschehen auf Erden, wie im Himmel. Dafür bürgt uns schon das heilige Vaterunser.

Und es bürgt uns noch für mehr. Daß der allmächtige Gott seine Hand gegen uns aufthun und uns ernähren will, wie ein treuer Vater seine Kinder ernährt; daß er uns unsere Sündenschuld, die uns den ewigen Tod bringen würde, vergeben, daß er sie gänzlich und auf ewig von uns hinwegnehmen will; daß er uns in der Versuchung zur Seite stehen und vor neuer Versündigung bewahren will; daß er uns endlich von der Sünde und dem ganzen Verderben, das

von ihr ausgegangen ist, ganz und auf ewig erlösen will: dafür bürgt uns das Vaterunser, diese theuern Verheißungen Gottes enthält es für uns. So gnadenvoll will Gott sich gegen Euch erzeigen; darum lehrt er Euch bitten: Unser täglich Brod gieb uns heute, und vergieb uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel! Glaubt Ihr das? Ihr werdet doch dem Sohne Gottes Glauben schenken, der diese Bitten uns im Namen des Vaters in den Mund legt! Und wenn Ihr es glaubt, erhebt Eure Seele nicht den Herrn, freuet Ihr Euch nicht Gottes, Eures Heilandes, der Euch mit solcher Gnade entgegenkommt, da er doch Ursache genug gehabt hätte, sich um Eurer Sünden willen von Euch zu wenden? Und wenn Ihr Euch Eures Gottes freuet, wollt Ihr denn auch nur einen Tag vorübergehen lassen, ohne mit den Bitten, die er Euch gelehrt hat, vor ihm zu erscheinen? Dünkt Euch nicht jeder Tag verloren, an dem Ihr versäumt habt, die gnadenreichen und verheißungsvollen Worte des Vaterunsers auszusprechen, Euch an diesen großen Verheißungen, die Alles umfassen, was Ihr zu wünschen habt, schon ehe sie ihre Erfüllung finden, als an einem wahren Himmelsbrod zu erquicken?

O, wie theuer muß uns allen ein Gebet sein, welches in wenigen Worten die rechten Bitten sämmtlich umfaßt und mit den Bitten zugleich die theuersten Verheißungen Gottes enthält!

Doch wenn der hohe Werth dieses Gebetes beschrieben werden soll, so muß noch auf ein Drittes hingedeutet werden.

III.

Der hohe Werth des Vaterunsers besteht nämlich drittens darin, daß es mit den Bitten und Verheißungen zugleich eine Richtschnur christlichen Sinnes und Lebens enthält.

Bei einer der sieben Bitten, bei der fünften, tritt dieß sogleich an den Tag. Denn zu der Bitte: Vergieb uns unsere Schulden! setzen wir hinzu: wie wir vergeben unsern Schuldigern. Und dieser Zusatz ist dem Herrn so wichtig, daß er am Schluß unseres Textes noch einmal auf ihn verweist, indem er sagt: Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben; wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch nicht vergeben. So kann denn ein Christ kein Vaterunser beten, ohne vor dem Haß gegen seinen Nächsten, von dem er beleidigt wurde, und vor der Unversöhnlichkeit mit seinem Nächsten auf eine das Herz ergreifende Weise gewarnt zu werden. Wenn Ihr zu der Bitte kommt: Vergieb uns unsere Schulden! und wenn Ihr wißt, was diese Bitte sagen will, so wird ein tiefer Seufzer aus Eurem Herzen sich erheben, ein unaussprechliches Sehnen nach Reinigung von aller Eurer Schuld; und wenn Ihr dann an die Worte kommt: wie wir vergeben unsern Schuldigern, — seid Ihr dann nicht bereit, jedem Beleidiger zu vergeben vom Grunde der Seele, jedem Widersacher die Hand zur Versöhnung zu reichen? Ihr seid alsdann dazu bereit. Wäret Ihr es nicht, so würde das Wort auf Euren Lippen das Urtheil der Verwerfung über Euch sprechen. Denn Ihr bittet ja den Vater im Himmel nur so um Vergebung Eurer Schuld, wie Ihr Euren Schuldigern vergeben wollt.

An diesem Beispiel sehet Ihr, Geliebte, wie das Vaterunser eine Richtschnur christlichen Sinnes und Lebens ist. Aber dieß ist nicht der einzige Fall.

Ihr sagt Vater zu dem großen, allmächtigen Gott. Könnt Ihr das sagen, ohne die Gnade zu preisen, die Euch zu Kindern Gottes berufen hat, und ohne einen kräftigen Eindruck davon zu empfangen, daß Ihr als Kinder des heili-

gen Gottes nicht ein unheiliges, gottwidriges Leben führen dürfet?

Ihr sagt: Vater unser; indem Ihr Euch vor Gott stellt, fühlt Ihr Euch als Glieder einer großen Gemeinschaft, und diese große Gemeinschaft schließt Ihr in Euer Gebet. Könnt Ihr das in Wahrheit thun, ohne zur Bruderliebe erneuert zu werden?

Könnt Ihr die drei ersten Bitten aussprechen, die auf das große, die ganze Menschheit umfassende Gnadenwerk Gottes zielen, ohne zu empfinden, daß Ihr in keiner Weise im Widerspruch gegen dieses heilige Gnadenwerk Gottes stehen dürfet, daß Ihr vielmehr berufen seid, es an Eurem Ort, nach dem Maße Eures Berufes und Eurer Gaben, zu fördern?

Könnt Ihr den Vater um das tägliche Brod bitten, während Ihr Euer Brod etwa mit Sünden, mit Uebervortheilung des Nächsten, und keineswegs in der Hand des Vaters suchet? Könnt Ihr sagen: Unser täglich Brod gieb uns heute, und zugleich darauf sinnen, wie Ihr den Nächsten um seine Nahrung bringen, in seinem Gewerbe hindern könntet? Könnt Ihr diese Bitte thun, ohne Euch, nicht bloß zur Rechtlichkeit und zu einem ehrlichen Verhalten, sondern auch zur Mildthätigkeit erweckt zu fühlen gegen die Armen, denen der Vater im Himmel, weil sie zur Arbeit unvermögend sind, das tägliche Brod durch die Hand seiner Kinder schenken möchte?

Endlich könnet Ihr wohl um Vergebung der Sünde, um Bewahrung vor der Sünde, um Erlösung aus ihrer Gewalt bitten, und dann wieder hingehen und die Gelegenheit zur Sünde entweder aufsuchen, oder doch nicht meiden?

Nein, Geliebte, das alles könnet Ihr nicht, wenn Ihr das Vaterunser betet, wie wir es beten sollen nach dem Willen des Herrn, und wie wir es beten müssen, wenn die

Worte nicht in der Luft verfliegen sollen, wenn sie als Worte von Gotteskindern hinaufdringen sollen zu dem Throne des Vaters.

So ist es denn deutlich, daß das Vaterunser uns nicht bloß an unser wahres Bedürfniß erinnert, indem es in wenigen Worten die rechten Bitten sämmtlich enthält; nein, es erinnert uns auch auf unendlich tröstliche Weise an die theuersten Verheißungen Gottes, und es erinnert uns sogar, so kurz es in Worten ist, auch noch an unsere heiligsten Pflichten, und zwar auf die kräftigste Weise, da diese Erinnerung in demselben Augenblick an uns ergeht, da wir um Gnade flehend, vor dem Vater im Himmel, von dem Vater unser aller, stehen, von dem wir nicht zweifeln können, daß er dieselben Gedanken des Friedens, deren wir uns freuen, auch über alle die Andern in seinem Herzen trägt.

Wer will es aussprechen, welche Fülle von Belehrung, von Trost und Ermunterung im Vaterunser liegt! Betet es, Geliebte im Herrn, so wird es Euch theuer und immer theurer werden, und von dem Segen, den der Herr in dieses Gebet gelegt hat, wird immer mehr über Euch kommen. Ihr Hausväter, lieben Brüder, führet dieses Gebet von heute an wieder bei Euch ein. An jedem Morgen tretet mit den Eurigen zusammen und betet es. Der Vater wird es hören n seiner heiligen Höhe und Euch segnen. Amen.

II.

Neun Predigten

nach den Unruhen des März.

4.

Am Bußtag, 12. März.

Es ist ein hochheiliger Tag, den wir heute begehen, der Buß= und Bettag der evangelischen Kirche unseres Landes, an dem die Gemeinden sich vor Gott, dem Herrn, versammeln, um ihre Sünden demuthsvoll zu bekennen und sich mit der Vergebung der Sünden eine neue Belebung durch den Geist des Herrn zu erflehen. Ein großer, ernster Tag in jedem Jahre; in diesem Jahre aber doppelt ernst und bedeutungsvoll. Denn wir leben in einer Zeit großer, ja unerhörter Bewegungen der Völker, in einer Zeit, wo die wichtigsten Ereignisse einander drängen und jeder neue Tag uns Neues verkündigt. Die Wogen dieser Bewegung haben sich auch über unsere Grenzen ergossen; ihr Brausen schreckte uns auf und erfüllte unsere Herzen mit banger Besorgniß. Doch diese Besorgniß ist von uns genommen. Der König hat vertrauensvoll zu seinem Volke gesprochen, und das königliche Wort hat den Nebel, der sich zwischen ihn und sein Volk gelagert hatte, durchbrochen und verscheucht, und wo vor Kurzem noch trübe Besorgniß war, da ist nun Freude und Jubel. Ja, Geliebte, wir dürfen uns des königlichen Wortes freuen; mit freudigem Dank dürfen wir emporblicken zu dem, der die Herzen der Könige lenkt. Wir dürfen freudig rühmen: Das hat der Herr gethan! Es hätte ganz anders kommen können, und wer ermißt die Verwirrung und

die Noth, die dann über uns alle hereingebrochen wäre! Wir sahen uns plötzlich am Rande eines Abgrundes, und ein einziger verhängnißvoller Augenblick hätte uns, hätte das ganze deutsche Vaterland in die Tiefe dieses Abgrundes hinabstürzen können. Wer hat diesen Sturz verhütet? Wer hat uns vom Rande des Abgrundes hinweggeführt? Das hat der Herr im Himmel gethan! Das hast du gethan, barmherziger Gott. Du hast von deiner heiligen Höhe darein gesehen. Du hast uns in der entscheidenden Stunde mit starker Hand hinweggeführt, hinweggerissen vom Abgrund des Verderbens. Du hast ein Wunder deiner Gnade und deiner Kraft an uns vollbracht. Dein Name sei hoch dafür gepriesen!

Eine große Errettung haben wir erfahren, für die wir Gott, dem Herrn, nicht feurig genug danken können. Und doch, meine Geliebten, sind wir noch keineswegs den Gefahren dieser Zeit entgangen. Große Gefahren drohen uns noch immer von außen und innen. Wie lange wird das Volk, das den Thron seines Königs höhnend zur Schau getragen und dann verbrannt hat, das Volk, das uns schon einmal in schmachvolle Fesseln geschlagen hat, — wie lange noch wird es seine angestammte Herrschbegier zügeln und sich fern halten von unseren Grenzen? Und wer bürgt uns dafür, daß in unserer eigenen Entwickelung Alles einen ruhigen Verlauf nehmen wird, daß sich nicht die finstren Kräfte der Habsucht und Herrschbegier auch bei uns aus der Tiefe emporringen und Verderben über das Vaterland bringen werden? O, es ist noch immer eine unendlich ernste Zeit. Die Gerichte Gottes schweben über uns. Es ist eine Prüfungsstunde für uns gekommen, eine Stunde der Versuchung, eine Stunde der Entscheidung. Da ist es hohe Zeit, daß wir in uns gehen, damit wir nicht eine Beute der Versuchung werden und die göttliche Entscheidung über uns nicht unsere Verwerfung

sei. Es ist hohe Zeit, uns darüber zu besinnen, woran wir jetzt vor allen Dingen festzuhalten haben, und mit dieser Frage an das göttliche Wort heranzutreten. Laßt es uns thun, zuvor aber den Segen Gottes in einem gläubigen Vaterunser erflehen. V. U. —

Micha 6, 8.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott.

So hat der Herr einst durch seinen heiligen Prophetne zu seinem Volke gesprochen; durch solche Worte hat er einst sein Volk vor dem herannahenden Strafgericht bewahren und auf den Weg des Friedens führen wollen. Geliebte, das sind göttliche Worte, die im Lauf der Jahrtausende nichts verloren haben von ihrem hellen Glanz. Wohl dem, der ihnen sein Herz eröffnet, denn sie zeigen uns mit großer Klarheit, woran wir vor allen Dingen festzuhalten haben in dieser entscheidungsvollen Zeit. Laßt uns darauf achten mit all dem Ernste, der diesem ernsten Tage und dieser ernsten Zeit gebührt.

Woran haben wir also vor allen Dingen festzuhalten in dieser entscheidungsvollen Zeit? Wir haben, das ist die Antwort, die der Herr in unserem Text uns in den Mund legt, wir haben vor allen Dingen festzuhalten erstens an Gottes Wort, zweitens an der Liebe, drittens an der Demuth. Thun wir das, so werden wir den Gefahren der Zeit gewachsen sein; aber auch nur dann werden wir es sein.

I.

In Zeiten großer Bewegung, wo das Geschick der Völ=

ker sich auf lange hinaus entscheidet, ist es nicht zu verwundern, wenn Viele ihren Halt verlieren, wenn sie das, was ihnen bis dahin theuer gewesen war, als etwas Werthloses von sich werfen, und dann dem Schiffe gleich werden, das ohne Mastbaum und Anker auf dem stürmischen Meere treibt und an der nächsten Klippe zerschellt. Eine solche stürmische Zeit ist plötzlich über uns gekommen, und Viele unter uns sind in Gefahr, von dem Sturme, der die Welt durchbraust, aus ihrer Bahn geworfen zu werden. Aber mitten in den Stürmen dieser Zeit erschallt vor unseren Ohren der Ruf des Herrn, des lebendigen Gottes. Mächtiger, als das Rauschen der Meereswogen, gewaltiger, als die Stimme des Donners, schallt vom Himmel herab das Wort des Herrnn: Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott.

Gottes Wort halten — höre es, o Gemeinde des Herrn, vernimm es, o Christenheit! — Gottes Wort halten, das ist das erste Nothwendige. Gottes Wort, das ist es, woran du vor allen Dingen festzuhalten hast in dieser ernsten Zeit, denn Gottes Wort erhebt dich über die Zeit und belehrt dich über das wahre Bedürfniß der Zeit.

Was wäre es für uns, Geliebte im Herrn, wenn Gottes Gedanken uns offenbar würden mitten im Widerstreit menschlicher Gedanken; wenn Gottes Rathschluß über die Welt sich uns enthüllte, während das Geschrei menschlicher Pläne uns betäubt! Das wäre ein himmlisches Licht in unserer Finsterniß, eine himmlische Kraft, die uns über die Unruhe der Welt erheben würde. Wohlan, die Gedanken Gottes sind offenbar geworden, die Rathschlüsse des Schöpfers und Herrn aller Dinge haben sich enthüllt. Sie sind enthüllt in Gottes Wort. Und wohin gehen die Gedanken und Rath=

schlüsse Gottes über uns? O, wie weit gehen sie! Sie gehen dahin, daß die ganze Welt mit der Herrlichkeit Gottes erfüllt, die ganze Menschheit zum Ebenbilde Gottes erneuert werde. Sie gehen dahin, daß die Macht der Sünde in aller Welt gebrochen und jedes Volk und jeder Mensch zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erhoben werde. Die Menschheit diesem erhabenen Ziele, dem erhabensten, das sich denken läßt, entgegenzuführen, das ist der Rathschluß Gottes über uns. Das ist es, worauf alle Offenbarungen Gottes, worauf alle seine Worte und alle seine Werke von der Gründung der Welt bis an das Ende der Tage hinzielen. Das ist es, weßhalb der Herr uns seine heiligen Gebote gegeben; das ist es auch, weßhalb er in der Fülle der Zeit den Erlöser der Welt gesendet hat. Das ist es, wozu die Botschafter Jesu Christi ausgegangen sind in alle Welt; das ist es, wozu durch ihren Dienst das Reich Gottes auf Erden gegründet ward; das ist es auch, wozu das Reich Gottes auf Erden, den Pforten der Hölle zum Trotz, erhalten worden ist bis auf den heutigen Tag und erhalten werden wird bis an den jüngsten Tag. Alle zu erlösen, alle zu heiligen, alle zu seiner seligen Gemeinschaft zu erheben, dahin zielt das heilige Walten Gottes im Geschlechte der Menschen, das ist dieses heiligen Waltens heiliges, seliges Ziel.

Das und kein anderes ist das Ziel der göttlichen Thätigkeit in der Welt. Fasset das wohl, Geliebte! Das Wort des lebendigen Gottes bürgt uns dafür. Alle Wunderthaten Gottes von Anfang der Welt bürgen dafür. Die Erscheinung Christi, des Sohnes Gottes, die Gründung und Bewahrung seiner Gemeinde bürgt uns dafür, daß dieß das Ziel des göttlichen Waltens ist. Aber was folgt daraus für die Beurtheilung alles menschlichen Thuns? Das folgt daraus, daß alles menschliche Thun, das mit dem göttlichen Rath-

schluß im Einklang ist, bestehen und, wenn auch erst nach vielen Kämpfen, zum herrlichsten Siege führen wird. Und eben so folgt daraus, daß alles menschliche Thun, das dem göttlichen Rathschluß widerstreitet, in sich selbst nichtig ist, und, wenn es auch eine Zeit lang bestehen sollte, endlich doch zu Grunde gehen und in das Verderben führen muß.

Siehe, so erhebt uns das Wort Gottes über die Bewegungen der Zeit; es befreiet uns von den verwirrenden Einflüssen der Zeit; es zeigt uns, wenn Alles um uns her zu wanken scheint, das Bleibende, das Feststehende, das Ewige in aller Zeit.

Aber eben damit belehrt es uns auch über das wahre Bedürfniß der Zeit. Das göttliche Walten zielt auf die Erneuerung der Menschen zum Bilde Gottes. Was diese Erneuerung stört und aufhält, das ist also fern zu halten, was dieser Erneuerung dient, das ist zu fördern. Das ist das höchste Bedürfniß unserer Zeit. Viele wollen von diesem Bedürfniß nichts wissen; Alles, was darauf sich bezieht, halten sie fern von sich, und die Wege, die sie erwählt haben, führen nach einem ganz andern Ziele hin. Sie treten auch in unseren Tagen ganz offen damit hervor; sie suchen ihre Ehre darin; mit Verachtung blicken sie auf Alle, die nicht desselben Weges gehen, herab. Damit können sie aber nichts ändern. Trotz ihres Unglaubens steht der Rathschluß Gottes, die Menschheit durch Christum nach seinem Bilde zu erneuern, dennoch fest; trotz ihres Widerstandes hat das göttliche Walten, das aus diesem Rathschluß der Gnade fließt, dennoch seinen erhabenen Fortgang trotz ihres Leugnens bleibt es doch das höchste Bedürfniß der Zeit, daß Gottes gnadenvolles Walten unter den Menschen gefördert werde. Es bleibt darum auch die Aufgabe des Christen, dem Rathschlusse Gottes zu dienen, an dem heiligen Werke Gottes zur Erneuerung

und Beseligung der Menschen nach den Gaben, die er von Gott empfangen hat, aus allen Kräften mitzuwirken und in diesem Werke zum Heil der Brüder Alles mit Freuden zu erdulden. Es ist die höchste Aufgabe des Christen in unserer versuchungsvollen Zeit, dahin mitzuwirken, daß der Name Gottes geheiliget, daß sein Reich gefördert, daß sein Wille vollbracht werde; und da dieß nur geschehen kann, wenn wir feststehen im Glauben an Gott, den Schöpfer und Herrn Himmels und der Erden, und an Jesum Christum, den Sohn Gottes und den Erlöser der Welt, so ist es die Aufgabe des Christen, auf diesen allerheiligsten Glauben sich täglich zu erbauen und diesen Glauben auch freudig zu bekennen in Wort und That, eingedenk des Wortes unsers Herrn: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor der Welt, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Das ist die erhabene Aufgabe, die uns in dieser Zeit gegeben ist. Wir können sie aber nicht lösen, ja nicht einmal fassen, wenn wir nicht festhalten an Gottes Wort.

Darum haben wir die Frage, woran wir in dieser entscheidungsvollen Zeit vor allen Dingen festzuhalten haben, dahin beantwortet: Wir haben vor allen Dingen festzuhalten an Gottes Wort. Thun wir es, wachsen wir täglich in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi, wandeln wir als seine Jünger in dieser Welt, so werden wir durch seine Gnade ein Segen werden für unsere Zeit. Thun wir es nicht, dann wird der Sturm der Welt uns mit sich fortreißen, einem Ziele entgegen, das wir nicht kennen. Doch wir kennen ja das Ziel, auf welches alles ungöttliche, sündliche Wesen der Welt hingeht; es ist das Verderben, es ist die Verbannung aus dem heiligen und seligen Reiche des

Herrn. Davor bewahre uns der gnädige Gott! Nein, wir wollen den Herrn, der uns erlöset hat, nicht verlassen; als seine Jünger, auf seinem Wege wollen wir wandeln.

II.

Was haben wir aber in unserem Wandel besonders festzuhalten in dieser Zeit? Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben. — Wir haben also vor allen Dingen, wie zuerst an Gottes Wort, so zweitens an der Liebe festzuhalten. Denn wie sich unser Festhalten an Gottes Wort erst in der Liebe bewährt, so ist es auch die Liebe allein, die das Gemeinwohl wahrhaft fördert.

Festhalten an Gottes Wort und die Brüder lieben, das steht mit einander im innigsten Zusammenhang. Denn was ist Gottes Wort anders, als das Wort von jener ewigen Liebe, die allen Menschen helfen, sie alle zu dem höchsten Heil erheben will? Festhalten an Gottes Wort, das ist darum seinem innersten Wesen nach nichts Anderes, als festhalten am Vertrauen auf Gottes ewige, allumfassende Liebe und in diesem Vertrauen festhalten an der Hoffnung, daß alle Verheissungen, welche diese Liebe uns gegeben hat, ihre Erfüllung finden, daß das große, weltumfassende Werk dieser Liebe durch alle Hindernisse hindurchdringen und sein erhabenes Ziel erreichen wird. Wie wäre es aber möglich, an Gottes Liebe zu glauben und doch nicht eintreten zu wollen in ihren Dienst? Nein, meine Brüder, wer Gottes Liebe gläubig im Herzen trägt, der wird, so wahr er sie im Herzen trägt, ein Diener dieser Liebe sein, und den Brüdern in der Welt in Liebe, in Gottes Liebe zu dienen, das wird seine höchste Freude sein. Was ist das Festhalten an Gottes Wort Anderes, als das Festhalten an Gott, an den Gedanken seines Vaterher-

zens, an den Rathschlüssen seiner väterlichen Liebe? Darum ist das Festhalten an Gottes Wort nothwendig zugleich das Festhalten an der Liebe, die aus Gott stammt, und unser gläubiges Anhangen an Gott, unsere Gemeinschaft mit Gott durch Christum können wir durch nichts so sicher beweisen, als indem wir dem Rathschluß seiner Liebe in heiliger Bruderliebe dienen.

Liebe zu üben, das ist die große Forderung des Herrn an uns in jeder Zeit; die große Forderung, die in unseren unruhigen Tagen mit besonderer Kraft an uns ergeht, denn die Liebe ist es allein, die das Gemeinwohl wahrhaft fördert. Die Eigenliebe sucht nur das Ihre und das Wohl des Nächsten kümmert sie nicht. Sie ist befriedigt, wenn sie ihren vermeintlichen Vortheil erlangt; für das Wohl des Ganzen hat sie kein Herz. Darum ist die Eigenliebe das, was die Menschen, die für einander leben sollten, von einander trennt und losreißt. Alles aber, was die Zusammengehörigen trennt, das schwächt sie auch. Darum ist es die Eigenliebe, die uns schwächt; die Eigenliebe ist es, die kein kräftiges Wirken für das gemeine Beste aufkommen läßt; die Eigenliebe ist es, die uns in die Hände der Feinde überliefert. Die Liebe dagegen, die aus Gottes Menschenliebe fließt, sucht das Wohl des Nächsten; indem sie es thut, verbindet sie uns unter einander; indem sie uns verbindet, macht sie uns stark. Ein Hauswesen, in welchem Liebe herrscht, hat in dieser Liebe einen mächtigen Schutz; so ist eine Gemeinde, in welcher Liebe herrscht, so ist eine Volksgemeinde, deren Glieder durch Liebe verbunden sind, durch diese Liebe mächtig geschützt und den Feinden gegenüber stark und wohlgerüstet.

Und dieß um so mehr, da die Liebe zu den größten Opfern bereit ist. Wie die Eigenliebe sich abschließt, so

giebt sich die Liebe dem Nächsten hin. Die Liebe ist nichts Anderes, als die willige Hingabe zum Wohl des Nächsten. Welche Grenzen könnten aber dieser Hingabe gesetzt sein? Die göttliche Liebe, deren Ausfluß sie ist — Ihr wißt es, Geliebte, und diese Passionszeit erinnert uns auf's Neue daran — die göttliche Liebe hat sich keine Grenzen gesetzt. Der Vater im Himmel hat für ein abgefallenes, in Sünden versunkenes Geschlecht des eigenen Sohnes nicht verschonet, hat ihn hingegeben in den Tod zu unserer Erlösung. So setzt auch unsere Liebe, wenn sie nur aus dieser göttlichen stammt, ihrer Hingabe zum Wohl des Nächsten keine Grenzen; sie bringt, wenn es gilt, die größten Opfer zum Wohl des Ganzen dar, sie bringt, wenn es gilt, sich selbst für des Volkes Heil freudig zum Opfer dar.

Das thut die Liebe. Je größer daher die Bewegung der Völker, je drohender die Gefahr ist, in der jetzt das deutsche Vaterland schwebt, desto mehr bedürfen wir alle der Liebe, die das Wohl des Ganzen sucht und für dieses Wohl die größten Opfer bringt; desto nöthiger ist es, daß wir, ein Jeder nach seinem Berufe, in die glänzende Rüstung der Liebe gekleidet, den Feinden entgegentreten und die theuersten Güter gegen ihren Angriff schützen. Darum höre, o Gemeinde, was der Herr vom Himmel spricht. Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben. Liebe üben, sagt der Herr; so thut denn Alles aus Eurem Leben hinweg, was der Liebe widerstreitet; thut alles ungerechte und hoffärtige, thut alles selbstsüchtige und unbarmherzige Wesen von Euch hinweg; thut es heute hinweg, sucht Liebe und Frieden, ein Jeder mit seinem Nächsten, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit Euch sein, und die Versuchungen und Kämpfe dieser Zeit werden Euch

nicht überwältigen, Ihr werdet sie siegreich bestehen mit Eurem Gott.

III.

Doch dazu ist noch Eines unentbehrlich; das dürfen wir nicht übergehen. Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und — demüthig sein vor deinem Gott. Demuth vor unserem Gott, das ist das Dritte, woran wir vornehmlich festzuhalten haben in dieser entscheidungsvollen Zeit.

Haben wir bisher das heilige Wort des Herrn recht treu in unserem Herzen getragen? War das Licht, das von diesem Worte ausgeht, immer unseres Fußes Leuchte und das Licht auf unserem Wege? Sind wir nur solche Wege gegangen, wohin Gottes Wort uns führte? Und war es die Liebe, die aus Gott stammt, die uns immer den Antrieb gab zu unserem Thun? Ach, wir können es nicht leugnen, daß es nicht so gewesen ist. Unsere Worte und unsere Werke zeugen wider uns; sie verklagen uns vor Gottes Gericht. Ja, alle die Tage und alle die Stunden unseres Lebens, in denen nicht heilige Gottes- und Menschenliebe uns erfüllt und getrieben hat, sie alle verklagen uns vor Gottes Gericht. Laßt uns demüthig sein vor dem heiligen Gott! Laßt uns niederfallen vor seinem Thron und ihn an diesem Buß- und Bettage anflehen von Herzensgrund, daß er uns gnädig sein und unsere Schuld vergeben wolle um Christi willen! Aber nicht heute allein laßt es uns thun. Was wir am Bußtag lernen, laßt uns mitnehmen in das ganze Leben. Laßt uns festhalten, wie an Gottes Wort und an der Liebe, so auch an der Demuth vor Gott. Denn die Demuth wendet die Strafgerichte Gottes von uns hinweg und bahnt seiner Gnade den Weg.

Wie müßte es uns jetzt ergehen, wenn Gott, der heilige Richter der Welt, nach unsern Sünden mit uns handeln wollte! Dann müßten schwere Strafgerichte über uns kommen. Welche Gnade hat Gott dem deutschen Volke im Jahre dreizehn erzeigt! Da war es, als griffe die Hand des Allmächtigen sichtbar vom Himmel herab, um uns aus tiefer Bedrängniß zu retten. Nach dem Siege bei Leipzig, der die Macht des Feindes brach und vernichtete, knieten die Fürsten auf der Wahlstatt nieder und dankten Gott für seine mächtige Hülfe. Und mit ihnen beugte sich das deutsche Volk, das aus großer Trübsal errettet war, vor dem Herrn, und durch das ganze Vaterland erscholl der freudige Ruf: Das hat der Herr gethan! Ja, der Herr hatte es gethan; er hatte Großes an uns gethan! Da wich der Unglaube scheu zurück, und das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo brach wieder einmal im hellsten Glanze hervor. Welche Frucht hat dieses herrliche Gnadenwerk Gottes im deutschen Volke gebracht? Manches Gute und Große ist seitdem geschehen; aber bei weitem nicht so viel, als zu erwarten stand. Und wie viel Schlimmes und wahrhaft Grauenvolles haben wir seitdem erlebt! Deutsche sind es gewesen — wir können es nicht leugnen, und laßt es uns nur am heiligen Bußtage mit tiefer Betrübniß bekennen! — Deutsche sind es gewesen, die all ihre Kunst aufgewendet haben, um den höchsten Schatz, den wir besitzen, das herrliche Evangelium Gottes von seinem Sohne, dem Erlöser der Welt, aus dem Herzen des Volkes zu reißen, und ihm die Geschichte, auf welcher das Heil der ganzen Welt beruht, die Geschichte Jesu Christi, der da hochgelobet sei in Ewigkeit, zu einem Mährchen zu machen. Deutsche sind es gewesen, die es für ein edles Werk geachtet haben, den Glauben an den lebendigen Gott, an den Schöpfer und Herrn der Welt, den Glauben an

den himmlischen Vater, an den Vater der Barmherzigkeit und den Gott alles Trostes, aus dem Herzen des Volkes zu reißen. Darauf ist es geschehen, daß Tausende von dem heiligen Bekenntniß der Apostel, von dem Glauben, auf den sie getauft sind, von dem Glauben, der einst die Welt erneuert hat, abgefallen sind, und dieses Abfalles, als einer großen, edeln That, sich gerühmt und die Gemeinden des Herrn in diesen schauerlichen Abfall hineinzuziehen versucht haben. Wo ist das geschehen? Das ist in Deutschland geschehen. Wann ist es geschehen? Das ist zu unserer Zeit geschehen. Was sagt der Herr im Himmel zu solchem Beginnen? O, das gefällt ihm übel, das ist ein Greuel vor seinem heiligen Angesicht. Sehet Ihr nicht, Geliebte im Herrn, daß wir alle uns tief zu demüthigen haben vor dem heiligen Gott? Wohl sind wir nicht in jenen Abfall verflochten; aber dennoch haben auch wir alle unsern Antheil an dieser schweren Schuld; denn, wenn wir allesammt treuer gewesen wären in unserem Bekenntniß, wenn die himmlische Kraft des Christenglaubens mächtiger aus unserem Leben hervorgeleuchtet hätte, so wären ohne Zweifel Viele bewahrt geblieben vor jenem schweren Fall. Nein, wir haben keine Ursache zu stolzer Selbsterhebung! Es ist hohe Zeit, daß wir an unsere Brust schlagen und gen Himmel emporrufen: Gott, sei uns Sündern gnädig! Laßt es uns thun in dieser ernsten Zeit, da das Schwert des Gerichtes schon über uns geschwungen ist. Geliebte Brüder, wir wollen thun, wie einst Daniel that, wir wollen uns demüthigen vor dem großen Gott und zu ihm sagen: Wir haben gesündiget, Unrecht gethan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen. Wir gehorchten nicht deinen Knechten, die in deinem Namen unseren Königen, Fürsten, Vätern und allem Volk im Lande predigten. Du Herr bist gerecht, wir

aber müssen uns schämen. Ja, Herr, wir, unsere Könige, unsere Fürsten und unsere Väter müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündigt haben. Ach Herr, wende ab deinen Zorn von uns und siehe gnädiglich an dein Heiligthum. Denn wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Ach Herr, höre; ach Herr, sei gnädig; ach Herr, merke auf und thue es und verzeuch nicht, um dein selbst willen, mein Gott, denn wir sind nach deinem Namen genannt (Daniel Cap. 9).

So laßt uns flehen vor dem heiligen Gott, flehen für unsern König und unser ganzes Volk; so laßt uns in Demuth unsere und des ganzen Volkes Sünde bekennen vor dem Herrn, damit das drohende Strafgericht nicht über uns hereinbreche und Alles verderbe. Laßt uns Demuth lernen, damit der Herr uns nicht demüthigen müsse mit gewaltiger Hand; denn wer stolz ist, den kann er demüthigen.

Laßt uns Demuth lernen, an der Demuth festhalten, denn sie wendet nicht bloß die Strafgerichte Gottes ab, sie bahnt auch neuen Offenbarungen seiner Gnade den Weg. Es ist, wie der heilige Apostel Petrus bezeugt: Den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Wer war demüthiger, als die heiligen Apostel, die sich nur ihrer Schwachheit rühmen wollten, auf daß die Kraft Christi bei ihnen wohnen möchte; und welch ein Werk ist diesen demüthigen Männern gelungen! Es ist ein Werk, vor dessen Glanz die strahlendsten Thaten der Welt verschwinden. Wer war demüthiger, als Martin Luther? Und welch ein Strom des Segens ist von ihm ausgegangen! Nur den Aposteln steht er nach in seiner Wirksamkeit; aber Keiner der andern Helden Gottes steht über ihm. Siehe, o, Gemeinde, solchen Segen bringt die Demuth vor Gott. Nur

der Demuth ist das Heil Gottes zugesagt. Der stolze, pharisäische Sinn hat keine Verheißung; er hat keinen Theil am Reiche Gottes; er ist untüchtig zu seinem Dienst; er kann das Wohl des Volkes nicht fördern, er kann uns nur das Verderben bereiten.

Davor bewahre uns der barmherzige Gott! Er wirke durch seinen Geist so mächtig in unserem Herzen, daß wir mitten im Sturme der Zeit mit voller Entschiedenheit festhalten an diesen drei Stücken: an Gottes Wort, an der Bruderliebe und an der Demuth. Dann wird mitten im Unfrieden der Welt der Friede Gottes in uns wohnen; dann wird mitten in der größten Gefahr Gott für uns sein. Ist aber Gott für uns, wer mag wider uns sein? Ist Gott für uns, dann ist der Sieg uns gewiß.

So sei denn mit uns, heiliger, gnädiger Gott. Nimm die Schuld, die so schwer auf uns liegt, um Christi willen gnädig von uns hinweg. Erleuchte unsere Augen, daß wir zu dieser unserer Zeit erkennen, was zu unserem Frieden, was zum Frieden unseres ganzen Volkes dient, und erfülle uns mit deines Geistes Kraft, daß wir stark werden am inwendigen Menschen und willig, dir, o Gott, und dem Wohle des Volkes Alles zu opfern. Du Hirte Israels höre, erwecke deine Gewalt und komm uns zu Hülfe. Gott, tröste uns und laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir. Amen.

5.

Am Sonntag Lätare, 2. April.

Geliebte im Herrn! Mit banger Besorgniß sehen wir der Zukunft entgegen. Denn während das deutsche Vaterland auf allen Seiten von Feinden umgeben ist, während nichts nöthiger wäre, als alle Kräfte zusammen zu nehmen, um in dem herannahenden Kampfe das Feld zu behalten, zeigt sich im Innern des Landes weit und breit ein Streben nach Auflösung, nach Trennung, nach Wahrnehmung des eigenen vermeintlichen Vortheils, welches, wenn es fortginge, wie es begonnen hat, das ganze Volk in das äußerste Verderben stürzen würde. Schon lassen sich Stimmen hören, die aller menschlichen und göttlichen Ordnung den Untergang drohen und der ganzen christlich-deutschen Bildung, der edlen Frucht der Jahrhunderte, ein schauervolles Grab bereiten möchten. Das ist ein Schauspiel, an dem sich unsere Feinde ergötzen, über welches aber der Freund des Vaterlandes in tiefe Betrübniß versinkt. Doch nein, wir dürfen nicht in Betrübniß versinken. Nicht zu trauern und zu zagen sind wir berufen, sondern zu wirken, so lang es Tag ist, und je größer die Gefahr ist, desto treuer sollen wir das Wohl des Vaterlandes auf dem Herzen tragen, desto bereitwilliger sollen wir sein, ihm jedes Opfer zu bringen. Aber was ist mit unserer Macht gethan, wenn Gott, der Herr, nicht mit uns ist, wenn er uns nicht Weisheit und Kraft verleiht, die Anschläge der

Widersacher zu durchschauen und zu bekämpfen? Und was ist es mit all unserem Kämpfen, wenn nicht der Herr aller Herren vom Himmel herab für uns streitet?

Darum laßt uns in dieser gefahrvollen Zeit nicht träge sein im Beten und Flehen, sondern laßt uns anhalten mit feurigen Gebeten zu dem allmächtigen Gott, daß er sich über uns und unser ganzes Volk erbarmen wolle nach seiner großen Gnade und Treue; und in diesem Sinne laßt uns, bevor wir das göttliche Wort vernehmen, ein gläubiges Vaterunser beten. V. U.

1. Timoth. 2, 1—7.

1. So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen;

2. Für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

3. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande,

4. Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

5. Denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus,

6. Der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit geprediget würde.

7. Dazu ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel (ich sage die Wahrheit in Christo, und lüge nicht), ein Lehrer der Heiden, im Glauben und in der Wahrheit.

Der Apostel rühmt in den Schlußworten unseres Textes Großes von sich; und was er von sich sagte, war kein eitler Ruhm. Er war ein Herold der großen Erlösung der Welt, die der Sohn Gottes vollbracht hatte; er war ein Gesandter unsers Herrn Jesu Christi an die ganze Welt, ein Lehrer der Völker im Glauben und in der Wahrheit. Er war es und er ist es geblieben. Vornehmlich aus dieses Apostels Schriften hat unser großer Reformator, Martin Luther, das Licht geschöpft, durch das er ein Segen der Christenheit geworden ist. Gott sei gepriesen, daß die Worte dieses hohen Apostels auch bis in unsere Tage hindurchgedrungen sind, und selig ist, wer sie, wie sie es denn wahrhaftig sind, als Gottes Worte in sein Herz schließt.

Dieser hohe Apostel nennt uns etwas, was wir vor allen Dingen thun sollen. Was nennt er uns? Was ist nach dem Wort dieses auserwählten Mannes so wichtig? Er sagt: So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. — Das ist es, Geliebte! Wir sollen vor allen Dingen beten, für alle Menschen beten. Wir sollen es; denn es ist gut, sagt der Apostel, es ist angenehm vor Gott, unserem Heiland. Man könnte sagen: Bete nur ein Jeder für sich selbst, an die Andern denke er nicht in seinem Gebet; hat doch ein Jeder schon genug für sich selbst zu erbitten, und klingt es doch wie Anmaßung, wenn der Mensch in sein armes Gebet auch noch Andere, oder sogar alle Anderen, alle Menschen auf Erden einschließen wollte. So könnte wohl Jemand sagen und sich klug dabei dünken; aber der Apostel unsers Herrn Jesu Christi, der große Lehrer der Völker, verwirft diese vermeintliche Klugheit, und versichert uns, daß die Fürbitte für alle Menschen angenehm vor Gott, unserem Heilande, sei. Könnten wir uns davon auf recht

lebendige Weise überzeugen, so würden wir uns gewiß alle unserer bisher bewiesenen Lauheit und Trägheit in der Fürbitte für alle Menschen schämen; und so laßt uns denn jetzt erwägen, warum die Fürbitte für alle Menschen vor Gott angenehm ist. Sie ist es aber deßhalb, weil sie erstens dem gnädigen Rathschluß Gottes entgegenkommt, und weil sie zweitens die Erfüllung dieses Rathschlusses fördert.

I.

Wir sagen von der Fürbitte für alle Menschen zuerst: Sie kommt dem gnädigen Rathschluß Gottes entgegen, und darum ist sie ihm angenehm.

Der Rathschluß Gottes! Wissen wir denn etwas davon? Wir sind von gestern her; wir verstehen kaum, was auf Erden ist; wie vermöchten wir in die Tiefen des göttlichen Rathschlusses über das ganze Geschlecht der Menschen einzudringen! Wohl vermöchten wir das nimmermehr, wenn Gott es nicht wollte, wenn er es nicht wollte, der große Schöpfer und Herr Himmels und der Erde, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt. Aber er will es; die Gedanken seines Herzens hat er uns kund gethan in seinem Wort, und nun kann jeder Christ etwas davon wissen, was der große, ewige Gott in seinem Herzen trägt; das Auge des Gläubigen kann einen Blick in das heilige Geheimniß des göttlichen Rathschlusses thun. Der Apostel spricht es in unserem Text in vollkommen deutlichen Worten aus: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. O, welch ein theures, werthes Wort! Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Höret es, die Ihr Euch nach Rettung sehnet, die Ihr gen Himmel blickt, ob nicht die Vaterhand sich bald nach Euch ausstrecke. Vernehmet es, die Ihr wisset, daß Ihr ohne Gottes Hülfe verloren sein müßtet auf immer und ewig; die Ihr mit geängstetem

Herzen fraget, ob denn das ungöttliche Wesen zur Herrschaft gelangen solle auf Erden, ob denn die Pforten der Hölle das Reich Jesu Christi überwältigen werden. Vernehmet es, was der Apostel Jesu Christi im Namen seines Herrn ausspricht: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Vernehmet es mit Freude und Frohlocken, denn dieses große Wort schließt in sich, daß Gott Euch nie verlassen wird, daß er Euch immerdar nahe sein will, daß Euch keine Gewalt der Erde oder der Hölle aus seiner Hand reißen soll. Die Versuchungen dieser Zeit, wie groß sie auch werden mögen, müssen doch solch ein Ende gewinnen, daß Ihr es ertragen könnet. Mag Euch dichte Finsterniß überfallen, daß Ihr nirgends mehr einen Ausgang sehet; mitten in dieser Finsterniß muß Euch das Licht des Herrn immer wieder aufgehen. Es kann nicht anders sein, denn Gott will es so haben. Gott will, daß Euch geholfen werde. Freuet Euch, Geliebte, über dieses große Heil. Dann aber erhebt Eure Augen und blicket hinaus in alle Lande, auf jedes Volk, auf jedes Geschlecht und sagt zu Eurer Seele: Siehe, diesen allen ist das Heil bereitet, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Der Herr im Himmel will es, wer kann es wenden? Der Schöpfer und Herr aller Dinge hat es beschlossen, wer will diesen Rathschluß ändern? Der Herr machet zu nichte der Heiden Rath und wendet die Gedanken der Völker; aber der Rath des Herrn bleibt ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für (Ps. 33, 10. 11.). Es ist Ein Gott, wie der Apostel sagt; aus dieses Einen Gottes unendlicher Fülle schöpfen alle Menschen über den ganzen Kreis der Erde hin Leben und Odem und jegliche gute Gabe. Und wie Ein Gott, so ist Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus; und dieser Eine Mittler, des ewigen Gottes Sohn und Ebenbild, hat sich selbst gegeben

für Alle zur Erlösung. Da ist kein Volk auf Erden und unter der Menge der Völker nicht ein einziger Mensch, der nicht eingeschlossen wäre in den großen Rathschluß der Erlösung, dem nicht ein voller, ewiger Antheil an den Gütern der Erlösung zugedacht wäre. Das ist die himmlische Botschaft, deren Herolde die Apostel gewesen sind; das ist die Wahrheit, zu deren Erkenntniß die göttliche Gnade alle Menschen führen will, denn in dieser Erkenntniß ruht das ewige Leben.

Nur soviel bedarf es über den gnädigen Rathschluß Gottes, um Euch davon zu überzeugen, daß die Fürbitte für alle Menschen diesem Rathschluß entgegenkommt. Die Bitte um das Heil aller Menschen ist nur der Wiederklang der Verheißungen Gottes, die von dem Heil aller Menschen reden; sie ist der Ausdruck der freudigen Annahme dieser Verheißungen; der Ausdruck des Vertrauens auf Gott, daß er die Verheißungen seiner allumfassenden Gnade treulich erfüllen werde; sie ist der Jubel, der dieser Erfüllung entgegenschallt. O, daß dieser Jubel aus unser aller Herzen gen Himmel schallte! O, daß die Fürbitte für alle Menschen nie unter uns verstummte! Dann würde der Gott aller Gnade uns als wahre Jünger des Erlösers, der sich für Alle in den Tod gegeben hat, dann würde er uns als seine wahren Kinder erkennen. Sein väterliches Wohlgefallen würde auf uns ruhen; wir wären auf dem Wege, zu werden, wozu wir bestimmt sind, Ebenbilder des ewigen Gottes, ja Ein Geist zu werden mit dem Einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen und mit dem einigen Gott, der uns diesen Mittler gegeben hat.

II.

Doch so Großes kann nicht ohne große Wirkung bleiben, und darum sagen wir zweitens: Die Fürbitte für alle Men-

schen ist darum angenehm vor Gott, weil sie die Erfüllung seines gnädigen Rathschlusses fördert.

Nur das ist angenehm vor Gott, was zur Erfüllung des Rathschlusses der Gnade dient. Die Fürbitte für alle Menschen dient aber dazu; sie dient in vorzüglicher Weise dazu. Wäre es nicht so, dann würde das Wort des Herrn uns nicht auffordern, die Fürbitte für alle Menschen vor allen Dingen zu üben. Wohl scheint es vor Menschenaugen etwas Geringes, ja etwas Vergebliches zu sein, wenn der Christ in seiner Einsamkeit seine Knie beugt und Seufzer für sein und aller Menschen Wohl gen Himmel sendet. Aber es ist in Wahrheit etwas Großes um solches Gebet. Als unser Herr auf Erden war, hat er solches Gebet geübt; er hat sich oft zurückgezogen von der Menge, die ihn umgab, ja von seinen Auserwählten hat er sich oft entfernt, um Gebet und Fürbitte darzubringen vor dem himmlischen Vater. Während eines solchen Gebetes geschah es, daß sein Angesicht wie die Sonne zu leuchten begann, daß selige Geister zu ihm traten und die Stimme vom Himmel kam: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Derselbe Herr und Heiland ist es, der seinen Jüngern im Vaterunser die rechten Bitten, die zugleich auch die rechten Fürbitten für alle Menschen sind, in den Mund gelegt hat. Und wie treulich sind sie dem Befehle des Herrn, also zu beten, nachgekommen ihr Leben lang! Wie treulich hat der Apostel, der uns heute so ernst zur Fürbitte für alle Menschen ermahnt, in seinem Leben selbst diese Fürbitte geübt! Beginnt doch fast jeder seiner Briefe an die Gemeinden des Herrn damit, daß er für die Gnade, die ihnen schon zu Theil geworden war, dankt und neue Gnade für sie erbittet. Und unser Reformator, wie eifrig ist er in der Fürbitte gewesen! Während jenes entscheidungsvollen Reichstags zu Augsburg, bei dem er nicht

zugegen sein konnte, hat er täglich drei seiner besten Stunden der Fürbitte für die Christenheit, der Bitte um den Sieg des Evangeliums über alle seine Feinde gewidmet.

So haben die Edelsten unseres Geschlechtes, und an ihrer Spitze der Herr der Herrlichkeit selbst, die Fürbitte geübt. Ist sie vergeblich gewesen? Sind die Worte solchen Gebetes in die Luft verflogen und ohne Frucht geblieben? Wer dürfte das behaupten? Nein, über diesen Betenden hat sich der Himmel aufgethan; ihr Flehen um das Heil der Welt ist hinaufgedrungen zum Throne Gottes; ihr tiefes, oft ganz unaussprechliches Seufzen, das auf Erden Niemand vernahm, es ist da oben vernommen worden, vernommen von dem gnädigen Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde durch den einigen Mittler; vernommen von dem gnädigen Gott, der dieses Flehen und dieses unaussprechliche Seufzen um das Heil aller Menschen in den Herzen seiner Auserwählten gewirkt hatte durch seinen heiligen Geist. Wie hätte er es umsonst vernehmen können! Nein, von seiner heiligen Höhe hat er mit großer Gnade auf diese Betenden herabgeblickt, und, wie sie beteten, so ist ihnen geschehen. Gott hat sie Gnade um Gnade schöpfen lassen aus seiner Fülle; er hat ihnen den Geist und die Sinne erleuchtet und erfrischt durch seinen Geist; er hat sich mit ihnen vereiniget zum unauflöslichen Bunde; er hat mit ihnen gewirkt, er hat durch sie gewirkt zum Heile der Welt. Er hat sie mitten im Toben der Feinde wunderbar erhalten, bis die vorbestimmte Zeit ihrer Vollendung gekommen war; er hat das Werk ihrer Hand wider die Pforten der Hölle beschützt und schützt es noch ohne Unterlaß.

Was wird der Gott aller Gnade, der an den Aposteln und Reformatoren sich so herrlich erzeigt hat, heutiges Tages an denen thun, die in ihren Fußstapfen wandeln und Tag

und Nacht zu ihm beten und flehen um das Heil aller Menschen? Es ist kein Zweifel, Geliebte im Herrn; der gnädige, treue Gott wird sich zu diesen Betenden wenden. Auch über ihnen wird der Himmel sich aufthun; auch ihr Flehen und Seufzen wird vernommen werden im Himmel, vernommen von dem, der es auch in ihren Herzen gewirkt hat durch seinen Geist; er wird sie tüchtig machen zu seinem Dienst; er wird sie vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, daß auch ihnen etwas gelinge zum Heile der Brüder. Ist ihnen Großes anvertraut, so wird ihnen, wenn sie treu in der Fürbitte sind, Großes gelingen. Ist ihnen Geringeres in die Hand gegeben, so werden sie dieses Geringere zu Gottes Ehre vollenden. Doch nichts ist gering, was zum Heile der Brüder, was auch nur zu Eines Menschen Heile dient. —

Glaubt Ihr das, Geliebte im Herrn? Wie dürftet Ihr daran zweifeln! Es ist ja, wie Ihr vernommen habt, aus Gottes Wort geschöpft. Die Fürbitte für alle Menschen ist angenehm vor Gott, denn sie kommt dem gnädigen Rathschlusse Gottes entgegen und dient zu seiner Erfüllung.

Wohlan denn, so laßt uns von nun an recht treu und eifrig in der Fürbitte für alle Menschen werden, der eine so große Verheißung gegeben ist. Schließt alle Völker der Welt in Euer tägliches Gebet ein, daß Gottes Reich nun bald zu ihnen kommen, daß nun bald bei ihnen allen der Wille Gottes geschehen möge, wie er im Himmel geschieht.

Aber welches Volk dürfte Euch mehr auf dem Herzen liegen, als das große, zahlreiche Volk, dem Ihr angehört, das Volk eines hohen Berufes, das deutsche Volk! Dieses Volk ist jetzt plötzlich in eine Bewegung hineingerissen worden, wie es seit Jahrhunderten nicht geschehen ist. Was wird der Ausgang dieser Bewegung sein? Böses und Gutes wogt jetzt, wie noch nie vorher, im deutschen Volke durch=

einander. Viele suchen in einem völligen Umsturz, in der Auflehnung gegen jede geordnete Gewalt das Heil des Vaterlandes. Aber darin hat noch nie ein Volk sein Heil gefunden; das ist von jeher der Weg zum Untergang, zum schmachvollen Untergang gewesen. Darum bete, wer beten kann, für das deutsche Vaterland, daß Gott es vor der Herrschaft der Bösen, vor der Tyrannei des Eigennutzes und der Habsucht, in Gnaden behüten, daß er die edle Pflanzung seines Reiches im deutschen Vaterlande auch in diesem Sturme vor der Zerstörung, mit der sie bedrohet ist, bewahren wolle durch seinen mächtigen Arm. Darum bete, wer beten kann, in dieser unserer Zeit inbrünstiger, als je vorher, für alle Könige und alle Obrigkeit im deutschen Vaterlande, daß der Herr im Himmel sie mit dem Geiste der Weisheit erfüllen möge, zu erkennen, was zum Heil des Volkes dienet, und mit dem Geiste der Kraft, damit sie das recht Erkannte auch zur That werden lassen, und daß der Herr ihnen die Liebe ihres Volkes wieder schenken möge, ohne welche für Fürst und Volk kein Heil zu finden ist.

Geliebte im Herrn, an welchen unter den deutschen Fürsten denkt Ihr jetzt vor allen andern? Es ist unser König, es ist König Maximilian, der vor wenigen Tagen erst den Thron seines Vaters bestiegen hat. Es waren Tage großer Gefahr, in denen er unerwartet zur Regierung des Landes berufen ward. Er ist dem Rufe gefolgt „im Vertrauen auf den allmächtigen Gott und in dem frohen Bewußtsein, das Rechte ernstlich zu wollen.“ „Wahrheit will ich in Allem, Recht und gesetzmäßige Freiheit im Gebiete der Kirche, wie des Staates.“ So hat er am Tage seiner Thronbesteigung, am zwanzigsten März dieses Jahres, zu seinem Volke gesprochen. Das sind wahrhaft königliche, goldene Worte; sie drücken aus, was jeder Freund des Vaterlandes wünscht.

Denn wir wollen nicht, daß der Vater des Vaterlandes von Schmeichlern umgeben sei, sondern von treuen, deutschen Männern, denen die Wahrheit über Alles heilig ist. Wir wollen, daß überall das Recht behauptet und aller Ungerechtigkeit gewehret werde. Wir wollen die Freiheit, aber nicht jene Zügellosigkeit, die sich mit dem Namen der Freiheit brüstet, da sie doch zur schmachvollsten Knechtschaft führt; wir wollen die Freiheit innerhalb der heilsamen Schranken des Gesetzes, die gesetzmäßige Freiheit, die allein den Namen der Freiheit verdient. Wir wollen diese Freiheit nicht bloß im Gebiete des Staates, sondern auch im Gebiete der Kirche; wir wollen sie auch für unsere theure evangelische Kirche, damit der Entfaltung der ihr inwohnenden, von dem Herrn in sie gelegten Kräfte kein Hinderniß entgegenstehe. Das wollen wir; das will jeder wahre Freund des Volkes und unserer Kirche; und was wir alle wünschen, das hat der König schon am Tage seiner Thronbesteigung ausgesprochen; das ist der Morgengruß gewesen, den er in den Tagen der Gefahr seinem Volke entgegenrief. Darum schlagen ihm unsere Herzen entgegen, in der freudigen Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, seine Worte zur heilbringenden That werden zu lassen; denn er hat den zu seinem Helfer erkoren, von dem alles Gedeihen kommt. Aber nun laßt uns auch recht treu sein in der Fürbitte für den König, den Gott uns geschenkt hat. Ihr Väter, hebt Eure Hände mit den Eurigen an jedem Tage auf und flehet zu Gott, daß er den König segne. Ihr Mütter, lehrt Eure zarten Kinder einstimmen in dieses Gebet, denn das Flehen der Kleinen hat eine große Macht. Laßt uns in diesem Augenblick, da die Herzen erwärmt sind, für den König beten.

Dich hat der König zu seinem Helfer erkoren, allmächtiger Gott; auf dich setzt er in dieser gefahrvollen Zeit sein

Vertrauen, Vater unsers Herrn Jesu Christi. So sei denn mit ihm, wie du mit allen denen gewesen bist, die nicht auf menschliche Klugheit und Macht, sondern auf dich, o Herr, ihr Vertrauen gesetzt haben. Beschirme ihn mit deiner allmächtigen Hand; mache die Anschläge der Feinde zu nichte; befestige seinen Thron; laß deinen heiligen Geist, den Geist der Weisheit, auf ihm ruhen, und setze ihn für uns und für das ganze deutsche Vaterland zum Segen, nach deiner großen Gnade und Barmherzigkeit. Amen.

6.

Am Charfreitag, 21. April.

Es ist der Todestag des Herrn, den wir heute begehen. Dieser ernste Tag tritt als ein Bote von oben in unser unruhvolles Leben herein. Legt Ihr diesem himmlischen Boten die Fragen vor, die jetzt Aller Herzen bewegen: was die Zukunft, die nächste Zukunft dem Vaterlande bringen wird, ob es Friede ist, oder Krieg, Heil oder Unheil, ein edler Aufschwung des Volkes für Wahrheit und Recht, oder ein tieferes Versinken, eine heilsame Neugestaltung des Lebens in Staat und Kirche, oder ein blutiger Umsturz, der die Keime des Guten auf lange Zeiträume hinaus im deutschen Lande vernichtet; und fragt Ihr weiter, wie es namentlich Euch selbst und wie es denen, die Euch im Leben die Theuersten sind, ergehen werde in dieser schicksalsvollen Zeit, — auf diese Fragen und auf alle die andern, die diesen ähnlich sind, giebt er Euch keine Antwort. Schweigend erhebt er seine Hand und deutet nach einer ganz andern Seite hin. Es ist jener Hügel im Morgenlande, dessen Name nun fast in aller Völker Sprachen genannt wird, weil sich auf ihm eine Geschichte ohne Gleichen begeben hat; Golgatha ist es, wohin er deutet; dort steht ein Kreuz und auf dieses lenkt er unsern Blick. Kennt Ihr den Mann mit der Dornenkrone, der dort an das Kreuz geheftet ist? Er geht Euch sehr nahe an; Ihr habt Niemand in der Welt, der Euch so nahe an-

ginge, als er. Viele Gedanken, viele Befürchtungen und wohl auch Hoffnungen bewegen Euch das Herz und erfüllen es Tag und Nacht; Ihr könnet Euch diesen Gedanken nicht entziehen, die Ereignisse der Zeit bringen sie an Euch, drängen sie Euch auf. Aber es giebt Eines, das dürft Ihr Euch durch die auf- und abwogenden Gedanken dieser Zeit nicht rauben lassen; es giebt Eines, das muß, wie eine Sonne, Alles in Euch erleuchten, Alles in Euch mit seiner himmlischen Kraft durchdringen; und dieses Eine seht Ihr dort auf Golgatha, es ist der Mann mit der Dornenkrone, es ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, der Erlöser der Welt. Einst, als das Entsetzliche geschah, als die Welt ihren Heiland von sich stieß, und ihn, als wäre er ein Uebelthäter, an das Kreuz schlug, da verlor die Sonne ihren Schein, und Finsterniß breitete sich aus über Golgatha und über das ganze Land, um die grauenvollste That der Menschheit mit Nacht zu bedecken. Aber nun ist es längst schon anders geworden; nun ist das Kreuz auf Golgatha von himmlischem Glanz umflossen; nun ist es das Kreuz, von dem die Ströme des Lichtes sich in alle Lande ergießen, und mit dem Lichtstrom ein Strom des Friedens und der Freude und des ewigen Heiles.

O Herr, du heiliger Gottessohn, wende du selbst unsere Herzen zu dir, und erleuchte unsere Augen durch dein Wort, daß wir erkennen mögen mit der ganzen Gemeinde der Gläubigen, welch ein ewiges Heil von deinem Kreuze ausgeht. Amen. V. U.

2 Korinth. 5, 17—23.

17. Darum, ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden.

18. Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber

versöhnet hat durch Jesum Christum, und das Amt gegeben, das die Versöhnung prediget.

19. Denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

20. So sind wir nun Botschafter an Christus Statt, denn Gott vermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.

21. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Es sind Worte von höchster Bedeutung, die Ihr so eben aus dem Munde des Apostels Paulus vernommen habt. Alles aber, was dieser auserwählte Diener Christi hier sagt, faßt er in den einen Ruf zusammen: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Dieser Ruf ist es, den ich Euch, Geliebte im Herrn, heute an das Herz legen will, indem ich Euch zuerst zeige, daß er die edle Frucht des Kreuzes Christi, und zweitens, daß er der Ruf zum wahren Heile ist.

I.

Nicht heute zuerst ergeht dieser Ruf an Euch: Lasset Euch versöhnen mit Gott! Auch seid Ihr es nicht allein, an die er ergeht; nein, er erschallet, und schon seit langer Zeit erschallet er weit über den Kreis der Erde hin. Wer sind die Träger dieses Rufes, die Herolde, die ihn hinaustragen in alle Welt? Das sind die Diener Jesu Christi; es sind, wie der Apostel sagt, die Botschafter des Herrn, und

an seiner Statt lassen sie den heiligen, gnadenvollen Ruf in aller Welt erschallen. Siehe, so ist der Ruf, der alle Menschen an allen Enden der Erde einladet zur Versöhnung mit Gott, nicht menschlicher, sondern göttlicher Abkunft; er stammt vom Sohne Gottes, vom Ebenbilde des himmlischen Vaters.

Aber wie kann der Ruf an uns ergehen? Sind wir nicht Sünder? Und ist die Sünde nicht ein Abscheu vor den Augen des heiligen Gottes? Schließt die Sünde uns nicht nothwendig und auf ewig von der Gemeinschaft mit Gott aus? Wohl thut sie das, wohl bringt sie nichts als Unheil, nichts als Tod und Verderben über uns. Aber es waltet über uns ein gnädiger, barmherziger Gott; ein Gott, der die Liebe ist; ein Gott, der seine abtrünnigen Kinder nicht ohne tiefes Mitleid auf den Wegen des Verderbens wandeln sieht; ein Gott, der bei sich selbst geschworen hat, daß er keinen Gefallen habe am Tode des Sünders. Ein solcher Gott waltet über uns, ein Vater der Barmherzigkeit, ein Gott alles Trostes.

Kennet Ihr ihn, Geliebte? Ihn kennen, das ist das ewige Leben. Mein Mitchrist, kennst du das Herz deines Gottes und Vaters noch nicht? O, heute sollst du es noch kennen lernen und in dieser Erkenntniß selig sein, in unaussprechlich freudiger Dankbarkeit niederfallen vor deinem Gott. Blicke nur hin nach Golgatha! Siehe nur, was dort vor den Thoren Jerusalem's geschieht! Siehe, wer dort zwischen zwei Mördern am Kreuze hängt, von seinem Volke verworfen, an das Holz des Fluches geheftet, mit Dornen gekrönt, in seinem Todesleiden noch von der Wuth seiner Feinde umgeben, verhöhnt, gelästert! Wer ist der Mann, der solches erduldet? Es ist der, der von keiner Sünde wußte, der allein unter allen Menschen nie etwas Böses gethan hat, der einzige Reine, den je die Erde trug, es ist Christus, der

Herr, nach dessen Erscheinung sich alle Gläubige von Anfang der Welt gesehnet, es ist der Sohn Gottes, der eingeborene Sohn, der Herr der Herrlichkeit. Aber wie ist das? Wie kommt über diesen Reinen, über diesen Erhabenen solch ein Leiden? Es ist das Leiden des Welterlösers. Siehe, o Christ, das ist Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt trägt. Dieses Todesleiden hätte ihn nicht treffen können, denn der Tod ist ja nur der Sünde Sold, wenn er es nicht um Anderer willen getragen hätte. Das durchschaute schon ein Prophet des alten Bundes, indem er ausrief: Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. So rühmt auch der Apostel in unserem Text, daß Gott uns mit sich selber versöhnet hat durch Jesum Christum. Und wenn wir fragen, wie diese Versöhnung geschehen sei, so antwortet er: Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Siehe, so groß ist die Liebe Gottes zu der in Sünde und Tod versunkenen Welt, daß er zu ihrer Erlösung den eingeborenen Sohn, den Reinen, den ewig Geliebten, dahin giebt in den Tod, in den bitteren Kreuzestod. So groß ist die Liebe des Sohnes Gottes, daß er sich willig für uns erniedrigt bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Nun ist durch seinen vollkommenen Gehorsam der Ungehorsam der Menschheit gesühnt; seine Gerechtigkeit tilgt unsre Sünde. Das Wohlgefallen Gottes, das auf ihm ruht, nimmt das heilige Mißfallen, nimmt den Zorn Gottes, der um unserer Sünden willen auf dem Geschlechte der Menschen ruhete, von uns hinweg, und nun ist allen den verlorenen Söhnen und Töchtern der Weg der Rückkehr zum Vater gebahnt, nun

kann, nun soll allen Verlornen zugerufen werden: Kehret wieder Ihr Verlorenen, kehret wieder zu Eurem Vater, laßt Euch mit ihm versöhnen!

Auch an Euch ergeht am heutigen Tage dieser heilige Ruf: Lasset Euch versöhnen mit Gott! O, daß Ihr ihn alle vernehmen möchtet in der Tiefe Eures Herzens! Er müßte Euch schon darum unendlich theuer sein, weil er von dem kommt, der seine Hand nur zum Segnen erhebt, von Jesu Christo, unserem Herrn; schon darum müßtet Ihr ihn in Euer Herz schließen, als ein himmlisches Gut in Eurem Herzen bewahren. Aber es ist noch Größeres hiebei zu bedenken. Vom Kreuze Christi kommt dieser Ruf zu Euch; er hätte nicht an Euch ergehen können, es wäre keine Rettung für Euch gewesen, wenn der Herr sich nicht selbst auf dem Altar des Kreuzes für Euch geopfert hätte; er ist die edle Frucht des Kreuzes; er ist also die Frucht der allerhöchsten Liebesthat Gottes.

So heilig und hehr, so gnadenvoll ist der Ruf: Lasset Euch versöhnen mit Gott! Wollt Ihr ihn verschmähen? Wollt Ihr zu denen treten, deren Leben fast keine Spur davon trägt, daß dieser Ruf an sie ergangen ist? O, meine Geliebten, thut das nicht! Verwerft diesen Ruf nicht; ich ermahne Euch in Gottes Namen, ich bitte Euch an Christi Statt, als sein Diener, als Botschafter seiner Gnade bitte ich Euch: Lasset Euch versöhnen mit Gott! Wir stehen mit einander unter dem Kreuze des Herrn; wir sehen sein unnennbares Leiden. Und hier an dieser heiligsten Stätte der Erde, hier unter dem Kreuze rufe ich Euch zu: Das hat der Herr für Euch gethan; er hat die Sünde der Welt getragen; er hat die Erlösung der Welt vollbracht; er hat die Thür der Gnade eröffnet; kommt, Ihr Erlöseten des Herrn, gehet ein zur Pforte des ewigen Lebens; kommt, laßt die lange Ent-

fremdung von Gott nun zu Ende sein; kommt, laßt Euch versöhnen mit Gott!

Soll dieser Ruf an Euch verloren sein? Es kann sein; gewiß, es kann geschehen, daß dieser Ruf, diese gnädige Einladung, diese Bitte Eures Gottes und Erlösers an Euch verloren ist. Es kann sein; aber wehe Euch, wenn es so ist! Denn dann ist der Sohn Gottes für Euch umsonst auf Erden erschienen; es ist für Euch umsonst, daß unter seiner gnädigen Hand jedes Leiden ein Ende nahm; umsonst, daß Worte des Lebens über seine Lippen kamen; umsonst, daß er sich zu Eurer Erlösung in den Tod gegeben hat. Das Allergrößte, was je geschehen ist, das ist das Werk Jesu Christi, und dieses Allergrößte, ist an Euch verloren, es ist als wäre es nicht geschehen, wenn der Ruf zur Versöhnung mit Gott, wenn diese edle Frucht des Kreuzes Christi an Euch verloren ist.

II.

Doch, meine Geliebten, er darf nicht an Euch verloren sein. Bedenket doch nur, welch eine edle Frucht dieser göttliche Ruf bei Euch bringen soll; bedenket doch nur, daß er der Ruf zu Eurem Heile ist. Das ist das Zweite, was ich Euch an das Herz zu legen habe.

Doch wir dürfen Euch, Geliebte, ja wohl nicht erst beweisen wollen, daß der Ruf zur Versöhnung mit Gott der Ruf zum Heile ist. O Ihr Menschenkinder, wo wollt Ihr bleiben, wenn Ihr ohne Versöhnung mit Gott, ohne Frieden mit Gott dahingeht? Euer Weg, er mag sich wenden, wie er will, führt unausbleiblich zu dem göttlichen Richterstuhle hin; zu dem Richter, der in des Herzens verborgenste Tiefe schaut. Wie wollet Ihr vor ihm bestehen, wenn Ihr im Leben nicht nach ihm gefragt, wenn Ihr die rettende Gnadenhand, die er Euch

in Christo darreichte, von Euch gestoßen habt, wenn Ihr unversöhnt mit ihm in den Tod gegangen seid? Wir haben den Tod genannt, den König der Schrecken, vor dem sich alles Lebendige beugen muß. Armer Mensch, was wird dir der Tod sein, wenn er dich unbereitet trifft? Und er trifft dich unbereitet, wenn er dich unversöhnt trifft. Doch laßt mich schweigen von Tod und Gericht! Armer Mensch, was ist dein Erdenleben, wenn du ohne Frieden mit Gott dahingehst? Besitze die Schätze der ganzen Welt; sei im Stande, dir jede Lust der Welt in aller Fülle zu verschaffen; stehe, so hoch du willst, über Tausenden unter den Menschen: fehlt dir die Versöhnung mit Gott, fehlt dir der Friede mit Gott, dann behalte alle deine Schätze, alle deine Lüste, wir beneiden dich nicht! Ohne den Frieden der Versöhnung mit Gott bist du in aller deiner Herrlichkeit ein ganz unseliger Mensch, und wie du dich auch vor den Menschen stellen magst, du ahnest selbst etwas von deinem Elend; es ist dir nicht wohl; nein, es ist deiner Seele nicht wohl ohne den Frieden der Versöhnung. Es ist ein geheimes Bangen, ein geheimes Grauen in dir, das, oft zurückgedrängt, doch immer auf's neue hervorbricht, denn du lebst ohne Gott in der Welt, du lebst ohne den, zu dessen ewiger Gemeinschaft du berufen und geschaffen bist. Dein Innerstes sträubt sich gegen dieses Leben ohne Gott; hältst du es dennoch fest, so trägst du die unaufhörliche Unruhe, du trägst die Unseligkeit in deiner eignen Brust.

Bedenket das, Geliebte im Herrn, daß ohne Versöhnung mit Gott der Tod und das Gericht unerträglich und das Leben selbst ein unruhvolles und unseliges ist. Bedenket das und kommt, lasset Euch versöhnen mit Gott!

Dann steht es ganz anders mit Euch. Dann erfüllt sich an Euch das Wort unseres Textes: Ist Jemand in

Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden. Ihr habt dann anstatt der Sündenschuld, die Euch auf ewig aus Gottes Nähe verbannen sollte, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Christus, der Eure Sünde getragen, hat Euch dagegen seine vollkommene Gerechtigkeit geschenkt. Ihr seid nun in Christo, und indem Ihr in ihm seid, ruht das Wohlgefallen des Vaters auf Euch; indem Ihr in Christo, dem Sohne Gottes, erfunden werdet, habt Ihr Theil an seiner Kindschaft, Ihr seid in ihm Kinder, geliebte Kinder des ewigen Gottes, in der Kraft des Geistes Christi neu geschaffen, wiedergeboren zum Leben in Gott.

Wenn dann der Tod kommt, und wenn der Tag des Gerichtes kommt: Ihr seid in Christo, und an Christo hat der Tod nichts mehr; Ihr seid in Christo, und in ihm seid Ihr auch über die Schrecken des Gerichtes erhoben. Und das Leben derer, die in Christo sind, wie steht es mit dem? Die Welt sagt, wir wüßten nur von dem Jenseits, nur mit der Zukunft in jenem Leben wüßten wir zu trösten. Nun, es ist wohl wahr, daß unsere höchste Hoffnung erst jenseits des Erdenlebens ihre Erfüllung findet. Wir rühmen in fröhlicher Hoffnung mit dem heiligen Johannes: Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und mit dem heiligen Petrus sprechen wir in fröhlicher Hoffnung: Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Und diese Hoffnung ist ein süßer Trost für uns.

Aber keinesweges sind wir bloß auf die Zukunft angewiesen, und wer nicht schon in dieser Zeitlichkeit etwas von den ewigen Gütern empfangen hätte, der würde gar nicht im Stande sein, mit Zuversicht auf die zukünftigen Güter

zu hoffen. Nein, Geliebte, lasset Euch nur versöhnen mit Gott, lebt nur in dem Frieden der Versöhnung, so wird Alles in Eurem Leben anders werden. Seid nur in Christo, dann wird es bald auch bei Euch zur Wahrheit werden: das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden. Lebt nur im Frieden mit Gott, geht nur täglich in kindlichem Beten und Flehen aus und ein bei Eurem himmlischen Vater, bald wird es an Euch zu spüren sein. Es wird an Euch etwas Aehnliches geschehen, wie an dem Mann Gottes Moses, da er vom Berge der Offenbarung herabstieg und ein himmlischer Glanz auf seinem Antlitz lag. Der Friede der Versöhnung wird mit mildem Strahl aus Euren Augen leuchten; die Liebe, die aus Gott stammt und die Herzen seiner Kinder erfüllt, wird Euer Leben verklären.

Geliebte, versäumt es nicht, lasset Euch versöhnen mit Gott, gehet zu dem Frieden Gottes ein, den der sterbende Gottessohn Euch bereitet hat.

Meinet ja nicht, das sei nichts für diese unruhige Zeit. Gerade in dieser Zeit ist uns die Versöhnung mit Gott ganz unentbehrlich.

Denn diese Zeit der Entscheidung fordert, daß Jeder von uns gerüstet sei zum Thun und zum Leiden. Seid Ihr zu beiden vollkommen gerüstet? Es gehört viel dazu. Mit schönen Redensarten ist die Sache nicht abgethan. Wir müssen wissen, was den Unsrigen, was dem Vaterland wahrhaft frommt; und wenn wir es wissen, so muß die Kraft in uns sein, das Rechte zur That werden zu lassen, es in der rechten, heilsamen Weise zur That werden zu lassen. Woher wird uns diese Einsicht und diese Thatkraft kommen? Ohne Zweifel nur von dem Vater des Lichtes, von dem alle gute und vollkommene Gabe herabkommt; nur von dem, der den Schwachen Kraft gibt aus der unerschöpflichen Fülle

seiner Gotteskraft. Wie können wir aber diese edlen Gaben von ihm empfangen, wenn wir ihm entfremdet sind, unversöhnt mit ihm! Wie kann er uns mit den edlen Gaben seines Geistes zieren, wenn wir auf Wegen gehen, die er, der heilige Gott, verwirft? Also, lasset Euch versöhnen mit Gott! Dann erst wird Euch etwas gelingen zu der Eurigen und Eures Volkes Heil.

Aber Ihr wisset wohl, und wenn Ihr es vergessen hättet, müßte Euch der heutige Tag daran erinnern, daß man für das Gute nicht immer die Liebe der Menschen erntet. Fürwahr, nur Gutes ist es, was der Sohn Gottes an seinem Volke that, und wie ist ihm sein Volk begegnet! Er mußte klagen: Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich.

Wenn Euch nun etwas Aehnliches begegnete, wenn Ihr für alles Gute nur Haß und bittere Feindschaft empfinget, wie stünde es dann mit Euch? Sehet, Geliebte, es ist nicht genug, daß Ihr gerüstet seid zur guten, heilbringenden That; auch zum Leiden müßt Ihr gerüstet sein, wenn Ihr bestehen wollet in dieser ernsten Zeit. Ihr werdet es aber sein, wenn Ihr versöhnet seid mit Gott, wenn der Friede der Versöhnung Euer Herz erfüllt. Dann werdet Ihr, wie schrecklich sich auch Alles gestalten möge, doch niemals verzagen. Ihr habt ja Gott, und so habt Ihr genug. Ist Gott für Euch, wer mag wider Euch sein? Dann seid Ihr in den Tagen der Trübsal getrosten Muthes, denn Ihr wisset, daß nichts Euch scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Dann wird sich gerade in den Tagen der Anfechtung und der Schwachheit die Kraft Christi am herrlichsten in Euch offenbaren.

Darum wohlan, Geliebte im Herrn, versäumt nur das Eine nicht, lasset Euch nur versöhnen mit Gott, dann wird

auch diese schwere Zeit Euch nicht stürzen können. Lebt nur in dem Frieden mit Gott, dann seid Ihr wohlgerüstet zum Thun, wie zum Leiden; auf Eurem Thun und auf Eurem Leiden wird dann der Segen Eures Erlösers, der Segen Eures Vaters im Himmel ruhen. Amen.

7.

Am zweiten Sonntag nach Ostern, 7. Mai.

Evangelium Joh. 10, 12—16.

12. Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verlässet die Schafe und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe.

13. Der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht.

14. Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.

15. Wie mich mein Vater kennet und Ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

16. Und ich habe noch andre Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

Das Evangelium, das Ihr so eben vernommen habt, ist der Kirche Christi von jeher besonders theuer gewesen; und es darf uns theuer sein. Denn es drückt unter dem lieblichsten Bilde die Treue des Heilandes gegen die Seinen

aus; es stellt uns den höchsten Beweis und zugleich das Ziel seiner Liebe vor die Augen. Ein Hirte, ein guter Hirte ist der Herr, der die Seinen allzumal kennt. Es ist in ihm keine Spur vom Sinne des Miethlings, der die Schafe in der Stunde der Gefahr verläßt und der Raubgier des Wolfes preisgiebt. Er ist treu; er verläßt die Seinen nicht; er kämpft für sie bis in den Tod. Und, was das Größte ist, er schließt kein Volk, keinen Menschen von seiner Gemeinschaft aus; in aller Welt läßt er seine treue Hirtenstimme erschallen.

Das ist ein hoher Trost für uns, meine Geliebten. Was der Herr einst an den Seinen gethan hat, das thut er noch heutiges Tages an allen den Seinen. Ja, wenn wir nur wahrhaft zu den Seinen gehören, so giebt er sich uns von Tag zu Tage mehr als der gute Hirte zu erkennen. Wie das geschieht, wie der Herr sich den Seinen immer mehr als der gute Hirte zu erkennen giebt, davon gedenke ich jetzt zu Euch zu reden. Möge er selbst, der gute Hirte, nach seiner Verheißung mitten unter uns sein; möge er die Worte, die ich Euch von ihm und in seinem Namen bringe, an Euch Allen zur That und Wahrheit werden lassen.

Wir fragen jetzt nicht etwa, wie der Herr, der heilige Gottessohn, sich der Welt offenbaret hat. Diese allgemeine Offenbarung wird hier schon vorausgesetzt. Wir setzen voraus, daß es auf Erden schon Menschen giebt, die unser Herr die Seinen nennen, von denen er sagen kann: Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, gleichwie mich der Vater kennet und ich kenne den Vater. Ja, wir gehen noch einen Schritt weiter; wir setzen voraus, daß es hier, an unserem Wohnort, und daß es in dieser Versammlung Menschen gebe, die Christo, wenn auch in Schwachheit, doch in Wahrheit angehören, die ihm in dieser Zeitlichkeit und auf ewig angehören wollen, die sich für verloren, für ganz unglückselig

halten würden, wenn ihnen der Antheil an Christo abgesprochen werden könnte. Und von diesen gilt es, wenn wir sagen, der Herr gebe sich ihnen immer mehr als der gute Hirte zu erkennen. Er hat sich ihnen schon früher als der gute Hirte zu erkennen gegeben, und das war ein Erlebniß, von dem sie ein unauslöschlicher Eindruck durch das ganze Leben begleitet. Es war damals, als sie noch in der Irre gingen, wie verlorene Schafe, und auf einmal, sie wußten nicht, wie ihnen geschah, hörten sie die Stimme des guten Hirten; diese Stimme drang ihnen durch Mark und Bein, und mit unendlichem Erbarmen führte der Herr die Verlorenen zu seiner Heerde zurück. Damals lerntet Ihr den Herrn kennen; damals erfuhret Ihr etwas — und etwas unaussprechlich Herrliches — von dem guten Hirten. Doch das war nur der Anfang; er will sich Euch immer mehr in seiner Hirtentreue zu erkennen geben; und das thut er zuerst, indem er Euch immer auf's Neue bewegt, ihm, nur ihm zu folgen.

I.

Man könnte meinen, das sei nicht mehr nöthig; und es ist wahr, in dem ersten Feuer der dankbaren Liebe zu dem Herrn, in der ersten Wonne, aus tiefem Verderben erlöset zu sein durch die Gnade des Herrn, da ist es uns, als wären wir über Alles, was uns bisher beschwert und zur Erde niedergezogen hatte, über alle Lust der Welt und über all ihr Leid hoch erhoben, als würde keine Macht der Welt im Stande sein, uns hinwegzuführen oder auch nur zurückzuhalten auf dem Wege des Heiles, als könnte kein Opfer zu schwer sein, das wir dem Herrn nicht mit Freuden darbringen möchten. Wir fühlen es so tief, wie sehr er das um uns verdient hat, wie sehr wir zu dieser völligen, freudigen Hingabe an den Herrn verpflichtet sind, wie unerläßlich es ist, daß es zu dieser Hingabe komme, und indem wir mit

so großer Bestimmtheit fühlen, was wir leisten sollten, meinen wir auch, wir seien sogleich im Stande, es in Wahrheit zu leisten. Dem steht aber nur zu Vieles sowohl in uns selbst, als auch außer uns, entgegen. Nicht lange, so ist es dem jungen Adler, der zur Sonne auffliegen wollte, als seien seine Schwingen gelähmt, als werde er sich nie mehr erheben können, immer nur mit mattem Flügelschlag am Boden schweben. Ach, es ist die traurige Erfahrung, daß, wenn wir den Herrn gefunden, oder vielmehr er, der gute Hirte, uns gefunden hat, — daß dann das Böse in uns noch keinesweges vernichtet ist. Anfangs scheint es vernichtet, aber es ist noch da, es regt sich wieder, es erhebt sein Haupt auf's neue, es will die verlorene Herrschaft wieder gewinnen. Auf einmal fühlen wir uns von dieser finstern Gewalt, der wir schon für immer entronnen zu sein meinten, auf's neue ergriffen, gehalten, an den Abgrund des Verderbens hingeführt. Wie steht es dann mit uns? Was würde aus uns, wenn der Herr, von dem zu weichen wir im Begriff sind, von uns wiche, seine Hand von uns abzöge? Was würde dann aus uns? Wandelt Euch nicht ein Grauen an bei dieser Frage?

Und laßt Euch nur davor grauen; aber erhebt auch Eure Augen zu dem, der im Evangelio spricht: Ich bin ein guter Hirte; ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, wie mich der Vater kennet und ich kenne den Vater. Das sind Worte der Wahrheit, die sich gerade im Augenblick der höchsten Gefahr an Euch bewähren sollen.

Ihr seid in Gefahr, das höchste Gut Eures Lebens, den Glauben und das gute Gewissen, zu verlieren; Ihr seid nahe daran, aus der heiligen Gemeinschaft mit dem Herrn und seinen Gläubigen herauszutreten und auf's neue auf einen jener zahllosen Irrwege der Welt zu gerathen, von denen jeder in den Abgrund führt. Geschähe es, so wäre es um-

sonst, daß Ihr die Gnade des Herrn schon einmal an Euch erfahren habt; ja, das Letzte wäre mit Euch ärger geworden, denn das Erste. Das wäre entsetzlich, das Entsetzlichste von Allem, was Euch widerfahren könnte. Aber eben vor diesem Entsetzlichsten will der Herr Euch behüten. Er ist der gute Hirte, der die Seinen alle mit Namen kennt, der sie alle auf seinem Herzen trägt. Auch Euch kennt er mit Namen; auch Euch trägt er auf seinem Herzen, und er kann es nicht ruhig mit ansehen, daß Ihr Euch von seiner Heerde entfernt und in das alte Verderben, aus dem er Euch gerettet hat, wieder zurücksinkt. Ginget Ihr wieder verloren, so ginget Ihr ihm verloren; so ginge ihm mit Euch etwas von seinem theuern Eigenthum verloren. Das will er nicht; darum ist die Gefahr Eurer Seele nur ein mächtiges Aufrufen seiner Hirtentreue, nur ein sicheres Vorzeichen einer neuen Offenbarung seiner rettenden Gnade. Darum verzaget nicht am Tage der Gefahr, sondern erhebt Euren Hülferuf zu dem, der ein Meister ist zu helfen, zu dem großen Hirten der Schafe, der Euch schon einmal vom Verderben errettet hat. Bittet ihn, daß er sich über Euch erbarmen, daß er ein neues Wunder der Gnade an Euch thun wolle; haltet ihm sein Gnadenwort vor, das Wort, daß er in unserem Evangelio ausspricht: Ich bin ein guter Hirte; flehet ihn an, daß er thun wolle, was dieser Name in sich schließt. Ihr werdet noch nicht ausgebetet haben, so werdet Ihr schon die Stimme des guten Hirten vernehmen, und Euer ganzes Herz wird sich ihm wieder zuneigen, wie zu Anfang. Haltet an mit Beten und Flehen, so werdet Ihr die Kraft empfangen, die Euch nöthig ist, um der Gefahr, in der Eure Seele schwebt, zu entgehen, und die Liebe zu dem Herrn wird so mächtig in Euch werden, daß Ihr die Umstrickungen der Sünde zerreißet und mit neuer, freudiger Entschiedenheit ihm nachfolget. Bedürft

Ihr der Weisheit zu schärferer Unterscheidung des Guten und des Bösen, er wird sie Euch verleihen; in dem Worte der Wahrheit, das über seine Lippen gegangen ist, werdet Ihr die untrügliche Richtschnur Eures Thuns und Lassens finden. Bedürft Ihr der Warnung; er wird sie Euch nicht versagen. Er wird Euch Blicke thun lassen, vor denen Eure Seele erbeben wird; Blicke in das zeitliche und ewige Verderben der Abtrünnigen, die Euch mit göttlicher Gewalt von jeder Untreue gegen den Herrn zurückschrecken werden. Und sollte das noch nicht genug sein, solltet Ihr der Züchtigung bedürfen, um aus dem verlockenden Traume des weltlichen Sinnes zu erwachen; er wird Euch auch diesen Beweis seiner Liebe nicht versagen. Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Er wird Euch etwas davon spüren lassen, was es für Herzeleid bringt, den Herrn zu verlassen. Erschreckt alsdann nur nicht allzusehr. Meinet nur nicht, nun sei Euch nicht mehr zu helfen, nun sei Alles verloren. Wohl würdet Ihr verloren sein, wenn der Herr Euch nicht zu Hülfe käme; aber er kommt Euch ja nun zu Hülfe. In dieser Züchtigung, die Euch so bange machte, kommt Euch der Retter nahe, der gute Hirte, der nicht will, daß Ihr verloren gehet. Demüthigt Euch nur unter seine Hand, nehmt nur die Züchtigung mit bußfertigem Sinne hin; bald wird sie eine edle Frucht bei Euch bringen; bald werdet Ihr einen mächtigen Trieb in Euch empfinden, die Stimme des Herrn zu hören und fortan dieser Stimme, nur dieser Stimme zu folgen.

Geliebte im Herrn, wie ist es? Spreche ich hier von etwas, das erst noch kommen könnte? O nein, es ist schon gekommen. Die Hand des Herrn liegt schwer auf unserem Vaterland; es ist eine Zeit der strafenden Heimsuchung, eine Zeit der Züchtigung über uns, über das ganze deutsche Volk, hereingebrochen. Aber konnte es denn anders kommen? War

denn nicht der Weltsinn, der Unglaube, die Untreue gegen den Herrn, die Verletzung seiner heiligen Gebote, die Entweihung seines heiligen Namens im deutschen Lande, in dem Lande, das der Herr so reich mit seinem Evangelio begnadigt hatte, zu einer furchtbaren Höhe gestiegen? Mußten die Diener des Herrn nicht trauern über die Herzenshärtigkeit, die sich der Menge bemächtigt hatte? Ja, die treuesten Verkündiger des göttlichen Wortes mußten in die Klage einstimmen, die einst Jesaias, der heilige Prophet, geführt hat: Herr, wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart? Das konnte nicht so hingehen, so wahr ein heiliger Gott im Himmel lebt. Da Gottes Güte uns nicht zur Buße leitete, so mußten Strafen kommen. Darum kam die Theuerung, die kein Ende nehmen wollte; darum wuchs die Noth von Jahr zu Jahr. Ach, das Volk erkannte den nicht, der es schlug. Es suchte den Grund seiner Noth nicht da, wo er liegt, nicht in dem weit verbreiteten Abfall von Gott, nicht in der Herrschaft der Sünde. Da kam es noch ärger, denn zuvor; da kam, was wir erlebt haben, da kam die Zeit, wo alles Böse im deutschen Volke sein Haupt erhebt, wo die heiligsten Bande des Lebens sich lösen, wo die Ordnung untergraben wird, und mit der Ordnung der Wohlstand, die Freiheit, das Heil des Volkes untergraben wird. Es konnte nicht anders kommen. Wer von dem lebendigen Gott weicht, wer die Gottesfurcht, den Anfang der Weisheit, aus seinem Herzen verstoßen hat, für den giebt es kein Heil; für ein Volk, daß von dem Herrn weicht und auf den Wegen einhergeht, die Gott in seinem Wort als Wege der Sünde bezeichnet hat, für ein solches Volk giebt es kein Heil.

Ach, mein Gott, hast du uns verworfen? hast du dein Antlitz auf ewig vor uns verborgen? In großen Länder-

strecken, wo sonst eine Christengemeinde, blühend unter dem Segen des Herrn, neben der andern stand, da ist nun schon seit einer langen Reihe von Jahrhunderten das Christenthum wie ausgerottet, und mit dem Christenthum ist aller Segen des Landes verschwunden, so daß der Wanderer dort jetzt nur Trümmer findet, traurige Denkmäler ehemaligen Segens und darauf ergangenen Strafgerichts. So kann es kommen. Wird es mit Deutschland dahin kommen?

Ach, Geliebte, noch sind wir nicht so weit. Aber schlimm steht es. Doch die Noth, die jetzt über uns gekommen ist, sie ist nicht das Schlimmste. Die züchtigende Hand des Herrn liegt schwer auf uns; aber das ist noch nicht das Zeichen des herannahenden völligen Untergangs, noch nicht das Zeichen unserer Verwerfung. Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Ach, daß uns die Augen aufgingen, seine Liebe zu erkennen! Ach, daß wir die Stimme des guten Hirten vernähmen, die mitten in den Schrecken des göttlichen Gerichtes sich noch hören läßt! Ach, das wir uns durch die schrecklichen Ereignisse unserer Tage, in denen der Herr das tiefe Verderben unserer Zeit hat zu Tage kommen lassen, bewegen ließen, von nun an mit rechtem Ernst auf die Stimme des guten Hirten zu hören und dieser Stimme zu folgen! Dann würde es bald anders werden; der Zeit des Schreckens und der Angst würde eine Zeit der Erquickung vom Angesichte des Herrn, eine Zeit des Lobens und Dankens folgen. Doch, wenn die selige Erfahrung der entschiedenen Wiederkehr unseres Volkes zu dem Herrn uns nicht beschieden sein sollte, so laßt Ihr doch, denen er das Herz gerührt und mit seinen Gnadengaben erfüllt hat, Euch nicht in den allgemeinen Abfall verstricken; laßt Euch durch die Noth des Vaterlandes bewegen, desto eifriger auf die Stimme des Herrn zu hören und desto treuer dieser Stimme zu folgen.

Dann hat die Züchtigung, die über das ganze Land gekommen ist, doch wenigstens an Euch die Frucht hervorgebracht, die sie nach dem gnädigen Willen des Herrn im ganzen Volke hätte hervorbringen sollen; dann hat sich der Herr wenigstens an Euch als der gute Hirte verherrlicht.

Und dann wird es noch weiter gehen. Denn der Herr giebt sich den Seinen zweitens dadurch immer mehr als der gute Hirte zu erkennen, daß er sie immer mehr von seiner schützenden Nähe erfahren läßt.

II.

Wir können unmöglich etwas Besseres thun, als der Stimme des guten Hirten folgen; denn der Weg, auf dem er uns vorangeht, ist der Weg zum Heile; die Auen, zu denen er uns führt, es sind die Auen des himmlischen Paradieses, die Auen des ewigen Lebens. Daß Ihr nur Alle, meine Geliebten, Euch von dem guten Hirten wolltet führen lassen! Bald würde ein Friede über Euch kommen, von dem Ihr noch nichts geahnet habt, und eine Freude im heiligen Geist, vor der alle Freuden der Welt wie nichtige Schatten verschwinden; bald würde ein neuer, himmlischer Trieb Euch erfüllen und durch seine Gnade immer auf's neue in Euch erregt werden, der Trieb, ihm, dem Hirten und Bischof Eurer Seele, mit immer größerer Treue zu folgen, und in dieser Nachfolge, je treuer Ihr darin wäret, würdet Ihr Euch immer seliger, mit dem guten Hirten immer inniger verbunden fühlen.

Dennoch muß ich erst noch von dem Schutze des Herrn sprechen, den Ihr alsdann immer mächtiger an Euch erfahren und in welchem Ihr seine Hirtentreue immer mehr erkennen werdet. Denn auch die, welche der Herr aller Herren, der König aller Könige, die Seinen nennt, die auf seine

Stimme hören und seiner Stimme mit Willigkeit folgen, sind doch keinesweges in einem so gesicherten Zustande, daß sie keines besonderen Schutzes bedürften. Die Sache steht auch nicht etwa so, daß die, welche dem Herrn am willigsten und treuesten folgen, seines besondern Schutzes in der Welt am wenigsten bedürften, sondern im Gegentheil die treuesten Nachfolger des Herrn sind seines Schutzes am meisten bedürftig. Denn sie sind es, welche den Haß der Welt am meisten zu erfahren haben.

Das darf uns nicht befremden, Geliebte im Herrn. Denn wer hat den Willen des himmlischen Vaters treuer vollbracht, als unser Herr? Und Ihr wisset, wie die Welt ihm begegnet ist! Dadurch, daß man die Wahrheit redet, und das Gute, das Gottgefällige, thut, ist man keinesweges vor dem Hasse der Welt, so weit sie von Gott entfremdet ist, gesichert. Diese gottentfremdete Welt will die göttliche Wahrheit nicht, sie will den göttlichen Wandel nicht; denn gerade das Ungöttliche ist es, woran sie ihr Wohlgefallen hat. Was von Gott kommt, was von Gott Zeugniß giebt, was zu Gott führt, davon wendet sie sich ab, davon mag sie nichts hören, dagegen lehnt sie sich, wenn der entscheidende Augenblick kommt, in bitterem Hasse auf.

Wie ist es nun Geliebte? Sollen wir uns davor fürchten? Wohl hat der Herr zu seinen Jüngern gesagt: Ich sende Euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Wohl hat er sie ermahnt: Hütet Euch vor den Menschen! Aber nirgends finden wir, daß er gesagt hätte: Fürchtet Euch vor den Menschen! Vielmehr finden wir seine Ermahnung: Fürchtet Euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Nein, vor den Menschen, wie grimmig und wie mächtig sie sein mögen, sollen die Jünger des Herrn sich nicht einen Augenblick fürchten; von dieser

Menschenfurcht sind sie, so wahr sie seine Jünger sind, erlöset.

Und worauf beruht diese Freiheit des Christen von aller Menschenfurcht? Sie beruht auf eben dem Punkte, von dem wir zweitens reden wollten; darauf nämlich, daß der Herr die Seinen mächtig und immer mächtiger wider die Feinde beschirmt.

Fragt Ihr, woher wir das so bestimmt wissen? O, wie sollten wir das nicht wissen! Wie der Herr die Seinen kennt, so ist er wiederum ihnen bekannt. Wir kennen ihn; wir wissen, daß er die Seinen mächtig schützt. Und hat er's etwa nicht verheißen? Was will er damit sagen, wenn er sich den guten Hirten nennt, wenn er sich dem Miethling entgegenstellt, deß die Schafe nicht eigen sind, und der sie, ohne ihrer zu achten, dem reißenden Thiere überläßt? Was anders, als dieß: Ich schütze die Meinen, ich überlasse sie den Feinden nicht, ich lasse mein Leben für die Meinen? Das Eine Wort: Ich bin ein guter Hirte, ist eine vollkommene Bürgschaft des mächtigsten Schutzes für alle die Seinen. In diesem Worte liegt schon die große Verheißung, die er ein andermal aussprach: Auf diesen Felsen baue ich meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen; eben so ist in ihm schon die theure Zusage enthalten, mit welcher der Herr einst von den Seinen schied: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Diese und alle andere Verheißungen sind schon in dem Worte beschlossen, vor dessen unerschöpflicher Fülle wir heute stehen: Ich bin ein guter Hirte. Wie wäre er das, wenn er die Seinen nicht mächtig beschützte wider alle ihre Feinde? Und, wenn wir die Sache noch tiefer nehmen wollen, haben wir denn bloß sein Wort? Sein Wort ist uns von unendlichem Werthe. Aber haben wir denn nichts weiter, als sein Wort?

Haben wir nicht seine That? Ein guter Hirte läßt sein Leben für seine Schafe. Wohl, diesen höchsten Beweis seiner Hirtentreue hat der Herr gegeben; und diese That spricht lauter, als alle seine Worte. Diese Aufopferung des Herrn, die in himmlischem Lichte uns entgegenglänzt, in welcher das Heil der ganzen Welt beschlossen liegt, sie ruft es uns mit lauter, durchdringender Stimme zu: Der Herr ist Euer Hirt, Euer guter Hirt; seid Ihr die Seinen, so dürft Ihr Euch nicht fürchten, auch wenn sich Welt und Hölle gegen Euch erhebt; der Herr steht Euch zur Seite; er streitet für Euch; er beschirmt Euch wider alle Eure Feinde mit mächtiger Hand.

So spricht die That, und auch von anderer Seite wird uns jeder Zweifel benommen. Wohin geht der Rathschluß des Herrn? Er spricht es im Evangelio aus: Es soll Eine Heerde und Ein Hirte werden. Siehe, so wenig ist es möglich, daß seine Heerde von der Welt überwunden werde. Alle Völker der Welt sind von Gott dazu bestimmt, unter dem guten Hirten zu stehen; alle die vielen Geschlechter der Menschen, wie weit sie jetzt noch von einander getrennt sein mögen, werden noch vereinigt werden zu Einer Heerde, sie werden, wenn die Zeiträume der Trennung abgelaufen sind, ihre Vereinigung in Christo, dem großen Hirten der Völker, finden. Das ist der Rathschluß Gottes, das ist das Ziel der göttlichen Weltregierung.

Nein, der Herr verläßt die Seinen nicht. Groß können die Kämpfe werden; aber laßt sie immerhin groß werden! Der Herr ist doch noch größer, und wenn er für uns ist, wer mag dann wider uns sein?

Vor Trübsalen sind wir dann allerdings nicht gesichert; aber kann der Herr uns nur zu den Seinen zählen, so wird mit den Trübsalen auch seine Hülfe zunehmen, und wie von dem Herrn, da er in seiner tiefsten Erniedrigung war,

wunderbare Strahlen seiner ewigen Herrlichkeit ausgingen, Strahlen, an deren sanftem Glanz sich heute noch unsere Seele labt, so wird auch bei den Seinen gerade die Zeit der Trübsal die Zeit ihrer herrlichsten Bewährung sein. Nicht, als läge das in ihrer eigenen Kraft, die hier keinesweges zureicht, sondern weil die Kraft Christi sich gerade dann, wenn sie vor den Augen der Welt am schwächsten sind, am herrlichsten an ihnen offenbaren wird.

Darum erschrecken die Jünger des Herrn vor keinem Feinde. Darum erschrecken sie auch vor dem letzten Feinde, vor dem Tode, nicht. Denn in dem Kampfe mit ihm wird der Herr, der ihnen ein ganzes Leben hindurch schützend zur Seite stand, sie gewiß nicht verlassen. Durch diesen letzten Kampf wird er sie siegreich hindurchführen, wird er sie einführen in das Land, wo kein Kampf mehr durchzukämpfen ist, wo der Friede Gottes, der ewige Friede, wohnt.

Wenn aber das geschehen ist, wenn der Herr die Seinen durch das finstre Thal des Todes hinübergeleitet hat in das Reich des ewigen Friedens, dann hat er sich an ihnen vollkommen als der gute Hirte bewährt. O, wie herrlich wird das sein! War es schon eine Freude von unaussprechlicher Herrlichkeit, als der Herr uns suchte und fand, war es schon eine unversiegliche Quelle des Trostes und der himmlischen Freude, daß der gute Hirte in unserem versuchungsvollen Leben seine rettende, schützende Nähe uns immer auf's neue zu erkennen gab; o mein Gott, was wird es sein, wenn er sein Werk an uns vollendet hat, wenn alle Gefahren, alle Versuchungen überwunden und wir nun auf ewig gerettet sind!

O Herr, hilf uns dazu, so wollen wir dir ewiglich danken. Amen.

8.

Am Sonntag Rogate.

Wir feiern heute den Sonntag Rogate, den Sonntag, der vom Gebete den Namen hat. Vom Gebete spricht der Herr im heutigen Evangelium; vom Gebete hat darum auch der Diener des Herrn an heiliger Stätte zu sprechen, dem Gebete hat die Gemeinde des Herrn sich heute mit neuem Ernste zuzuwenden. Wer bisher schon in täglicher Uebung des Gebetes stand, der soll heute durch Gottes Gnade gekräftigt werden, an dieser heilsamen Uebung festzuhalten bis an das Ende, betend sein Tagewerk mit Gott zu führen, betend es auch zu Gottes Ehre zu beschließen, betend aus dieser Welt zu scheiden und den Geist in Gottes treue Hände zu befehlen. Wer furchtsam von ferne stehet und die Augen nicht aufzuheben wagt zu dem heiligen Gott, der soll heute aus der gnadenvollen Zusage des Herrn einen fröhlichen Muth schöpfen, täglich mit Beten und Flehen zu erscheinen vor dem Throne des Allerhöchsten. Wer in banger Besorgniß schwebt in dieser Zeit eines schweren Strafgerichtes über die Welt, wer ohne Hoffnung in die Zukunft blickt, weil es ihm ist, als könne die mannigfache Verwirrung und Noth, die über uns hereingebrochen ist, nur das unheilvollste Ende nehmen, der soll sich heute zum Gebete, also zu neuer fröhlicher Hoffnung erwecken lassen, zur Hoffnung auf den lebendigen Gott, der

das Werk seiner Hände nicht läßt und seine Kinder durch den Kampf der Zeit zum ewigen Siege führt.

Herr, unser Gott, du bist unsere Zuflucht für und für, du bist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte. Herr, handle nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Werde des Erbarmens über uns nicht müde, erwecke uns zum neuen Leben, gieße über uns den Geist der Gnade und des Gebetes aus. Amen. V. U.

Evangelium Joh. 16, 23 — 30.

23. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

24. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

25. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.

26. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will;

27. Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.

28. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.

29. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus und sagest kein Sprüchwort.

30. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Was aus den Worten des Herrn im Evangelio uns am hellesten entgegenstrahlt, das ist die große Verheißung, die dem Gebete gegeben ist. Aber der Herr dehnt die Verheißung nicht über ein jedes Gebet aus; er beschränkt sie ausdrücklich auf das Gebet, das in seinem Namen dargebracht wird. Von dieser Verheißung nun, die dem Gebet im Namen Jesu gegeben ist, laßt mich in demselben hochheiligen Namen zu Euch reden. Es kommt hiebei vor Allem darauf an, daß wir sowohl den Inhalt dieser Verheißung, als, wenn es möglich ist, ihren Grund zu fassen suchen.

I.

Zuerst also fragen wir nach dem Inhalt der Verheißung, die dem Gebet im Namen Jesu gegeben ist; wir fragen: Wie ist sie zu verstehen?

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. So lauten die Worte der Verheißung.

Eine Verheißung, die nicht größer sein könnte. Es ist, als thäte der Herr die Pforten des himmlischen Paradieses auf, als eröffnete er eine Aussicht auf alle die erhabenen Kräfte der zukünftigen Welt, auf alle Kleinodien des göttlichen Reiches, auf alle Güter des ewigen Lebens, mit der Ermunterung: Bittet nur, es wird Euch Alles geschenkt; bittet nur, dann werdet Ihr Euch freuen mit unaussprechlicher,

Bayerische Staatsbibliothek München

ewiger Freude, dann wird eure Freude vollkommen sein. O, das ist herrlich über alle Maßen! Wenn ein Prophet, ein menschlicher Herold göttlicher Offenbarung, mit solcher Verheißung zu uns käme, wir würden es kaum wagen, sie im Glauben zu ergreifen; so unendlich groß ist diese Verheißung. Und wenn es ein Engel wäre, der sie uns brächte, wir würden wohl fühlen, welch ein ewiges Heil sie in sich schließt, wir würden uns selig preisen, wenn sie uns in Wahrheit gälte; aber sie zu fassen, sie ohne alles Wanken als ein Geschenk Gottes zu fassen, sie uns anzueignen zu unserem ewigen Trost, das würde uns wohl nicht möglich sein. Nun aber ist es nicht ein Prophet, der uns diese große Verheißung überbringt, es ist auch nicht ein Engel, sondern der ist es, der über alle Propheten und über alle Engel erhaben ist, es ist das ewige Ebenbild des Vaters, der Sohn des lebendigen Gottes, dessen Worte Geist und Leben sind und vollkommene, ewige Wahrheit. Der ist es, der die große Verheißung bringt und mit einer hohen Betheuerung bekräftigt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Und da es so steht mit dieser Verheißung, wer wollte da noch zweifeln, ob sie eine wahrhaft göttliche und ob ihre Erfüllung gewiß sei! Christus, der Herr, hat sie ausgesprochen; so ist sie denn von Gott, und ihre Erfüllung ist gewiß.

Um so eifriger lasset uns ihre Bedeutung zu erfassen suchen.

„So ihr den Vater etwas bitten werdet", sagt der Herr. Wer sind die, an welche das Wort des Herrn gerichtet ist? Welches sind die Seligen, zu denen der Sohn Gottes von seinem Vater so huldreich spricht? Sind wir es etwa selbst? Es wird sich finden, ob wir einen Antheil an diesen Worten haben; aber mit dem Worte des Herrn müssen wir ehrfurchts-

Bayerische Staatsbibliothek München

soll umgehen, wir dürfen es nicht beugen und wenden nach unserem Belieben, wir müssen es, wenn wir seines Segens theilhaftig werden wollen, so nehmen, wie der Herr es genommen wissen will. Und so können wir es nicht verkennen, alle Menschen sind es nicht, sondern die auserwählten Jünger des Herrn sind es, an welche das Wort des Herrn im Evangelio zunächst gerichtet ist. Es ist ein Wort, das der Herr in den letzten Augenblicken vor dem Anfang seines Leidens zu dem engsten Kreise, von dem er umgeben war, das er in jenen heiligen Augenblicken zu denen gesprochen hat, die er seine Freunde, seine Brüder nennt. Diesen stand das Schrecklichste bevor; in wenigen Augenblicken sollten sie sehen, wie der Herr in die Hände der blutdürstigen Feinde fiel, ihre höchste Freude sollte ihnen geraubt, ihr Glaube sollte bis in seine tiefsten Gründe erschüttert werden; es sollte eine Stunde der Finsterniß, eine Stunde der Versuchung über sie kommen. Da gab ihnen der Herr zum Trost in solcher Bedrängniß die große Verheißung: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Mochte das Reich der Finsterniß sich mit aller seiner Macht wider den erheben, an den sie geglaubt, von dem sie die Erlösung Israel's gehofft hatten, mochten die Pforten der Hölle über den heiligen Gottessohn zu siegen scheinen: dennoch sollten sie nicht in den Fluthen der Trübsal versinken, sie sollten ihre Augen zu dem Vater im Himmel erheben, vom Vater im Himmel wider aller Menschen Gedenken das Heil erwarten. Sie sollten daran denken, daß der Herr, ehe er in Kampf und Tod ging, nur von ihrem Heil, nur von vollkommener, ewiger Freude gesprochen hatte.

Erwägt Ihr das, meine Theuern, so werdet Ihr Euch selbst sagen können, daß diese Verheißung, von der wir reden, hochheilig ist, daß wir sie nicht mit unreiner Hand erfassen

und an uns reißen können. Wohl ist der heilige Gott auch über die Undankbaren gütig; wohl lässet er seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte; wohl giebt es auch einen Ruf der Gnade, der an Alle ergeht, wie weit sie auch verirret sein mögen, und es bleibt bei dem theuren, werthen Worte, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, und es bleibt bei der ganz unumschränkten Zusage des Herrn: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen, — denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; wohl offenbart sich in dieser Weise die Gnade Gottes allen Menschen: aber die volle, seligmachende Kraft der Gnade offenbart sich doch nur an denen, die der Gnade Gottes in Christo nicht widerstreben, und die tröstlichsten Zusagen giebt der Herr doch nur den Seinen. Nicht, als wollte der Herr irgend eine Seele von sich stoßen, sondern weil man der berufenden Gnade gefolgt sein muß, um für die höheren Gnadengaben empfänglich zu sein.

Bei der Verheißung, die dem Gebet im Namen Jesu gegeben ist, leuchtet dieß auch noch auf andere Weise ein. Denn beten kann wohl am Ende Jeder; wenn Trübsal da ist, sagt ein heiliger Prophet, so rufen sie ängstlich, — und Ihr kennet das Sprüchwort: Noth lehrt beten. Aber zwischen Beten und Beten ist ein großer Unterschied. Bei Manchen ist das Gebet ganz ohne Leben und Kraft, ein bloßes Werk der Gewohnheit; bei Einigen ist es etwas sehr Seltenes, ein bloßes Angstgeschrei in den Zeiten der Noth, wenn es an den Tag kommt, daß es mit aller Menschenhülfe aus ist, daß nur noch die allmächtige Hand des Höchsten die Trübsal wenden kann. Von dieser Art von Gebeten, denen wir übrigens ihren Werth nicht absprechen wollen, ist hier nicht die Rede. Hier ist die Rede vom Gebet im Namen Jesu. Jesus

Christus, der heilige Gottes- und Menschensohn, ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen; er ist der einige Mittler; Niemand — er hat es selbst bezeugt — kommt zum Vater, denn durch ihn. So viele ihn aber aufnehmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden. Und diese sind es, die im Vertrauen auf den Mittler des neuen, ewigen Bundes, der sich für sie in den Tod gegeben hat, alle Furcht überwinden, und in kindlicher Zuversicht, die nicht aus dem Bewußtsein eigener Gerechtigkeit, sondern aus dem Bewußtsein der Gnade unseres Herrn Jesu Christi fließt, vor dem Throne des allmächtigen Gottes erscheinen und alle ihre Bitten vor ihm kund werden lassen. Dieses Gebet, das die Kinder Gottes im Vertrauen auf den Erlöser der Welt vor ihrem himmlischen Vater darbringen, das ist das Gebet im Namen Jesu, dem der Herr im Evangelio eine so große Verheißung giebt. Daraus entnehmet Ihr leicht, daß dieses Gebet nicht Jedermanns Sache ist. Es muß manches Wichtige erst vorhergehen, ehe es bei uns dazu kommt, daß wir im Namen Jesu beten können. Selbst zu den Jüngern mußte der Herr sagen: Bisher habt ihr nicht gebeten in meinem Namen. Ja, auch nachdem er sie so dringend ermahnt hatte, in seinem Namen zu beten, vermochten sie es noch nicht sogleich. Erst mußte die Erlösung der Welt vollbracht, erst mußte das große Werk durch die Auferstehung des Gekreuzigten kundgemacht werden. Erst mußte Christus zu seiner Herrlichkeit eingegangen und der Vater durch ihn verkläret sein; die Zeit der vollendeten Offenbarung mußte erst gekommen sein, von welcher der Herr im Evangelio sagt: An demselbigen Tage werdet ihr beten in meinem Namen. Etwas Aehnliches müssen auch wir erlebt haben, ehe wir im Namen Jesu beten lernen. Wir müssen aus der Nacht zum Lichte, aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sein, wir müssen in der Gnade Jesu

Christi unser einiges Heil, wir müssen in dem gekreuzigten und auferstandenen Christus unsern Erlöser erkannt, wir müssen ihn als unsern Erlöser gläubig angenommen, die Kraft der Erlösung an uns erfahren haben; dann erst lernen wir in Jesu Namen beten, in Jesu Namen zu dem Herrn über Alles Abba, lieber Vater! sagen, in Jesu Namen uns Alles erbitten, was zu unserem ewigen Heile, was zu jener vollkommenen Freude nöthig ist. Und dieses Gebet ist es, das eine so große Verheißung hat.

II.

Die Verheißung ist so groß und die ganze Sache für uns alle so wichtig, daß wir es als eine große Gnade betrachten würden, wenn wir noch mehr davon verstehen, wenn wir den Grund davon fassen könnten, und darum fragen wir zweitens: Worauf gründet sich denn die große Verheißung, die dem Gebet im Namen Jesu gegeben ist?

Der Herr fügt seiner Ermahnung im Evangelio die denkwürdigen Worte bei: Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.

In diesen Worten liegt der Aufschluß, nach dem wir uns sehnen. Ihr werdet es erkennen, sobald Ihr bedenkt, daß sie sich zunächst auf die ersten Jünger des Herrn beziehen.

Der Sohn Gottes war vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen. Das hohe Wunder der Gnade war geschehen; das ewige Wort war Fleisch geworden und hatte unter den Menschenkindern gewohnt in der Herrlichkeit des

eingeborenen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. Der Herr der Herrlichkeit war zu seinem erwähleten Volke gekommen, um in der Mitte dieses Volkes ein Reich der Gnade zu begründen, das bestimmt war, einst alle Völker der Welt in seinen Frieden aufzunehmen. Wie hatte das erwählte Volk den Fürsten des Friedens aufgenommen? Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Indem er die Worte, die wir betrachten, zu seinen Jüngern sprach, sammelte sich schon die feindliche Schaar, um ihn, als wäre er ein Verbrecher, zum Tode zu bringen. Dasselbe Volk, das er mit seinen edelsten Gaben hatte schmücken wollen, um es zum Träger der Gnade für alle Welt zu machen, es empörte sich gegen ihn in blinder Wuth, es stieß ihn mit allen seinen Gaben von sich hinweg. Wie stand es nun mit dem Rathschluß Gottes, von diesem Volke aus den Segen über alle Geschlechter der Erde zu bringen? War die Ausführung dieses heiligen Rathschlusses, der sich zwei Jahrtausende hindurch in immer größerer Klarheit enthüllet hatte, nun nicht unmöglich geworden? War die gnadenvolle Erscheinung des Sohnes Gottes nun nicht etwas ganz Vergebliches? So wäre es gewesen, diesen entsetzlichen Ausgang hätte die Geschichte der Gnade Gottes in Israel genommen, wenn die nicht dagewesen wären, zu denen der Herr im Evangelio redet, wenn diese Jünger nicht dagewesen wären, die dem Rufe des Herrn gefolgt waren und auf dem Wege seiner Nachfolge immer mehr von dem Lichte des Lebens, das von ihm ausging, erleuchtet und von heiliger Liebe zu ihm durchdrungen wurden. Auf diesen wenigen und vor den Augen der Welt geringen Männern ruhete jetzt das Heil Israel's und der ganzen Welt. Sie waren es allein, in deren Hände das große Werk der Erleuchtung der Welt gelegt werden konnte; denn sie liebten den Herrn, sie

waren, wie sie in unserem Evangelio selbst bekennen, überzeugt, daß er von Gott ausgegangen sei, und so waren sie der höheren Gnadengaben empfänglich. Auf ihnen ruhete darum auch das Wohlgefallen des Vaters. „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Wir begreifen jetzt diesen Ausspruch des Herrn, und nun ist es uns auch klar geworden, wie diesen Auserwähleten die große Verheißung, von der wir reden, gegeben werden konnte. Sie standen als Jünger Jesu Christi mitten in einer gottentfremdeten Welt in einem wunderbar nahen Verhältnisse zu dem göttlichen Rathschluß von der Erlösung der Welt. Darum öffnete sich ihnen ein Zugang zum Thron der Gnade, wie ihn bis dahin kein Mensch gehabt hatte; schon in der Zeitlichkeit gingen sie betend und flehend in Jesu Namen im Hause des Vaters aus und ein, und der Vater neigte sich mit der ganzen Fülle seiner Gnade zu ihnen hin. Sie suchten, von heiliger Liebe getrieben, nur Eines in der Welt, dieses Eine, daß sie den hohen Beruf, der ihnen gegeben war, zur Ehre Gottes und zum Heile der Welt erfüllen möchten. Um dieses Eine fleheten sie im Namen Jesu Christi ohne Unterlaß zu dem Vater, und ihr Flehen mußte eine immer neue und immer herrlichere Erhörung finden. Sie haben die verfinsterte Welt mit dem Lichte des Evangeliums erleuchtet, sie haben die Welt überwunden, sie haben die heilige christliche Kirche auf Erden gegründet.

Selige Menschen, mit denen Gott so sichtbar war, durch die er sein großes Werk auf Erden vollbrachte! Aber selig ist Jeder zu preisen, der ihnen ähnlich ist im Glauben an den Sohn Gottes und in der Liebe zu ihm. Denn wie sagte der Herr zu seinen Jüngern? „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich

von Gott ausgegangen bin.“ Sollten diese Worte nicht Jedem gelten, der den Erlöser liebt? Ohne Zweifel gelten sie Jedem, der den Erlöser liebt. Ohne Zweifel ruhet auf Jedem die Liebe des Vaters. Und so erhebe ich denn meine Stimme und frage Euch im Namen Gottes, frage Euch alle, die Ihr hier im Hause Gottes versammelt seid: Ihr habt doch alle den Sohn Gottes lieb? Siehe, er ist von Gott ausgegangen und in die Welt gekommen zu Eurer Erlösung; er hat das Schwerste nicht gescheut, er hat den Tod am Kreuze nicht gescheut, um Euch von Sünde, Tod und Hölle zu erlösen; er hat sein Blut für Euch vergossen. Das hat er gethan, und Ihr wolltet ihn nicht lieben? Aber wenn Ihr ihn liebt, so ruhet das Wohlgefallen des Vaters auf Euch, so gehet auch an Euch das Wort in Erfüllung: Er selbst der Vater hat Euch lieb, darum, daß ihr mich liebt und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ihr wißt, nicht Alle haben den Erlöser lieb. Viele bekämpfen ihn und wollen sein Werk zerstören. Liebt Ihr ihn, so steht Ihr zu dem göttlichen Rathschluß von der Erlösung in einem ganz ähnlichen Verhältnisse, wie einst die ersten Jünger des Herrn; so seid Ihr es, wie gering vor den Augen der Welt Ihr auch sein möget, durch die das Werk des Herrn gefördert werden soll zum Heile der Welt, und da dieses hohe Werk durch Euch gefördert werden soll, so werden die Kräfte, die Ihr dazu bedürfet, Euch dargereicht werden aus der Höhe. Es wird auch Euch geschehen, was der Herr einst seinen ersten Jüngern verhieß: Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, so Ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es Euch geben.

Was wollt Ihr Euch nun vom Vater erbitten im Namen des Herrn, der Euch erlöset hat? Ihr müßt um das Höchste bitten, das sich nur denken läßt. Betet in

Jesu Namen, daß der Vater Euch seinen lieben Sohn immer mehr offenbaren, den Glauben an ihn immer fester in Euch gründen, das neue Leben, das vom Glauben ausgehet, das Leben in heiliger Liebe, immer mehr in Euch fördern, die Worte des Lebens, die der Herr vor seinen Jüngern gesprochen, immer tiefer in Euer Herz senken, Euer Herz immer mehr mit dem Geiste des neuen Lebens durchdringen möge. Betet in Jesu Namen, daß Ihr wahre Jünger des Herrn werden möget, Diener seiner Gnade an Euren Brüdern, zu allen guten Werken geschickt. Betet in Jesu Namen, daß Ihr Euch nicht erschrecken lasset von den Widersachern dieses heiligen Namens, sondern Euch allezeit zu ihm bekennet mit Wort und That. Betet in Jesu Namen, daß die große Versuchungsstunde, die jetzt über die Welt gekommen ist, bald vorübergehe, daß die Pflanzung Gottes in der Welt bewahrt werde in den Stürmen dieser Zeit, daß, wie einst bei Elias, auf den Sturmwind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, zuletzt ein stilles, sanftes Sausen, das sanfte Wehen der Gnade folgen möge. Betet in Jesu Namen, daß nach den Wettern des Gerichtes, die sich jetzt über die Welt entladen, eine Zeit der Erquickung kommen möge vom Angesicht des Herrn. Betet in Jesu Namen, daß es Vielen von denen, die jetzt in ihrer Verblendung wider den Herrn und seine Gemeinde toben, ähnlich gehen möge, wie es einst dem Saulus vor den Thoren von Damascus erging, der durch die starke Hand des Herrn wie ein Brand aus dem Feuer gerissen und aus einem Feinde Jesu Christi sein treuester und gesegnetster Jünger ward. Betet in Jesu Namen, daß es Euch gegeben werden möge, Sünder von dem Wege des Verderbens zurückzuführen auf den Weg des ewigen Heiles.

O, meine Geliebten, bete so, wer beten kann, in Jesu

Namen zu dem himmlischen Vater. Bisher habt Ihr noch nicht so gebetet. Thut es von nun an ohne Unterlaß. Bittet, so werdet Ihr nehmen, daß Eure Freude vollkommen sei. Amen.

9.

Am Pfingstfest, 11. Juni.

Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein: so, Geliebte im Herrn, rief einst ein heiliger Prophet dem Volke Gottes zu (Jesai. 30, 15.) Es war eine Zeit, da Gott sein erwähltes Volk mit schweren Strafgerichten heimsuchte, um es von den Wegen des Verderbens zurückzuführen auf den Weg des Heiles. Das Volk verstand das Thun seines Gottes nicht, und, anstatt sich von Herzen zu ihm zu bekehren, suchte es Hülfe bei einem heidnischen Volke, als könnte es auf diesem Wege den verlorenen Frieden wieder finden. Doch wo hätte jemals ein Mensch oder ein Volk ein wahres Heil gefunden in der Entfremdung von Gott! Nein, die Gottlosen haben keinen Frieden; sie können ihn nicht haben; es ist unmöglich. Darum rief der heilige Prophet dem verirreten Volke zu: Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.

Das ist ein Wort von unvergänglichem Werthe; es ist ein Wort für die Gemeinde des Herrn auch in dieser Zeit. Durch Stillesein und Hoffen würdet Ihr stark sein! Denn unser Heil ist doch nirgends anders zu finden, als bei Gott, und so ruht auch unsre wahre Stärke in nichts anderem, als in dem stillen, aber unerschütterlich festen Hoffen und Harren auf den lebendigen Gott, auf seine starke, allmächtige Hand, die uns retten kann aus jeder Gefahr, die uns mäch=

tig emporheben kann von den Thoren des Todes. Angstvoll greifen die Bedrängten nach menschlicher Hülfe; oftmals getäuscht, suchen sie das Heil doch immer wieder da, wo sie es noch nie gefunden haben, und wo sie es auch niemals finden werden. Denn unser Heil ruhet allein in Gott, und allein das gläubige Hoffen erlangt das Heil. Durch Stillesein und Hoffen würdet Ihr stark sein.

Da käme es denn darauf an, daß wir recht hoffen lernten auf den lebendigen Gott. Es käme darauf an, daß wir in der Zeit der Gefahr jede Regung des Mißtrauens zu überwinden, und uns mitten in den Wogen der Trübsal auf den Felsen der Hoffnung zu stellen wüßten. Aber wer vermag das aus sich selbst! Dieses Stillesein mitten im Toben der Völker, dieses Hoffen, wenn doch Alles verloren scheint, es ist ein göttliches Werk, es ist eine Gabe, die von oben, aus dem Reiche des ewigen Lichtes kommt und sich in gläubige Herzen senkt.

Doch dieses Reich des Lichtes öffnet sich ja heute am Feste der Ausgießung des heiligen Geistes auf's neue über uns, und es soll uns nichts von dem, was zum göttlichen Leben und Wandel dienet, vorenthalten werden, wenn wir nur bereit sind es anzunehmen. Das stille Hoffen, in dem unsre Stärke ruht, wird uns durch Gottes Gnade zu Theil werden, wenn wir nur die Augen recht aufthun wollen, die großen Thaten Gottes zu sehen, von denen der heutige Festtag zeugt. So laßt uns denn recht aufmerken auf das Wort des Herrn, zuvor aber uns den Segen Gottes in gläubigem Gebet erflehen. V. U.

Apostelgesch. 2, 1 — 13.

1. Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander.

2. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen.

3. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen.

4. Und wurden Alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.

5. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist.

6. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden bestürzt; denn es hörte ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten.

7. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?

8. Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind?

9. Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Cappadocien, Pontus und Asien.

10. Phrygien und Pamphylien, Egypten, und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Rom.

11. Juden und Judengenossen, Creter und Araber, wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden.

12. Sie entsetzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen Einer zu dem Andern: Was will das werden?

13. Die Andern aber hatten es ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.

Es ist eine große That des Herrn, die uns heute vor Augen gestellt wird; es ist die Erfüllung der theuersten Zusage, die der Herr vor seiner Auffahrt gen Himmel den Seinen gegeben hatte, die Ausgießung des heiligen Geistes über die Jünger des Herrn. Dankend und anbetend beugen wir uns vor dem, der nach dem Leiden des Todes gekrönet ist mit ewiger Herrlichkeit, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ward, als der Schöpfer und Herr aller Dinge zu ihm sprach: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Dankend und anbetend beugen wir uns vor dem großen Erlöser, der vom Throne seiner Herrlichkeit den heiligen Geist in die Herzen seiner Auserwählten ergossen hat, daß sie Zeugen seiner Gnade, Herolde seines herrlichen Evangeliums würden in aller Welt. Aber indem wir uns seiner Gnade freuen, senkt ein süßer Trost sich in unser Herz; die trüben Wolken, die unsern Blick in die Zukunft verdüsterten, ziehen hinweg; in stiller Ahnung athmen wir auf, und was uns zuvor nur als stille Ahnung halb unbewußt durchdrang, das wird zur bestimmten frohen Hoffnung, die uns mit neuer Kraft erfüllt. Davon laßt mich unter Gottes gnädigem Beistand reden; laßt mich von den frohen Hoffnungen reden, zu welchen uns das heilige Pfingstfest erweckt.

Ich nenne zuerst die Hoffnung, daß der Herr nicht aufhören werde, durch seinen Geist an den Herzen der Menschen zu wirken

I.

Als der Strom des heiligen Geistes sich in die Herzen jener Auserwählten ergoß, da erhoben sie sich in dieses Geistes Kraft, die großen Thaten Gottes zu verkündigen. Was sie bis zu dieser großen Stunde in stiller Freude im Herzen

getragen hatten, das brach nun auf einmal mit göttlicher Macht aus der Tiefe ihres Inneren hervor. Schon lange hatten sie die Herrlichkeit des Erlösers geahnet; aber nun stand sie in hellem Glanze vor ihnen da. Mit erleuchteten Augen blickten sie nun in das Geheimniß seiner Erscheinung auf Erden und seines Werkes; ihr Blick reichte nun im Lichte des heiligen Geistes bis zu dem Rathschluß der ewigen Liebe, der gefaßt war vor Grundlegung der Welt und sich nun in großen Thaten Gottes enthüllet hatte. Und was sie, erleuchtet vom heiligen Geiste, schaueten, das sprachen sie aus in desselbigen Geistes Kraft, so daß es nicht Menschenwort war, was sie der Welt verkündigten, sondern Gottes Wort.

Eine über alle Maßen große Wunderthat des Herrn! Eine Offenbarung seiner Herrlichkeit, der keine frühere gleich kam! Und was trieb ihn zu dieser That? Ihr sagt, die Verheißung, die er seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt gegeben hatte. Gewiß, meine Geliebten, der Herr ist treu, er ist die Wahrheit und Treue selbst, und wie wäre es ihm möglich gewesen, sein Wort zu brechen! Nein, niemals hat er sein Wort gebrochen; sein Wort ist nicht, wie Menschenwort, ein trüglicher Grund; es ist der Felsengrund, auf den Ihr das Haus Eurer Hoffnung mit völliger Zuversicht bauen könnt; wie die Jünger des Herrn, gegründet auf sein Wort, ohne alles Wanken der Sendung des heiligen Geistes in einmüthigem Beten und Flehen entgegensahen. Doch was trieb ihn, den Jüngern diese große Zusage zu geben? O, er hatte etwas Großes im Sinn! Die verfinsterte Welt sollte mit göttlichem Licht erleuchtet, die in Sünde und Tod versunkene Welt sollte aus diesem Abgrund des Verderbens erhoben, zum Leben aus Gott erneuert werden. Darum vollbrachte er jenes erhabenste Wunder an seinen Jüngern; denn von ihnen sollte Licht und Leben ausgehen in alle Welt.

Aber eben darum können wir auf jene Wunderthat des Herrn, deren Gedächtniß wir heute feiern, die Hoffnung gründen, daß der Herr nicht aufhören wird, durch seinen Geist an den Herzen der Menschen zu wirken.

Er hat es gethan in den Tagen der Apostel. In derselben Stadt, die ihn, wenige Wochen zuvor, verworfen hatte, hat er an jenem wunderbaren Tage der Pfingsten, durch des heiligen Geistes Kraft Tausende zur Buße und zum Glauben erweckt und mitten unter den Feinden sich eine Gemeinde gesammelt, deren heller Glanz durch alle Jahrhunderte hindurchstrahlt. So hat er nie abgelassen, die Herzen zu erwecken und zu sich zu ziehen; durch alle Zeiten ist dieses heilige Wirken des Herrn hindurch gegangen.

So wird er auch jetzt nicht davon lassen. Nein, Geliebte, lasset Euch nicht irren! Der Herr wird nicht von diesem heiligen Wirken lassen. Er wird nicht aufhören, sich unter den Menschenkindern Diener seiner Gnade zu erwählen und zu bereiten, die, wenn auch nicht mit den wunderbaren Gaben der Apostel, doch in der Kraft des apostolischen Glaubens auftreten vor der Welt und sie hinweisen zu dem, der aller Welt Erlöser ist. Und wie er nicht aufhören wird, Verkündiger des Evangeliums zu schaffen und zu senden, so wird er ohne Unterlaß schaffen, daß die Gotteskraft, die im Evangelio liegt, sich an den Herzen der Hörer bewähre. Nie, so lange die Erde steht, wird diese Ordnung geändert werden. So lange die Sterne am Himmel in ihren Bahnen dahinziehen und den Menschenkindern von der Ehre Gottes erzählen; so lange es dabei bleibt, das auf jede Nacht, so finster sie auch sei, ein neuer Tag, und auf die Aussaat die Ernte folgt, so lange die Erde fest unter unsern Füßen steht, so lange wird es auch dabei bleiben, daß die großen Thaten Gottes den Menschen verkündigt werden und auch

Aufnahme unter den Menschen finden. Das wird der Herr thun durch seinen Geist. Er wird es thun, denn er will es thun, so wahr er der Erlöser der Menschen ist; und wenn er es will, wer mag es ihm wehren?

So wird es denn niemals an Menschen fehlen, die den Erlöser lieben und bekennen und preisen; die in des heiligen Geistes Kraft festhalten an ihm, oder vielmehr, die er festhält mit seiner starken Hand, aus der sie Niemand reißen kann. Der Geist der Welt, von dem die Schrift sagt, daß er sein Werk in den Kindern des Unglaubens habe, mag große Anstrengungen machen; der Geist Gottes, der die Gläubigen durchdringt, wird nicht vor ihm weichen, er wird, so wahr er der Geist Gottes ist, das Feld behaupten. Ist das nicht eine frohe Hoffnung, eine Hoffnung, die uns mit einer himmlischen Freude und Zuversicht erfüllt? O, daß Ihr sie recht fassen könntet! Ihr würdet es an Eurem Herzen erfahren, welch eine göttliche Kraft in dieser ersten Hoffnung verborgen ist.

II.

An diese erste frohe Hoffnung knüpft sich aber sogleich eine zweite an, die uns nicht minder erfreuet und stärkt, die Hoffnung nämlich, daß der Herr nicht aufhören werde, seine Gemeinde zu beschirmen in jeder Gefahr.

Die Gemeinde der Gläubigen ist ganz sein Werk. Er hat nicht bloß die große Erlösung vollbracht, in welcher das Heil der Gläubigen ruhet; er hat auch die Verkündiger der Erlösung berufen und bereitet; er hat sie, davon zeugt das heutige Fest, mit seinem Geiste erfüllt; er hat ihr Wort an den Herzen der Hörer so wunderbar gesegnet, daß an Einem Tage dreitausend Seelen aus der Gewalt der Finsterniß errettet wurden und eingingen in das Reich des Lichtes. So

Großes ist von dem Herrn geschehen, um die Gemeinde der Gläubigen auf Erden zu gründen. Wird er nun jemals von ihr weichen? Das ist unmöglich. Siehe, so bauen wir auf die großen Thaten des Herrn, durch welche er seine Gemeinde auf Erden gegründet hat, die frohe Hoffnung, daß er sie beschirmen werde in jeder Gefahr.

Das ist den Christen von jeher eine theure Hoffnung gewesen, diese Hoffnung hat sie aufrecht erhalten im heißen Kampf; in dieser Hoffnung haben sie alle Güter des Lebens, sie haben das Leben selbst mit Freuden zum Opfer gebracht.

Diese Hoffnung, meine Geliebten, sollte auch heutiges Tages alle Gläubigen durchdringen. Groß sind die Gefahren, in denen die Gemeinde des Herrn in unseren Tagen schwebt; aber laßt sie so groß sein, als sie wollen! Der Herr hat doch zu unserem Herrn gesprochen: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Laßt die Feinde nur toben; ihr Urtheil ist schon gesprochen. Darum fürchtet Euch nicht vor ihrem Trotzen und erschrecket nicht vor ihrer Macht.

Welche Gefahr schwebte einst über den Jüngern des Herrn, als ihnen der Auftrag gegeben ward, in Jerusalem, mitten unter den blutdürstigen Feinden des Herrn, ihre Stimme zu erheben und das abtrünnige Volk zur Buße rufen! Waren jene wenigen Jünger verloren, so war Alles verloren, so war das Werk des Herrn vernichtet. Welch eine Gefahr war das! Aber mitten in dieser allergrößten Gefahr ist das Werk des Herrn mächtig fortgegangen; ja, eben weil jene Gefahr so groß war, konnte sich die Herrlichkeit des Herrn desto mächtiger offenbaren, und je mächtiger der Herr sich offenbarte, desto mächtiger wurden die Herzen ergriffen und zu ihm gezogen, und in desto größerem Maße gelang sein Werk.

Und so ist es immer gewesen, so daß es ein Sprüchwort

geworden ist im christlichen Volke: Je größere Noth, je näher Gott! So wird es auch jetzt gehen. Die großen Stürme, die jetzt die Welt durchziehen und Vieles, was für immer festgegründet schien, über Nacht zusammenbrechen, sie werden die Pflanzung des Herrn, die Gemeinde der Gläubigen, nicht zerstören; und nicht bloß das, sie werden ihr zur Förderung dienen müssen. Denn die Gerichte Gottes wollen uns erwecken aus dem Schlafe der Sicherheit; wir sollen uns wieder beugen lernen unter Gottes allmächtige Hand, auf daß er uns erhöhe zu seiner Zeit; wir sollen trauern über den weit verbreiteten Abfall von Gott, der mitten in der Christenheit, mitten im deutschen Lande hervorgetreten ist; wir sollen die Thränen, die der Herr einst über sein abgefallenes Volk vergoß, verstehen und mit ihm weinen lernen über das Verderben dieser Zeit; wir sollen flehen lernen in feurigen Gebeten, daß der Gott aller Gnade sich über uns erbarmen und Hülfe schaffen wolle, wo Menschenhülfe aus ist; wir sollen festhalten lernen an Gottes heiligem Wort, als an dem einigen Lichte des Lebens; wir sollen den Willen des Herrn in aufopfernder Liebe vollbringen und auch da noch hoffen lernen, wo vor Menschenaugen nichts zu hoffen ist.

Wenn aber das geschieht, dann geht die Gemeinde der Gläubigen keinesweges dem Untergange, nein sie geht alsdann mit starken Schritten ihrer Vollendung entgegen, und wenn das Gewitter vorüber ist, wird die edle Pflanzung des Herrn in neuem Glanze dastehen zum Heile der Welt.

III.

Gott sei gepriesen, der uns diese Hoffnung gegeben hat und uns durch sie mächtig erhebt über alle Kämpfe und Leiden dieser Zeit. Aber was soll aus den Völkern werden, die von der Gnade Gottes in Christo und von der seligen

Hoffnung der Gemeinde Gottes immer noch nichts erfahren haben? So fragt die Liebe, die aus dem Glauben an den Erlöser stammt; und diese Frage empfängt eine tröstliche Antwort: Der Herr wird nicht ablassen, bis alle Völker der Welt zu seinem Reiche berufen sind; und das ist die dritte Hoffnung, zu welcher das heilige Pfingstfest uns erweckt.

Als die Apostel voll heiligen Geistes waren, da fingen sie an zu predigen mit andern Sprachen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Was bedeutete diese wunderbare Gabe der Sprachen? Sie bedeutete, daß die frohe Botschaft von Christo, dem großen Erlöser, über die Grenzen des Jüdischen Landes hinausdringen sollte in alle Welt. Sie bedeutete, daß der erschienen sei, durch den, wie das Wort einer uralten Verheißung lautete, alle Geschlechter auf Erden den Segen empfangen sollten, und daß diese wunderbar begabten Männer es seien, die den Strom des Segens in die Heidenlande leiten sollten. Sie bedeutete, daß der Augenblick gekommen sei, in welchem die Jünger des Herrn werden sollten, was der Herr ihnen längst schon verheißen hatte, indem er zu ihnen sprach: Ihr seid das Licht der Welt. Sie bedeutete, daß die Zeit gekommen sei, von der einst der Herr, der Gott Israel's, durch den Propheten Joel gesprochen hatte: Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen auf alles Fleisch. Von so gnadenvoller Bedeutung ist die Gabe der Sprachen, die der Herr seinen Jüngern am Tage der Pfingsten verlieh. Siehe, so erweckt uns das heilige Pfingstfest zu der frohen Hoffnung, daß der Herr nicht ablassen wird, bis alle Völker der Welt zu seinem Reiche berufen sind.

So fasset denn heute auf's neue diese theure Hoffnung der Gläubigen in Eure Herzen und erquickt Euch mitten in der Unruhe dieser Zeit an diesem himmlischen Lichte. Das Werk der erlösenden Gnade wird fortgehen, bis alle Lande

der Herrlichkeit Gottes, unsers Vaters, und unsers Herrn Jesu Christi voll sind; es wird fortgehen, bis in allen Sprachen der Völker diese Herrlichkeit gepriesen wird mit fröhlichem Munde; es wird fortgehen, bis erfüllt sein wird, was der Seher der Offenbarung verkündigt hat im siebenten Capitel, da er spricht: Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserem Gott und dem Lamm.

Das sind die Gedanken des Herrn über die Welt, Gedanken voll Gnade und Erbarmung, und diese Gedanken werden erfüllt werden. Es ist so, wie schon ein Erleuchteter des alten Bundes gesprochen hat: Der Herr macht zu nichte der Heiden Rath und wendet die Gedanken der Völker, aber der Rath des Herrn bleibt ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für. Alle die großen Ereignisse in der Geschichte der Welt, alle die entscheidungsvollen Wendungen im Leben der Völker müssen in der Hand des Herrn nur dazu mitwirken, daß der Rathschluß seines Herzens, der Gedanke seiner heiligen Liebe in immer größere Erfüllung gehe.

O theure Hoffnungen, zu denen das heilige Fest uns erweckt! Möchten sie in unser aller Herzen nur recht wurzeln und grünen und blühen! Denn diese Hoffnungen ruhen ganz auf göttlicher Offenbarung, sie ruhen ganz auf dem heilig liebenden Rathschluß Gottes, auf dem Rathschluß, aus welchem die Schöpfung und Erlösung der Welt hervorgegangen ist, sie ruhen auf ewigem Grunde.

Darum erhebt Euch doch zu diesen großen Hoffnungen, die der Herr vom Himmel Euch darreicht, um Euch mitten

in der Unruhe dieses Lebens mit Kräften der Ewigkeit zu erquicken. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen; er ist der Woge des Meeres gleich, die vom Winde hin und hergetrieben wird. Ihr aber nicht also, Geliebte im Herrn! Ihr, die Ihr den allmächtigen Gott Euren Vater nennt und den Sohn des Allerhöchsten Euren Erlöser nennt, Ihr dürft nicht zweifeln und zagen. Ihr sollt, wie es auch stürmen möge in der Welt, das Haupt in fröhlicher Hoffnung erheben zu dem ewigen Throne der Weltregierung, zu dem Throne des Vaters und des Sohnes, der unerschütterlich feststeht in Ewigkeit und von dem auf Alle, die Christo angehören, nur Gnade und Friede herabkommt.

Und das ist das Stillesein und Hoffen, durch welches das Menschenherz stark wird, Alles zu tragen, was der Herr ihm auflegt, und Alles zu thun, was der Herr ihm gebietet. Erflehet es Euch von dem Gott aller Gnade im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Erflehet es Euch bald! Durch Stillesein und Hoffen würdet Ihr stark sein. Amen.

10.

Am ersten Sonntag nach Trinitatis, 25. Juni.

In Zeiten großer Aufregung und großer Gefahren, wie die gegenwärtige ist, vernimmt man von vielen Seiten die bange Frage: Was wird noch werden, wohin wird es noch kommen? und es ist wohl Niemand unter uns, der diese Frage nicht schon mehrmals vor Andern, aber wahrscheinlich noch öfter in stillen Augenblicken vor sich selbst ausgesprochen hätte. Auch wäre es fürwahr ein Zeichen von großer Stumpfheit, wenn diese ernste Frage sich nicht in unseren Herzen regte und nicht einen mächtigen Einfluß auf uns übte. Wir müßten von den Gerichten Gottes, die über die Völker Europa's, über die Stämme des deutschen Volkes so plötzlich gekommen sind, auch nicht das leiseste Wort vernommen haben, wenn es uns möglich wäre, auch jetzt noch unbesorgt und leichtsinnig der Zukunft entgegen zu gehen. Thäten wir es dennoch, so würde es uns ganz ähnlich ergehen, wie der Herr von dem Geschlechte vor der Sündfluth sagt: Sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie alle dahin. Nein, es wäre kein gutes Zeichen, wenn die großen Ereignisse der Zeit spurlos an uns vorübergingen und uns nicht veranlaßten, mit allem Ernst zu fragen: Wohin wird dieß alles führen?

Je mehr es uns aber Ernst mit dieser Frage ist, desto mehr werden wir uns getrieben fühlen, unsere Augen höher zu erheben, hinweg über alle Menschen, von denen wir entweder Gutes erwarten, oder Böses befürchten, hinauf zu dem allmächtigen Gott, dem Schöpfer und Herrn Himmels und der Erde, der das Geschick der Völker und der Einzelnen nach seinem heiligen Rathe lenkt, und, so wahr er jetzt ein Gericht an Fürsten und Völkern geübt hat, uns einst alle vor seinem Richterstuhle versammeln wird. Dann werden wir bald gewahr, daß die Frage nach dem Ausgang der gegenwärtigen Bewegungen nicht unser ganzes Herz erfüllen und hinnehmen darf, sondern daß wir mit eben so großen, ja mit noch viel größerem Ernst eine andere Frage thun müssen, die Frage nämlich: Was verlangt mein Gott von mir; womit soll ich die Aufrichtigkeit meines Sinnes, die Wahrheit meines Glaubens in dieser ernsten Zeit vornehmlich beweisen? Denn unsere Zukunft, und nicht bloß die ewige, sondern auch die zeitliche, ruht doch ganz in Gottes Hand, und so muß uns Alles daran liegen, daß unser Verhältniß zu Gott das rechte sei, daß er nicht etwa über uns zürnen müsse, sondern daß sein väterliches Wohlgefallen auf uns ruhen könne.

Geliebte im Herrn, liegt Euch etwas daran — und wir dürfen es wohl hoffen, denn warum erschienet Ihr sonst im Hause Gottes! — liegt Euch etwas daran, so achtet auf das Wort der heiligen Schrift, das unserer heutigen Betrachtung zu Grunde liegt. V. U.

1 Joh. 4, 16—21.

16. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.

17. Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.

18. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.

19. Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns erst geliebet.

20. So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?

21. Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

Der heilige Apostel ermuntert in unseren Texteswortendie Gläubigen, in der Liebe zu bleiben, und hiemit berührt er etwas, was wir nicht oft genug, nicht tief genug zu Herzen nehmen können. Er läßt uns auch nicht darüber im Zweifel, welche Liebe er meine. Denn er deutet zuerst nach oben, hinauf zu unserem Gott und Heiland, und spricht: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt! Und das ist allerdings das erste Nothwendige, daß wir den wieder lieben, der uns Unwürdigen und Verlorenen mit seiner Liebe zuvorgekommen ist. Wo es an dieser Gegenliebe fehlt, da ist die Seele noch nicht zum wahren Leben erwacht, da befindet sie sich noch im Reiche der Finsterniß und des Todes. Aber wo die Liebe zu Gott in einem Herzen lebt, da geht auch eine ganz neue Gesinnung gegen die Brüder hervor; und darauf weist der Apostel gleichfalls mit großem Nachdruck hin, indem er sagt: So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe.

Von dieser zwiefachen Liebe, zuerst zu dem, der uns mit seiner Liebe zuvorgekommen ist, dann zu den Brüdern, redet der heilige Apostel, und in dieser Liebe zu bleiben, dazu ermuntert er die Gläubigen mit verschiedenen Gründen, die ich Euch, meine Geliebten, heute im Namen Gottes an das Herz legen will.

I.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. In diesen Worten spricht der Apostel sogleich das Höchste aus, was die Gläubigen zum Bleiben in der Liebe ermuntern soll.

Denn was ist doch das Höchste, wonach wir uns sehnen können? Wir sind von Gott erschaffen, wir sind für Gott, zur Gemeinschaft mit Gott erschaffen. Das weiß die Welt nicht, davon ahnet sie nichts. Aber der Christ weiß es. In der gnadenvollen Erscheinung Jesu Christi, des Sohnes Gottes, ist es an das Licht gekommen. Denn warum hätte der Sohn Gottes sich für uns in den Tod gegeben, ja warum hätte er menschliches Wesen an sich genommen, warum wäre er unser Bruder geworden, wenn er uns nicht zu Gott führen, mit Gott auf ewig vereinigen wollte? Er will es, und Alles, was er einst gethan hat, und Alles, was er jetzt noch thut, soll dazu dienen, daß wir Gemeinschaft mit Gott haben. Diese Gemeinschaft wird sich im ewigen Leben vollenden; sie beginnt aber schon in der Zeitlichkeit, und alles Heil des Lebens, der wahre Friede, die wahre Freude des Herzens, jede gute, heilbringende Thätigkeit beruht auf dieser Gemeinschaft, in die wir durch den Sohn Gottes, unsern Herrn, aus Gnaden erhoben werden. Was können also die Gläubigen sehnlicher wünschen, als in dieser Gemeinschaft zu bleiben, in ihr zu leben und zu sterben, oder vielmehr nicht zu sterben,

sondern den Tod zu überwinden? Theuerste Zuhörer, lernt das tiefe, unausgesprochene Sehnen Eures inwendigen Menschen verstehen; es geht in Wahrheit nur auf dieses Eine, auf die Gemeinschaft mit Gott in Zeit und Ewigkeit.

In dieser seligen Gemeinschaft mit Gott könnt Ihr aber nur dann bleiben, wenn Ihr in der Liebe bleibt. Daß Ihr aus dieser Gemeinschaft fallet, wenn Ihr mit Eurem Herzen vom Herrn weicht, wenn die Liebe zu ihm, der Euch zuerst geliebt hat, Euch nicht mehr erfüllt, das leuchtet einem Jeden von Euch sogleich ein. Aber Ihr würdet auch dann aus dieser Gemeinschaft fallen, wenn Ihr den Brüdern Eure Liebe entziehen wolltet. Denn Gott ist die Liebe; sein Wille, sein Werk ist der Wille und das Werk der heiligen Liebe, die in Christo allen Menschen das Heil bereitet hat, deren Wohlgefallen auf der ganzen Gemeinde der Gläubigen und auf jedem Gliede derselben ruht, und die nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Jedermann zur Buße bekehre. Wolltet Ihr nun von der Liebe zu den Brüdern lassen, so hättet Ihr in demselben Augenblick von dem gelassen, der die Liebe selbst ist, Ihr wäret aus der Gemeinschaft mit Gott gefallen, hättet das höchste Gut Eures Lebens verloren.

Wollt Ihr das nicht, so bleibet, wie der Apostel Euch ermuntert, in der Liebe; denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Das ist der erste Ermunterungsgrund zum Bleiben in der Liebe, den der Apostel uns vorhält.

II.

Der zweite steht mit diesem in nahem Zusammenhang. Daran, so fährt der Apostel fort, ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn

gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Wer in der Liebe bleibt, der hat Freudigkeit am Tage des Gerichtes: das ist der zweite Grund, mit dem der Apostel uns zum Bleiben in der Liebe ermuntert.

Die Tage unseres Lebens sind gezählt; so sind auch die Tage dieses Himmels und dieser Erde, die Tage der Weltzeit sind gezählt. Die Menschen gehen ihres Weges dahin, als würde es immer so fort gehen. Einige hören auf die Stimme des Herrn und lassen sich von ihm retten; Andere wollen nicht darauf achten, oder lehnen sich sogar wider ihn auf und treten wider ihn in offenen Kampf. Aber plötzlich wird es einmal anders werden, die Posaune des Weltgerichts wird erschallen, der Richter der Welt wird erscheinen in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, und alle Menschen werden vor ihm versammelt werden. Wer wird dann vor ihm bestehen?

Ach, dann werden Viele, die jetzt so sorglos leben, sich entsetzen und verzweifeln. Es giebt aber Menschen, die sich nach diesem Tage, als dem Tage ihrer Erlösung sehnen, und mit Freudigkeit erscheinen werden am Tage des großen Gerichtes. Es sind die, denen aus dem Angesicht Christi die Herrlichkeit Gottes entgegengeleuchtet hat, die durch die Gnade Jesu Christi zur Gemeinschaft mit Gott gekommen sind, und in Kraft dieser Gemeinschaft, wenn auch in Schwachheit, doch in Wahrheit, ein neues Leben führen in der Liebe zu Gott und den Brüdern. Sie wissen, daß sie dieses neue Leben in heiliger Gottes- und Bruderliebe nicht aus sich selbst haben, daß es ihnen von oben zugekommen ist, eine himmlische Gabe aus der Hand dessen, der die Liebe selbst ist. Die Liebe Gottes in Christo hat sich an ihnen offenbart; von dieser Liebe sind sie dem Verderben entrissen worden; auf dieser Liebe ruhet ihr ganzes Leben. Wie könnten sie sich fürchten,

wenn nun der Erlöser, der so Großes an ihnen gethan hat, an dem ihre Seele immer hing, obwohl ihre Augen ihn nicht sahen, aus seiner Verborgenheit hervortritt! Denn was will er mit seiner Wiederkunft anders, als die Seinen von allen ihren Feinden erlösen und zu sich aufnehmen in sein himmlisches Reich! Darum findet alsdann das höchste Sehnen der Gläubigen seine Erfüllung; der Glaube wird zum Schauen; mit dem Schauen vollendet sich die Liebe, die im Glauben ihren Anfang nahm, und die vollendete Liebe — was wird sie anders sein als die vollendete Gemeinschaft mit Gott, die vollkommene Seligkeit!

So erfreulich wird der Tag des Gerichtes nicht für Alle sein, aber gewiß für Jeden, der es für die höchste Aufgabe seines Lebens geachtet hat, Christo nachzufolgen, durch die Gnade Christi in heiliger Gottes= und Bruderliebe zu leben.

III.

Aber nicht erst an jenem großen Tage wird es offenbar werden, wie gut es sei, in der Liebe zu bleiben. Denn der Apostel sagt weiter: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. So sagt der Apostel und spricht damit den dritten Ermunterungsgrund zum Bleiben in der Liebe aus.

Die Furcht hat Pein, sie ist eine Qual der Seele, die, wenn ihr nicht abgeholfen wird, wenn sie ihre ganze Macht entfalten kann, das Leben selbst zu einer Qual macht. Wann hätten sich uns aber schwerere Befürchtungen näher gelegt, als zu dieser Zeit, wo der Boden unter unsern Füßen bebt, wo ein Abgrund nach dem andern sich aufthut und Flammenströme über die Erde ergießt! Was wird daraus werden? Werden die Feinde des Christenthums siegen? Wird die

Kraft Europa's, die Kraft des deutschen Volkes in blutigem Hader gebrochen werden? Wird die christliche Sitte jetzt ihren Untergang finden und der Leuchter des Evangeliums von uns genommen werden? Wird Gott sein Angesicht vor uns verbergen und uns verlassen? Wehe uns, dann wäre es uns besser, wir wären nie geboren.

So spricht die Furcht; aber so spricht die Liebe nicht. Liebt Ihr den Herrn, Euren Gott, und in ihm die Brüder, bleibet Ihr in dieser Liebe, so bleibet Ihr in Gott und Gott in Euch, denn Gott ist die Liebe. Bleibt Ihr aber in Gott und Gott in Euch, von seiner Liebe umfangen und getragen, und von seinem Geiste, der ein Geist der Liebe ist, durchdrungen, wovor könntet Ihr Euch dann noch fürchten! Ihr seid in Gott, so seid Ihr in einer festen Burg, an deren Mauern alle Geschosse der Feinde zu Schanden werden; Gott ist in Euch, so ist eine Kraft in Euch, die mächtiger ist, als alle Kräfte der Welt und der Hölle. Darum, meine Geliebten, fasset es nur recht, daß Gott die Liebe ist, und flehet ihn an jedem neuen Morgen im Namen Jesu Christi an, daß er Euch mit heiliger Gegenliebe erfüllen wolle, so wird die Qual der Furcht aus Eurem Herzen verschwinden, und je mehr die Liebe zu Gott und den Brüdern in Euch wurzelt und edle Früchte bringt, desto weiter wird die Furcht von Euch weichen, und Ihr werdet es erfahren, was das sei: Wir haben nicht empfangen den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht. Dann mögen die Versuchungen groß und die Kämpfe heiß werden; Ihr werdet sie alle bestehen in Eures Gottes Kraft. Es kann eine Zeit lang scheinen, als läget Ihr danieder, aber der in Euch ist, ist größer, als der in der Welt ist; darum werdet Ihr das Haupt nach jedem Kampfe mit neuer Freudigkeit erheben. Diese Freudigkeit, die von der Gemeinschaft mit Gott un-

zertrennlich ist, wird Euch durch das Leben begleiten, sie wird Euch begleiten bis in den letzten Kampf, bis vor Gottes Gericht. Das wird an Euch geschehen, wenn Ihr thut, wozu der Apostel Euch so dringend ermuntert, wenn Ihr in der Liebe bleibt.

Wenn aber diese heilige Liebe nicht in Euch wohnt, wenn die Liebe, mit der Gott Euch zuerst geliebt hat, an Euch verloren ist; wenn Ihr nicht für Gott und nicht für die Brüder lebt, wie steht es dann mit Euch! O, dann stehet es schrecklich mit Euch. Nein, dann seid Ihr nicht in Gott und Gott ist nicht in Euch; Ihr gehöret dann der Welt an, die im Argen liegt, der Welt, die in ihrer Verblendung auf dem Wege des Verderbens dahin geht, als wäre es der Weg des Heiles. Wie könntet Ihr dann Freudigkeit haben am Tage des Gerichtes? Nein, dann bleibt Euch nichts, als ein schreckliches Warten des Gerichtes und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Ein Leben ohne Gottes- und Bruderliebe ist ein Leben in Feindschaft gegen Gott. Ein solches Leben ist ein ganz verlorenes, es kann dem Urtheil der Verwerfung nicht entgehen. Wie könntet Ihr dann Freudigkeit haben in den Kämpfen des Lebens? Uebermuth habt Ihr vielleicht, Tollkühnheit habt Ihr vielleicht, aber die Freudigkeit, von der wir reden, habt Ihr nicht. Denn sie ist nur bei der Liebe zu Gott, nur bei der Gemeinschaft mit Gott. Die Gottlosen haben keinen Frieden.

Aber ach, wie viel solcher Gottlosen giebt es jetzt! Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen, da ist keiner, der Gutes thue (Ps. 14, 1.). Wie groß ist in unseren Tagen die Menge dieser Thoren, die Menge derer, die auf diese Thoren hören, ihre Thorheit anpreisen, als läge in ihr die rettende, heilende Kraft für uns! Aber sie sind es, an

denen das Wort der Schrift in Erfüllung geht: da sie sich weise dünkten, sind sie zu Narren geworden; und sie und Alle, die ihnen folgen, werden erfahren müssen, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den lebendigen Gott zu verlassen. Darum fürchtet Euch nicht vor ihrem Hochmuth, erschrecket nicht vor ihrem Trotzen! Tretet nicht zurück mit Eurem Glauben; jetzt ist die Zeit, sich frei und muthig zu dem Herrn zu bekennen und zu seinem heiligen Wort. Dieses freie, muthige Bekenntniß wird unsere Brüder im Glauben stärken und wohl auch solche, die jetzt noch fern stehen, für den Herrn gewinnen. Aber wenn das auch nicht geschähe, wenn wir für unser treues Bekenntniß nur Schmach zu leiden hätten, wohlan, so laßt uns der heiligen Apostel gedenken, denen es eine Freude war, wenn sie gewürdigt wurden, um Jesu willen Schmach zu leiden. Amen.

11.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis, 13. August.

Herr, wir warten deiner Güte in deinem heiligen Tempel. Deine Güte ist besser, denn Leben. Was wäre uns das Leben, o Herr, wenn du nicht wärest, wenn du es nicht erfülltest mit Kräften der Ewigkeit, wenn du uns nicht erleuchtetest mit dem Lichte des ewigen Lebens, wenn du uns nicht zu dir zögest aus lauter Güte!

Herr, laß dein Angesicht über uns leuchten, so genesen wir. Amen. V. U.

Röm. 8, 12—17.

12. So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben.

13. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.

14. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

15. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

16. Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

17. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Die apostolischen Worte, die wir vernommen haben, öffnen uns zuletzt eine Aussicht auf eine Herrlichkeit, mit welcher keine andere zu vergleichen ist; denn was wäre herrlicher, als ein Erbe Gottes und ein Miterbe Christi zu sein! Aber wem ist diese große Hoffnung gegeben? Der heilige Apostel sagt es deutlich, sie ist den Kindern Gottes gegeben; den Kindern Gottes fällt ewige Herrlichkeit als ihr Erbtheil zu. Ist ihnen aber so Großes zugedacht, wird dann die Kraft Gottes nicht schon in diesem zeitlichen Leben Großes in ihnen wirken? Ja, der heilige Apostel bezeugt es; schon hier auf Erden wohnt Gottes Geist in ihrem Herzen und in dieses Geistes Kraft thun sie, was ihnen sonst unmöglich wäre, sie wenden sich mit kindlicher Zuversicht zu dem allmächtigen Gott; sie erfahren immer auf's Neue, daß sie Gott zum Vater haben; und nachdem so Großes an ihnen geschehen ist, werden sie mit Christo zur ewigen Herrlichkeit erhoben. So läßt uns der Apostel in das Leben wahrer Jünger des Herrn einen Blick thun, der bis in das ewige Leben hinüberreicht.

Laßt uns dabei verweilen, laßt uns nach Anleitung unseres Textes einen Blick in das Leben wahrer Christen thun.

I.

Das Erste, was der Apostel ausspricht, ist die Versicherung, daß es den Christen nicht zukomme, nach dem Fleische zu wandeln, was ihnen den Tod bringen würde; dagegen seien sie schuldig, durch den Geist gegen das Fleisch

zu kämpfen, seine Macht zu brechen, und den Siegern in diesem Kampfe sagt er die Krone des Lebens zu.

Siehe da das Erste, was uns aus dem Leben der wahren Christen entgegentritt: sie stehen im Kampfe wider die Sünde, die in ihnen wohnt.

Daß die Sünde in ihrem Herzen noch eine Stätte hat, das ist für sie etwas sehr Betrübendes, aber abzuleugnen ist es nicht. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ (1 Joh. 1, 8.) Wohl ist es etwas Großes, wenn der bußfertige Sünder gläubig zu Christo aufblickt, wenn er den Sohn Gottes im lebendigen Glauben als seinen Erlöser ergreift; wohl ist dieser lebendige Glaube ein göttliches Werk in uns, das uns umwandelt und neugebieret, und in der Gluth der ersten Liebe, die aus solchem gottgewirkten Glauben entspringt, meinen wir leicht, es sei nun Alles neu und gut geworden, und es fehle weiter nichts, als daß der Herr uns aus der Welt abrufe und in sein himmlisches Reich aufnehme. Aber so weit sind wir dann doch noch nicht, und je mehr Wahrheit in uns ist, desto eher werden wir inne, daß in uns, das ist in unserem Fleische, nichts Gutes wohnt, daß die Sünde noch in uns wohnt. Diese Entdeckung ist fürwahr sehr unerfreulich, sehr schmerzlich; aber vor der Wahrheit, so schmerzlich sie auch sein mag, dürfen wir die Augen nicht verschließen. Nein, wir müssen wissen, daß es so mit uns steht; wir müssen es fassen und merken, daß wir unserem eigenen Herzen nicht trauen dürfen; wir müssen uns rüsten zum Kampfe wider die Sünde, die in uns wohnet.

Die wahren Christen stehen in diesem Kampfe, und daß sie diesen Kampf wider das inwohnende Böse immer auf's neue beginnen, ist ein Zeichen, daß es mit ihrem Christenthum nicht ein leerer Schein, sondern Wahrheit ist. Mit

dem Glauben und mit der Lebendigkeit des Glaubens kann es zwar bestehen, daß die Sünde sich noch in uns regt, daß sie von Zeit zu Zeit neue, gefährliche Angriffe auf uns macht und die alte Herrschaft wieder zu erlangen sucht, die uns in Tod und Verderben stürzen würde; aber daß sie diese Herrschaft in der That wieder gewinne, daß der ungöttliche Sinn, die alte Lieblosigkeit und Selbstsucht unser Herz wieder gefangen nehme und auf's neue die treibende Kraft unseres Lebens sei, das besteht nicht mit dem Glauben, nicht mit der Wahrheit, mit der Lebendigkeit des Glaubens an den Erlöser. Denn was ist das für eine Erlösung, die der Herr vollbracht hat? Es ist die Erlösung von der Sünde. Nein, in der Sünde wollen wir nicht leben, so wahr wir an den Erlöser glauben; wir wollen unablässig gegen sie kämpfen, so wahr wir Theil haben an dem großen Erlöser; wir wollen nicht ruhen, bis wir sie überwinden in der Kraft des heiligen Geistes, der uns gegeben ist.

II.

In der Kraft des heiligen Geistes! Hier berühren wir das Zweite, was uns aus dem Leben der wahren Christen entgegentritt, nach dem Worte des Apostels: Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Siehe, es ist der Geist Gottes, der sie erfüllt und treibt.

Schon das, wovon wir so eben gesprochen, dieses ernste, tapfere Kämpfen wider die Sünde, das von ihrem Leben unzertrennlich ist, schon dieses haben sie nicht von sich selbst, sondern von der ohne Unterlaß treibenden Kraft des heiligen Geistes. Ja, wie bald würden unsere Hände matt werden in diesem Kampfe, wenn nicht der Geist des Herrn uns immer wieder stärkte aus der unerschöpflichen Fülle seiner Kraft! So rühmt der Prophet Jesaias: Die Knaben werden müde

und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie die Adler, daß sie laufen und nicht müde werden, daß sie wandeln und nicht matt werden. — Diese erneuernde Kraft, durch welche die Gläubigen sich wie auf Adlersflügeln über Alles, was sie an die Erde fesseln wollte, emporschwingen, kommt ihnen vom Geiste des Herrn, der wohl zuweilen sich zurückzieht und zu schlummern scheint, aber nur um bald darauf desto mächtiger sein Dasein zu offenbaren. Aber nicht bloß darin offenbart er seine Kraft, daß er die Gläubigen immer wieder zum Kampf gegen die inwohnende Sünde erweckt und stärkt, sondern er fördert auch das neue Leben in ihnen, daß es sich immer schöner entfaltet und edle Frucht bringt, wie der Apostel an einem andern Orte sagt: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Es ist hiemit ähnlich, wie mit dem Anfang der Dinge, da der Geist Gottes über der Schöpfung schwebte, und in des Geistes Kraft der Himmel mit seinen Gestirnen und die Erde mit ihrer Pracht und Fülle hervortrat, bis am Tage der Vollendung das Wohlgefallen Gottes auf allen Geschöpfen ruhete. So schwebt der Geist Gottes über der neuen Schöpfung, die herrlicher, als die erste, ist; er schwebt über der Gemeinde der Gläubigen, und alle Liebe und alle Freude und alle Kraft, die in dieser neuen Schöpfung hervorgetreten ist, die ist hervorgetreten, hervorgewachsen in dieses Geistes Kraft, und es wird noch viel Gutes und Großes in der Gemeinde der Gläubigen erscheinen, bis die Wege Gottes mit ihr am Ziele sind und das Wohlgefallen Gottes auf der erneuerten Menschheit ruhen kann.

III.

Wenn wir aber davon reden wollen, was Gottes Geist im Herzen der Gläubigen wirkt, was nennen wir da zuerst? Der Apostel sagt: Wir haben nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß wir uns abermal fürchten müßten, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Welch eine herrliche Frucht des heiligen Geistes ist dieß! Und hiemit haben wir das Dritte genannt, was sich im Leben wahrer Christen zeigt: sie rufen Gott als ihren Vater an.

Der Apostel lehnt es mit völliger Entschiedenheit von sich ab, daß er von dem Geiste einer knechtischen Furcht vor Gott erfüllt sei; mit froher Zuversicht spricht er aus, daß er zu Gott sage: Abba, mein Vater, mein lieber Vater! Er hatte als ein auserwähleter Gesandter des Herrn große Vorrechte vor den andern Gläubigen empfangen, auf die er sich auch zuweilen mit großem Nachdruck beruft. Hier aber spricht er keineswegs von einer Gnadengabe, die nur mit seinem apostolischen Berufe zusammenhängt, sondern von einer solchen, die allen Gläubigen gegeben ist. Er schließt alle seine Brüder in Christo ein, indem er das große Wort ausspricht: Wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

Kennt Ihr diesen Ruf, Geliebte im Herrn? Es ist der Ruf des Glaubens, der im Angesicht Jesu Christi die Herrlichkeit Gottes gesehen, der in Christo Gott erkannt, im Sohne den Vater gefunden hat. Es ist der Ruf der Christenhoffnung, die, gegründet auf die Gnade Gottes in Christo, in der Trübsal nicht verzagt, in dunkler Leidensnacht gen Himmel emporblickt, ob nicht bald Hülfe erscheine von oben, von dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, dem Vater der Barmherzigkeit und dem Gott alles Trostes. Es ist der Ruf

der Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt hat, der die Liebe selbst ist, aus dessen Fülle wir alle genommen haben Gnade um Gnade; der Ruf des Sehnens nach ewiger vollkommener Gemeinschaft mit Gott. Doch wer könnte es aussprechen, was sich in dem Christenherzen regt, aus welchem der Ruf hervordringt: Abba, lieber Vater! Mit diesem Rufe schwingt sich der Geist über Welt und Zeit hinüber in das Reich des ewigen Friedens, und das Kind ruhet getröstet am Herzen des Vaters und erwartet mit völligem Vertrauen, daß endlich alle Räthsel des Lebens sich lösen, daß endlich alle Führungen Gottes, auch die dunkelsten, unerforschlichsten, sich als Führungen einer göttlichen Vaterliebe erweisen werden.

IV.

Selig, wem diese kindliche Zuversicht gegeben ist, daß er zu dem allmächtigen Gott sagen kann: Abba, lieber Vater! Aber wird diese Zuversicht uns durch das ganze Leben, durch alle seine Kämpfe, durch alle seine Schmerzen hindurch begleiten? Der Apostel sagt, indem er von dem Geiste der Kindschaft spricht: Derselbige Geist giebt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Und das ist das Vierte, was der Apostel uns im Leben der Christen zeigt: sie erfahren es immer auf's neue, daß sie Gott zum Vater haben.

Dieses Abbarufen haben sie nicht von sich selbst, diese kindliche Zuversicht zu Gott haben sie sich nicht selbst gegeben; sie ist durch Gottes Geist ihnen in das Herz gelegt und derselbe Geist erweckt sie immer auf's neue und läßt sie immer mehr erstarken.

Das ist ein hohes Werk der göttlichen Gnade. Denn wir sind nicht im Stande, uns den kindlich vertrauenden Sinn, die gläubige Zuversicht zu Gott, als unserem Vater, zu bewahren. Es kommen Erscheinungen in unserem Leben,

die uns leicht irre machen könnten an unserem Kindesrecht, wie einst der Versucher in der Wüste selbst zu Christo trat und ihn irre zu machen suchte. Ein jeder Christ kommt zuweilen in Bedrängnisse und Verwirrungen hinein, die der Versucher alsbald benutzt, um ihm zuzurufen: Wärest du, wie du glaubst, ein Kind Gottes, dann würde dir solches nicht widerfahren sein. Am gefährlichsten steht es, wenn die Bedrängniß und Verwirrung aus unserem eigenen Innern hervorgegangen ist; wenn die Sünde, die wir längst überwunden glaubten, auf's neue ihr Haupt emporhebt, wenn die Liebe zu dem Herrn wie eine erlöschende Flamme ist, wenn wir statt der Kräfte, die uns nöthig wären, Schwachheit, große Schwachheit in uns bemerken, wenn die alten Bedenklichkeiten, die alten Zweifel in uns erwachen und ihre dunkeln Fittige über uns breiten. Ach, wo blieben wir dann, wenn nicht eine höhere Macht uns zu Hülfe käme! Sie kommt uns aber zu Hülfe. Der Geist des Herrn, der uns ohne unser Wissen und Fühlen mitten in unserer Schwachheit gehalten und vor schwerem Falle bewahret hat, läßt, ehe wir es dachten, seine tröstliche Stimme auf's neue hören und bezeugt es unserem Geiste, daß Gott auch in der dunkeln Stunde nicht aufgehört hat, in Christo Jesu unser Vater zu sein, und daß er uns in Ewigkeit nicht lassen wird.

V.

So erfahren es die Christen immer auf's neue, daß sie Gott zum Vater haben, und je mehr sie dieß erfahren, desto vertrauender und liebender wenden sie sich zu Gott, desto mehr Wahrheit liegt in ihrem Rufe: Abba, lieber Vater! desto freudiger wird ihre Hingabe an Gott, desto mehr sind sie bereit, mit Christo zu leiden, und das ist das Fünfte, was uns aus dem Leben der Christen entgegentritt: sie sind bereit, mit Christo zu leiden.

Sie lieben den Herrn, der sie von Sünde und Tod erlöset und sie zum Vater geführet hat. Sie wissen, daß die Kraft seiner Erlösung groß genug ist, um Alle zu retten, Alle vor dem Verderben zu bewahren. Darüber ist ihre Seele voll hoher Freude, und sie wünschen nichts mehr, als daß Alle den großen Erlöser kennen und lieben lernen und durch ihn zum Vater kommen möchten. Darum läßt es ihnen weder die Liebe zu dem Herrn, noch die Liebe zu den Menschen zu, daß sie ihren Glauben verbergen sollten. Nein, der Glaube, den sie als das theuerste Gut ihres Lebens erkennen, bricht hervor in Wort und That. So soll es auch sein nach dem Willen des Herrn. Wer mich bekennet vor den Menschen, spricht der Herr, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Wie nimmt aber die Welt das treue Bekenntniß zu Christo auf? Sie vergilt es mit Schmach und Hohn; sie erklärt es für Heuchelei oder für Thorheit. So wird die Liebe, aus der das Bekenntniß hervorging, in das Angesicht geschlagen. Fürwahr, das ist nicht leicht, das ist um so schwerer, je inniger die Liebe ist.

Aber darf uns das irre machen im Bekenntniß des theuern Namens, in dem unser Heil, unsere Seligkeit ruht? Das sei ferne! Die diesen theuern Namen schmähen, die mögen auch uns schmähen; die den Erlöser von sich stoßen, die mögen auch uns von sich stoßen. Es ist uns recht; wir wollen nicht, daß es uns besser gehe, als unserem Herrn; wir wollen mit Christo leiden. Die Schmach Christi soll uns lieber sein, als alle Ehre der Welt.

So beugen sich die Gläubigen unter das Kreuz und tragen es voll Ergebung und Liebe ihrem Erlöser nach. Nicht,

als vermöchten sie das aus eigner Kraft; was die eigne Kraft der Gläubigen vermag, das hat Simon Petrus in der Nacht, da der Herr verrathen ward, im Palast des Hohenpriesters gezeigt. Aber wozu ihre Kraft nicht hinreicht, das wirkt in ihnen die Kraft des heiligen Geistes. In dieses Geistes Kraft leiden sie mit Christo, tragen sie das Kreuz in dankbarer Liebe dem Erlöser nach. An ihnen geht das apostolische Wort in Erfüllung: Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch (1 Petr. 4, 14.); und gerade dann bezeugt der Geist Gottes ihnen am kräftigsten, daß sie Gottes Kinder sind.

VI.

Geliebte im Herrn, was wird das Ende dieser Begnadigten sein? Der Apostel spricht es am Schlusse unseres Textes aus: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Das ist das Erbtheil der Kinder Gottes: sie nehmen an der Herrlichkeit ihres Erlösers Theil.

Was der Erlöser einst betend ausgesprochen hat: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward; — das wird erfüllet werden zu seiner Zeit. Dahin zielt der Rathschluß der Liebe, der vor Grundlegung der Welt gefaßt worden ist; dahin zielt die gnadenvolle Erscheinung des Sohnes Gottes; dahin zielt seine Erniedrigung bis in den Tod und seine Erhöhung über alle Himmel; dahin zielt die Stiftung der Kirche Christi und ihre Bewahrung wider die Pforten der Hölle.

Geliebte, dahin zielt die Gnade, die Euch widerfahren ist von dem ersten Hauche Eures Lebens an; dahin zielt die Gnade, die in dieser Stunde über uns waltet. Ihr Alle, das ist der gnädige Wille Gottes, Ihr alle sollt einst durch den Tod zum ewigen Leben hindurchdringen, sollt nach den Leiden dieser Zeit zu Eurem Erlöser kommen und Theil haben an seiner Herrlichkeit im Hause des Vaters. Soll diese Gnade an Euch vergeblich sein? Das wolle Gott verhüten! Den Kindern Gottes ist das himmlische Erbtheil verheißen; den Kindern Gottes ist es gewiß.

So gieb uns denn Gnade, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß wir deine Kinder werden, deine Kinder bleiben in Ewigkeit. Amen.

12.

Am elften Sonntag nach Trinitatis, 3. September.

Unter den Verheißungen, die aus den Zeiten des alten Bundes zu uns herüberklingen, ist eine der größten und tröstlichsten das Wort, das der Herr einst durch den Propheten Jesaias ausgesprochen hat: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

Diese Verheißung ist für die Gläubigen des alten Bundes mitten in der Finsterniß ein hellstrahlendes Licht gewesen; denn wenn es den Anschein gewann, als wäre das Volk Gottes und das Werk Gottes verloren, als wäre der Sieg der Feinde Gottes gewiß, dann leuchtete noch unbesiegt und ungeschwächt das Wort: Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen; und wer es nur recht vernahm, der blickte getrosten Muthes über alle Kämpfe und Gefahren hinweg und sah in ihnen, gegründet auf jenes Wort, nur eine Ankündigung neuer Offenbarungen der göttlichen Gnade. Und sie sind nicht ausgeblieben diese neuen Offenbarungen der Gnade; je größer die Gefahr, desto herrlicher sind sie gewesen.

Meine Gnade soll nicht von dir weichen: diese theure Verheißung gilt auch jetzt noch der Gemeinde des Herrn.

Mein Bund, der Bund des Friedens, soll nicht hinfallen: diese tröstliche Zusage ist jetzt noch allen Gläubigen gegeben; und es wird geschehen nach diesem Wort.

Denn was auch fallen möge in dieser unruhvollen Zeit: der Bund Gottes mit seinem Volke wird nicht hinfallen, er ruht auf ewigem Grunde; und was auch weichen möge von seiner Stättte: die Gnade des Herrn wird nicht weichen von seiner Gemeinde. Weicht aber die Gnade nicht von uns, dann sind wir geborgen; dann rufen wir mit dem heiligen Sänger des alten Bundes: Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollt' ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?

Ja, Geliebte im Herrn, wir wären selige Menschen, wenn wir recht bedächten, was die Gnade vermag, und wenn wir unser ganzes Vertrauen auf sie setzten. Möge das Wort der Schrift, das wir heute vernehmen werden, uns dazu dienen! V. U.

1 Korinth. 15, 9. 10.

9. Denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolgt habe.

10. Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.

Der heilige Apostel deutet in diesen Worten auf seine eigene Erfahrung hin, um die Macht der Gnade zu preisen; und gewiß, wenn wir einen Menschen nennen wollen, an dem die Gnade sich ganz besonders verherrlicht hat, so müssen

wir Paulus nennen; wenn wir wissen wollen, was die Gnade vermag, so müssen wir diesen Auserwählten betrachten. Laßt es uns thun, Geliebte im Herrn; laßt uns nach Anleitung unseres Textes an dem Beispiele des Apostels Paulus sehen, was die Gnade vermag.

I.

Sie kann aus tiefstem Verderben eretten; das ist es, was uns zuerst entgegentritt.

Wollt Ihr wissen, wie tief der Abgrund des Verderbens war, aus dem der Mann, der nun als ein Apostel, als ein Gesandter Jesu Christi vor uns steht, durch die Gnade Gottes emporgezogen worden ist? Der heilige Mann sagt es Euch selbst, indem er sich unter alle Genossen seines hohen Amtes erniedrigt und mit tiefem Schmerz ausspricht: Ich bin nicht werth, daß ich ein Apostel heiße, darum daß ich die Gemeine Gottes verfolgt habe. Er lebte in der größten Gnadenzeit, die je für die Welt aufgegangen war, in der Zeit des Menschensohnes, und diese allerhöchste Gnadenzeit ging spurlos an ihm vorüber. Das große Ereigniß auf Golgatha, das Wunder des Ostertages, die Wunder des Pfingstfestes — sie gingen spurlos an ihm vorüber. Das Evangelium von Christo, das Wort der ewigen Gnade, verkündigt von den Auserwählten des Herrn, mitten unter den Feinden, im Angesicht des Todes freudig verkündigt in der Kraft des Herrn, — es fand keinen Eingang in sein Herz. Als Tausende fragten: Was sollen wir thun, daß wir selig werden? als eine Gemeinde des Herrn entstand, der im Glauben an den Erlöser ein neues Leben aufgegangen war, eine Gemeinde, die nicht aufhören konnte, die Gnade Gottes in Christo zu preisen, und, von Liebe und Hoffnung erfüllt, alle ihre Kräfte dem Herrn weihete, da war sein Herz kalt,

wie Eis. Als aber Verfolgung wider die Jünger des Herrn ausbrach, da stand er in den vordersten Reihen der Feinde. Er wüthete wider die Jünger des Herrn. Er wüthete also gegen den Herrn selbst; er stand in offener Empörung wider Gott.

Doch plötzlich finden wir ihn ganz verändert. Dort in Damascus, wohin er Tod und Verderben für die Christengemeinde hatte tragen wollen, kann ein Christ ihn als seinen lieben Bruder anreden und ihm die frohe Botschaft bringen: Der Herr hat mich zu dir gesandt, daß du sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest; und er läßt sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu, den er vorher mit solchem Ingrimm verfolgt hatte, und empfängt Vergebung seiner schweren Schuld.

Siehe, das vermag die Gnade! Aus dem tiefsten Verderben kann sie erretten; die verschlossensten Gemüther kann sie öffnen; die Herzen, die härter als Stein sind, kann sie erweichen; die feindseligsten Menschen kann sie umwandeln zu gläubig liebenden Jüngern des Herrn.

Das vermag die Gnade noch jetzt, denn sie ist unwandelbar, wie Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe ist. Sind nicht Seelen in dieser Versammlung, die das bezeugen können? Geliebte, war nicht Mancher von uns, die wir jetzt vor Gott stehen, in früheren Jahren ein Mensch mit verschlossenen Sinnen, mit verhärtetem Herzen, weit entfernt vom Reiche des Herrn, weit entfernt von jenem Glauben an den Erlöser, in welchem die Seele zum Leben aus Gott erwacht; nun aber ist es anders mit Euch? Wie ist es so ganz anders geworden? Ich will es Euch sagen. Es ist etwas Aehnliches mit Euch geschehen, wie mit Paulus vor den Thoren von Damascus geschehen ist. Als Ihr ruhig auf dem Wege des Verderbens einherginget, da trat der Herr

Euch entgegen, er ließ Euch seinen heiligen Ruf vernehmen; und sein Ruf drang Euch in das Herz, zuerst wohl furchtbar schreckend, dann huldvoll einladend zum Reiche des ewigen Friedens. Siehe, da war der Widerstand Eures Herzens gebrochen, Ihr flehetet um Gnade, und Gnade ward Euch gegeben. Seitdem ist es anders mit Euch. Durch die Gnade des Herrn ist es anders geworden. Die Gnade hat Euch aus tiefstem Verderben gerettet.

Aber läßt sich nicht die Klage unter uns vernehmen: Ich war gerettet, die Gnade hatte dieses große Werk an mir vollbracht; aber ich bin aus der Gnade gefallen, und nun ist es schlimmer mit mir, denn zuvor; nun bin ich ein zweifach erstorbener Baum, für den keine Hoffnung mehr vorhanden ist? Armer Mensch, aus dessen Innerem diese Klage kommt, o wie arm bist du geworden! Ja, nun ist dein Verderben unaussprechlich groß. Doch, wie groß es auch sei, es ist nicht größer, als die Gnade, nach der du dich sehnest. Aus dem tiefsten Verderben kann sie erretten; so kann sie auch dich noch retten, und sie wird dich retten, wenn du sie nicht von dir stößest, sie wird dich noch heute, sie wird dich in diesem Augenblick retten, wenn du nur willst.

Aus tiefstem Verderben kann die Gnade erretten. Ach, wie viele Feinde erheben sich wider das Wort der Gnade, wider das Reich der Gnade, und suchen das Heil des deutschen Volkes gerade darin, worin das größte Unheil liegen würde, nämlich in der Vernichtung der Kirche, der Gemeinde Gottes! Welch ein furchtbares Verderben tritt hierin an das Licht des Tages hervor! Doch, wie dürften wir verzagen, da wir wissen, was die Gnade vermag! Dieselbe Gnade, vor deren Glanze einst Saulus auf dem Wege nach Damascus in den Staub sank, — sie ist heute noch wirksam, sie kann auch diese Feinde finden, erschüttern, er-

leuchten, bekehren; und wenn es nicht geschieht, wenn die Feinde weiter gehen auf ihrem bösen Wege, sich und andern zum Verderben, so ist es nicht deßhalb, weil die Gnade sich ihnen entzogen hätte, sondern weil sie sich der Gnade entzogen haben. Denn an sich selbst ist die Macht der Gnade so groß, daß sie die Seelen aus tiefstem Verderben erretten kann.

II.

Aber wir müssen die Macht der Gnade noch viel herrlicher preisen, denn sie kann durch die Geretteten Großes zur Rettung der Menschen vollbringen; und das ist das Zweite, was uns aus den Worten des Textes entgegentritt. Denn derselbe Mann, der von sich sagte, er sei nicht werth ein Apostel zu heißen, weil er die Gemeine Gottes verfolgt habe, konnte auch rühmen: Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, denn ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle.

Ja, was hat dieser Eine Mann gethan! Sogleich an dem Orte seiner Bekehrung begann er zu zeugen von dem Namen des Herrn Jesu; und wann hätte er aufgehört, von diesem heiligen Namen zu zeugen? Der Herr hatte zu ihm gesagt: Ich sende dich unter die Heiden, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott; — und wie hat er diese Sendung erfüllet! Von Jerusalem an durch ganz Syrien, durch ganz Vorderasien hindurch, durch Macedonien, durch Griechenland hindurch, bis nach Rom hat er Alles mit dem Evangelio von der Gnade Gottes in Christo erfüllet. Als ein Held Gottes zog er von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und wohin er kam, da hinterließ er Erleuchtete, Erlösete, da blüheten Gemeinden des Herrn auf, deren Namen

jetzt noch auf Erden leuchten, nachdem ihre Mitglieder längst schon aus dem Lande des beseligenden Glaubens in das Land des vollkommen beseligenden Schauens erhoben sind. Auch als sein Lauf vollendet war, war doch die Zeit seines Wirkens nicht vorüber. Der blutige Tod, den er freudig um Jesu Christi willen erlitt, war noch ein gewaltiges Wort an die Welt und besonders an die Gemeinden, die durch seinen Dienst gestiftet waren. Als er aber den Herrn weder durch sein Leben, noch durch seinen Tod mehr preisen konnte, da pries er ihn noch durch seine Schriften, die er einst in des heiligen Geistes Kraft verfaßt hatte. Von keinem Apostel haben wir so viel übrig, wie von diesem. Aus keines andern Apostels Schriften ist so viel Segen geflossen, als aus den seinigen. Sankt Paulus ist es, aus dessen Schriften vornehmlich das Licht der Reformationszeit hervorgebrochen ist. Dieser Apostel ist es, an dessen Worten auch wir uns schon oft erbauet haben, an dessen Worten voll Glaubens und heiligen Geistes wir uns heute auf's neue erquicken. Und das ist derselbe Mann, der früher ein Verfolger der Gemeinde Gottes gewesen ist, den die Gnade aus den tiefsten Abgründen des Verderbens emporziehen mußte. Siehe, so Großes vermag die Gnade! Durch die aus tiefstem Verderben Erretteten kann sie Großes zur Rettung der Menschen vollbringen.

Geliebte, das wollen wir uns merken; und wenn wir sehen müssen, wie die Feinde des Reiches Gottes sich immer mächtiger zusammenschaaren, wie das Geschrei der Lästerung immer frecher sich erhebt, und wenn dieser Anblick uns in das Herz schneidet und der Muth uns entfallen will, so laßt uns schnell daran denken, was die Gnade Gottes einst an dem Apostel Paulus gethan hat und was sie heute noch vermag. Ja, mitten unter den Feinden kann die Gnade den

Mann erwecken, dessen unsere Zeit zu bedürfen scheint, der des apostolischen Geistes voll, seine Stimme wie eine Posaune erhebt, und das Geschlecht dieser Zeit aus seinen großen Verirrungen zur Buße ruft, der das Gewebe des seelenverderblichen Irrthums, das sich jetzt mehr, als je, auch über das deutsche Volk ausbreitet, mit dem Schwerte des göttlichen Wortes durchhaut.

Ein großes Werk; aber für die Gnade nicht zu groß. Und wenn das nicht zu groß ist, dürfen wir nicht das Kleinere fröhlich hoffen? Möchte nicht Jeder von uns in dem Kreise, in den die Vorsehung Gottes ihn gestellt, nach dem Berufe, den er empfangen hat, ein Segen für seine Brüder sein? Was wäre uns denn das Leben, wenn es ein Leben ohne Segen für unsere Brüder wäre! Gewiß, es wäre ein verfehltes, ein ganz verlorenes Leben. Aber es soll nicht ein verfehltes und verlorenes sein. Wie die Gnade Gottes uns aus dem Verderben errettet, so will sie durch unseren Dienst Andere aus dem Verderben erretten, oder vor dem Rückfall in das Verderben bewahren; und wie gering auch unsere Stellung in der Welt sein möge, so gering kann sie niemals sein, daß nicht durch unser treues Bekenntniß in Wort und Werk andere Seelen vom Licht der Gnade berührt und zu Christo hingezogen werden könnten. Ja, wenn uns nichts übrig bliebe, als schwere Trübsal zu tragen, nach schwerer Trübsal abzuscheiden, so könnte selbst dieses Leiden durch Gottes Gnade Anderen zum Segen, zur Erweckung und Stärkung des Glaubens, des seligmachenden Glaubens dienen. Und das ist etwas Großes, es ist das Größte, wozu ein Mensch dem andern dienen kann.

Das vermag die Gnade! Laßt es uns festiglich glauben! Sie kann durch die Geretteten Großes zur Rettung der Menschen vollbringen.

III.

Doch hiemit haben wir unsern Text noch nicht erschöpft. Dieser stellt uns noch ein Drittes vor Augen, was die Gnade vermag. Sie kann, das ist das Letzte, was wir heute von ihr zu rühmen haben, sie kann die Hochbegnadigten in heilsamer Demuth erhalten.

Der Apostel konnte es ja vor seinen eigenen Augen nicht verbergen, wie viel ihm in der Heidenwelt gelungen war. Hiebei war aber eine große Gefahr für ihn. An die freudige Erinnerung, wie Großes Gott durch ihn gewirkt, konnte der Versucher anknüpfen; von dieser Erinnerung aus, so unvermeidlich, ja so rein sie war, konnte ihn der Versucher in seinem Innern auf eine falsche Höhe und von dieser Höhe in das Verderben führen. Denn Alles, was in seinen eigenen Augen hoch ist, das ist ein Greuel vor Gott. Ist der Apostel bewahrt worden in dieser großen Gefahr? Die Textesworte bezeugen es. Hört nur, mit welcher Demuth der Apostel von sich spricht, wie tief er sich erniedrigt, wie er selbst denen gegenüber, deren Vater in Christo er war, seine schwere Versündigung und seine Unwürdigkeit, ein Apostel zu heißen, offen bekennt, und wie er alles Gute, das sie an ihm sahen oder von ihm hörten, durchaus nicht seiner Kraft, sondern allein der Gnade zuschreibt. Ja, dieser hohe Apostel, dieser hochbegnadigte Mann, den wir zu den größten Helden Gottes, zu den größten Wohlthätern der Menschheit zu rechnen haben, spricht von sich so gering, daß wir auf ihn als auf ein edles Vorbild der Demuth hinblicken dürfen. Woher kam ihm diese Demuth? Wir würden die Textesworte auch nicht von ferne verstanden haben, wenn wir nicht antworteten: Diese Demuth hat er, wie alles Gute, womit sein Leben geschmückt war, der Gnade zu verdanken. Die Gnade des Herrn ist es, die ihn vor Hoffart behütet hat, die, wenn

sein Herz sich der hohen Offenbarungen überheben wollte, ihm seine Schwachheit auf die demüthigendste Weise zu fühlen gab.

Siehe, so dürfen wir die Gnade auch deßhalb rühmen, weil sie die Hochbegnadigten in der Demuth erhält.

O, wie groß ist auch dieses Werk der Gnade! Denn indem die Seele in der Demuth bleibt, indem sie nichts sich selbst und Alles der Gnade zuschreibt, bleibt sie der Gnade geöffnet. Den Hoffärtigen widerstehet Gott, und den Demüthigen giebt er Gnade. So ist die Bewahrung in der Demuth in Wahrheit die Bewahrung in der Gnade; die Bewahrung in der Demuth bis an das Ende ist die Bewahrung zum ewigen Leben. Darum, wenn alle Werke der Gnade groß sind, so ist doch die Bewahrung in der Demuth unter allen ihren Werken das größte, das heilbringendste, es ist das Werk, um welches wir am unablässigsten zu flehen haben, jedoch nicht mit zweifelndem Gemüthe, sondern in der freudigen Zuversicht, daß die Gnade auch dieß eben so gewiß vermag, als sie mächtig genug ist, die Seelen aus tiefstem Verderben zu erretten und die Erretteten zum Segen zu setzen auf Erden.

Wir stehen am Schluß unserer Betrachtung. Geliebte, so Großes vermag die Gnade! Sie ist Euch nahe; sie hat in dieser Stunde Euer Herz berührt. Stoßt sie nicht von Euch; dann wird auch an Euch allen offenbar werden, wie groß die Macht der Gnade ist. Amen.

III.

Acht Predigten

nach den Greuelthaten in Frankfurt und Wien.

13.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis, 24. September.

Die heilige Schrift spricht von einer Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird, zu versuchen, die auf Erden wohnen (Offenb. Joh. 3, 10.). Was der Herr einst erfahren hat nach der Taufe im Jordan, als der Versucher zu ihm trat mit den höhnischen Worten: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden! — das wird sich einst in gewisser Weise an der ganzen Gemeinde des Herrn wiederholen. Es wird einmal den Anschein gewinnen, als sei die Gemeinde verlassen von ihrem himmlischen Haupte; als wohne sie in einer steinichten Wüste, wo nichts von jenen grünen Auen zu sehen ist, auf die der gute Hirt seine Heerde führen wollte, nichts von jenen frischen Wassern, an denen die gläubige Seele sich erquicken könnte; als sei sie den Mächten der Welt ohne Rettung verfallen. Diesen Anschein wird es einmal gewinnen, und das wird die Stunde der Versuchung sein, die über den ganzen Weltkreis kommen wird, zu versuchen, die auf Erden wohnen. Da wird es schwer sein, im Glauben zu stehen, das Vertrauen nicht wegzuwerfen; wer aber abfällt von unserem allerheiligsten Glauben, der wird verloren gehen. O Herr, behüte uns, wenn diese furchtbare Versuchungsstunde hereinbricht.

Jetzt ist sie noch nicht vorhanden; aber sie bereitet sich

immer mehr vor, sie rückt immer näher heran. Denn während die Gerichte Gottes über uns schweben, nimmt die Ungerechtigkeit immer mehr überhand; auch in deutschen Landen erhebt die Bosheit frecher, als je, ihr Haupt, und Viele, von denen man Besseres hätte erwarten sollen, treten auf den breiten Weg, auf dem die Menge in das Verderben geht.

Geliebte, die Zeit ist ernst. Lasset uns auf unserer Hut sein, auf daß wir nicht auch verführet werden. Lasset uns festhalten am göttlichen Wort, dessen Betrachtung der Herr auch heute segnen wolle! Wir rufen ihn darum in einem gläubigen Vaterunser an. V. U.

Galat. 5, 16.

Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Es darf uns bange sein, wenn wir auf der einen Seite die Kräfte der Verführung wahrnehmen, von denen die Welt zu dieser Zeit erfüllt ist, und wenn wir dann einen Blick auf unser Herz richten, in welchem, ungeachtet aller der Gnade, die wir schon erfahren haben, die Sünde sich immer noch regt. Es darf uns bange sein; doch verzagen dürfen wir nicht. Ihr habt die Ermahnung des Apostels gehört: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Das ist ein Wort für uns; denn es zeigt uns, wie wir den Sieg erlangen können in dieser versuchungsvollen Zeit. Dabei laßt uns verweilen; laßt mich zeigen, daß der Wandel im Geist das rechte Bewahrungsmittel für uns sei in versuchungsvoller Zeit.

Er ist es aber deßhalb, weil er uns erstens helle Augen und zweitens ein warmes Herz giebt.

I.

Wandelt im Geist, sagt der heilige Apostel. Was ist das für ein Geist, in dem wir wandeln sollen?

Es ist der Geist Gottes; es ist der Geist, der in seiner ganzen unerschöpflichen Fülle auf unserm Herrn schon in den Tagen seines irdischen Wandels geruhet hat; es ist der Geist, den der Herr nach seiner Erhöhung, von dem Throne seiner Herrlichkeit herab, über seine Auserwählten ergossen, durch den er sie tüchtig gemacht hat, das Licht der Welt zu sein; es ist der Geist, der seitdem in der Christenheit wohnet, in dessen Kraft sie die Gemeinde des Herrn, die heilige, christliche Kirche ist; es ist der Geist, auf den wir getauft sind, wie auf den Namen des Vaters und des Sohnes; der Geist, der in der Taufe schon unsere Herzen berührt hat mit seiner himmlischen Kraft, der nicht abgelassen hat, uns zu erwecken, wenn wir lässig werden wollten, und das Licht des Evangeliums in unsere Herzen strahlen zu lassen, wenn sie in Gefahr waren verfinstert zu werden. Das ist der Geist, von dem der Apostel sagt: Wandelt in ihm!

In diesem Geiste sollen wir wandeln. Es ist seiner Natur nach ein geheimnißvoller Vorgang, wenn der Geist Gottes sich mit dem Geiste des Menschen vereinigt; aber dieses Geheimniß kann nicht verborgen bleiben. Denn der Geist Gottes weckt ein neues Leben im Herzen der Gläubigen; er wird, daß wir so sagen, das Herz ihres Herzens, er wird das Leben ihres Lebens. Dieses Leben aber, das aus Gott stammt, kann nicht anders, als sich offenbaren; und es soll sich offenbaren, das ist der Wille des Herrn. Es soll das ganze Leben des Menschen durchdringen, heiligen, verklären, bis man mit Wahrheit von ihm sagen kann: Das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu geworden. Darum ruft der Apostel den Gläubigen zu: Wandelt im Geist!

Und dieser Wandel im Geist ist es, von dem wir rühmen, daß er helle Augen giebt.

So viel Ihr Euch regieren lasset vom Geiste des Herrn, so viel sehet Ihr in göttlichen Dingen. Im Geiste dieser Welt leben, oder was dasselbe ist, in der Abwendung des Herzens von Gott, in der Entfremdung von Gott, in der Sünde leben, das heißt in Finsterniß leben. Im Geiste Gottes leben, im Gehorsam gegen die Züge der Gnade, in der Gottseligkeit leben, das heißt im Lichte leben. Und nur im Lichte sind Eure Augen hell. Daher sehet Ihr nur so viel in göttlichen Dingen, als Ihr im Geiste wandelt. Ihr müßt es gespürt haben, wenn Ihr anders einen Anfang gemacht habt, im Geiste Gottes zu wandeln. Wenn Ihr es thatet, dann ging Euch ein Licht nach dem anderen im göttlichen Worte auf; dann stand der Erlöser in immer hellerem Glanze der Gnade vor Euch, dann verklärte sich die Liebe Gottes in Christo immer herrlicher vor Euren Blicken, immer offener lag der ewige Rathschluß Gottes vor Euch da. Wie war es aber, wenn Ihr Euch nicht mehr vom Geiste Gottes regieren ließet? Dann war es Euch, als läge ein dichter Nebel vor Euren Augen, der Euch die herrliche Aussicht in das Land der Gnade verdeckte, und nur noch in der Erinnerung hattet Ihr das, was Euch einst erquickt und erhoben hatte, in wehmüthiger Erinnerung, wobei Ihr ängstlich fragen mußtet: Wird es nie wieder licht um mich werden? Ist eine Seele in dieser Versammlung, die also fragt? Ich antworte: In der Finsterniß des ungöttlichen, fleischlichen Wesens giebt es kein Licht für Dich. Du mußt erst Buße thun, Deinen Erlöser mußt Du wieder suchen, dem Geiste der Gnade mußt Du dein Herz wieder öffnen, von diesem Geiste Dich ziehen lassen, Du mußt wieder anfangen im Geiste zu wandeln, dann wirst Du wieder helle Augen haben,

mit erleuchteten Augen wiedersehen, wonach Du Dich sehntest.

Ja, im Geiste wandeln, das giebt helle Augen, die nicht etwa die Finsterniß für Licht halten, und das Licht für Finsterniß sondern Licht und Finsterniß scharf zu unterscheiden wissen. Die Gabe der Unterscheidung ist uns jetzt nöthiger, als je. Denn sonst nannte man doch das Gute gut und das Böse nannte man bös, und namentlich das deutsche Volk bewährte sonst im Ganzen einen einfach biedern, ehrlichen, treuen Sinn. Wie steht es aber jetzt damit? Was haben wir im deutschen Vaterlande erlebt! Ach, daß wir es verbergen könnten vor Gott und vor der Welt! Aber es kann nicht verborgen sein und wir müssen mit tiefer Scham bekennen, daß Tausende in unserem Volke, in dem einst so gesegneten Volke der Reformation, völlig von Gott gewichen sind, daß ihnen von den heiligen zehn Geboten nicht ein einziges mehr heilig ist, daß ihnen überhaupt nichts mehr heilig ist, weil sie keinen Gott mehr haben, daß sie sich auflehnen gegen jede göttliche und menschliche Ordnung und mit frecher, blutbefleckter Hand sich als die Retter des Vaterlandes gebehrden. So tief fällt ein Volk nicht auf einmal; es mußte viel Schlimmes vorhergehen, ehe es dahin kommen konnte; es mußte zwischen Gutem und Bösem schon lange vorher der rechte Unterschied nicht mehr gemacht worden sein. So deuten die schrecklichen Ereignisse unserer Tage auf ein tiefes Verderben im Leben unseres ganzen Volkes hin, auch desjenigen Theiles, der jetzt noch nicht von jenen furchtbaren Verirrungen ergriffen ist und sich jetzt noch vor der Kunde davon entsetzt.

Darum, Geliebte, machet Ernst mit Eurem Christenthum! Der Geist Gottes hat Eure Herzen berührt und will mit Euch sein. Nehmt diese Gnade an, so lang es noch Zeit ist. Wandelt im Geist, damit Ihr helle Augen bekommt, zwischen Licht

und Finsterniß zu unterscheiden nach Gottes Wort. Mit dieser Unterscheidung habt Ihr etwas Großes gewonnen, um bestehen zu können in dieser versuchungsvollen Zeit. Doch Ihr bedürft noch etwas Weiteres, und auch dieses Weitere werdet Ihr empfangen, wenn Ihr im Geiste wandelt.

II.

Wandelt im Geist! Dann bekommt Ihr nicht allein helle Augen, mit denen Ihr das Gute vom Bösen unterscheiden könnt; Ihr bekommt dann zu den hellen Augen auch ein warmes Herz, das sich ohne Unterlaß angetrieben fühlt, das Gute zu thun und das Böse zu meiden.

Es giebt kalte Herzen. Wie sie so kalt geworden sind, davon reden wir jetzt nicht; aber es giebt kalte Herzen, an denen der ganze Reichthum der göttlichen Liebe ungesehen, unbeachtet vorübergeht. In dieser Herzenskälte gedeiht kein gutes Gewächs; da wächst die Selbstsucht empor und bringt ihre grauenvollen Früchte.

Es giebt auch laue Herzen; unselige, von denen der Herr sagt: Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Das sind die Herzen, die einst Gnade empfangen hatten und dem Herrn angehörten; aber allmählig ist das heilige Feuer, das der Herr in ihnen entzündet hatte, erloschen, und nun steht es mit ihnen schlimmer, als wenn sie nie von der Gnade des Herrn berührt worden wären.

Ein kaltes Herz; ein laues Herz! O, daß uns Gott davor bewahre! Geliebte, er will Euch davor bewahren. Wandelt im Geist! Das giebt ein warmes Herz. Folgt seinen Zügen; es sind immer die Züge der Gnade. Gebt Ihr dem Geiste Gottes in Eurem Herzen Raum, so gebt

Ihr der Gnade Raum. Gebt Ihr aber der Gnade Raum in Eurem Herzen, dann wird sie sich an Euch beweisen, sich Euren Blicken immer herrlicher darstellen. Wenn aber das an Euch geschieht, dann neigt sich Euer Herz in heiliger Liebe zu dem hin, der Euch zuerst geliebt; und dieses dankbar liebende Herz, das ist das warme Herz, von dem ich rede. Könntet Ihr aber Eurem Gott und Heiland in dankbarer Liebe ergeben sein, ohne seine Gebote zu halten? Das ist unmöglich. Gerade in dem Halten seiner Gebote zeigt sich die Liebe zum Herrn, und diese Liebe ist es, die von den Geboten sagt: Sie sind nicht schwer. Je mehr Ihr im Geiste wandelt, je mehr Ihr den Trieben des Geistes Raum gebt, desto weniger werdet Ihr von der Schwierigkeit der Gebote empfinden, desto mehr wird es Eure Speise, Eure Erquickung werden, den Willen des Herrn zu vollbringen.

Kommt dann der Versucher mit den Vorspiegelungen eines Heiles, das für Euch durch Uebertretung göttlicher Gebote, durch Entfremdung von Gott zu erreichen sei, so durchschaut Ihr nicht bloß das Gewebe der Täuschung mit hellem Blick, es erfüllt Euch auch mit Abscheu. Wenn auch Tausende sich dadurch berücken ließen, Ihr wendetet Euch doch mit Abscheu und nur mit um so größerem Abscheu davon hinweg. Denn so wahr es der Geist Gottes ist, in dem Ihr wandelt, lebt im innersten Grunde Eures Herzens die Liebe zu Eurem Gott und Heiland, und Alles, was dieser Liebe zuwider ist, erfüllt Euch mit Abscheu. So ist es denn wahr, was wir sagten, daß der Wandel im Geist das rechte Bewahrungsmittel für uns ist in dieser versuchungsvollen Zeit. Ja, Geliebte, wie bös auch die Zeit ist, wie groß die Versuchung, gebt nur dem Geiste Gottes Raum in Eurem Herzen, dann werdet Ihr wohlbehalten durch alle Gefahren dieser Zeit hindurchkommen. Derselbe Geist, in dem Ihr wandelt, wird Euch bewahren.

Doch dürfen wir hier auch von Bewahrung reden? Stehen wir nicht, je treuer wir im Geiste Gottes wandeln, nur in um so größerem Gegensatz gegen den Geist, der zu dieser Zeit sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat? Wird die Welt uns dann nicht hassen? Wird sie uns dann nicht anfeinden und verfolgen? Allerdings, das kann geschehen. Diesen Haß der Welt hat unser Herr vor uns in höchstem Maße getragen, und seine Jünger haben zu allen Zeiten auch etwas davon erfahren, und zuweilen war das, was sie zu erfahren hatten, schwer genug. Aber, wie schwer es auch sein möge, dennoch reden wir mit vollem Rechte von einer großen Bewahrung, die dem Wandel im Geiste verheißen ist. Denn das Uebel aller Uebel — das ist uns die Sünde, der Abfall von dem lebendigen Gott, das Leben in ungöttlicher, fleischlicher Gesinnung, und vor diesem höchsten Uebel werden wir bewahrt, wenn wir im Geiste wandeln. Sind wir aber davor bewahrt, so achten wir uns als völlig bewahrt, als ganz geborgen. Haben wir auf diesem Wege etwas zu leiden, dann sehen wir gen Himmel empor und sprechen: Herr, wenn wir nur dich haben! Wenn du nur für uns bist! Wer will alsdann wider uns sein? Dann geht an uns die große Verheißung des Herrn in Erfüllung, da er spricht: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Theuerste Zuhörer, wollt Ihr nicht, daß diese große Verheißung sich auch an Euch erfülle? Ihr wollt es, Ihr sehnt Euch danach, es ist das tiefste Verlangen Eures Herzens. Wohlan denn, so entscheidet Euch ganz für den Herrn und für den Wandel in seinem Geist. Amen.

14.

Am Geburtstage Ihrer Majestät der Königin Marie, 15. October.

Es ist heute das erste Mal, daß wir den Geburtstag der Königin Marie festlich begehen. Wir können das nicht aussprechen, ohne daß sich ernste, sehr ernste Gedanken in uns regen. Denn wohl freuen wir uns, daß dem König, den Gott über uns gesetzt hat, eine so edle Gemahlin zur Seite steht; aber an Beide können wir nicht denken ohne tiefe Bewegung. Denn die Zeit ist furchtbar ernst, und der ganze furchtbare Ernst der Zeit lastet mit doppelter Schwere auf denen, die nach Gottes Ordnung an der Spitze der Völker stehen. Jener Fürst, der vor fast 800 Jahren Jerusalem und das heilige Grab von der Macht der Ungläubigen befreiete, hat sich geweigert, da eine Königskrone zu tragen, wo der Herr der Herrlichkeit einst eine Dornenkrone trug. Jetzt dürfte sich aus diesem Grunde Niemand der Königskrone weigern; denn die Königskronen sind fast zu Dornenkronen geworden. König sein, das heißt die schwerste Verantwortung vor Gott und Menschen auf sich haben. König sein, das heißt den Pfeilen der Lästerung, den Geschossen der Bosheit ausgesetzt sein, wie kein anderer Mensch. Solche Gedanken regt der Geburtstag der Königin in uns auf, und in demselben Augenblick tritt der ganze unnennbare Jammer unserer

Zeit, treten alle jene unheilvollen Erscheinungen uns entgegen, deren Anblick uns das Herz zerreißt.

Doch wie groß unser Schmerz auch sein mag, — ja wie heilig er uns sein mag, beherrschen und niederdrücken darf er uns nicht. Wir haben etwas, das unendlich mächtiger ist, als jeder Schmerz; das ist das Wort des lebendigen Gottes. Dahin wollen wir uns jetzt wenden und Gott anflehen, daß er uns durch sein Wort mit neuer Lebenskraft erfüllen wolle. V. U.

Ev. Joh. 12, 27. 28.

Jetzt ist meine Seele betrübt; und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären. —

Der Erlöser war in der Tiefe seiner Seele betrübt und erschüttert; denn er sah, was ihm bevorstand; er sah, wie sein Volk sich anschickte, ihm den schmachvollsten Tod zu bereiten. Wie nahe lag ihm da die Bitte: Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Und wenn er sie gethan hätte, — der Vater erhörte ihn allezeit, er hätte auch diese Bitte erhört. Aber er wollte sie nicht thun; er ergab sich ganz in den Willen des Vaters; er war bereit, sich selbst ganz aufzuopfern und in die unterste Tiefe der Leiden hinabzusteigen. Nur Eines wollte er bitten; er faßte es in die Worte: Vater, verkläre deinen Namen! Und diese Bitte drang empor in das himmlische Heiligthum. Kaum war sie ausgesprochen, so ließ sich schon die göttliche Antwort vernehmen: Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären; diese

Antwort, vor welcher die tiefste Betrübniß des Herzens weichen mußte.

Wir können uns nicht mit dem vergleichen, der so betete und solche Antwort empfing, und wir wollen nicht begehren, was uns nicht beschieden ist. Aber die Zeichen der Zeit deuten auf eine furchtbare Entwicklung hin, und es drängt sich uns mit unwiderstehlicher Kraft der Wunsch auf: Ach, daß wir doch eine Bitte fänden, die uns so angemessen wäre zu dieser Zeit, wie jene es für den Herrn in der Stunde der Entscheidung war; eine Bitte, mit der wir täglich und stündlich in dieser entscheidungsvollen Zeit vor dem Throne Gottes erscheinen könnten; eine Bitte, auf der, wie auf jener Bitte des Erlösers, das volle Wohlgefallen des himmlischen Vaters ruhen könnte! Drängt sich dieser Wunsch Euch auf, Geliebte im Herrn? Wäre es Euch lieb, eine solche Bitte zu finden? Wohlan, sie ist gefunden. Es ist dieselbe, die einst aus dem Herzen des Erlösers gen Himmel drang; es ist die Bitte: Vater, verkläre deinen Namen! Mit diesem Gebete erscheinet vor Eurem Gott; dann wird der schwerste Kummer gelindert werden durch die göttliche Antwort, die diesem Gebete, so es in der rechten Gesinnung gesprochen wird, unausbleiblich folgt.

Aber welches ist die Gesinnung, mit der wir um die Verklärung des göttlichen Namens beten sollen?

1.

Ich antworte zuerst: Es ist die tiefe Beugung vor dem heiligen Gott, an dem wir uns so schwer versündigt haben.

Als der Herr jene Bitte aussprach, trug er die Sünde der ganzen Welt. Unter dieser Bürde, aus dieser unendlichen Tiefe rief er zu Gott empor: Vater, verkläre deinen Namen! Vater, laß deine Herrlichkeit kund werden zum Heile der Welt!

Mit uns ist es anders; wir tragen nicht fremde, wir tragen unsere eigene Sünde. Und unsere Sünde, die Sünde unseres Volkes, o wie groß ist sie geworden, welche Höhe hat sie erreicht!

Wohl hat es auch sonst nicht an Sünde gefehlt; doch man schämte sich ihrer und verbarg sie vor den Augen der Welt. Jetzt ist diese Scham fast verschwunden, und frech, wie noch nie zuvor in deutschen Landen, erhebt die Sünde ihr Haupt. Lange schon ist es, daß ernste Männer nichts Gutes weissagten; aber wer in aller Welt hätte gedacht, daß der Geist der Revolution, dieser dem Abgrund entstiegene Geist, der Geist der Untreue, des Eidbruchs, der Habgier, der Herrschsucht, der Mordlust, im deutschen Vaterlande, im Lande der Treue, der Biederkeit, des Edelsinnes, im Lande, wo, wie ein deutscher Dichter rühmt, Eide schwört der Druck der Hand — wer hätte gedacht, daß jener finstre Geist in diesem Lande zu einer so großen Macht gelangen würde! Ach, und doch ist es geschehen, und nicht allein geschehen, es ist auch gerühmt worden, als wäre das der wahre Aufschwung des Volkes. In einer deutschen Stadt hat man Reden gehört, wie die: der Geist der Revolution sei durch die Straßen der Stadt geschritten, und das Volk habe ihm seine Anbetung dargebracht. Und was ist seitdem geschehen! Unschuldiges Blut ist auf deutscher Erde vergossen worden, und Tausende — o, daß wir's verbergen könnten vor aller Welt! — Tausende von Deutschen haben sich des unschuldig vergossenen Blutes gefreut, haben die That der Mörder gerühmt, den edelsten Männern, die das Wohl des Volkes in treuem Herzen tragen, ein gleiches, blutiges Ende gedroht.

So steht es mit uns. Das sind die Zeichen der Zeit, die sich so stolz vermaß, sich über die ganze Vorzeit zu erheben. Aber so mußte es kommen. Das ist die Frucht jener

Entfremdung von Gott, jener Kälte gegen das göttliche Wort, gegen das Gesetz des Herrn und gegen sein theuerwerthes Evangelium. Es ist die bittere Frucht des so weit verbreiteten Abfalles von dem lebendigen Gott; es ist die Frucht der Selbstvergötterung, die kein Höheres und kein Heiliges mehr anerkennt. Diese Frucht ist nun zur Reife gekommen; daher diese Greuelthaten; daher das unschuldig vergossene Blut, das, wie einst Abels Blut, um Rache gen Himmel schreit.

So tief sind wir gefallen! Aber wie können wir nun noch den Muth finden, zu beten, wie einst der Erlöser gebetet hat? Er konnte es als der geliebte Sohn, der dem Vater treu war in seinem ganzen Hause, der allezeit that, was dem Vater wohlgefiel! Und wir? Muß nicht der heilige Gott sein Angesicht vor uns verbergen um unserer Sünden willen? Muß er nicht dem deutschen Volke, wie er andern Völkern schon gethan, sein heiliges Wort, sein so lange verachtetes Wort, wieder entziehen? Wir hätten es wohl verdient; wir sind jenem Feigenbaum sehr ähnlich, an dem der Herr zur Zeit der Früchte vergeblich Früchte suchte und den er deßhalb verdorren ließ. Wir hätten ein Gleiches verdient. Darum sagte ich, es gezieme sich für uns tiefe Beugung vor dem heiligen Gott, an dem wir uns mit unserem ganzen Volke so schwer versündigt haben. Ja, wir können uns nicht tief genug vor ihm beugen; aber aus dieser Tiefe laßt uns doch mit den Worten des Erlösers und im Glauben an den Erlöser, der auch unsere Sünde getragen hat, zu dem heiligen Gott emporrufen: Vater verkläre deinen Namen! Vater, wir deine untreuen, deine abtrünnigen Kinder, deine verlorenen Söhne, wir stehen mit Schaudern an dem Abgrund, aus dem keine Errettung ist. Vater, tritt hervor aus deiner Verborgenheit; offenbare dich in deiner Herrlichkeit; schaffe Hülfe, denn Menschenhülfe ist aus. Wir

haben es nicht verdient, o Vater; thue es um dein selbst willen, denn wir sind nach deinem Namen genannt.

Mit solch tiefer Beugung laßt uns um die Verklärung des göttlichen Namens beten.

II.

Doch mit der tiefsten Beugung ist noch nicht genug gethan. Neben dieser Beugung nenne ich als das zweite Erforderniß die willige Ergebung in Gottes Gericht, das unabwendbar ist. Als unser Herr einst betete: Vater, verkläre deinen Namen! da stand ihm eine Erniedrigung ein Leiden ohne Gleichen bevor, und mit jenem Gebete drückte er aus, daß er zu Allem bereit sei, was der Vater über ihn wolle ergehen lassen; daß er auf die Rettung aus den Händen der Feinde verzichte; daß ihm nur Eines am Herzen liege, die Verklärung, die Verherrlichung des Vaters zum Heile der Welt. So ging er in das göttliche Gericht an unserer Statt; so trng er die Sünde der Welt als das Lamm Gottes; so ließ er still die Fluthen der Trübsal über sich ergehen.

In dieser Ergebung in Gottes Gericht müssen wir dem Herrn ähnlich werden, wenn wir gleich ihm um die Verklärung des göttlichen Namens beten wollen.

Denn ein göttliches Strafgericht kann nach so großer, weit verbreiteter Versündigung unseres Volkes nicht ausbleiben. Gelänge den Aufrührern, wonach sie trachten; gelänge es ihnen, alle Stühle der Richter, alle Throne der Fürsten umzustoßen: es gibt einen Richterstuhl, der vor dem Umsturz gesichert ist, und einen Königsthron, der in Ewigkeit nicht wankt. Das ist der Stuhl des Richters der Welt; das ist der Thron, auf dem der König aller Könige sitzt! Es ist ein Richter, der vor keiner Gewalt der Welt und der Hölle erbebt, der nach unwandelbaren Gesetzen sein Urtheil spricht;

ein König, der auf dem Throne der Weltregierung in großer Langmuth die Schwachen trägt und den Bösen eine Frist zur Buße giebt, aber dessen Langmuth doch auch ein Ende nimmt und der strafenden Gerechtigkeit weicht. Einst sagte der ewige König: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sind sie Fleisch. Ein furchtbares Wort in Gottes Munde; ein Wort, auf welches, als die Frist der Buße ungenutzt vergangen war, das Gericht der Vertilgung folgen mußte. Muß nicht der Herr im Himmel über das Geschlecht dieser Zeit eine ähnliche Klage erheben? Wenn aber der Herr im Himmel solche Klage erheben muß, dann folgt der Klage mit raschem Schritte das Gericht.

Und ist es nicht schon die Zeit eines schweren Strafgerichts, in der wir leben? Das Gericht ist noch gemildert durch Gnade, aber es ist vorhanden. Was ist es, daß die Throne der mächtigsten Fürsten wanken, daß ihre Völker, einmal aufgeschreckt, nicht wieder zur Ruhe kommen können, und, als wären sie mit unheilbarer Blindheit geschlagen, nicht aufhören, wider ihr eigenes Wohl zu wüthen? Was ist es, daß die Entfremdung von Gott zu dieser Zeit in die greuelvollsten Thaten ausbricht, in Verbrechen, die wir im deutschen Vaterlande noch vor Kurzem für völlig unmöglich gehalten hätten? Das ist Gottes Gericht! Ein Gericht über die Fürsten; ein Gericht über die Völker! Es ist ein Tag des Herrn Zebaoth. Er hat sich aufgemacht, das Erdreich zu schrecken. Seine Hand ist ausgestreckt; darum zittert das Land, und während Viele in dem Umsturz aller Dinge die Morgenröthe einer besseren Zukunft sehen, verschmachten die Andern vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen. Viel Schreckliches ist schon geschehen. Wer will sie alle zählen im deutschen Vaterlande, denen das Jahr 1848 das schwerste ihres Lebens geworden, denen das Herz wie

zum Tode verwundet ist! Fürwahr, es ist nicht lieblich zu hören; aber wie unlieblich es sein mag, es muß gesagt, es muß mit lauter Stimme der Gemeinde verkündigt werden: Wir leben in der Zeit eines göttlichen Strafgerichtes!

Wohin es noch kommen wird mit unserem Volke, das wissen wir nicht; was wir an unserem Theile noch werden zu leiden haben, das liegt noch im göttlichen Rathschluß verborgen. Aber sollen wir uns davor entsetzen, uns dagegen sträuben? Das sei ferne! Nein, wir wollen uns ergeben in Gottes Gericht. Es würde ja nicht kommen, wenn es nicht durchaus nothwendig wäre zu unserer und unseres Volkes Rettung. Das Schwert des Gerichtes würde nicht über uns geschwungen werden, wenn die Heilmittel der Gnade noch hinreichten zur Heilung dieser kranken Zeit. Und dieser kranken Zeit gehören wir alle an; von der Sünde dieser Zeit, obwohl sie an einzelnen Orten sich in ihrer entsetzlichsten Gestalt gezeigt hat, ist Niemand unter uns Allen rein. Darum, Geliebte, Ergebung, willige Ergebung in Gottes Gericht! Und dieser Ergebung voll, wollen wir im Namen Jesu beten: Vater, verkläre deinen Namen! Vater, du willst nicht des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe; und dahin zielt dein Strafgericht. Vater, offenbare dich diesem Geschlecht, das dich vergessen hat; zeige, daß du noch lebst, daß du noch nicht aufgehört hast, der Herr über Alles und der Richter der Welt zu sein, damit die Welt wieder Demuth und Gottesfurcht lerne, die der Weisheit Anfang ist.

III.

Doch auch hiemit ist die Gesinnung, mit der wir um die Verklärung des göttlichen Namens beten sollen, noch nicht völlig beschrieben. Wie könnten wir uns denn in das Ge-

richt Gottes ergeben, hielten wir nicht in der Tiefe unseres Herzens an der Zuversicht auf seine Gnade fest? Und wie könnten wir auch nur beten, wenn der Glaube an die Gnade Gottes in Christo aus unserem Herzen verschwände! Darum nenne ich Euch als das Dritte die frohe Zuversicht zu der Gnade, die auch unter den Schrecknissen des Strafgerichts ihr Werk vollbringt.

Mit dieser Zuversicht ging unser Herr einst in den Tod, und sie ist kein leerer Wahn gewesen. Was die Stimme vom Himmel verkündigt hatte, das geschah. Gerade in jener furchtbaren Leidenszeit, als vor den Augen der Jünger des Herrn Alles verloren schien, vollbrachte die Gnade ihr höchstes Werk, und der Name Gottes wurde verherrlicht, wie nie zuvor. So wird die Gnade auch in dieser Zeit des Gerichtes ihr Werk vollbringen.

Ehe noch die Zeiten des Strafgerichtes abgelaufen sind, wird der Vater unseres Herrn Jesu Christi seinen Namen verklären; er wird sich als der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes offenbaren. Theure Mitchristen, wie ist es Eurer Seele ergangen in dieser ernsten Zeit? Habt Ihr nicht den Zug der Gnade stärker, als vorher, gespürt? Hat nicht die Lauheit des Herzens, in der Ihr sonst zu Eurer eigenen Bekümmerniß zuweilen lange hingegangen seid, nun auf einmal aus Eurem Herzen weichen müssen? Hat es Euch nicht öfter, als sonst, zur heiligen Schrift, zu dem Buche der großen Offenbarungen Gottes, hingezogen? Habt Ihr nicht mit größerem Verlangen aus dieser unerschöpflichen Quelle des Lichtes und Lebens neues Licht und neues Leben geschöpft? Treibt es Euch nicht mächtiger, als sonst, zum Gebete hin, und ist Euer Beten nicht lebendiger, dringender, feuriger geworden, als es früher war? Der Altar des Herrn, an welchem das Brod und der Trank des ewigen Lebens gereicht

wird, glänzt er Euch mit seinem himmlischen Licht nicht herrlicher, als sonst, entgegen, zieht er Euch nicht mächtiger zu sich hin? Und die Gemeinschaft mit denen, die mit Euch dem Herrn leben und sterben wollen, ist sie Euch in dieser schweren Zeit nicht noch viel werther und tröstlicher geworden, als sie es sonst war? Siehe, das ist die Gnade, die mitten in den Zeiten des Strafgerichts nicht lassen will von ihrem Werk. Folgt nur diesen Zügen der Gnade, dann werdet Ihr noch Größeres an Euch erfahren. Ihr werdet erfahren, was es sei, einen gnädigen Gott zu haben und einen Erlöser aus aller Noth. Ihr werdet erfahren, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Je größere Versuchungen sich erheben, desto fester werdet Ihr stehen in Eures Gottes, in Eures Erlösers Kraft. Je heißer der Kampf wird, desto mächtiger wird der Herr vom Himmel herab für Euch streiten, desto größere Kraft wird er Euch verleihen, die Waffen des Geistes zu führen, denen der Sieg verheißen und noch niemals entgangen ist. Ihr werdet Euch getrosten Muthes zu dem Herrn bekennen, und er wird sich zu Euch, als zu den Seinen, in großer Gnade bekennen. Er wird Euer treues Bekenntniß überschwänglich segnen; er wird durch Euren Dienst, vielleicht ohne daß Ihr etwas davon ahnet, die Lauen erwärmen, die Schwankenden befestigen, die Treuen erquicken und selbst aus den Reihen der Abtrünnigen Manchen noch für das Reich des Lichtes gewinnen. Vielleicht gefällt es Gott wohl, Euch durch Leiden seinem Sohne ähnlich zu machen, Euch durch große Trübsal zur Herrlichkeit zu führen. Wenn es so kommt, dann erschrecket nicht und fürchtet Euch nicht. Denn alsdann wird die Gnade das Allerhöchste an Euch thun; sie wird mitten im Leiden Euch einen Trost empfinden lassen, von dessen himmmlischer Kraft Ihr keine Ahnung hattet; sie wird Euch stärken, wie sie die Gläubigen

der Vorzeit gestärkt hat, Alles zu erdulden zur Ehre Eures Gottes und Erlösers, und in solchem Dulden werdet Ihr ein Licht für Eure Umgebungen sein, wie Ihr es in solchem Maße zuvor noch nie gewesen seid.

Aber die Tage des Gerichtes, das jetzt über uns schwebt, sind schon gezählt; sie werden zu der im Rathschluß Gottes bestimmten Zeit vorübergehen. Wohl kann ein Augenblick kommen, wo es den Anschein gewinnt, als hätte die Welt, als hätte die Hölle gesiegt. Aber fürchte dich, o Welt, wenn der Herr im Himmel deiner Bosheit Raum läßt und seine Hand zu ermatten scheint! Der Herr wird nicht müde, noch matt; er wird sich erheben, wenn seine Stunde kommt, und den Sieg, dessen du dich rühmst, dir aus den Händen reißen und sein Gericht hinausführen zum Siege. Dann werden Viele, die heute noch in den Schaaren der Feinde stehen, wie aus einem schweren Traume erwachen und mit Thränen der Buße um Gnade, um Erbarmung flehen. Da werden die treu Gebliebenen in unaussprechlicher Freude über die gnadenvolle Offenbarung des Herrn den verirreten, nun aber wiedergefundenen Brüdern die Hand der Versöhnung reichen. Da werden die wieder Vereinigten ihre Kniee beugen vor dem gnädigen Gott und voll Liebe und Freude gen Himmel emporrufen: Vater, du hast deinen Namen verkläret; wir wollen dich lieben und loben in Ewigkeit. Dann wird eine Zeit der Erquickung kommen von dem Angesicht des Herrn, eine Zeit des Aufblühens der Gemeinde der Gläubigen in aller Welt, eine Zeit des segensvollen Wirkens im Reiche des Herrn, eine Zeit des über die Völker sich ergießenden Lichtes, wie die Welt noch keine gesehen hat.

Jetzt sind wir noch nicht so weit; jetzt ist der Himmel über uns immer noch mit finstern Wetterwolken bedeckt, die sich einst furchtbar zu entladen drohen. Aber es wird anders

werden, wenn die Stunde des Herrn wird gekommen sein. Die Gnade wird auch unter den Schrecknissen des Strafgerichtes ihr Werk vollbringen. Gott sei gelobt, daß wir diese frohe Zuversicht zu seiner Gnade haben dürfen. Fasset sie nur recht in Euer Herz, und in dieser frohen Zuversicht betet und flehet, daß der Vater im Himmel, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, seinen Namen auch in dieser schweren Zeit verklären wolle. Tretet mit diesem Gebete täglich in demuthsvoller Ergebung und Zuversicht zum Thron der Gnade hin; schließt Alles, was Euch schwer auf dem Herzen liegt, schließt alle Eure Noth, alle Noth des deutschen Vaterlandes mit allen seinen Fürsten und Stämmen, und alle Noth der Kirche Gottes in dieses kurze Gebet ein: Vater, verkläre deinen Namen! Ihr werdet nicht lange angehalten haben mit diesem Gebet, so werdet Ihr erst leise, dann immer lauter, immer verständlicher die Antwort des Vaters vernehmen: Ich habe ihn verkläret und will ihn abermal verklären.

Heiliger Gott und Vater, das wirst du thun; du weichst vor deinen Feinden nicht zurück; du überläßest ihnen nicht das Feld; du wirst siegen, du wirst dein großes Werk zum Heile der Welt vollenden. Jetzt glauben wir daran, und dieser Glaube erfüllt uns mit freudigem Muthe. Befestige diesen Glauben in uns und laß ihn immerdar wachsen. Laß uns stark werden im Geist und getrost in deinem Dienst. Verkläre deinen Namen, o Barmherziger, an unserem Vaterlande, an allen Fürsten und Stämmen des deutschen Volkes. Laß den finstern Geist der Revolution nicht siegen im deutschen Lande. Vertilge diesen Götzen, der seine Diener zu blutigen Greuelthaten treibt und dem Volke den Untergang bereitet, vertilge ihn, o Vater, aus unserem Lande, damit es nicht ein Land des Fluches werde, von dem du dein Angesicht auf ewig abwenden müssest.

Vater, wir flehen dich heute mit besonderer Inbrunst an, verkläre deinen Namen an dem König, den du uns in Gnaden gegeben hast, und an der Königin, die ihm nach deinem Rath zur Seite steht. Sei du ihre feste Burg; laß den Geist der Weisheit und der Kraft auf ihnen ruhen; laß sie das Heil ihres Hauses und ihres Volkes sehen ihr Leben lang. Unsere Seele harret auf dich, o Gott; du bist unsere Hülfe und unser Schild. Unser Herz freuet sich deiner, und wir trauen auf deinen heiligen Namen. Deine Güte sei über uns, wie wir auf dich hoffen. Amen.

15.

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, 5. November.

Ephes. 5, 16.

Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.

Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit! Diese apostolische Ermahnung berührt unser Inneres, sobald wir sie vernehmen; es bedarf nicht vieler Worte, um zu zeigen, daß sie an uns gerichtet sei.

Nicht so im ersten Augenblick läßt sich einsehen, wie der Apostel dazu kam, diese Ermahnung an die Gläubigen seiner Zeit zu richten, also von der damaligen als von einer bösen Zeit zu reden; ja es könnte den Anschein gewinnen, als trete er hiedurch mit sich selbst in Widerspruch, da er an einer anderen Stelle seiner Briefe sagt: Jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heiles (2 Corinth. 6, 2.). Und doch, meine Geliebten, wäre dieß ein leerer Schein. Denn allerdings verdiente das Zeitalter der Apostel, wenn man auf die Thaten Gottes sah, auf keine Weise den Namen einer bösen Zeit; vielmehr war noch nie, so lange die Erde stand, so Großes zum Heile der Welt geschehen, wie damals, als Paulus fröhlich rühmen konnte: Es ist erschienen die heilsame

Gnade Gottes allen Menschen (Tit. 2, 11.); Gott ist geoffenbaret im Fleisch (1 Timoth. 3, 16.). Was war das für eine Zeit, als Johannes sagen konnte: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14.); und als Petrus zum Preise Gottes ausrufen konnte: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten (1 Petr. 1, 3.)! Welch eine Zeit, als die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo ausging in alle Welt! Es war im höchsten Sinne eine angenehme Zeit, eine Zeit des Heiles, denn die Gnade Gottes vollbrachte damals ihr höchstes Werk.

Aber laßt uns nur einen Augenblick die andere Seite in das Auge fassen, laßt uns fragen, wie die Menschen sich verhielten, als die Gnade Gottes das Allergrößte that. Welche Aufnahme fand der Herr der Herrlichkeit bei seinem Volke? Das Kreuz auf Golgatha verkündigt es aller Welt. Wie ward den Aposteln gelohnt, als sie ihre Stimme erhoben, das abtrünnige Volk zur Buße zu rufen? Man behandelte sie zum Lohn wie gemeine Verbrecher. Siehe, im demselben Augenblick, da Gott sich, wie noch nie vorher, als Israel's Gott, als der treue Bundesgott bewies, beging das Volk die schrecklichste Untreue und fiel ab von seinem Gott, dem alsdann nichts anderes übrig blieb, als jenes Strafgericht über die Juden ergehen zu lassen, dessen warnende Spuren heute noch in allen Ländern zu sehen sind. Laßt uns weiter fragen, wie erging es den Aposteln, als sie unter den Heiden den Namen Christi verkündigten? Ihre Geschichte ist die Geschichte einer fortwährenden Verfolgung, wie sie denn auch

fast ohne Ausnahme unter den Händen ihrer blutdürstigen Verfolger gestorben sind. Sie erfuhren, wie wahr der Herr gesprochen, als er sagte: Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; und etwas davon erfuhren alle Gläubige in der apostolischen Zeit, sie mußten sich darein fügen, durch viele Trübsale in das Reich Gottes einzugehen. So verstehen wir denn, wie der Apostel damals sagen konnte: Es ist böse Zeit.

Aber konnte der Apostel das von seiner Zeit sagen, wie vielmehr wir von der unsrigen! Denn ein Verderben, wie jenes unter Juden und Heiden in der apostolischen Zeit, zeigt sich jetzt mitten in der Christenheit, mitten in der Gemeinde, die den erhabenen Beruf hat, das Licht der Welt zu sein: dieselbe Liebe zu dem, was dieser Welt angehört; derselbe Hochmuth und Starrsinn, der sich gegen alles Höhere auflehnt; derselbe Abfall von Gott und Gottes Wort; derselbe Haß gegen Christus und Christi Diener. Das zeigt sich mitten in der Gemeinde, die den Namen Christi trägt, zu unserer Zeit. Ist das nicht eine böse Zeit? Was man auch von ihr rühmen möge, es ist eine böse Zeit, eine Zeit, die böse Früchte schon in Menge gebracht hat und noch weiter bringen wird. Ihr begreift, Geliebte im Herrn, daß wir damit nicht sagen wollen, die Gnade Gottes habe nun ein Ende und mit dem Reiche des Herrn auf Erden sei es aus. Nein, so ist es nicht und so wird es auch niemals werden. Nein, niemals wird es so werden. Denn der Herr, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, hat seiner Gemeinde zugesagt, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Wir haben sein Wort: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; und an diesem Worte haben wir genug, um das Haupt aufrecht zu halten und nicht zu verzagen in böser Zeit. Aber ist es eine böse

Zeit, in der wir leben, so ist es billig, daß wir die apostolische Ermahnung: Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit! — auf uns anwenden und die ernste Frage thun: Wie sollen wir uns denn schicken in diese böse Zeit?

Die vollständige Antwort auf diese Frage läßt sich in zwei Worte fassen: Gnade suchen und der Gnade dienen. In diesen Beiden, in diesem Suchen der Gnade und in dieser Hingabe in den Dienst der Gnade ist Alles beschlossen, was wir zu thun haben in böser Zeit. Auch über das Zweite wäre viel zu sagen, wir wollen es aber für diesmal lassen und nur bei dem Ersten verweilen, fest überzeugt, daß, wenn es nur mit dem Ersten, mit dem Suchen der Gnade, recht bestellt ist, auch das Zweite, die Hingabe in den Dienst der Gnade, nicht ausbleiben wird. So sage ich denn Euch allen, die Ihr von Herzen fraget, wie Ihr Euch in diese böse Zeit schicken sollet, heute im Namen des Herrn als das Nächste, als das Nothwendigste: Suchet die Gnade Gottes! Denn wir bedürfen im höchsten Grade erstens der Vergebung, zweitens der Bekehrung.

I.

Ihr habt die Gnade wohl schon sonst gesucht, und sie hat sich auch nicht unbezeugt an Euch gelassen, wofür ja schon unsere heutige Versammlung im Hause Gottes spricht. Aber in dieser bösen Zeit bedürfen wir der göttlichen Gnade mehr, als je zuvor.

Es ist zuerst die vergebende Gnade, deren wir so sehr bedürfen, wie ein Mensch nur immer des Odems zu seinem Leben bedarf. Der vergebenden Gnade bedürfen wir; wenn sie uns nicht zu Theil wird, sind wir verloren, denn unsere Schuld ist groß bis an den Himmel. Das deutsche Vaterland ist mit unschuldigem Blute befleckt, das um Rache gen Himmel

schreit. Edle Männer, die sich dem einbrechenden Verderben treu und kühn entgegenstemmten, hat man hingemordet mit wüthender Grausamkeit. Die Fürsten des deutschen Landes, die Väter des Vaterlandes, hat man verhöhnt, die Majestäten gelästert, die Kronen angetastet, den Frieden des Landes in blutigem Aufruhr gebrochen, den Wohlstand des Landes mit völligem Untergange bedroht. Doch das ist nur der Ausbruch eines noch tiefer liegenden Verderbens. Denn was ist das tiefste Verderben unserer Zeit? Das ist die Auflösung der Religion, dieses heiligen Bandes, das den Menschen an seinen Gott, das schwache, hülfsbedürftige Geschöpf an den allmächtigen Schöpfer alles Lebens knüpft. Es ist der Abfall von dem lebendigen Gott, in welchen Tausende im deutschen Vaterlande verwickelt sind; es ist die Auflehnung gegen Gottes Gebote, als gegen ein unerträgliches Joch; es ist die Verhöhnung des göttlichen Wortes und seiner Verkündiger, die sich jetzt überall im Lande vernehmen läßt und auf Entchristlichung des Staates und auf Losreißung der Schule von der christlichen Kirche gebieterisch anträgt, als ruhete nicht das Heil eines Volkes gerade darin, daß alle Einrichtungen in demselben vom christlichen Geiste, vom Geiste unsers Herrn Jesu Christi, der da hochgelobet sei in Ewigkeit, durchdrungen wären. Die Regierung des Landes, die alles wahrhaft Gute, das sie an sich hat, dem Christenthum verdankt, soll sich, das fordert der Geist dieser Zeit, mit Kälte vom Christenthum abwenden. Die Schulen, diese edlen Pflanzungen der christlichen Kirche, sollen für den verschlossen werden, der die Kirche gestiftet und von den Kindern mit heiliger Liebe gesagt hat: Lasset sie zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Das will der Geist dieser Zeit. Wenn aber Christus, das Licht der Welt, aus der Schule auszieht, wer zieht dann in sie ein? Dann zieht der Fürst der Finsterniß

in sie ein; dann lernen die Kinder in der Schule die heiligen zehn Gebote nicht mehr; dann sprechen die Kinder das Bekenntniß unseres allerheiligsten Glaubens nicht mehr; dann falten die Kinder nicht mehr ihre Hände, mit ihrem Lehrer ein gläubiges Vaterunser zu beten in Jesu Namen; ja, dann braucht der Lehrer nicht mehr ein Mitglied der christlichen Gemeinde zu sein; nicht einmal die Aufsicht über die Lehrer braucht dann, wenn die Schule von der Kirche getrennt ist, in den Händen von Mitgliedern der christlichen Gemeinde zu sein. So wird es mit der Schule, wenn das Christenthum aus ihr verbannt wird, wenn Christus, der Herr, aus ihr ausziehen muß. Und wie wird es mit dem Staate, wenn er sich lossagt vom Christenthum, wenn die Regierung des deutschen Volkes nicht mehr auf den heiligen Grundlagen des Wortes Jesu Christi ruhen soll? Welcher Geist wird in den Staat einziehen, wenn Christus auszieht? Dann zieht unfehlbar der Geist der Welt in ihn ein, von dem die Schrift sagt, daß er sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, deren Augen es verblendet, daß sie das helle Licht des Evangeliums nicht sehen können. Dann muß es auf's neue heißen, wie vor der Erscheinung Christi: Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker. Dahin, geliebte Zuhörer, gehet die Strömung dieser Zeit; darauf arbeiten im deutschen Vaterlande Tausende und Abertausende hin als auf das höchste Heil. Das ist eine Versündigung, dergleichen die Christenheit noch nicht gesehen hat. Doch ja, einmal hat sie dergleichen schon gesehen; es war in der Revolution der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, da das französische Volk sich mit dem unschuldigen Blute seines Königs befleckte und die Abschaffung des Christenthums, die Umwandlung der Kirchen in Tempel der Vernunft, beschloß. So schlimm steht es bei uns noch nicht; aber das ist gewiß,

die Versündigung dieser Zeit ist so groß, daß man in Deutschland und in den übrigen Christenländern ihres Gleichen noch nicht gesehen hat; sie ist so groß, daß Gottes Strafgerichte nicht ausbleiben können, und vor den Augen Aller, die noch sehen können, schweben sie schon über uns. Fürwahr, da ist es hohe Zeit die Gnade Gottes zu suchen, zuerst die vergebende Gnade, daß der barmherzige Gott uns nicht vergelten wolle nach unserer Missethat, damit es mit dem deutschen Volke nicht werde, wie mit dem französischen, das seit jenem Abfall von Gott, nachdem ein halbes Jahrhundert verflossen ist, den Frieden noch nicht wieder gefunden hat und nach jedem Anschein der Besserung nur immer tiefer in Verwirrung und Unheil gefallen ist. Ach, es wird den Frieden auch nicht wiederfinden, bis es sich von dem Götzen der Revolution, von diesem finsteren, bluttriefenden Ungethüm zu Gott bekehrt und mit tiefer Scham und Reue die vergebende Gnade Gottes sucht.

II.

Auch wir bedürfen jetzt mehr, als jemals, der vergebenden Gnade Gottes; aber wie wäre die Vergebung unserer schweren Schuld zu hoffen, wenn nicht zuvor etwas Großes geschähe in unserem Lande! Ohne Bekehrung keine Vergebung. Gott ist ein heiliger Gott, vor dessen Angesicht die Sünde unseres Volkes unverhüllt daliegt in ihrer ganzen grauenvollen Gestalt; er ist der Richter der Welt, der die Sünden der Völker, wenn seine Zeit kommt, unausbleiblich heimsucht mit den verdienten Strafen. Wohl ist er ein gnädiger Gott und hat geschworen: So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose von seinem Wesen bekehre und lebe. Aber eben in diesem theuern Eidschwur, diesem hohen Trost für alle

bußfertige Seelen, ist die Bedingung der Gnade sehr bestimmt ausgesprochen. Der gnädige Gott, der den Tod des Sünders nicht will, will eben deßhalb, daß er sich bekehre, damit er mit dem verdienten Strafgericht verschont werden könne. Darum ohne Bekehrung keine Vergebnng! Bekehrung ist uns also noth; Umkehr von dem Wege des Verderbens, auf den uns Unglaube und Hochmuth gebracht hat; tiefe Betrübniß über unsre große Schuld, über unsere unglaubliche Undankbarkeit gegen den Gott, der uns erschaffen, erlöset und gesegnet hat; reuevolles Erscheinen vor dem Throne dieses Gottes, an dem wir uns so schwer versündigt haben; inbrünstiges Flehen, daß er uns nicht auf ewig aus seinem Reiche verstoßen, daß er uns um Christi willen wieder annehmen wolle. Das ist uns noth, Geliebte im Herrn. Bekehrung, wahre, aufrichtige Bekehrung ist uns noth. Tritt diese ein, so werden wir uns erheben von unserem tiefen Fall, so wird die Gnade Gottes ihr Werk im deutschen Volke weiter führen. Tritt sie nicht ein, dann wehe uns! Dann bleibt uns nichts, als ein schreckliches Warten des Gerichtes und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Denn wir wissen den, der da sagt: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Und abermal: Der Herr wird sein Volk richten. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Ebr. 10, 30. 31.). Also Bekehrung zu unserem Gott und Erlöser ist uns vor Allem noth.

Aber wodurch kommt es zur Bekehrung mit einem Volke? Dazu gehört die Gnade des Herrn, dieselbe, die einst zu unserem Apostel gesprochen hat: Ich sende dich unter die Heiden, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünde und das Erbe

sammt Allen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich. Derselbe gnädige Gott, der das deutsche Volk vor nunmehr tausend Jahren vom finstern Heidenthum erlöset und in das Licht seines Reiches aufgenommen; derselbe gnädige Gott, der nach einer Zeit des Verfalles in den Tagen der Reformation das Evangelium wieder auf den Leuchter gestellt hat, derselbe gnädige Gott muß ein Wunder der Gnade an uns und unserem Volke thun, wenn nicht Alles verloren gehen soll. Er muß uns die Augen wieder aufthun, daß wir das Licht wieder unterscheiden lernen von der Finsterniß und die Stimme Gottes, unseres Vaters und Erlösers und Trösters, wieder unterscheiden lernen von der Stimme des argen Feindes, die zu dieser Zeit von vielen Tausenden im deutschen Lande für Gottes Stimme gehalten wird. Dieses große Wunder muß Gottes Gnade an uns thun; sie muß wieder, wie einst, da Finsterniß auf dem Kreis der Erde lag, mit allmächtiger Stimme rufen: Es werde Licht! Sie muß unsere Augen aufthun, das helle Licht des Evangeliums zu sehen, — oder wir stürzen mit unserem ganzen Volke rettungslos in den Abgrund des Verderbens. Und eben darum dürfen wir uns nicht begnügen, die vergebende Gnade zu suchen; ja, es ist viel mehr noth in dieser bösen Zeit, die bekehrende Gnade Gottes zu suchen für uns und unser ganzes Volk.

So sucht sie denn, Ihr alle, denen Gott in dieser Stunde das Herz gerührt hat. Sucht sie heute noch mit inbrünstigem Gebet und Flehen; laßt heute Eure Augen nicht einschlummern, bis Ihr mit großer Inbrunst im Namen Jesu Christi um eine neue, mächtige Offenbarung der bekehrenden Gnade an Euch und an dem ganzen Volke geflehet habt. Ihr Hausväter und Mütter, wie steht es mit dem Haussegen bei Euch, ich meine, mit dem gemeinsamen Gebet in Eurem Hause?

Ich ermahne, ich bitte Euch im Namen des Herrn: Habt Ihr das häusliche Gebet bis jetzt versäumt, so versäumt es doch jetzt nicht mehr! Laßt Euch durch die Donnerstimme des göttlichen Gerichtes zu dieser Zeit aufschrecken aus Eurer verderblichen Sicherheit und zum Gebete treiben. Tretet an jedem Morgen mit den Eurigen zusammen und flehet den barmherzigen Gott um seine Gnade an. Ja, es trete der Freund mit dem Freunde zusammen und erhebe seine flehende Stimme zu dem Gott aller Gnade. Und wenn der heilige Sonntag kommt, wenn die Thüren der Gotteshäuser sich öffnen, wenn die Kirchenglocken ihren Ruf durch die Gemeinde erschallen lassen, dann macht Euch auf und erscheinet mit der Gemeinde vor dem Herrn, sein heiliges Wort zu hören und seine Gnade auf's neue zu erflehen.

Heiliger Vater, was ich jetzt gesprochen habe, das ist in deinem Namen gesprochen, in deiner Liebe zu diesen Versammelten. So wollest du denn zu dem Worte, das du mir gegeben hast, auch deinen Segen geben, daß es eine Stätte finde in dieser Gemeinde. Zum Gebet um deine Gnade habe ich ermahnet. So wollest du denn den Geist der Gnade und des Gebetes über diese ganze Gemeinde ausgießen, ja über alle Gemeinden unseres Vaterlandes. Amen.

16.

Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, 26. November.

Eph. 5, 16.

Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.

Niemals ist im deutschen Lande das Böse mit solcher Frechheit, mit solcher Macht, mit solchem Anspruch auf unbedingte Herrschaft hervorgetreten, wie zu dieser Zeit. Es ist ein Kampf im Vaterlande entbrannt, der an die Kämpfe des apostolischen Zeitalters erinnert, als die Macht des Juden- und Heidenthums sich zur Vernichtung der Gemeinde des Herrn verbunden hatte. Darum dürfen auch wir von unserer Zeit sagen, wie der Apostel von der seinigen: Es ist böse Zeit. Ja fürwahr, es ist böse Zeit! Dann ist es aber gewiß, daß die Aufforderung des Apostels: Schicket euch in die Zeit! auch an uns gerichtet ist, auch von uns, wie einst von den Christen der apostolischen Zeit, mit allem Ernst befolgt sein will. Sind die Tage bös, so ist es unsere heilige Pflicht, mit desto größerem Ernst für das Gute und Gottgefällige Alles zu thun, was uns nur möglich ist, und das ist es, wozu der Apostel uns ermahnt, indem er uns zuruft: Schicket euch in die Zeit.

Da ist auf's Erste noth, daß wir die große Gefahr

unseres deutschen Volkes zu Herzen nehmen und den Herrn im Himmel mit aller Inbrunst anflehen, daß er die schwere Schuld, die jetzt auf Deutschland liegt, in Gnaden von uns hinwegnehmen, daß er den Verblendeten die Augen aufthun wolle, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünde und das Erbtheil der Heiligen im Licht. Die Gnade Gottes ist es, die allein uns retten kann; die müssen wir suchen; von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften müssen wir sie suchen. Das ist das Erste, was uns noth ist in dieser bösen Zeit. Aber mit diesem Suchen der göttlichen Gnade dürfen wir uns nicht begnügen; wir müssen uns auch anschicken, der Gnade Gottes mit aller Entschiedenheit zu dienen. Aber wie sollen wir das anfangen? Wie sollen wir in dieser bösen Zeit der Gnade dienen? Das ist die Frage. Ich antworte: Wir sollen ihr dadurch dienen, daß wir ihr erstens mit um so größerer Entschiedenheit Raum geben in unserem Herzen, und daß wir ihr zweitens mit um so größerem Eifer Bahn brechen in der Welt. Davon will ich zu Euch reden im Namen des Herrn und in der Hoffnung, daß er mit der Kraft seines Geistes mitten unter uns sein werde nach seiner Verheißung.

I.

Der erste Theil der Antwort auf unsere Frage weist uns auf uns selbst, auf unser eigenes Herz zurück. Ihr wollt der Gnade Gottes dienen in dieser bösen Zeit? Das ist das Rechte; aber fangt diesen Dienst nun auch an der rechten Stelle an, fangt ihn bei Euch selbst an, fangt ihn damit an, daß Ihr der Gnade Gottes, eben weil die Zeit eine so böse ist, mit um so größerer Entschiedenheit Raum gebt in Eurem eigenen Herzen.

Der Gnade das eigene Herz einzuräumen, wenn man ein Diener der Gnade in der Welt sein will, das ist zu jeder Zeit nothwendig gewesen. Denn Niemand kann Andere zum Heile führen, wenn er nicht selbst auf dem Wege des Heiles einhergeht; Niemand kann von der Gnade zeugen, wenn er sie nicht am eigenen Herzen erfahren hat. Das bedarf nicht erst vieler Worte. Aber weniger wird wohl das bedacht, daß, je böser die Zeit ist, wir der Gnade um so mehr Raum geben müssen in unserem Herzen. Es giebt Zeiten, wo verderbliche Irrthümer und verderbliche Lüste sich plötzlich, wie mit ansteckender Gewalt, wie eine Pest, die Alles dahinrafft, in weiten und immer weiteren Kreisen verbreiten und die Welt erfüllen. Eine solche Zeit ist die unsrige. Was haben wir da zu thun? Ruhig zu warten, bis die Ansteckung auch uns ergreift, bis auch wir mit der Strömung der Zeit im Einklang sind und mit ihr dahinfahren? Das sei ferne! Das hieße wahrlich nicht auf dem schmalen Wege wandeln, der zum Leben führt; nein, das hieße den breiten Weg erwählen, auf dem die Menge in das Verderben dahinfährt. Das hieße wahrlich nicht in der Nachfolge Christi stehen, und in der Nachfolge der heiligen Apostel, wozu wir berufen sind; nein, das hieße abfallen von dem großen Erlöser, das hieße in die Reihen seiner Feinde treten, wovor Gott uns in Gnaden behüten wolle!

Aber damit es nicht doch am Ende auch mit uns dahin komme, ist es hohe Zeit für uns, der Gnade Gottes in unserem Herzen mehr Raum zu geben, als bisher.

Geliebte, es ist wohl manchmal in dieser bewegten Zeit der Wunsch in Euch rege geworden: Ach, wenn ich doch wüßte, was das Rechte ist in dieser Zeit! Wenn ich doch mit völliger Klarheit das Gute zu unterscheiden wüßte von

dem Bösen! Denn was mir sonst als gut erschien, das wird jetzt von Vielen mit Abscheu genannt, und dagegen, was mir sonst als bös gegolten hat, das trägt jetzt den Schein des Guten vor sich her und wird von den Meisten gepriesen. Das ist ein guter Wunsch, ein Wunsch, der den Gefahren unserer Zeit ganz angemessen ist. Aber sehet wohl zu, daß er auch in Erfüllung gehe; und er wird in Erfüllung gehen, wenn Ihr der Gnade Euer Herz nun ganz hingebt. Mit einer halben Hingabe kommt Ihr nicht durch. Die Versuchungen dieser Zeit sind zu groß; das Böse hat schon eine zu große Herrschaft gewonnen. Da ist es hohe Zeit, daß Ihr Euch vollkommen für den Herrn entscheidet und für sein heiliges Wort. Thut Ihr es nicht, dann reißt der Sturm dieser Zeit Euch ohne Rettung hinweg in das Verderben. Thut Ihr es aber, entschließt Ihr Euch in dieser ernsten Zeit, mit dem Theuersten, was Ihr habt, mit Eurem Christenthum, mit Eurem Glauben an den Herrn, nun Ernst zu machen, Euch dem Herrn zu ergeben, es koste, was es wolle, selig seid Ihr dann, denn die Gnade des Herrn wird Euch mit himmlischem Licht umgeben und Eure Augen öffnen, daß Ihr die Wahrheit erkennet, und die Wahrheit wird Euch frei machen von den trügerischen Einflüssen dieser Zeit. Nicht, als bedürfte es neuer Offenbarungen für diese Zeit. Nein, was Gott geoffenbaret hat in alter Zeit, das ist ein Licht, es ist das wahre, das einzige Licht für alle Zeit. Was die Alten rühmten in den Gefahren ihrer Zeit, das gilt auch heute noch: Dein Wort, o Herr, ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen. In früher Jugend habt Ihr diesen Spruch gelernt; jetzt zeigt, daß Ihr ihn könnt, jetzt wendet ihn an. Unsere Zeit hat sich vermessen, Vieles stürzen zu wollen, was Jahrhunderte hindurch gestanden hat; aber was ihr auch gelingen möge, das Wort des Herrn zu

stürzen, das gelingt ihr nicht. Will sie nicht, daß die Verheißungen des göttlichen Wortes an ihr in Erfüllung gehen, so wird sie erleben müssen, daß die Gerichte Gottes, die den Verächtern in seinem Worte gedrohet sind, sich wider ihren Willen an ihr vollziehen. Wie der Thron Gottes, des Richters der Welt, feststeht mitten unter dem Toben der Nationen, so steht auch sein Wort, das er zuerst durch die Propheten, zuletzt aber durch den Sohn gesprochen hat, unerschütterlich fest. An dieses Wort haltet Euch, und wenn Ihr es bisher schon gethan habt, so thut es nun mit um so größerem Ernst, denn aus diesem Worte strahlt Euch, je treuer Ihr es aufnehmt, in um so reicherer Fülle das göttliche Licht entgegen, in dessen Schein Ihr, wenn auch Alles um Euch her von tiefer Finsterniß bedeckt sein sollte, den Weg des Lebens von dem Wege des Todes unterscheiden könnet; und aus demselben Worte strömen Euch alle die Kräfte des neuen Lebens zu, deren Ihr bedürfet, um mitten in einer abtrünnigen Welt festzuhalten an dem heiligen Bunde mit Eurem Gott und Erlöser.

So macht denn Ernst mit Eurem Christenthum, Geliebte im Herrn! Das Wort Gottes ist, wie die Schrift bezeugt, lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Laßt dieses heilige Wort in seiner ganzen Schärfe hindurchdringen in das Innerste Eures Wesens; von diesem unbestechlichen Richter lasset die Gedanken und Sinne Eures Herzens untersuchen und richten. Wenn aber Gottes Wort über Euch gerichtet und die Gedanken Eures Herzens als gottwidrige verurtheilt hat, so beuget Euch unter diesen Richterspruch, es ist der Richterspruch Gottes, und sehet zu, daß die Gedanken und Sinne,

die vor diesem Richterstuhl nicht bestehen konnten, ohne Säumen aus Eurem Herzen verbannet werden, daß Ihr alles ungöttliche Wesen und alle weltlichen Lüste von ganzem Herzen verleugnet, um von nun an in keinem Stücke mehr den Lüsten der Welt, sondern nur dem Willen Gottes, Eures Schöpfers, Eures Erlösers, zu leben.

Thut das, Geliebte im Herrn, so lieb Euch Eure Bewahrung in den unbeschreiblich großen Gefahren dieser Zeit ist; thut es bald; thut es heute noch; thut es in diesem Augenblick; faßt in diesem Augenblick den unwiderruflichen Entschluß, der Gnade Gottes in Christo, der erleuchtenden und heiligenden Gnade Eure Herzen ganz und auf ewig einzuräumen. Das ist das Erste, wodurch Ihr der Gnade zu dienen habt in dieser bösen Zeit.

II.

Das Zweite ist, daß Ihr der Gnade in dieser bösen Zeit mit desto größerem Eifer Bahn brechet in der Welt.

Ja, Geliebte, Ihr sollt der Gnade Gottes, auf welcher das Heil der Welt ruht, Bahn brechen in der Welt. So wahr Ihr Christen seid, so wahr Ihr für Euch selbst einen Antheil an der Gnade habt, seid Ihr auch berufen, Werkzeuge der Gnade Gottes zu sein. Erfüllt Ihr diesen Beruf nicht, erfüllt Ihr ihn auf keine Weise, dann ist Euer Leben durchaus eitel und nichtig; erfüllt Ihr ihn, dann hat Euer Leben, als ein in Gott und für Gott geführtes Leben, erst einen Werth, dann hat es einen ewigen Werth.

Aber wie sollen wir der Gnade Bahn brechen in der Welt?

Ich antworte kurz: Durch treues Bekenntniß zu dem Herrn mit Wort und Werk.

Das treue Bekenntniß zu dem Herrn, das ist die Waffe

gewesen, mit welcher die Apostel mitten in einer von Gott entfremdeten Welt ihre Siege errungen und der Gnade Gottes Bahn bereitet haben. Im treuen Bekenntniß ruht heute noch die Macht der Jünger des Herrn. Darum rufe ich Euch alle, die Ihr den Herrn liebt, heute feierlich auf im Namen des Herrn, daß Ihr Euch nun um so treuer, um so offener, um so nachdrücklicher zu ihm und seinem Wort bekennet, je mehr Ihr sehet, daß die Zeit eine böse ist. Wohin würde es führen, wenn die, in deren Herzen der Glaube lebt, den Abtrünnigen gegenüber verstummen wollten! Eben dahin, wohin es einst geführt hätte, wenn die ersten Jünger des Herrn vor der unzählbaren Menge ihrer Gegner sich entsetzt hätten und scheu zurückgewichen wären. Sie haben es nicht gethan, sie sind, als die Stunde kam, mit ihrem Bekenntniß muthvoll hervorgetreten, und so haben sie der Gnade, deren Diener zu sein sie berufen waren, Bahn gebrochen und der Welt eine neue Gestalt gegeben. So laßt auch uns thun. Laßt uns frei hervortreten mit unserem Bekenntniß zu dem Herrn. Es lebt ein unseliges Geschlecht in dieser Zeit, dessen Verfinsterung so weit geht, daß es von dem lebendigen Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde, nichts mehr weiß, obwohl die Himmel die Ehre Gottes erzählen und die Veste das Werk seiner Hände verkündigt. Diesen armen, blinden Menschen gegenüber, an denen das Wort sich abermals erfüllt hat: Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden, — bekennet freudig, daß Ihr glaubet an den lebendigen Gott, den Schöpfer, den Erhalter, den Gesetzgeber und den Richter der Welt, der mit väterlicher, heiliger Liebe und Treue für seine Kinder sorgt und auch der abtrünnigen noch gedenkt, auch die verlorenen Söhne wieder aufzunehmen bereit ist, aber dessen Feuereifer die Widerwärtigen verzehren wird. Es

giebt Christusleugner in dieser Zeit, Menschen, die, von den Segnungen des Christenthums umgeben und getragen, von Christo nichts wissen, weil sie, von ihrem Hochmuth verblendet, eines Erlösers und eines solchen Erlösers nicht zu bedürfen meinen. Diesen gegenüber bekennet, daß Ihr an Christum glaubt und daß dieser Glaube das theuerste Gut Eures Lebens ist, ein Gut, das Ihr Euch um keinen Preis der Welt wollet entreißen lassen.

Doch das ist noch nicht genug. Euer Bekenntniß muß noch viel bestimmter werden. Ich will Euch etwas sagen, was Ihr anfangs bezweifeln werdet, was sich aber vor Eurem tieferen Nachdenken vollkommen bewähren wird. Es wäre nicht unmöglich, daß Ihr das bisher beschriebene Bekenntniß zu dem Schöpfer und Erlöser der Welt ablegtet, und daß Ihr doch beide verleugnetet. Das würde geschehen, sobald Ihr Euch gewöhntet, an die Ereignisse der Zeit einen andern Maßstab zu legen, als das göttliche Wort, und über die Frage nach Recht und Unrecht, nach Gut und Bös nach den Meinungen dieser Zeit zu entscheiden, anstatt die Entscheidung darüber aus den Offenbarungen des Herrn in seinem Wort zu schöpfen. Zu dieser Zeit ist nicht bloß ein Geist des Unglaubens, sondern es ist auch ein Geist der Empörung im deutschen Lande. Dieser Empörungsgeist, wir können es nicht leugnen, hat Tausende, ja Tausendmaltausende in unserem Volke ergriffen. Dieser Empörungsgeist hat seine Diener zu blutiger That getrieben, er hat gegen die bestehende Obrigkeit und ihre Vertheidiger das Schwert gezückt; er vermißt sich großer Dinge, er gebehrdet sich, als ruhe auf ihm des deutschen Volkes Heil und Größe; er droht Alles, was ihm entgegenwirkt, niederzuwerfen, zu zermalmen; daß die Könige sich „von Gottes Gnaden" nennen, dünkt ihm unerträglich und lächerlich; daß die Majestät in den Staub gezogen und

dagegen die Majestät des Volkes anerkannt und auf den Thron erhoben werde, das scheint ihm ganz das Rechte, das höchst Wünschenswerthe zu sein.

So spricht der Empörungsgeist zu dieser Zeit sich aus, und Ihr wißt, wie Viele ihm Beifall jauchzen. Die aber noch nicht unter den Jauchzenden sind, die wollen zum großen Theil nur erst sehen, wie die Sache hinausgeht. Geht es, wie die Empörer wollen, so ist es ihnen recht, und es kommt ihnen nicht von ferne bei, gegen das Thun und Treiben der Empörer zu sprechen.

So steht es jetzt, und eine große Menge von Menschen ist ganz rathlos, weiß gar nicht, was sie denken soll. Und doch sollte Niemand in einer christlichen Gemeinde sein, der nicht wüßte, was er von diesem Geiste der Empörung zu denken hat. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen: an diesen Spruch erinnerten wir uns vorhin. Laßt uns doch sehen, ob das Wort Gottes uns nicht das rechte Licht giebt über den Geist der Empörung, von dem wir reden.

Da ist die erste Frage die: Was hat unser Herr Jesus Christus gethan? Hat er sich gegen die Obrigkeit seines Landes empört? Als die Knechte des Hohenpriesters ihn im Garten Gethsemane ergriffen, da wollte der feurige Petrus seinen Herrn wider ungerechte Gewalt mit dem Schwert vertheidigen. Was sagte da der Herr? Er lobte den feurigen Jünger mit nichten; er rief ihm vielmehr zu: Stecke dein Schwert an seinen Ort, denn wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen. So hat der Herr zu seinem Jünger gesprochen, und Ihr kennet aus dem heutigen Evangelium alle das Wort: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Das war ein scharfes, durchdringendes Wort des Herrn an die Pharisäer, die mit

Empörungsgedanken umgingen; denn er sagte ihnen nichts anderes damit, als dieses: Nicht in der Empörung gegen die Gewalt des Herrschers ist Euer Heil; es ist im Gehorsam gegen Gott. Die Empörung würde Euch nur in noch tieferes Verderben stürzen; der Gehorsam gegen Gott, der würde Eure Rettung sein. Das klingt vielen Ohren heutiges Tages nicht sehr angenehm; denn es spricht das Urtheil über den Geist der Empörung, auf den sie so stolz sind. Aber was hilft das? Der Herr hat sich gegen den Geist der Empörung ausgesprochen, er hat ihn verworfen. Bei diesem Verwerfungsurtheil wird es bleiben, und das sollte uns wohl genügen.

Doch es kann nichts schaden, auch Einen von den Aposteln des Herrn noch zu hören. Da finden wir bedeutende Worte im Briefe St. Pauli an die Römer im dreizehnten Capitel: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Das ist ja ganz und gar gegen den Geist der Empörung! Jedermann, hört es, Geliebte, Jedermann soll der Obrigkeit unterthan sein. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Da ist es ja ganz in der Ordnung, wenn unsere Fürsten ihren schweren Beruf, die höchste Obrigkeit des Landes zu sein, von Gott ableiten und es offen aussprechen, daß sie ihre Würde nicht von sich selbst, sondern von Gottes Gnaden haben, womit zugleich ausgesprochen ist, daß sie auch einen Herrn über sich haben, einen Herrn im Himmel, der einst über sie richten wird. Ist es nun gut, die Obrigkeit zu verunglimpfen, ihre Würde in den Staub zu ziehen?

Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden ein Urtheil über sich empfahen. Geliebte, kann etwas klarer sein, als das? Es ist über

jeden Zweifel erhaben, daß nach diesem Ausspruch eines heiligen Apostels die Auflehnung gegen die Obrigkeit nichts anderes, als eine Auflehnung wider die allerhöchste Majestät Gottes ist. Die Empörer, die so frevelhafte Worte gegen die Fürsten sprechen, die freveln gegen Gott, den Herrn, die vergreifen sich an der Majestät des Allerhöchsten. Die über die Gewalt der irdischen Könige spotten, die spotten über die Gewalt des Königs aller Könige. O, arme Menschen, was thut Ihr? Gott läßt sich nicht spotten, und was der Mensch säet, das wird er ernten.

Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Den bösen Werken sind sie zu fürchten. Da haben wir ja den Aufschluß, warum so Viele gegen die Gewaltigen so entbrannt sind. Sie möchten gern thun, was sie gelüstet. Das kann aber nicht sein, so lange die Fürstenthrone noch stehen, darum sagen sie: Hinweg mit den Thronen! Wir wollen uns selbst regieren!

Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben. Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut. Siehe, wie hoch stellt der Apostel die Obrigkeit, indem er sie Dienerin Gottes nennt! Und doch war die Obrigkeit, von der der Apostel redete, noch eine sehr unvollkommene, denn sie war eine heidnische, und von dieser Obrigkeit sind die Christen der ersten Jahrhunderte oft verfolgt worden. Dennoch steht der Apostel nicht einen Augenblick an, sie als eine von Gott zum Heile des Volkes geordnete Macht, als eine Dienerin Gottes anzuerkennen, der ein jeder Christ sich zu unterwerfen habe.

Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den,

der Böses thut. Siehe, auch das erkennt der Apostel an; auch das Schwert, auch die Gewalt über Leben und Tod hat die Obrigkeit von Gott, als Gottes Dienerin, als Vollstreckerin von Gott geordneter Strafen.

Wir könnten noch andere Stellen anführen; aber es ist nicht nöthig. Wir sehen schon hieraus, der Herr sammt seinen Aposteln erkennt die Majestät der Obrigkeit feierlichst an und verlangt mit einer Klarheit, die keine Ausflucht übrig läßt, von allen seinen Bekennern Gehorsam gegen die Obrigkeit.

Wer sich nun wider die Obrigkeit empört, wer diese Empörung als etwas Großes preist, wer den Wunsch hat und an seinem Theile dazu hilft, daß der Geist der Empörung sich immer weiter verbreite, der steht in offener Empörung wider Gott, den Herrn; und, weil das so ist, kann er sich selbst, kann er Alle, die ihm folgen, nur in das äußerste Verderben stürzen. Ein Volk, in allgemeiner Empörung begriffen wider die von Gott geordnete Obrigkeit, — das wäre der schrecklichste Anblick, den man haben könnte, denn ein solches Volk stände in offener Empörung wider Gott, den Herrn. Daher kam es auch, daß das französische Volk in der Revolution der neunziger Jahre, nachdem es seinen König gemordet hatte, sich auch von Gott förmlich lossagte.

Spricht sich nun das göttliche Wort so unumwunden gegen den Geist der Empörung aus, was thut dann ein Christ, wenn er sich für den Geist der Empörung erklärt, der zu dieser Zeit im deutschen Volke sein Werk hat? Ich will es Euch sagen an heiliger Stätte: Dieser Christ sagt sich vom Worte Gottes los, er sagt sich von Christo los, er verleugnet den Herrn, der ihn erlöset hat; er erklärt durch die That, daß er ihn keineswegs für das Licht der Welt erkennt, und daß er seine eigenen Wege gehen will, wenn sie auch dem Wege des Herrn geradezu entgegen sind.

So ist es nun wohl ganz klar, daß man sich im Allgemeinen zu Gott und zu dem Erlöser bekennen und beide doch in der That verleugnen kann. Dann ist aber auch das Bekenntniß, das neben dieser Verleugnung hergeht, nur ein heuchlerisches Lippenwerk, das dem Herrn im Himmel ein Greuel ist; und solche heuchlerische Bekenner sind es, zu denen der Herr an jenem Tage sagen wird: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter! Denn es werden nicht Alle, die da sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen des himmlischen Vaters thun.

Aber wie viel wäre nun noch zu sagen! Nur Einen Punkt haben wir berührt, und doch gilt von vielen anderen ganz das Gleiche. Aber, Geliebte, nehmt es nur zuerst mit diesem Einen Punkte einmal recht ernst nach Gottes Wort; dann werdet Ihr leicht auch alles Uebrige im Lichte des göttlichen Wortes, das heißt im rechten Lichte sehen. Dann wird es Euch auch sehr bald einleuchten, daß Ihr berufen seid, Euch nicht allein durch das Wort, sondern gleicherweise durch die That mit aller Entschiedenheit zu Christo zu bekennen. O, wie nöthig ist es in dieser bösen Zeit, daß Alle, die im Glauben an den großen Erlöser eins sind, einander die Hand reichen, um in Gemeinschaft mit einander dem hereinbrechenden Verderben entgegenzuarbeiten, in Gemeinschaft mit einander Werke der rettenden Menschenliebe zu vollbringen, die der Einzelne, so groß auch seine Gaben sein mögen, entweder gar nicht, oder doch nur in mangelhafter Weise vollbringen kann. Das wird Euch dann einleuchten, meine Brüder, und, ehe Ihr es meintet, werdet Ihr wissen, welche Thaten rettender Menschenliebe Gott in Eure Hand gelegt hat, und bald werdet Ihr Werkzeuge seiner Gnade sein. Das gebe der treue Gott einem Jeden, der es begehrt. Amen.

17.

Am dritten Adventsonntag.

Evangelium Matthäi 11, 3 — 10.

3. Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?

4. Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret:

5. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium geprediget.

6. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

7. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?

8. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern.

9. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet.

10. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Als Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüste des jüdischen Landes am Jordan Buße predigte und die Nähe des Reiches Gottes verkündigte, als er durch seine gewaltige Predigt das ganze Volk bewegte, und Viele aus allen Theilen des Landes ihm zuströmten, ihre Sünden ihm bekannten und sich von ihm taufen ließen zur Vergebung der Sünden, da traf eines Tages eine Gesandtschaft von Jerusalem bei ihm ein und stellte im Namen der Obersten des Volkes die Frage an ihn: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat.

Von demselben Mann lesen wir im heutigen Evangelium, daß er aus dem Gefängniß zwei von seinen Jüngern zu Christo sandte und ihm sagen ließ: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Das Evangelium giebt uns keinen Aufschluß darüber, in welchem Sinn diese Frage erhoben ward. Aber daß sie erhoben ward, muß uns mit hoher Freude erfüllen; denn dieser bestimmten Frage verdanken wir die Antwort des Herrn, die auf das bestimmteste zu erkennen giebt, daß er der große Verheißene und von allen Gläubigen in Israel Ersehnete sei, daß man eines Anderen nicht zu warten habe. Ein bedeutungsvolleres Wort, als dieses, konnte damals nicht ausgesprochen werden, und es blieb nur übrig, daß ganz Israel sich seinem Erlöser zuwendete, um das langersehnte Heil, göttliches Licht und göttliches Leben bei ihm zu finden. Wer dem Walten des heiligen Geistes nicht widerstrebte, der that es und fand bei Christo ein ewiges Heil. Aber nicht Alle kamen zu ihm; vor Allem die Obersten im Volk kamen nicht zu ihm; und so gieng an einem großen Theile des Volkes das prophetische Wort in Erfüllung: Mit den Ohren werdet ihr hören und

werdet es nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet es nicht vernehmen; denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel und ihre Augen schlummern (Ev. Matth. 13, 14. 15.). Für diese war die gnadenvolle Erscheinung Christi verloren; verloren jene wunderbaren Thaten des Herrn und der himmlische Trost seines Evangeliums. Darum beschloß der Herr seine Antwort an Johannes mit den ernsten Worten: Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Dieses Wort war von großer Bedeutung in jener Zeit; aber es ist von nicht geringerer in unserer Zeit. Denn der Geist der Finsterniß, der einst die lichte, strahlende Gestalt des Sohnes Gottes zu verdunkeln und die Herzen von ihm abzuwenden suchte, ist heute nicht minder thätig, als er damals war. Und gelingt ihm sein böses Werk nicht bei Vielen in unserer Zeit? Vieles haben wir jetzt zu beklagen; aber das ist das Jammervollste von Allem, daß Viele, die bisher für den Erlöser nur noch nicht ganz entschieden waren, nun völlig in die Nacht des Unglaubens versunken sind, und daß selbst von denen, die sich sonst zu Christo bekannten, Viele an Christo irre geworden sind und einem Rohr gleichen, das der Wind hin und her wehet. Sind nicht auch in dieser Versammlung Seelen, deren Glaube unter den Ereignissen unserer Zeit erschüttert worden ist, wie noch nie zuvor? Ich kann nicht daran zweifeln.

Aber ist denn im Laufe dieses verhängnißvollen Jahres etwas geschehen, das uns berechtigte, von dem Herrn, der uns erlöset hat, zu weichen, und seine Worte nicht mehr als Worte der Wahrheit, als Worte des ewigen Lebens, im Herzen zu tragen? Ich sage in Gottes Namen: Nein! dazu berechtigt uns nichts. Was wir erlebt haben in diesem Jahr, das darf uns keineswegs zum Abfall von Christo

bewegen; es muß uns vielmehr antreiben, daß wir uns völlig für ihn entscheiden. Das ist es, Geliebte, wovon ich jetzt unter dem Beistand des Herrn zu Euch reden will.

Wenn ein Prophet vor Euch stände, der mit vollkommener Klarheit in das Geheimniß der Vergangenheit und zugleich in das Geheimniß der Zukunft blickte, ein Prophet, dem es gegeben wäre, die verborgenen Fäden zu schauen, durch die sich die Ereignisse unserer Zeit an das früher Geschehene und an das Zukünftige anknüpfen, ein solcher würde Euch von der Wahrheit dieser Behauptung vollkommen überführen können. Doch etwas so Außerordentliches ist dazu nicht einmal nöthig; der Verstand eines einfachen Christen reicht vollkommen hin. Was haben wir denn in diesem Jahre erlebt? Laßt uns nur einmal das Hervorragendste, das Bedeutendste in das Auge fassen! Was ist das gewesen?

I.

Zuerst haben wir erlebt, daß auch die größte irdische Herrlichkeit in einem Augenblick in den Staub sinken kann. Dort jenseit des Rheines geschah jener Schlag, unter dessen Wucht der Königsthron von Frankreich in Trümmern sank, der Schlag, der durch ganz Europa dröhnte und in Deutschland die Throne der mächtigsten Fürsten wanken machte. Es war, als sollten die Beherrscher der Erde einmal auf unvergeßliche Weise inne werden, daß sie die Herrlichkeit, mit der sie bekleidet sind, nur zu Lehen tragen von dem allmächtigen Gott, daß sie einen Herrn im Himmel haben, der sie einst zu strenger Rechenschaft ziehen wird, daß sie nur von Gottes Gnaden auf ihren Thronen sitzen, und nur so lange, als der König aller Könige es haben will.

Das haben wir erlebt; ganz unerwartet, urplötzlich ist dieß vor unseren Augen geschehen. Es hat uns bewegt, es

hat uns erschüttert. Es hat uns zu der angstvollen Frage getrieben: Was will das werden? Aber wie dürfte es uns zum Abfall von Christo reizen? Es war ja nur eine neue Bestätigung des prophetischen Ausspruchs: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des Herrn Geist bläset darein (Jesai. 40, 6. 7.). Es war nur eine neue Einschärfung des apostolischen Wortes: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. Es war nur eine mächtige Erinnerung an jenen Tag des Herrn, der einst kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen.

Nein, Geliebte, darin liegt fürwahr keine Reizung, abzufallen von dem großen Erlöser, der uns zu einem himmlischen Reiche berufen hat, das in Ewigkeit bleibt. Nein; das muß uns vielmehr, sofern wir noch von dem Traume weltlicher Lust befangen sind, aus diesem gefahrvollen Traum erwecken; das muß uns, wenn wir aus diesem Traume schon vorher erwacht waren, antreiben, mit größerem Ernst, als zuvor, zu wachen und zu beten, daß uns die Welt nicht auf's neue umstricke; das muß uns zu dem hintreiben, bei dem allein das wahre, das unverlierbare, das ewige Heil zu finden ist; es muß uns zu Christo treiben, zu dem König aller Könige, dessen Reich eine Stätte des ewigen Friedens ist, dessen Herrlichkeit nie in den Staub sinkt, wie alle Herrlichkeit der Welt.

II.

Doch wir haben noch mehr erlebt in diesem Jahr. Wir haben zweitens das Böse mitten in der Christenheit zu einer Macht und Ausbreitung gelangen sehen, die wir vorher für unmöglich gehalten hätten.

Wer sich wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebet Gottes Ordnung; denn die Obrigkeit ist, wie das untrügliche Wort des Herrn bezeugt, von Gott verordnet. Dieser göttlichen Satzung zum Trotz ist im Laufe dieses Jahres mitten in christlichen Ländern die Flamme der Empörung ausgebrochen; wie einem heilbringenden, himmlischen Wesen ist der Empörung gehuldigt worden. Wo blieb das Recht, auf dessen Erhaltung das Wohl des Volkes beruhet? Man hat es für nichts geachtet. Wo blieb die deutsche Biederkeit und Treue? Man hat ihr, als sei sie etwas aus der finstern Vorzeit, von der man sich losreißen müsse, den Rücken gewendet. Es waren ja Eide, theure Eide geschworen bei dem lebendigen Gott; wo blieben die Eide mit ihrer unverletzlichen Heiligkeit? Man hat sie gebrochen; man hat die beschworenen Pflichten mit leichtem Sinne von sich geworfen. Hätten das nur Einige gethan in einem Volke der Christenheit, es wäre schrecklich genug. Aber ach! es sind nicht bloß Wenige, die solches gethan haben, es sind viele Tausende; und nicht bloß in einem einzigen Volke der Christenheit, sondern von Volk zu Volk hat sich der Geist der Empörung verbreitet. Wie sich wohl einmal plötzlich am heiteren Himmel ein Gewitter zusammenzieht und in kurzer Zeit den ganzen Himmel mit schwarzen, unheildrohenden Wolken bedeckt, so breitete der Geist der Empörung, da ihm an einem Orte sein Zerstörungswerk gelungen war, plötzlich seine dunkeln Wetterwolken überall aus, und es schien einen Augenblick, als müßte diesem finstern Geiste Alles erliegen. Es war,

als hätte ein Volk nach dem andern aus einem Taumelkelche getrunken. So gleichmäßig wurde fast überall das höher Stehende angefeindet, gelästert, in den Staub gezogen, und in blutigem Aufruhr, also in offenbarem Treubruch gegen die Obrigkeit und in offenbarer, frecher Verletzung der Gebote Gottes, das neue Heil gesucht. Wer hätte das wohl geahnet? Wer hätte von dem deutschen Volke solches erwartet?

Ja, wir haben etwas Furchtbares erlebt; wir haben eine Macht des Bösen, eine ansteckende Kraft des Bösen erlebt, wie die Christenheit sie noch niemals gesehen hat. Das könnte schwache Gemüther wohl irre machen an Christo und seinem Wort und seinem Werk. Denn welche theure Verheißungen sind der Christenheit, der Gemeinde des Herrn, gegeben! Ein schwaches Gemüth könnte da wohl zu der trostlosen Frage getrieben werden: Wo bleibt nun der Herr, und wo bleibt die schützende Nähe, die er den Seinen verheißen hat, und wo bleibt die Zusage seines Mundes, daß es auch den Pforten der Hölle nicht gelingen solle, seine Gemeinde zu überwältigen? So könnte wohl Jemand irre werden an unserem allerheiligsten Glauben und mit seinem Herzen von dem Herrn weichen. Doch, mein Mitchrist, der du dich jetzt getroffen fühlst, laß dich nun auch einmal fragen, wie du selbst gefragt hast. Was macht dich denn so wankend? Weißt du denn eine Verheißung des Herrn, worin gesagt würde, daß in der Mitte der Christenheit sich das böse, ungöttliche Wesen niemals zeigen werde? Wir wissen keine solche Verheißung; dagegen kennen wir das Gleichniß von dem guten Samen, der zum Theil auf den Weg, zum Theil auf den Felsen, zum Theil unter die Dornen fiel und keine Frucht brachte. Eben so kennen wir das Gleichniß von dem Unkraut unter dem Waizen, das heißt,

wie der Herr ohne allen Rückhalt erklärt, von den Kindern der Bosheit mitten unter den Kindern des Reiches Gottes, von denen sie erst am Tage des Weltgerichts, und dann auch auf ewig, geschieden werden sollen. Wir wissen auch, daß unter den auserwählten Jüngern ein Judas Ischarioth war, der seinen Herrn um dreißig Silberlinge an die Feinde verrieth. Oder was ist's, mein Mitchrist, das dich irre macht? Ist es die große Anzahl derer, die zu unserer Zeit offen mit Christo gebrochen haben, indem sie entweder geradezu seine göttliche Sendung leugnen, oder doch den Weg seiner Gebote verlassen? Ist es das, was dich irrt, mein Bruder? Betrüben darf es dich, mit tiefer Wehmuth darf es dich erfüllen, daß du so Viele auf solchen Wegen gehen siehst. Aber irre machen, und wenn ihre Zahl noch viel größer wäre, als sie leider schon ist, irre machen darf es dich nicht. Als ein Christ, der von Jugend auf im göttlichen Worte unterrichtet wurde, mußt du doch wissen, daß es in der Welt große Versuchungen giebt, und daß das Menschenherz, dessen Dichten und Trachten, wie die Schrift bezeugt, böse ist von Jugend auf, ohne Wachsamkeit und Gebet leicht eine Beute des Versuchers wird. Wo findest du aber das rechte Wachen und Beten in unserer Zeit? Ach, ist das Gebet, das gemeinsame, tägliche Gebet nicht aus den meisten Haushaltungen verschwunden? Hält sich nicht eine große Zahl von Menschen von der öffentlichen Anbetung Gottes geflissentlich fern? Wo aber die Menge auf diesem Wege geht, wie kann man sich da nur wundern, wenn sie von dem finstern Geiste der Welt entweder wie ein Rohr hin und her bewegt, oder auch zu furchtbaren Thaten, zu blutigen Greueln getrieben wird. Und eben darum ermahnt ja der Herr die Seinen mit so großem Ernst: Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind Viele,

die darauf wandeln; und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden. Nein, Geliebte, es konnte nicht anders kommen. Der Abfall von Christo, dem Sohne Gottes, war schon ehe die Ereignisse eintraten, von denen wir reden, groß, sehr groß mitten in der Christenheit. Da konnte es nicht anders sein, da mußte, wenn die Zeit der Versuchung kam, der geheime Abfall von dem Herrn, wie eine Flamme, wenn sie Luft bekommt, ausbrechen in alle die Sünden und Schanden, die das abtrünnige Herz, während es noch von der Hülle der Ehrbarkeit bedeckt ist, schon in sich trägt.

Wir haben einen Ausbruch dieser verborgenen Flamme erlebt, den wir nie für möglich gehalten hätten in deutschen Landen. Das ist erschütternd. Aber zum Abfall von Christo darf es uns doch fürwahr nicht treiben. Nein, wir haben gesehen, wohin es uns führt, in welche Thaten der Schande, in welches Verderben es führt, wenn die Menschen von dem Herrn weichen, der sie allein zum rechten Ziele führen kann. Das haben wir gesehen, Geliebte. Wollen wir denen gleich sein, die zu den Zeiten der gnadenvollen Erscheinung des Herrn mit sehenden Augen doch nicht sahen, mit hörenden Ohren doch nicht hörten? Wollen wir denen gleich sein, vor deren Augen vergeblich die wunderbaren Thaten des Herrn geschahen, vor deren Ohren das Evangelium des Friedens aus dem Munde des Friedefürsten, des heiligen Gottessohnes, umsonst erscholl, wie die Predigt Johannes des Täufers an den Ufern des Jordans, diese Predigt, die in ihrer göttlichen Kraft alles Volk dem Erlöser hätte zuführen sollen, an ihren Ohren fruchtlos vorübergegangen war? Das sei ferne von uns! Nein, diese größte aller Thorheiten laßt uns nicht begehen. Der Herr hat in den Ereignissen unserer Zeit, in diesem plötzlichen Sturz der größten irdischen Herrlichkeit und

in diesem grauenvollen Hervorbrechen der Sünde mitten in der Christenheit mit Donnerstimme gepredigt und es auf's neue verkündigt, daß in keinem Andern Heil zu finden sei, als in Jesu Christo, unserem Herrn, und daß die Verleugnung Christi den Völkern, wie den einzelnen Menschen, nichts Anderes bringen könne, als Tod und Verderben. Auf diese göttliche Predigt laßt uns hören, so lang es noch Zeit ist, damit das Verderben nicht auch uns überfalle.

III.

Es kann mir nicht in den Sinn kommen, in diesem kurzen Vortrag Alles, was wir in diesem Jahr erlebt haben, mit dem Maßstab des göttlichen Wortes zu messen oder auch nur zu berühren. Nur das Hervorragendste, das, was sich allen Blicken am meisten aufgedrängt hat, sollte hier berührt werden. Aber eben deßhalb muß ich zu dem Ersten und Zweiten nothwendig noch ein Drittes fügen.

Wir haben nämlich drittens in diesem Jahre gesehen, daß die Geringsten im Volk, wenn ihnen nicht die rechte Behandlung zu Theil wird, zu einer Macht werden können, vor welcher das ganze Gebäude der öffentlichen Wohlfahrt zusammenbricht.

So ist es in Paris geschehen. Die Männer der Empörung haben die Geringen in der Bevölkerung jener großen Stadt zu ihren Kämpfern erkoren, haben durch sie das Königthum gestürzt und unter dem Namen der Freiheit ein Unheil ohne Gleichen, eine Knechtschaft ohne Gleichen über das ganze Volk gebracht. Dasselbe sollte in Deutschland durchgesetzt werden; und Ihr wißt, wie nahe es daran war in den zwei größten Hauptstädten des deutschen Landes. Gott sei gepriesen, es ist den Empörern nicht gelungen. Aber ein Verderben ist offenbar geworden in den untersten Ständen

des Volkes, eine Entfremdung von Gott, ja eine Entmenschung unter den Armen und Geringen, die wir nie wieder vergessen dürfen. Würdet Ihr's vergessen, wenn sich der Abgrund der Hölle auch nur für Augenblicke vor Euch aufthäte? Ihr würdet es nie vergessen; die Pein der Verworfenen würde Tag und Nacht vor Euren Augen stehen, und Ihr würdet dieser Pein zu entfliehen suchen aus aller Eurer Kraft. Wohlan, es hat sich in diesen Ereignissen ein Abgrund vor Euch geöffnet, der Euch mit Allem, was Ihr habt, mit all Eurer Bildung, mit all Eurem Besitz, mit all Eurem Glück zu verschlingen droht. Der Rachen dieses Abgrunds ist noch nicht geschlossen. Täuschet Euch nicht! Er ist noch nicht geschlossen. Die Gefahr, die von den Geringsten im Volke droht, ist noch nicht vorüber.

Aber wie hat es so weit kommen können? Wie konnte ein Theil des deutschen Volkes bis zu dieser Verworfenheit hinabsinken? Er konnte es nicht ohne seine eigene Schuld; denn mitten in der Christenheit mußte es ihm möglich sein, vor dieser mehr als heidnischen Versunkenheit sich zu bewahren. Aber er konnte es auch nicht ohne fremde Schuld, er konnte es nicht ohne die Schuld der übrigen Stände. Denn wäre das Auge der Christenliebe auf ihn gerichtet gewesen, dieser Liebe, die, sich selbst verleugnend, das zeitliche wie das ewige Wohl des Nächsten sucht, dieser Liebe, die auch in dem Geringsten den Bruder, den Erlöseten unsers Herrn Jesu Christi sieht, hätte man sich dieser Geringen nicht häufig nur zur Befriedigung seiner Habsucht oder seiner Lüste bedient, es wäre so weit mit ihnen nicht gekommen, in diesen Abgrund der Sünde, in diese Verleugnung aller Gottesfurcht, ja alles menschlichen Gefühls wären sie nicht versunken. Noch einmal, es ist ihre eigne Schuld, daß sie so tief gefallen sind, von dieser Schuld wird sie Niemand freisprechen können; aber

auf den Uebrigen, die diesen Armen nicht zu Hülfe gekommen sind, da es noch Zeit war, liegt gleichfalls eine schwere Schuld. Für Viele allerdings eine unerkannte Schuld, aber deßhalb doch nicht minder schwer; denn wie der Mann Gottes im neunzigsten Psalm sagt: Unsere Missethat stellest du, o Gott, vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht; darum fahren unsre Tage dahin durch deinen Zorn.

Ja, der Zorn Gottes ist entbrannt über diese Schuld. Er suchte nach wahrer Liebe zu den Armen, nach jener Liebe, die, wie Christi Liebe, die Leidenden errettet und den Armen das Evangelium predigt; er sah von seiner heiligen Höhe, ob solche aufopfernde Liebe da sei in diesem Geschlecht, und da er sie nicht fand, da er an ihrer Statt Augenlust, Fleischeslust und Hoffart fand, ließ er das Verderben der Armen gleich einer unwiderstehlichen Fluth hervorbrechen und zum Entsetzen der Christenheit alle Dämme zerreißen.

Das ist das Dritte, das wir erlebt haben, und wäre es wohl im Angesicht dieser schrecklichen Erfahrung Zeit, von Christo abzufallen? Abzufallen von dem einzigen Retter, der uns gegeben ist? O nein, Geliebte. Nein, wer noch Augen hat zu sehen, der erkenne, daß es für uns alle, für unser ganzes Geschlecht die höchste Zeit ist, uns dem Erlöser zuzuwenden, bei ihm die Befreiung von unserer schweren Schuld und die Rettung von dem drohenden Untergange zu suchen. Ja, es ist die höchste Zeit, daß wir durch die Gnade Jesu Christi neue Menschen werden, und, je mehr wir bisher versäumt haben, mit um so größerem Eifer für das Wohl unserer ärmeren Brüder thätig sind, und zwar thätig, nicht blos mit Worten, die der Wind verwehet, sondern in der That und in der Wahrheit. Nur das Christenthum kann das Vaterland retten. Nicht das Namen-Christenthum, son-

dern das wahre, das thätige Christenthum, das sich in der Nachfolge des Sohnes Gottes bewährt.

Als einst an den Herrn die Frage erging: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? da durfte er nur auf das hinweisen, was die Fragenden bei ihm sahen und hörten, auf diese Wunder der Liebe, die er an allen Leidenden vollbrachte, und auf das Evangelium des Friedens, das er den Armen verkündigte. Aehnlich sollte es auch bei uns sein. Wenn man die Frage an uns stellte: Seid Ihr Jünger Christi, oder kennt Ihr ihn nur dem Namen nach? so sollten wir die Fragenden nur auf das verweisen dürfen, was sie bei uns sehen und hören, auf die Früchte der Liebe, die der Geist des Herrn in allen wahrhaft Gläubigen wirkt. Wenn es so wird, dann wird uns geholfen sein.

So erhebt Euch denn aus Eurer Ruhe, sehet Euch um, was Ihr an Euren armen Brüdern thun könnt, bringt ihnen Gaben der Liebe, aber vergeßt die theuerste Gabe nicht, vergeßt nicht, den Armen das Evangelium von Christo zu bringen. Amen.

18.

Am Weihnachtsfest.

Das Weihnachtsfest ist wieder erschienen; das Fest der gnadenvollen Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden; dieses liebliche Fest, das eben so freudig im stillen Kreise der Familie, als in den großen Versammlungen der Gemeinde, begangen wird und nicht leicht an irgend einem Gliede der Gemeinde ganz spurlos vorübergeht. Dieses große Freudenfest der Christenheit ist wieder gekommen; wie ein Engel Gottes ist es vom Himmel zu uns herabgeschwebt. Wird dieser Bote vom Himmel eine Stätte auf Erden finden in diesem Jahr? Es ist ja so finster geworden auf Erden, daß man sich versucht fühlen könnte, das Wort des Propheten Jesaias: Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker! dieses Wort, das ursprünglich nur von der Heidenwelt gilt, nun auch auf die Völker der Christenheit anzuwenden, in deren Mitte so Viele sich von dem lebendigen Gott abgewendet haben und den Gaben seiner Gnade das Herz nicht mehr öffnen wollen. Ach, an diesen Armen, die ihren Gott und Erlöser verloren haben, da sie auf dem Wege ungöttlichen Treibens das höchste Glück der Erde zu erringen wähnten, geht das Fest in diesem Jahr vielleicht doch ganz spurlos vorüber. Aber wollen wir uns durch den Unglauben, der in so unerwartet schrecklicher Weise an den Tag gekommen ist, abhalten lassen, das Weihnachtsfest von ganzem Herzen will-

kommen zu heißen und in diesen Tagen dem himmlischen Vater für die Sendung seines eingeborenen Sohnes von ganzem Herzen zu danken?

Nein, Geliebte, davon soll uns nichts abhalten. Wenn Viele in diesem Jahr von dem Herrn abgefallen sind, wollen wir uns nur um so inniger an ihn anschließen, uns nur mit um so größerer Treue zu ihm halten, und um so inbrünstiger flehen, daß der Segen des heiligen Weihnachtsfestes über uns komme und bei uns und bei der ganzen Gemeinde der Gläubigen bleibe in Ewigkeit. Wenn Viele um uns her nur den unheilbringenden Stimmen dieser Zeit Gehör geben, so wollen wir mit um so größerem Ernst und Eifer auf jene himmlischen Stimmen hören, die von den Gefilden Bethlehems her in unserem heutigen Evangelium sich vernehmen lassen. Das gebe der Gott aller Gnade, den wir jetzt im Namen unsers Herrn Jesu Christi um seinen Segen anflehen wollen. V U.

Evangelium Lucä 2, 1 — 14.

1. Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde.

2. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war.

3. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt.

4. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt David's, die da heißet Bethlehem; darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war;

5. Auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger.

6. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte.

7. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

8. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde.

9. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr.

10. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.

11. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

12. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.

13. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen:

14. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Wir haben es wieder vernommen, dieses theure Evangelium von der demuthsvollen Geburt unsers Herrn, diese Engelbotschaft: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David's; und dieses Loblied der himmlischen Heerschaaren: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Wir haben es wieder vernommen, und da wir's vernahmen, hat uns etwas von der Klarheit des Herrn entgegengestrahlt, ein sanftes, erquickendes Licht hat uns umgeben, hat sich in unser Herz gesenkt. Nein, das theure Evangelium des Weihnachtsfestes hat in

den Stürmen dieser Zeit nichts von dem himmlischen Glanze verloren, der uns sonst daraus entgegenleuchtete. Wir fühlen alle, welch hohen Trost das Weihnachtsevangelium auch jetzt gewährt, und in diesem Gefühl wird es uns wohl um das Herz. Dieses Gefühl ist ein ganz richtiges; aber damit es uns nicht wie die Freude eines lieblichen Traumes verschwinde, laßt mich diesem Gefühl zur Klarheit verhelfen, indem ich Euch zeige, welch einen hohen Trost uns das Weihnachtsevangelium gerade in so bedenklichen Zeiten, wie die unsrige ist, gewährt. Ich gedenke Euch hiebei auf drei Punkte aufmerksam zu machen.

I.

Auf den ersten führt uns sogleich der Anfang des Evangeliums, der von dem Kaiser Augustus und von der Schatzung des jüdischen Volkes spricht. Augustus war ein großer Herrscher; eine Menge von Völkern beugte sich vor seiner Gewalt und achtete gehorsam auf sein Gebot. Aber daß Israel unter diesen Völkern war, daß Gottes auserwähltes Volk sich gleich den abgöttischen Völkern der Welt vor diesem fremden Herrscher beugen und seiner Befehle warten mußte, das war eine schlimme Sache, die den Gläubigen in Gottes Volk wohl großes Bedenken machen mußte. Denn daß es Israel ergehen sollte, wie den heidnischen Völkern, davon sagten die großen Verheißungen Gottes nichts; vielmehr redeten diese von einem wunderbar herrlichen Könige aus dem Stamm Juda, dessen Reich niemals vergehen und alle Völker der Welt umfassen sollte, von einem Friedefürsten auf Davids Thron, der einen Frieden ohne Ende bringen sollte. Zu Augustus Zeiten erlebte die römische Welt nach schweren, kampferfüllten Jahren einen Frieden, desgleichen sie noch nicht gesehen; Augustus wurde, wie Keiner vor ihm oder

nach ihm, als ein Fürst des Friedens, man könnte sagen, als ein Heiland der Völker gepriesen. Aber das war nur um so betrübender für die in Israel, die dem Hohn und der Gewalt der Heiden zum Trotz bis dahin an den großen Verheißungen Gottes festgehalten hatten. Denn die Heiden, die von Gott nichts wußten, rühmen sich nun eines Friedefürsten, während das Haus Davids, dem die Propheten Gottes einst wie mit Einer Stimme die größte Zukunft verkündigt hatten, lange schon in unbemerkter Armuth lebte, und die Erscheinung eines Friedefürsten aus Davids Hause allmählig, wie es schien, zu einer völligen Unmöglichkeit geworden war. O, welch ein schwerer Gang muß damals für die Besseren im Volk der Gang zu der von einem Heiden gebotenen Schatzung gewesen sein! Wie muß sich damals das Wort des Propheten Jesaias von der Klage Zions: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen! auf's neue in schmerzlichster Weise erfüllt haben. Es schien ja nur zu gewiß, daß Gott, der Gott Israel's, von seinem Volke gewichen sei. Und dennoch, gerade in jener Zeit, da es den Anschein gewonnen hatte, als sei Gott von seinem Volke gewichen, trat in der Geburt zu Bethlehem die höchste Erweisung seiner Gnade ein. Und das ist es, worauf ich Euch heute zuerst aufmerksam machen wollte.

Siehe, das hat Gott gethan. Da es schien, als habe er sich von seinem Volke für immer abgewendet, wendete er sich demselben mit einer Gnade ohne Gleichen zu. Als es mit den Verheißungen Gottes ganz aus zu sein schien, da fanden sie ihre schönste Erfüllung. Als das erwählte Volk der Macht der Heiden ohne Rettung preisgegeben schien, da ging aus Bethlehem der große König hervor, der durch die still, aber unablässig, wirkende Kraft seines Geistes der Welt eine neue Gestalt verleihen und unter den von Gott entfrem-

deten Völkern ein Reich der Wahrheit und des Friedens bauen sollte.

Sehet Ihr nicht, Geliebte im Herrn, welch ein unendlicher Trost darin verborgen liegt? Es ist eine bedenkliche schwere Zeit, in der wir leben. Mitten in unserem früher so hoch begnadigten deutschen Volke hat sich eine ungöttliche, finstere Macht, zum offenen Kampfe gegen das Reich Jesu Christi erhoben, und noch nie sind in deutscher Zunge so viel Lästerungen gegen den Herrn und seine Gemeinde ausgestoßen worden, als in diesem Jahr. O, wie schrecklich ist das! Wie bedenklich und schwer ist diese Zeit! Aber laßt sie noch schwerer, noch bedenklicher werden, laßt die Feinde des Namens Christi mit noch größerer Macht in den Kampf treten, in noch entsetzlichere Lästerungen ausbrechen; die Gemeinde des Herrn hat doch nichts zu fürchten. Je größer die Gefahr in der Kirche Christi wird, desto mehr hat sie zu hoffen. Denn wie Christus, der Herr, gerade damals geboren ward, als die Noth des Volkes Gottes am größten war, und nur noch Wenige die Erfüllung der Verheißungen Gottes zu hoffen wagten, so wird er in seinem Reiche auf Erden gerade dann, wenn er den Feinden zu unterliegen scheint, die herrlichsten Siege gewinnen, die schönsten Triumphe feiern. Wenn die Feinde Christi sich des Sieges mit der größten Sicherheit rühmen, werden sie am gewissesten zu Schanden. Wenn der böse Geist die ganze Welt mit undurchdringlicher Finsterniß auf immer zu bedecken sucht, geht mitten in der Finsterniß das Licht der Gnade desto mächtiger auf und durchbricht die Schatten des Todes. So ist es damals geschehen, als Christus zuerst auf Erden erschien, und diese erste wunderbare Erscheinung des Herrn in schlimmer Zeit kündigt für alle Zeiten der Noth das Wunder einer herrlichen Errettung an. Darum, so oft sich in Zion die Klage vernehmen läßt: Der

Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen! — erschallt die göttliche Antwort: Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes! Und ob sie desselben vergäße, will ich doch deiner nicht vergessen. Daran ist nicht zu zweifeln. Es ist so gewiß, wie gerade damals, als Gott von seinem Volke schien gewichen zu sein, in der Geburt zu Bethlehem die höchste Erweisung seiner Gnade eintrat.

II.

Diese höchste Erweisung der Gnade hielt sich aber anfangs unter der Hülle der tiefsten Niedrigkeit verborgen, so sehr, daß man ihr Dasein kaum ahnen konnte. Das ist der zweite Punct im Evangelium, der gerade für Zeiten, wie die unsrigen sind, einen hohen Trost gewährt.

Wie erhaben lauteten die Sprüche der Propheten von jener Geburt in Bethlehem! Und du Bethlehem Ephrata — so lautet des Propheten Micha Spruch — die du klein bist unter den Tausenden Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Und er wird auftreten und weiden in Kraft des Herrn und im Siege des Namens seines Gottes, und er wird herrlich werden, so weit die Welt ist (Micha 5, 1.3.). — Jesaias aber ruft im Blick auf die große Zukunft, des heiligen Geistes voll: Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht. Denn uns ist ein Kind geboren und ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David's und seinem Königreich (Jes. 9, 2. 6. 7.).

So lautet die Weissagung. Aber wie sticht von ihrem

Glanze die niedrige Gestalt der Erfüllung ab! Als Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, da machte sich auch Joseph von Nazareth mit Maria auf und ging gen Bethlehem. „Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Welch eine dürftige, bedrängte Mutter ist das gewesen, und welch ein armes Kind! Für dieses Kind war kein Raum in der Herberge; die Mutter mußte ihm sein erstes Lager in einer Krippe bereiten. Etwas so Geringes, so Armseliges ist ja wohl sonst kaum erhört.

Und dennoch war unter dieser Hülle der tiefsten Niedrigkeit die höchste Erweisung der Gnade verborgen. Diese dürftige Mutter war doch die Auserwählete unter den Frauen, die Gesegnetste unter den Müttern, die man selig preisen wird von Geschlecht zu Geschlecht. Und dieses arme Kind in der Krippe, für das kein Raum in der Herberge war, war doch das Verlangen aller Gläubigen von Anfang der Welt, es war doch der große Erwartete, an dem die glanzvollsten Sprüche der Propheten sich erfüllen sollten zu seiner Zeit. Ja, wie unmöglich es schien, auf diesem armen Kinde ruhete das Heil unseres ganzen Geschlechtes; denn so arm es vor Menschenaugen war, es war doch der Sohn des lebendigen Gottes, das menschgewordene ewige Wort.

Wie wunderbar ist das! Aber laßt uns dieses Wunder nicht blos anstaunen, laßt uns aus dieser himmlischen Quelle den Trost schöpfen, dessen wir bedürfen in unserer Zeit. Das Wort, das im Anfang war, durch welches alle Dinge geschaffen sind, ward Fleisch und wohnete unter uns. Der eingeborene Sohn des lebendigen Gottes ist ein Menschenkind geworden, ist eingetreten in unser Geschlecht, um uns zu er=

lösen von Sünde, Tod und Verdammniß; in ihm ist Gottheit und Menschheit auf ewig vereinigt; seine Geburt ist die allerhöchste Erweisung der göttlichen Gnade gewesen; als er geboren war, da war das Heil aller Gläubigen in Israel, da war das Heil der Welt geboren: aber so verborgen war diese höchste Gnade unter der Hülle der Armuth, daß man ihr Dasein kaum ahnen konnte.

So ist es heute noch mit dem Reiche des Herrn. Es ist nichts Glänzendes, wenn ein armer Mensch, gebeugt unter der Bürde seiner Sündenschuld, zu dem Erlöser kommt und von ihm Hülfe begehrt. Es ist nichts Glänzendes, wenn dieser Mensch mitten in den Kämpfen der Buße neugeboren wird aus Gottes Geist. O nein, das bringt ihm vielleicht zunächst nur Schmach ein bei den Menschen, und manchmal selbst bei den nächsten Freunden. Und doch ist dieser Mensch nun ein Erlöseter des Herrn, ein ewig seliger Mensch. So geht auch die Gemeinde der Gläubigen auf Erden in armer, niedriger Gestalt einher, verachtet von den Weisen dieser Welt, geschmäht von den Spöttern, verworfen, angefeindet von den Widersachern Gottes, mit Vernichtung bedrohet von den Kindern der Finsterniß. Will es Euch bange werden bei diesem Anblick? Das sei ferne von Euch, meine Geliebten! Nein, fürchtet Euch nicht und erschrecket nicht. Beugt nur in tiefster Demuth Eure Kniee vor dem Gottes- und Menschensohne, der zur Rechten Gottes auf dem himmlischen Throne sitzt und den Stab seiner Herrschaft über Himmel und Erde ausstreckt, und in solcher Beugung denkt zuerst an das Kind in der Krippe zu Bethlehem, an die niedrige Gestalt, unter der damals die Herrlichkeit des ewigen Königs verborgen war, dann aber blickt auf die niedrige Gestalt seiner Gemeinde hin, und Ihr werdet nicht erst bedürfen, daß ein Anderer Euch tröste, Ihr werdet voll himmlischen

Trostes selbst zu Euch sagen: Siehe, wie Christus, der Herr, wegen der niedrigen Gestalt, von der er umkleidet war, nicht aufhörte der Herr zu sein, so hört auch seine Gemeinde, wie verachtet, wie geschmäht, wie bedroht sie auch sei, deßhalb doch nicht auf, die Gemeinde des Herrn, ja des Herrn über Alles, zu sein, und wenn sie nur das ist, dann steht es gut mit ihr in Ewigkeit; dann wird ihr auch noch Großes gelingen.

III.

Das führt uns auf den dritten Punkt.

Ihr habt die frohe Botschaft aus dem Munde des heiligen Engels gehört, das hohe Trostwort: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Wem galt dieses Wort zunächst? Es war an die Hirten gerichtet, die in jener gesegneten Nacht bei ihrer Heerde auf dem Felde waren. Wir preisen diese geringen Männer selig, über denen es zuerst licht wurde, da noch auf der ganzen Erde Finsterniß lag. Wir sehen daran, daß die Gnade Gottes sich gern auf die Armen und Demüthigen herabsenkt. Aber ihnen war doch der Heiland nicht allein geboren. Darum sprach der Engel die große Freude, die er ihnen verkündigte, dem ganzen Volke zu. Doch das befriedigt uns noch nicht. Kam denn in jener heiligen Nacht kein Zeichen, daß Christus für alle Völker der Erde geboren sei? Es würde uns etwas Großes fehlen, wenn von unserem Heile in jener heiligen Nacht gar nicht die Rede gewesen wäre. Wohlan, es ist davon die Rede gewesen, und zwar in der feierlichsten Weise; nicht blos über Eines Engels Lippen ist das große Wort vom Heile der Welt in jener Nacht gegangen; nein, die himmlischen Heerschaaren haben es mit vereinter Stimme ausgerufen, denn der Klang ihrer Worte soll durch alle Lande und alle Zeiten schallen bis an das Ende der Welt. Es ist eingeschlossen in

den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Friede auf Erden: das war der Jubel der heiligen Engel, daß der Fürst des Friedens nicht bloß dem Lande Israel's, sondern der ganzen Erde seinen Frieden bringen sollte. Den Menschen ein Wohlgefallen: das war ihre Freude und Wonne, daß in der Geburt des heiligen Kindes nicht bloß dem Volke des Bundes, sondern den Menschen, dem ganzen Geschlechte der Menschen, ein Wohlgefallen, eine wahre, ewige Freude bereitet war. In der Freude über dieses höchste Werk der Gnade, in der Entzückung über die heilige, selige Zukunft, die sich in dieser demüthigen Geburt zu Bethlehem dem in Sünde gefallenen und in der Sünde unselig gewordenen Geschlechte der Menschen eröffnete, riefen sie von den Gefilden Bethlehems gen Himmel empor und über alle Lande hin: Ehre sei Gott in der Höhe! Und das ist der dritte hohe Trost, den das Weihnachtsevangelium uns in schwerer, bedenklicher Zeit darbietet, daß jene höchste Erweisung der Gnade sogleich bei ihrem Eintritt von den Engeln des Himmels als eine solche gepriesen wird, die dem ganzen Geschlechte der Menschen gilt.

Das haben die Boten Gottes, die reinen Geister des Himmels, verkündigt, als Christus geboren ward; sie haben es verkündigt im Einklang mit der uralten Verheißung, daß von Israel der Segen ausgehen werde über alle Geschlechter der Erde, im Einklang mit allen den heiligen Propheten des alten Bundes. Und was sie in jenem feierlichsten Augenblicke der Welt, als der Himmel sich zur Erde niedersenkte, und im Einklang mit allen Stimmen göttlicher Weissagung verkündigt haben, das muß seine Erfüllung finden.

Wem gehört nun die Zukunft? Gehört sie den Männern der neuen Lehre, die von einem Gott und Erlöser

nichts wissen wollen und das Heil des Volkes im Abfall von Christo suchen? Gehört sie den Männern der Gewaltthat, den Aposteln der Revolution, die auf den Trümmern christlicher Ordnung ein neues Gebäude des Glückes erbauen wollen? Gehört denen die Zukunft? O, dann müßten wir unsere Angesichter verhüllen und Gott anflehen, daß er uns bald wegnehmen wolle von der entheiligten Erde. Aber die Zukunft gehört ihnen nicht. Dem Friedefürsten, der dort in Bethlehem in so großer Demuth in die Welt trat, über dessen dürftigem Lager das große Wort vom Frieden auf Erden ertönte, dem und keinem Andern gehört die Zukunft. Niemand kann sich etwas nehmen, es sei ihm denn gegeben von oben. Ihm, unserem Herrn, ist die Zukunft von dem allmächtigen Gott und Vater gegeben. Wer will sie ihm rauben? Wer will sich an seine Stelle setzen? Von ihm soll Friede und Freude ausgehen in alle Lande. Wer will den Lauf dieses mächtigen Stromes aufhalten? Das wird Niemand, das werden die Pforten der Hölle nicht vermögen. Das Reich des Friedefürsten wird bestehen, es wird alle Reiche der Welt überdauern. Einst wird die Erde erfüllt sein von der Erkenntniß des Herrn und von dem seligen Frieden dieser Erkenntniß.

Dieser großen Zukunft gehen wir entgegen. Alles, was sich auf Erden begiebt, muß dieser großen Zukunft dienen. Auch die Stürme unserer Zeit müssen ihr dienen. Das ist der hohe Trost, den das Weihnachtsevangelium uns in diesen bedenklichen Zeiten bringt.

Geliebte im Herrn, so nehmt denn das Evangelium mit diesem himmlischen Trost in Euer Herz, und in der Kraft dieses Trostes erhebt Euch, den Namen des Herrn zu bekennen vor einem argen, abtrünnigen Geschlecht, das Reich des Herrn zu bauen und die Zerstörer von den Grenzen dieses Reiches zurückzuscheuchen.

So unwürdig wäre nichts, als wenn Ihr, die Ihr dem Herrn angehöret, im Angesicht der feindlichen Schaaren zurückweichen wolltet. Diesen Schaaren gehört die Zukunft nicht. Sie gehört dem, zu dem der allmächtige Gott gesagt hat: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Darum fasset einen fröhlichen Muth und kämpfet getrost für das Reich des Herrn. Das ist der Kampf für die Vollendung des Rathschlusses der göttlichen Gnade; ein Kampf, in dem Ihr siegen müsset, denn Ihr seid mit der Allmacht verbündet. Amen.

19.

Zum Jahresschluß.

Herr, unser Gott, wir sind noch einmal in diesem Jahr in deinem Hause versammelt. Verbirg dein Antlitz nicht vor uns. Sei uns gnädig nach deiner Güte und tilge unsere Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Laß dein Angesicht über uns leuchten, so genesen wir. Laß die Strahlen, die von deinem Angesicht ausgehen, am letzten Abend des Jahres in ihrer ganzen durchdringenden Kraft hereinleuchten in unsere Versammlung, hereinleuchten in unser aller Herzen, daß wir uns allesammt aufmachen und licht werden in deinem Licht, und in völliger Abwendung von der Finsterniß der Welt als deine erleuchteten und gereinigten Kinder aus dem alten Jahre in das neue hinübergehen. Das wollest du an uns allen thun um Jesu Christi willen. Amen.

Psalm 75, 3.

Das Land zittert und Alle, die darinnen wohnen; aber ich halte seine Säulen fest.

So hat der Herr einst in den Zeiten schwerer Heimsuchung zu seinem Volke gesprochen, und nach diesem Wort hat er sich auch an seinem Volke erwiesen. Als zu Hiskia's Zeit die assyrische Heeresmacht hereinbrach und alle festen

Städte in Juda gewann, so daß nach menschlicher Ansicht der Untergang Jerusalem's und jenes ganzen Gemeinwesens unvermeidlich schien; als der assyrische König den Einwohnern in Jerusalem sagen ließ: Laßt euch Hiskia nicht bereden, daß er saget: Der Herr wird uns erlösen. Haben auch der Heiden Götter ein jeglicher sein Land errettet von der Hand des Königs zu Assyrien? Wo sind die Götter zu Hamath und Arpad? Wo sind die Götter zu Sepharvaim? Haben sie auch Samaria errettet von meiner Hand? Welcher unter allen Göttern hat sein Land errettet von meiner Hand, daß der Herr sollte Jerusalem erretten von meiner Hand? Da ließ der Herr wider den stolzen Lästerer durch den Propheten Jesaias die drohenden Worte aussprechen: Die Tochter Zion verachtet dich und spottet deiner, die Tochter Jerusalem schüttelt das Haupt dir nach. Wen hast du geschmähet und gelästert? Ueber wen hast du die Stimme erhoben? Du hebest deine Augen empor wider den Heiligen in Israel. Ich kenne deine Wohnung, deinen Auszug und Einzug und dein Toben wider mich. Weil du denn wider mich tobest und dein Stolz vor meine Ohren gekommen ist, will ich dir einen Ring in die Nase legen und ein Gebiß in dein Maul und will dich des Weges wieder heimführen, deß du gekommen bist. Und diese Drohung des Herrn wurde alsbald zur furchtbaren That. Denn der Engel des Herrn fuhr aus und schlug im Assyrischen Lager hundert fünf und achtzig tausend Mann, und der König von Assyrien Sanherib brach auf und kehrete heim gen Ninive, wo er bald nachher im Hause Nisrochs, seines Gottes, von seinen Söhnen erschlagen ward. Da war das Wort des Herrn in unserem Text erfüllt: Das Land zittert und Alle, die darinnen wohnen; aber ich halte seine Säulen fest. Die Stadt des lebendigen Gottes war vom drohenden Untergang gerettet, und jene Weltmacht

vor welcher die Länder erzitterten und die Fürsten in den Staub sanken, sank selbst in den Staub, sobald sie es wagte, wider den Herrn zu streiten.

Das Land zittert und Alle, die darinnen wohnen; aber ich halte seine Säulen fest. Dieses große Wort hat sich damals herrlich bewährt; es hat sich als ein Wort des allmächtigen und ewig treuen Gottes bewährt. Aber die Worte Gottes haben einen ewigen Gehalt, und wenn sie sich einmal und abermals erfüllt haben, sind sie damit nicht etwa abgethan, sondern sie gehen im Laufe der Zeiten immer neuen und immer größeren Erfüllungen entgegen.

Das Land zittert und Alle, die darinnen wohnen; aber ich halte seine Säulen fest. Geliebte im Herrn, was sagt Ihr zu diesem großen göttlichen Worte? Wie spricht es Euch in den letzten bedeutungsvollen Stunden dieses Jahres an? Ihr fühlt es selbst: es ist uns vor Allem eine Erinnerung an die großen Erfahrungen in diesem Jahr.

I.

Welch ein Jahr haben wir durchlebt! Als der zweite Monat sich zu Ende neigte, da erhob sich in Westen jener Orkan, der zuerst den Thron von Frankreich zermalmte und dann mit unerhörter Gewalt Europa durchbrauste. Noch war der März nicht zu Ende, da war in ganz Deutschland vom fernsten Westen bis zum äußersten Osten eine Bewegung, die Alles ergriff und mit sich fortriß. Die edleren Männer sahen mit Schrecken die Gefahr, die dem Vaterlande von auswärtigen Feinden drohete; sie erkannten die Nothwendigkeit, daß Deutschland sich rüste, sich in sich selbst enger, als je, zusammenschließe, sich endlich zu der langersehnten Einheit erhebe, um dem großen Kampfe gewachsen zu sein. Aber dieser wahren Freunde des Vaterlandes war leider keine große Zahl, und neben ihnen erhob sich aus der Tiefe ein

Geist des Aufruhrs, vor dessen sturmvollem Andrang die Throne unserer mächtigsten Fürsten in ihren Grundvesten erbebten. Ach, es war nicht der äußere Feind, den wir zu fürchten hatten; es waren die bösen Gelüste im Innern des Volkes selbst, die plötzlich hervorbrachen und das Verderblichste von Allem, den inneren Krieg, den Bürgerkrieg mit seinen Schrecken, mit seiner Verhöhnung der Gesetze, mit seiner Zerrüttung der öffentlichen Wohlfahrt, mit all seinen blutigen Greueln über einen großen Theil des Vaterlandes brachten und unser ganzes Volk in unabwendbaren Untergang zu stürzen droheten. Ein schweres Gewitter schwebte über uns, der Donner rollte, Blitze in Menge brachen aus dem schwarzen Gewölk hervor, ein Schlag folgte schmetternd dem andern, der Boden unter unsern Füßen zitterte, und es war, als wollten die Abgründe der Welt sich aufthun und Alles verschlingen. Dann folgten einige stillere Augenblicke, wo es schien, als ringe sich das deutsche Vaterland dennoch zu neuer Größe empor. Aber kaum athmeten wir wieder auf, da wurde es entsetzlicher, als es vorher gewesen; da geschah im September jene That der Schande, der unauslöschlichen Schande, dort auf der Bornheimer Haide bei Frankfurt, und Tausende jubelten den blutbefleckten Männern Beifall zu. Im October schon wiederholte sich die grauenvolle That in Wien, sie wiederholte sich unter schmachvollem Verrath und unter dem Jubel einer entmenschten, einer tigerartigen Menge. In den Hauptstädten der beiden mächtigsten Fürsten Deutschlands sah man die blutrothe Fahne wehen; der Geist der Revolution feierte schon seinen Triumph und griff ohne alle Scheu alles Heilige an mit seiner frechen, blutbefleckten Hand.

Wie war Euch da zu Muthe, geliebten Freunde? Da mußte wohl den Freunden des Vaterlandes das Blut in den Adern erstarren. Wir sahen die Gerichte Gottes über uns

und unserem Volke schweben; das greuliche Antlitz der französischen Revolution grinste uns entgegen, das Antlitz dieser Gestalt aus der Hölle, die den König gemordet, das Blut der Besseren in Strömen vergossen und die blutige Hand in ihrem Wahnsinn gegen den Thron des Herrn im Himmel ausgestreckt hat. Da rief wohl Mancher aus tiefbewegter Seele: Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Da sah wohl mancher Vater auf seine Kinder mit Thränen hin; ach, ihr Armen, in welche Zeit seid ihr gefallen! Was wird euer Loos auf Erden sein! Da lag wohl mancher Freund des Vaterlandes ohne Schlaf auf seinem Lager und rief, das Herz von tiefer Bekümmerniß erfüllt: O, mein armes Vaterland, mein armes Volk! Auf welch einen Weg bist du gerathen! Deine Führer führen dich irre; deine Tröster rauben dir jeglichen Trost. O Volk, einst so hochbegnadigt, vor allen Völkern begnadigt mit dem Lichte des Evangeliums, und nun so tief erniedrigt, bis zur Hölle erniedrigt! Da dachte man an die dahingeschiedenen Freunde nicht mehr mit dem früheren Schmerz, denn man mußte sie selig preisen, daß sie das nicht erlebt, daß sie diesen Fall des deutschen Volkes nicht gesehen! Man dachte an all das Schrecklichste, wovon wir wissen, an das Wort von dem Widersacher der Menschen, daß er umhergehe wie ein brüllender Löwe und suche, wen er verschlinge. Man dachte an das schreckliche Wort der Offenbarung: Wehe denen, die auf Erden wohnen, denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn. Man dachte der Zeit, da die Menschen verschmachten werden vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden; man dachte der

letzten Dinge, da der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, sich wider Alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, erheben und in den Tempel Gottes setzen wird.

Was war das, Geliebte im Herrn? Das war der alte Gottesspruch, von dem wir reden, in neuer, furchtbarer Erfüllung: Das Land zittert und Alle, die darinnen wohnen. Ja, das Land zitterte, sammt Allen, die darin wohnen. Es zitterte, sage ich. Zittert es denn jetzt nicht mehr? Nein, so wie es gezittert hat, zittert es jetzt nicht mehr. Warum denn nicht? Auf den ersten Theil des göttlichen Ausspruchs: Das Land zittert und Alle, die darinnen wohnen, folgt ein zweiter Theil, folgt das unendlich trostvolle Wort: Ich aber halte seine Säulen fest! Und wie jenes erste, so hat sich auch dieses zweite Wort vor unseren Augen erfüllet. Gott sah das Toben der Feinde, er sah alles das Gute, das er im Lauf der Jahrhunderte in das deutsche Volk eingepflanzt hatte, mit dem schrecklichsten Untergang bedroht, er sah, daß Menschenhülfe aus war, da machte er sich auf, da griff er mit seiner allmächtigen Hand darein und riß den Feinden, die in arger Verblendung sich keines Frevels mehr enthielten, den Sieg aus den Händen. Es gab noch Männer in Deutschland, wahre Männer, die fest wie deutsche Eichen standen, während Alles um sie her dem schwankenden Rohre glich, ächt deutsche Männer, die, als der Taumelgeist der Revolution Alles um sie her ergriffen hatte, in tiefer Scham über diese tolle Verwirrung sich ihrer Pflicht um so ernster erinnerten und treu und kühn sich dem Toben der Feinde entgegenstürzten, um über die Zerstörer des Vaterlandes zu siegen, oder, wenn Gott ihnen den Sieg nicht beschieden hätte, mit Ehren, als christlich deutsche, treue Männer zu fallen Solche gab es noch, und solcher Männer hat Gott sich zur Rettung des Vaterlandes bedient. Woher sind sie gekommen?

Gott hat sie erweckt; Gott hat sie gestärkt; Gott hat sie mit heiligem Muth und mit jenem Eifer erfüllt, der zum Wohl des Volkes kein Opfer scheut. Gott hat ihr Werk gelingen lassen; Gott hat ihnen den Sieg verliehen. Gott sei gepriesen! Vor unsern Augen ist neu erfüllt, was Gott vor alter Zeit zu seinem Volke gesprochen hat: Das Land zittert und Alle, die darinnen wohnen; ich aber halte seine Säulen fest.

II.

Wir haben uns durch diesen göttlichen Ausspruch an die großen Erfahrungen in diesem Jahr erinnern lassen; aber er lenkt unseren Blick nicht allein auf die Vergangenheit zurück, er richtet ihn auch auf die Zukunft hin, denn er enthält eine Weissagung über die Zukunft des Vaterlandes, die wir nicht genug beherzigen können, und diese Weissagung ist das zweite, wovon ich zu reden habe.

Wir müssen uns dem Worte Gottes in tiefster Ehrfurcht nahen; wir dürfen es nicht beugen nach unserem Sinn. Darum darf und will ich nicht verbergen, daß jener göttliche Ausspruch sich zunächst allerdings nicht auf uns bezieht; aber ich behaupte dennoch, daß er sich in Wahrheit auch auf uns bezieht, daß er in Wahrheit eine Weissagung für uns enthält.

Denn er enthält ohne allen Zweifel eine Weissagung für Gottes Volk, für Gottes auserwählte Gemeinde in der Welt; er enthält die göttliche Verheißung, daß er diese seine Gemeinde, seine heilige Pflanzung auf Erden, den Feinden nicht preisgeben, daß er sie von dem drohenden Untergange erretten werde durch seine allmächtige Hand. Wo ist aber die Gemeinde Gottes in den Zeiten des neuen Bundes? Ihr wißt es, seit Christus auf Erden gewesen ist, ist die Christenheit Gottes Volk und Gottes Gemeinde. Demnach enthält unser göttlicher Ausspruch eine tröstliche Verheißung für die Christenheit, für

die große Gemeinschaft der Bekenner Jesu Christi. Diese Gemeinschaft soll niemals untergehen; sie kann in große Gefahren, in große Anfechtungen hineingerathen, aber so wahr, als sie die Gemeinde Gottes ist, wird Gott für sie streiten, wird Gott den Kampf, der ihr den Untergang drohete, jedesmal zum Siege hinausführen.

O, eine theure Verheißung unseres Gottes, ein fester Halt, ein unerschütterlicher Fels, auf dem die Gemeinde der Gläubigen mitten unter den Fluthen der Trübsal eine sichere Bergung hat!

Aber wo ist die Gemeinde der Gläubigen? Ist sie nicht auch im deutschen Volke? Ist sie hier nicht mit dem zwiefachen Segen, mit dem alten Segen der ersten Pflanzung des Christenthums und mit dem späteren Segen der Reformation, dieser Erneuerung des ursprünglichen Christenglaubens? Ja, Gott sei gelobt! auch im deutschen Volke ist die Gemeinde der Gläubigen; sie ist immer noch da, wie viel auch zu ihrer Unterdrückung, zu ihrer Zerstörung geschehen sein mag; sie ist immer noch da, und nicht bloß dem Namen nach. Wohl giebt es Viele in Deutschland, die den Herrn, der sie erlöset hat, verleugnen; Viele, die ihm nur dem äußeren Scheine nach angehören, in Wahrheit aber von einem ganz anderen Geiste, als von dem heiligen Geiste Gottes und unseres Herrn Jesu Christi erfüllt sind. Aber neben den Abtrünnigen und neben den Todten giebt es im deutschen Volke heute noch eine Gemeinde der Gläubigen, eine Gemeinde, die sich ihres Glaubens an den Erlöser mit Freuden bewußt, die durch Christum zu Gott und zum Leben in Gott gekommen ist, eine Gemeinde, die wahrhaft lebt in der Kraft des Herrn und seines Geistes voll ist, eine Gemeinde, der die Augen geöffnet sind, die Zeichen dieser Zeit zu erkennen. Dieser Gemeinde der Gläubigen gehört die theure Verheißung, von

der wir reden. Ihr weissagt sie Gutes die Fülle; ihr verkündigt sie die Wunder der Bewahrung und Errettung, die sie durch Gottes Gnade in dieser schweren Zeit und in jeder ähnlichen, die da kommen möchte, an sich selbst erleben wird. Erlebt sie aber solche Wunder der bewahrenden und errettenden Gnade, so wird sie sagen, wie einst die Apostel sagten, als man ihnen die Predigt von Christo verbot: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben; so wird sie sich in neuer Kraft erheben, die großen Thaten Gottes, die Wunderthaten der erlösenden Gnade allem Volk zu verkündigen, und durch diese neubelebte, urkräftige Verkündigung des göttlichen Wortes wird sie viele Verirrete von dem Irrthum ihres Weges bekehren, viele Laue mit heiliger Gluth erfüllen, viele Schwache aus dem Staube erheben und mit der göttlichen Waffenrüstung schmücken, und wenn so Großes durch sie geschieht, dann wird sie auch von den ergrimmten Feinden Viele für das Evangelium, für Christum, den Herrn, gewinnen, den sie anfeindeten, weil sie ihn nicht kannten. Dann, wenn das Licht der Gnade Gottes in Christo so herrlich aufleuchtet in deutschem Lande, dann wird das deutsche Volk werden, wozu es von Anfang bestimmt ist, ein Licht der Völker der Welt; dann wird es gewürdigt werden, die hohe Stellung in Mitte der Völker einzunehmen, zu der es berufen ist. Denn daran ist kein Zweifel, nicht das Antichristenthum wird unserem Volke das Heil bringen, sondern das Christenthum, nicht der Abfall von Gott, sondern die treue Hingebung an ihn, nicht die Verwerfung des göttlichen Gesetzes, sondern die völlige, die unbedingte Unterwerfung unter Gottes heiliges Gesetz, nicht die Hoffart, die in ihrer Verblendung nach dem Höchsten greift, sich des Höchsten vermißt, sondern die Demuth, die das Heil bei Gott sucht. Christus, den Gott zum Licht der

Nationen gesetzt hat, ist und bleibt auch des deutschen Volkes Licht. Christus, der Erlöser der Welt, ist auch des deutschen Volkes Erlöser.

Das legt jener alte Gottesspruch: Das Land zittert und Alle, die darinnen wohnen; aber ich halte seine Säulen fest! uns heute mit himmlischer Kraft an das Herz. Aber indem er das thut, ergeht von ihm auch eine heilige Aufforderung, der wir noch drittens gedenken müssen.

III.

Doch Ihr habt die heilige Aufforderung aus diesem Gottesspruche wohl schon selbst herausgehört!

Oder wallt Euer Herz nicht über von Dank gegen Gott, der in diesem verhängnißvollen Jahr so Großes an uns gethan hat und für die Zukunft so Großes verheißt! Ja, der Herr hat Großes an uns gethan! Daß wir durch dieses Jahr hindurchgedrungen sind, daß wir am Ende dieses Jahres so friedlich im Hause des Herrn versammelt sind, daß wir, wenn auch noch viel zu besorgen ist, doch nicht mit Verzagen auf das Geschick unsers Volkes hinausblicken können, sondern mit froher Zuversicht zu dem lebendigen Gott, der noch immer sein Werk in unserem Volke hat und von dem Werke seiner Hand nicht lassen wird, daß wir am Schluß des Jahres unser Haupt ruhig niederlegen und ein frohes Erwachen hoffen dürfen: das ist ein Wunder vor unsern Augen, ein Wunder der göttlichen Gnade und Kraft, wofür wir niemals genug danken können. Der Herr hat Großes an uns gethan. Seine Güte ist es, daß es nicht gar aus mit uns ist; seine Barmherzigkeit hat auch in diesem schweren Jahr kein Ende gehabt, sondern sie ist an jedem Morgen über uns neu geworden, und die Treue des Herrn ist groß über uns gewesen bis an's Ende. Das Land zitterte und alle die darinnen

wohnen; aber er hat des Landes Säulen festgehalten, der barmherzige, getreue Gott. O, danket, ja danket dem Herrn, daß er so freundlich ist und daß seine Güte immerdar währet.

Aber wißt Ihr, wie Ihr ihm danken sollt? Weißest du nicht, o Mensch, daß Dich Gottes Güte zur Buße leitet? Wenn Du bleiben wolltest, wie Du bisher gewesen bist, so hingegeben an die Welt und ihre vergängliche Lust, so untreu gegen den Gott, der Dich erschaffen, gegen den Herrn, der Dich erlöset hat, so verschlossen gegen sein Wort, so verhärtet gegen den gnadenvollen Zug seines Geistes, dann würde das Loblied, das Du heute mit der Gemeinde anstimmst, nicht Gnade finden vor dem Herrn, dann würdest Du zu dem Volke gerechnet werden, von dem der Herr die schrecklichen Worte sagt: Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir und vergeblich dienen sie mir; dann wäre dir besser, du hättest nie etwas von Gottes Wort vernommen, das Licht des Evangeliums hätte niemals Dich umleuchtet, niemals einen Eingang gesucht in Dein verhärtetes Herz. Darum bleibe doch nicht einen Augenblick länger in dieser Entfremdung von Deinem Gott und Erlöser. Heute, ja heute, so Du seine Stimme hörest, so verstocke Dein Herz nicht.

O, meine Brüder, denen Gott das Herz gerührt und die Augen geöffnet hat, heute, ja heute bekehret Euch zu dem Herrn. Bittet ihn um Vergebung der großen Sünde, daß Ihr so lange untreu gegen ihn gewesen seid. Bittet um eine neue Belebung Eures Innern durch seinen Geist. Bittet ihn um eine neue Erweckung, um eine neue Belebung unseres ganzen Volkes, um Hülfe wider die äußeren und um Hülfe gegen die viel gefährlicheren inneren Feinde des Vaterlandes. Ermannet Euch, von nun an Allem zu entsagen,

was wider Gottes Gebot streitet, von nun an in rechter Treue dem Herrn zu leben.

Aber damit das bei Euch geschehe, damit es bei Euch einen Bestand habe, so ordnet etwas ganz Unentbehrliches in Euren Häusern an. Lasset das Wort Christi reichlich unter Euch wohnen; führt das Wort Gottes in Euren Häusern ein; richtet das gemeinschaftliche tägliche Gebet in Euren Häusern wieder auf. Beginnet heute damit! Viel Segen habt Ihr verloren; verlieret nicht noch mehr, verlieret nicht allen Segen. Macht ihm eine Bahn in Euer Haus durch das Gebet und Gottes Wort, macht dem Segen heute noch diese Bahn in Euer Haus, geliebten Brüder, denn Gottes Segen wartet nur darauf, daß Ihr ihm den Zugang zu Euch eröffnet. Entzieht Euch auch dem öffentlichen Gottesdienste nicht. Ach, was ist aus dem Sonntag geworden! Es sind nicht blos Hunderte, nein, es sind Tausende in der Gemeinde, die wohl alle andere Wege finden, aber den Weg zum Hause Gottes finden sie nicht. Wie wird es ihnen sein, wenn sie einst an der Thür Gottes anklopfen in der Angst ihres Herzens, und ihnen die Stimme entgegenschallt: Ich kenne Euch nicht; weichet von mir, Ihr Uebelthäter! Jetzt steht der Herr noch vor Eurer Thür und klopfet an, und wenn Ihr seine Stimme höret, wird er zu Euch eingehen und Euch segnen mit den ewigen Gütern seines Hauses. Ihr fühlt es wohl, Ihr solltet ihm längst schon die Thür aufgethan, ihn längst schon als Euren Retter aufgenommen haben. Ja, Geliebte, das hättet Ihr gesollt, das war Eure Pflicht, und die Erfüllung dieser Pflicht hätte Euch Heil gebracht. Wie lange wollt Ihr noch zögern? Viele Jahre habt Ihr hingehen lassen; soll auch dieses Jahr hingehen, ohne daß Ihr gethan habt, was Ihr längst hättet thun sollen? Können die Donner des Gerichtes, die Ihr in diesem Jahr vernommen habt, Euch

nicht aufschrecken aus Eurer falschen Ruhe, und sollen auch die Wunder der rettenden Gnade, die wir erfahren haben, an Euch verloren sein? Das verhüte der barmherzige Gott! Nein, meine Brüder, heute, so Ihr die Stimme des Herrn vernommen habt, so verstocket Eure Herzen nicht. Amen.

20.

Am Neujahr.

Zu dir, o Herr, der du im Himmel wohnest, zu dir, du ewiger Gott und Vater, heben wir unsre Augen empor, aus dem Dunkel dieser Zeit empor zu deinem ewigen Lichte, aus der Unruhe der Welt empor zu deinem Frieden, zum ewigen Frieden deines Reiches. Herr Gott, du bist unsre Zuflucht; Herr, du bist es allein. Zu dir nehmen wir unsere Zuflucht sogleich in den ersten Stunden dieses neuen Jahres. Unter dem Schatten deiner Flügel laß uns geborgen sein, heute und alle Tage dieses Jahres und alle Stunden eines jeden Tages und alle Stunden unseres Lebens, bis du kommst und uns in Gnaden um Christi willen aufnimmst in das Licht und in den Frieden deines himmlischen Reiches. Amen.

Ein neues Jahr beginnen wir heute, Geliebte im Herrn. Da haben wir alle viel auf unserem Herzen. Hat uns das vorige Jahr so große Unruhen, so große Besorgnisse und Schrecken gebracht, was wird das neue bringen? Kein Mensch in der Welt hätte am vorigen Neujahr geahnet, was sich im Laufe des Jahres begeben sollte; kein Mensch in der Welt kann sagen, was sich im Laufe dieses neuen Jahres begeben wird. Bedeutendes wird geschehen, daran ist kein Zweifel; zu einer Entscheidung wird es kommen, wird es bei uns in Deutschland kommen; das ist, wie die Sachen jetzt stehen, unabwendbar. Welcher Art wird die Entscheidung sein? Zum Heil oder zum Unheil? Zu unseres Volkes Erhebung und Kräftigung, oder zu seiner Schwächung, zu seinem Fall? Wir stehen an einem Wende-

punkt der Geschichte Deutschlands, der Geschichte Europas, der Geschichte der Christenheit! Was wird geschehen? Der Wagen der Zeit fährt, wie im Fluge, ungestüm, unaufhaltbar dahin. Wohin trägt er das Geschlecht dieser Zeit? Vorwärts müssen wir, an einen Stillstand, an einen Rückgang ist nicht zu denken; aber wohin geht es mit uns? Nur zweierlei ist möglich. Entweder geht es aufwärts mit uns zu einer lichten Höhe, oder es geht abwärts mit uns, hinab in eine finstre Tiefe, in die Tiefe des Verderbens. An diesem Wendepunkt unseres Geschickes, an diesem Entweder—oder stehen wir jetzt.

Wer könnte das wissen, ohne von dem Ernste dieser Zeit ergriffen zu sein? Und wer könnte davon ergriffen sein, ohne zu fragen: Was ist zu thun, damit es sich mit uns nicht zum Verderben entscheide, sondern zum Heil? Thäten wir diese Frage nicht, thäten wir sie nicht mit dem tiefsten Ernst, trügen wir sie nicht Tag und Nacht auf unserem Herzen, suchten wir ihr nicht mit allen Kräften des Geistes die rechte, genügende Antwort; dann stände es fürwahr schlimm mit uns, dann wären wir nicht werth, in eine so entscheidungsvolle Zeit gestellt zu sein, ja dann wäre für uns die Entscheidung schon gegeben, nicht zum Heil, sondern zum Verderben; denn wem es an Ernst fehlt, in einer solchen Zeit, in einer Zeit, die alle schlummernden Kräfte weckt und zum Kampfe ruft, den reißt der Sturm der Zeit ohne Rettung hinweg, der verfliegt im Sturme der Zeit, wie die Spreu vor dem Winde verfliegt.

Was ist zu thun, damit es sich mit uns nicht zum Verderben entscheide, sondern zum Heil? Das ist die Frage, die große Frage, der wir weder ausweichen können, noch wollen. Aber wo wollt Ihr mit dieser Frage hin? Die Welt ist voll Hochmuth, voll Lüge, voll Selbstbetrug. Die Welt löst Euch diese Frage nicht. Die löst Euch der allein,

der von sich sagen konnte: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Der vom Himmel in die Welt gekommen ist, um von der Wahrheit zu zeugen, der ist es allein, der diese Frage löst. Wohlan denn, so laßt uns zu ihm gehen und aus seinem Munde das Wort der Wahrheit vernehmen. Zuvor aber laßt uns ein gläubiges Vaterunser beten. V. U.

Evangelium Lucä 13, 1—9.

1. Es waren aber zu derselbigen Zeit Etliche dabei, die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus sammt ihrem Opfer vermischt hatte.

2. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben?

3. Ich sage: nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.

4. Oder meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurm zu Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen?

5. Ich sage: nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.

6. Er sagte ihnen aber dieß Gleichniß: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam, und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht.

7. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahr gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab; was hindert er das Land?

8. Er aber antwortete, und sprach zu ihm: Herr laß

ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn;

9. Ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.

Ihr werdet sagen: das ist ein ernster Text zum neuen Jahre, wer mag ihn hören? Und gewiß, ernst genug ist der Text; aber das soll er auch sein. Gerade einen solchen Text brauchen wir zum Anfang dieses Jahres, und ich bitte Euch, Geliebte, hört ihn mit all dem Ernste, dessen Eure Seele fähig ist. Denn eben in diesen ernsten, strengen Worten weiset uns der Herr auf den einzigen Weg hin, der zur Rettung führt.

Viel Schreckliches ist im vergangenen Jahr im deutschen Volke geschehen. Schwere Verirrungen sind vorgekommen, schwere Verbrechen sind verübt worden, nicht von Einzelnen, sondern von Hunderten, ja von Tausenden; schwere Strafgerichte sind über Viele gekommen. Ach, wie Vielen hat das vorige Jahr den Untergang ihres ganzen Lebensglückes gebracht! Wie Viele haben seufzend und unter heißen Thränen das alte Jahr scheiden, seufzend und unter heißen Thränen das neue eintreten sehen! Bei uns steht es noch nicht so schlimm; etwas haben wir wohl auch erfahren; aber mit dem Schrecklichsten, was in andern Gegenden Deutschlands hervorgebrochen ist, hat Gott uns bisher verschont.

Wie seht Ihr das an? Meint Ihr etwa auch, wie jene im Evangelio, daß die von Gottes Hand Gezüchtigten, die das Ende dieses Jahres entweder nicht gesehen haben, weil sie dahingerafft worden sind von dem Sturme der Zeit, oder die es nur unter tiefster Betrübniß gesehen haben, vor allen Deutschen Sünder gewesen sind, weil sie das erlitten

haben? Ich sage, doch nicht ich, sondern der Herr sagt zu Euch heutiges Tages, wie er zu jenen im Evangelio gesagt hat in alter Zeit: Nein, sondern so Ihr Euch nicht bessert, werdet Ihr alle auch also umkommen.

Wie einst Israels Sünde so schwer war, daß der Herr im Himmel zur Strafe greifen mußte, so ist es jetzt mit dem deutschen Volke geworden. Unsere Sünden sind über unser Haupt gewachsen; unsere Schuld ist groß bis an den Himmel; wir haben die Langmuth Gottes gemißbraucht, die Güte Gottes, die uns zur Buße leiten wollte, verachtet Jahr für Jahr; das hat der Herr gesehen von seinem heiligen Thron, darum hat er sich aufgemacht, Gericht zu halten über das deutsche Volk. Die strafende Hand Gottes ist niedergefallen und hat da getroffen und dort zum Tode verwundet. Aber damit ist die Sache noch nicht aus, das Gericht noch nicht vollendet. Der Arm des Herrn ist noch immer ausgestreckt; nur die Anfänge des göttlichen Gerichtes haben wir gesehen, eines Gerichtes, das über unserem ganzen Volke, das auch über uns, ja Geliebte, auch über uns schwebt, und das uns unfehlbar treffen und in den Staub legen wird, wenn wir nicht thun, wozu der Herr uns ermahnt, wenn wir nicht Buße thun. Ohne Buße sind wir verloren; das ist es, was ich Euch am Anfang dieses ernsten Jahres im Namen des Herrn an das Herz legen will. Ihr habt das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum gehört. Bei diesem Gleichniß wollen wir mit unserer Betrachtung verweilen; denn in demselben zeigt uns der Herr auf eine erschütternde Weise gerade das, wovon wir reden wollen, daß wir ohne Buße verloren sind.

I.

Es hat einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge, und kam und suchte Frucht darauf. —

So weiset der Herr auf eine leichte, naheliegende Wahrnehmung hin. Ihr erwartet von dem Baume, den Ihr an wohlgelegenem Orte gepflanzt habt, daß er Frucht bringe zu seiner Zeit. Was kann einfacher sein, als das? Aber sehet die Sache nur recht an. Der Baum hat Euch etwas Ernstes zu sagen. Du suchst Frucht in meinen Zweigen, und Du hast ein Recht dazu, denn Du hast mich auf guten Boden gepflanzt; Dich hat ein Anderer gepflanzt, ein Höherer, denn Du, und dieser Höhere sucht Frucht an Dir, und hat das vollkommenste Recht dazu. Hörst Du das, mein Mitchrist? O höre es recht und behalte es, denn allerdings gilt auch Dir das Wort des Herrn.

Aber der Blick des Herrn ging bei diesem Gleichniß doch weiter, als auf die Einzelnen. So ihr euch nicht bessert, sagte er, werdet ihr alle umkommen, und darauf ließ er sein Gleichniß vom Feigenbaum folgen. Dieser Feigenbaum war ihm das Bild seines ganzen Volkes. Das Volk Israel war der Feigenbaum, den Gott in seinen Weinberg, in die Mitte der Länder gepflanzt, und, da er gepflanzt war, unter den Stürmen der Welt mit wunderbarer Macht und Treue behütet hatte; gepflanzt und behütet, damit er Frucht brächte, reiche, edle Frucht, an der die Völker der Welt sich erquicken, aus der sie neues Leben empfangen könnten. Die Zeit der Früchte war gekommen, als Christus erschien; und damals war es, als der Herr des Weinbergs Frucht suchte auf seinem Feigenbaum.

Ihr sehet, welch ein vollkommenes Recht der Herr des Weinbergs dazu hatte. Aber in diesem großen Weinberg sind auch wir, ist auch das deutsche Volk seit Langem, seit einem Jahrtausend und noch länger, eingepflanzt durch die gütige Hand des Herrn und mächtig beschützt und gesegnet, damit wir Frucht brächten zu seiner Zeit, edle Frucht zum Preise

der göttlichen Gnade und zum Heile der Völker um uns her, ja der Völker bis an die Enden der Erde. Es gilt auch von uns, was er einst zu seinen Jüngern gesagt hat: Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzet, daß ihr hingehet und Frucht bringt, eine Frucht die da bleibe. Was ist das nun für eine Frucht, die der Herr des Weinbergs an uns und unserem ganzen Volke sucht? Es ist die Frucht seines heiligen, gnadenvollen Wirkens, die Frucht seiner Gnade, seines Geistes. die Frucht, die am Strahl des himmlischen, unerschaffenen Lichtes auf den Bergen der Gnade, der Erwählung reift. Ein heiliger Apostel beschreibt sie mit wenigen Worten, indem er sagt: Die Frucht des Geistes ist Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Diese Frucht sucht der Herr bei Euch, denn nur dazu, daß Ihr sie bringen sollet, hat er Euch in seinem Weinberg eine Stätte gegeben.

Diese edle Frucht wird aber ein Mensch, ein Volk nur durch Christi Gnade, also nur dann bringen, wenn eine wahre, aufrichtige Bekehrung vorhergegangen ist. Der Baum bringt Früchte ohne sein Zuthun; bei dem Menschen ist es anders. Der Strahl des himmlischen Lichtes, der Thau und Regen, der von oben herabkommt, will bei dem Menschen eine freie, willige Aufnahme finden, um auszurichten, wozu er gegeben ist. Ohne williges Aufthun des Herzens, ohne willige Hinwendung zu dem, in welchem alle Fülle göttlichen Segens für uns beschlossen ist, also ohne Buße, ohne Bekehrung kannst du, o Mensch, o Volk, die edle Frucht, die dein Gott an dir sucht, nicht bringen.

Ohne Buße bringen wir keine Frucht; nur wo die Buße, wie wir sie beschrieben, vorhanden war und vorhanden bleibt, kann die Frucht gedeihen, die Gott gefällt. Das ist das Erste, was wir uns merken wollen: Ohne Buße keine Frucht.

II.

Doch daran schließen wir sogleich das Zweite: Ohne Frucht kein Bestehen vor Gott, sondern das Gericht der Verwerfung.

Der Herr des Weinbergs suchte Frucht auf seinem Feigenbaum und fand sie nicht. Schreckliches Wort! Der Herr, der Himmel und Erde geschaffen hat, sucht nichts bei den Werken seiner Hand, er habe es ihnen denn zuvor verliehen. Er sucht keine Frucht, die nicht durch seine Gnade hätte reifen können. Er hatte es seinem Volke gegeben, und in welch einem reichen Maße! Die Frucht hätte jetzt gereift sein können; die Zeit ihrer Reife war vorhanden. Er kam, sie zu suchen — und er fand sie nicht! Das Höchste war geschehen, die theuerste Verheißung war in ungeahneter Herrlichkeit erfüllt, der Strom der Gnade wollte sich in die Herzen ergießen und durch diese mit Gnade erfüllten Herzen ein Neues schaffen auf Erden, und diese Herzen thaten sich nicht auf. Die ganze göttliche Führung Israels war darauf, als auf ihr Ziel hingegangen, dazu war das Volk erwählet, beschirmt, mit hohen Offenbarungen begnadigt, aus tiefem Verfall mehr als einmal wieder erhoben worden, — und als Christus und in ihm die höchste Gnade Gottes erschien, war in den Herzen kein Raum dafür, Raum genug für alles Andere, nur dafür nicht.

Er suchte Frucht auf seinem Feigenbaum und fand sie nicht! O, etwas Schlimmeres hätte nicht geschehen können.

Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht. Haue ihn ab; was hindert er das Land? Haue ihn ab! Das ist das furchtbare Gericht der Verwerfung! Ach, wir können nicht sagen, daß dieses Gericht der Verwerfung für das Volk Israel ein

nicht vollkommen verschuldetes gewesen sei. Die Sünde des Volkes war zu groß; mit dieser Sünde konnte es nicht bestehen vor Gott, dem Herrn. Nachdem es die allerhöchste Gnade, die Gnade Gottes in Christo, verworfen hatte, blieb für dieses Volk nichts übrig, als das Gericht der Verwerfung. Für diesen unfruchtbaren Baum blieb nichts, als daß er abgehauen und in's Feuer geworfen ward.

Wie, meine Brüder? Für den unfruchtbaren Baum bleibt nichts übrig, als daß man ihn umhaut? Seht Ihr das ein?

Nun wendet doch, ich bitte Euch, Euren Blick von jener uralten Zeit auf die Gegenwart, von dem Volke Israel auf uns, auf das deutsche Volk. Der Herr sucht auch bei uns eine edle Frucht. Er hat ein Recht dazu. Wie hat er doch so Großes an unserem Volke gethan! Wie hoch hat er es in jeder Weise begabt! Welche Gottesmänner, welche Helden hat er sich in unserem Volke erweckt! Wie hat er es in die Mitte der christlichen Völker gestellt, um allen ein Licht zu sein! In welcher Kraft ist das Evangelium ihm verkündigt worden! Wie hat Gott es mit Langmuth getragen, mehr als einmal mit mächtiger Hand vor dem Untergang errettet, dann wieder erhoben und gesegnet! Wie haben wir in der Zeit der Befreiungskriege die Treue und Macht unseres Gottes erfahren und wie mit Augen gesehen! Ja Großes, unendlich Großes hat der Herr an uns gethan. Wenn er nun kommt und Frucht bei uns sucht, was findet er?

Ach, daß wir unsere Schmach verbergen könnten! Aber es ist umsonst. Was vorher mit dem Gewande der Ehrbarkeit bedeckt war, das ist im vorigen Jahr aus seiner Verhüllung hervorgetreten und steht vor aller Menschen Augen da. Die Frucht des Geistes ist Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Gütigkeit? An ihrer Statt erhob sich die Selbst-

sucht in ihrer schauerlichsten Gestalt und mit ihr Neid und glühender Haß gegen alles Höhere. Gerechtigkeit? Ja, das Recht wurde verhöhnt, die Gesetze, die Grundlagen des Rechtes, mit Füßen getreten, die Vertheidiger des Rechtes gleich Verräthern behandelt. Wahrheit? O, noch nie hat sich die Lüge, dieses Kind der Hölle, in deutschen Landen in so scheußlicher Gestalt gezeigt, wie im vergangenen Jahr, noch nie ihr Lästermaul gegen die göttliche Wahrheit mit solcher Frechheit aufgethan, noch nie der Wahrheit so offen, so siegestrunken den Krieg erklärt.

Das ist geschehen. O, daß wir es ungeschehen machen könnten! Aber es ist nicht möglich; es ist geschehen, es steht schon eingegraben in die ehernen Tafeln der Geschichte, es wird, so lange es Deutsche giebt, wider uns zeugen.

O, mein Volk, ist das die Frucht, die du dem Herrn, deinem Gott, der dich so hoch begnadigt hat, bringen solltest? Erkennt der Herr in diesen Thaten die Frucht seiner Gnade, seines Geistes?

Der Herr suchte Frucht bei uns und fand sie nicht. Aber was sagten wir vorhin von dem unfruchtbaren Feigenbaum? Bleibt es dabei, daß für ihn nichts Anderes übrig ist, als daß man ihn abhaut? Bleibt es bei dieser schrecklichen Gewißheit? Es bleibt dabei; denn der Herr des Weinberges hat zu dem Weingärtner gesagt: Haue ihn ab! Was hindert er das Land?

III.

Doch der Weingärtner antwortete und sprach: Herr, laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen.

Was ist das für eine Stimme? Wer darf noch Einsprache thun, wenn der große Gott sein Urtheil gesprochen

hat? Es ist die Stimme des Erlösers, dieselbe Stimme, die vom Kreuz auf Golgatha gen Himmel emporrief: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; dieselbe Stimme, die, nachdem das größte aller Verbrechen begangen worden, für die Verbrecher um Vergebung, um eine Gnadenfrist zur Buße flehete. Es ist die Stimme des großen Erlösers, des gnadenvollen Fürsprechers der Welt.

Wird diese Stimme sich auch für uns erheben? Dasselbe Verbrechen, das in Judäa einst begangen ward, dieses größte aller Verbrechen ist, so weit es jetzt noch begangen werden kann, auch in Deutschland begangen worden. Christus ist auf's neue zum Tode verurtheilt und verworfen worden. Nicht erst im vorigen Jahr; die Verbrechen des vorigen Jahres wären nicht geschehen, wäre nicht jene Sünde zuvor begangen worden in deutschen Landen. In den schrecklichen Ereignissen des vorigen Jahres ist das finstre Geheimniß nur enthüllt worden, ist der tiefe Fall unseres Volkes, der schon früher geschehen war, nur an das helle Licht des Tages hervorgetreten. Der Haß gegen die Kirche Christi, der im vorigen Jahr zu Tage gekommen ist, was ist er? Er ist nichts Anderes, als Haß gegen Christus, der das Haupt der Gemeinde ist und alle Glieder mit seinem Geiste regiert. Die Verachtung des herrlichen Evangeliums Gottes von seinem Sohne und unserer Seligkeit in ihm, was ist sie? Sie ist nichts Anderes, als Verachtung Gottes. Die Empörung gegen Gottes Gesetz, was ist sie? Sie ist nichts anderes, als Empörung gegen Gott, den Gesetzgeber und Richter der Welt. Dieser Haß gegen Christus, diese Verachtung des göttlichen Wortes, diese Empörung gegen Gottes Gesetz ist in Deutschland vor aller Augen an das Licht getreten. Was haben wir, was hat das deutsche Volk gethan, als solche Greuel in seiner Mitte verübt wurden? Wenn ein Ermordeter im Lande Judäa ge-

funden ward, und der Mörder blieb unbekannt, da versammelten sich die Männer der nächsten Orte und reinigten sich feierlich von dem Verdachte, daß sie einen Antheil an der Mordthat gehabt; wäre das nicht geschehen, so wäre eine Blutschuld auf dem Lande gewesen, das Land wäre durch das unschuldig vergossene Blut unrein geworden vor dem Herrn. Aber was ist die Ermordung eines Menschen gegen den Christushaß, gegen die Gottesverachtung, die wir zu beklagen haben. Was haben nun die Männer in Deutschland gethan, um sich von der Theilnahme an dieser furchtbarsten Schuld loszusagen, sich feierlich davon zu reinigen? Ach, Tausende und abermals Tausende haben den Christusfeinden, den Gottesverächtern jauchzend zugestimmt, denn, was diese gethan, war ganz nach ihrem Herzen So hat sich die Schuld der Einzelnen einer großen Menge mitgetheilt; ein großer Theil des deutschen Landes ist durch diese Schuld, die mehr als Blutschuld ist, unrein geworden vor dem heiligen Gott. Und jetzt ist es doch wohl aus mit Gottes Gnade? Jetzt bleibt uns doch wohl nichts, als ein schreckliches Warten des Gerichts? Jetzt rauschen doch wohl die Bäche des Verderbens vor unseren Thoren?

Ja, sie rauschen vor unseren Thoren, der Klang ihres Rauschens dringt uns durch Mark und Bein. Aber ein anderer Klang läßt sich hören. Es ist der Klang der Stimme des Erlösers, und diese Stimme ruft, wie einst auf Golgatha: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Es ist die Stimme des Fürsprechers, die für den unfruchtbaren Feigenbaum um eine Gnadenfrist fleht und spricht: Herr, laß ihn noch dieß Jahr!

Dieser Fürbitte haben wir es zu verdanken, daß Gott uns ein neues Jahr schenkt, daß er eine neue Gnadenfrist für uns beginnen läßt.

Wozu soll uns das dienen? Meinet Ihr, dazu soll es dienen, daß Ihr saget: Gott siehet nicht; Gott richtet nicht; die Furcht vor Gottes Alles durchschauendem Blick, die Furcht vor Gottes gerechtem Gericht ist ein Wahn, und wir wollen es ärger treiben, als vorher? So mögen wohl die Sünder in Sodom und Gomorra gedacht haben, ehe Feuer und Schwefel vom Himmel fiel und sie dahinraffte in der Blüthe ihrer Sünden. Gott verhüte, daß Einer von Euch so denke, Geliebte im Herrn. Das hieße nichts Anderes, als die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen; das hieße sich an der rettenden Gnade selbst versündigen, sich zum Tode versündigen. Gott behüte uns davor! Nein, dazu schenkt Gott uns die neue Gnadenfrist nicht, dazu schenkt er uns nicht dieß neue Jahr! Er will vielmehr, daß wir Buße thun in dieser Gnadenzeit; daß wir bedenken, was zu unserem Frieden dient, daß wir gleich Lot, da das Gericht über Sodom erging, aus Sodom hinauseilen und unsere Seele erretten.

Das will der Herr, Euer Erlöser, denn er liebt Euch, obwohl Ihr so untreu waret; er liebt Euch, darum ruft er Euch zur Buße. Was wollt Ihr thun? Wollt Ihr ihm widerstreben? Wollt Ihr thun, als wäre der Ruf des Herrn zur Buße nicht an Euch ergangen? Wollt Ihr nun wieder Euer Herz zwischen Gott und der Welt theilen, und, gleich den Israeliten zu Elias Zeit, auf beiden Seiten hinken? Nein, Geliebte, das sei ferne von Euch! Wißt Ihr, daß der Herr Gott ist, so folgt ihm nach und nicht dem Baal der Weltlust. Wißt Ihr, daß der Herr Euch zur Buße ruft, weil er Euch retten will, wißt Ihr, daß Gott, Euer Schöpfer und Erlöser, ein Recht hat auf Euer Herz, daß er das höchste Recht hat auf Euer Herz, wißt Ihr, daß Euer Herz für ihn bestimmt ist, und daß es unruhig und unselig bleibt, bis es in Gott ruhet; wißt Ihr das, und wie solltet Ihr das nicht

wissen? so entsaget nun auch von Grund aus allem ungöttlichen Wesen, das Euch so lange von Eurem Gott getrennt hat, so stellt Euch endlich ganz auf die Seite des Herrn, verwerft nie mehr, was Gottes Wort lobt und anpreist, lobt niemals mehr, was Gottes Wort als Sünde und Thorheit verwirft, so wandelt mit aller Entschiedenheit dem nach, der das Licht der Welt ist, damit sein himmlisches Licht Euer durch Sünde verfinstertes Herz durch und durch erleuchte und von der alten Finsterniß nichts mehr in Euch übrig bleibe.

Dann aber denkt auch Eurer Brüder, denkt des Volkes, dessen Glieder Ihr seid. Helft, daß der Geist Gottes, der Geist der Buße, unser ganzes Volk ergreife. Helft, daß alle die großen Bedürfnisse des Volkes, die in so schreiender Weise an den Tag gekommen sind, ihre Befriedigung finden. Nehmt Euch der Verlassenen an. Könnt Ihr ihnen nicht selbst Hülfe bringen, so ruft Andere zur Hülfleistung auf. Laßt kein armes Kind in seiner Verwahrlosung verkommen, sondern legt Hand an, erhebt Eure Stimme, daß es für ein ehrbares, christliches Leben gerettet werde. Wirket in allen Stücken mit heiligem Ernst, so lang es Tag für Euch ist. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Tragt ohne Unterlaß das Wohl der Brüder auf Eurem Herzen.

Da aber all Euer Wirken umsonst sein wird, wenn Gottes Segen Euch nicht zu Theil wird, so betet, flehet um diesen Segen im Namen Christi, dessen Reich Ihr fördern wollt. Ja, betet und flehet um diesen Segen mehr, als je vorher, in diesem Jahr. Haltet an mit feurigem Flehen zu dem allmächtigen Gott. Betet nicht bloß einzeln. Vereinigt Euch, Ihr Familienglieder, zu täglichem Gebet und Flehen. Vereinigt Euch, Ihr Freunde, unablässig zu flehen und zu wirken für des Volkes Wohl, denn Ihr dürft die Gnadenfrist, die uns geschenkt ist, nicht ungenutzt vorübergehen lassen.

Denn ginge die Gnadenfrist ungenutzt vorüber, bliebe der Feigenbaum auch nach solchen Erfahrungen der Gnade noch unfruchtbar, was würde dann aus ihm!

IV.

Der Fürsprecher bat: Laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen. Wo aber nicht, so haue ihn darnach ab.

Haue ihn darnach ab! Das würde kommen, das müßte kommen.

So ist es dem Volke Israel gegangen. Wie muthvoll erhob sich dieses Volk, um die verlorene Freiheit wieder zu erkämpfen. Aber Alles war umsonst. Nur Eines hätte sie retten können. Sie hätten sich beugen sollen vor dem Herrn der Herrlichkeit, den sie in ihrer Hoffart von sich gestoßen. Dieses Eine konnte sie retten, und dieses Eine thaten sie nicht; sie waren zu verstockt dazu. Da liefen die Zeiten der Gnadenfrist, die der Herr ihnen erflehet hatte, ab, und so brach jenes furchtbare Strafgericht, das nur durch Gnade eine Zeit lang aufgeschoben war, unabwendbar herein. Der unfruchtbare Feigenbaum ward abgehauen.

Diese Geschichte ist ein Spiegel, in dem Du Dich beschauen mußt, o deutsches Volk. Du willst dich zu neuer Größe erheben. Du willst dir deinen Fürsten gegenüber neue Rechte erringen.

Wer wollte sich einer Erweiterung seiner Rechte nicht freuen, wenn sie nur auf dem Weg des Rechtes, nicht auf dem Weg des Unrechtes erworben werden. Denn ein mit Unrecht erworbenes Recht ist ein Widerspruch. Aber was hilft die größte und rechtmäßigste Erweiterung unserer Rechte, wenn wir über den Rechten das, was wenigstens eben so wichtig, ja in Wahrheit noch wichtiger ist, unsere Pflichten vergessen. Die Erweiterung der Rechte ohne erweiterte Erfüllung

unserer Pflichten wird uns wenig Segen bringen. Nie hat es in Frankreich mit der Erfüllung der Menschenpflichten schlimmer gestanden, als da man die Menschenrechte beständig im Munde führte. Erweiterte Freiheit, erweiterte Freiheit, sage ich, denn wir sind in Deutschland auch bisher keine Sclaven gewesen, sie ist gut, wenn sie gut angewendet wird; in der Hand des Gottlosen, in der Hand des selbstsüchtigen Thoren ist sie ein zweischneidiges Schwert, womit er sich und Andre verletzt. Verbesserte Staatsverfassung ist an sich selbst ein hohes Gut; aber was hilft die beste Verfassung des Gemeinwesens, wenn die Verfassung des Hauses in ihren Grundlagen zerstört ist, wenn im Familienleben Alles aus den Fugen geht, wenn im Leben der Gemeinden Biederkeit und Treue und Gerechtigkeit fehlt! Was helfen die besten Einrichtungen des Staates, wenn aus den Herzen die Gottesfurcht weicht, die aller Weisheit, auch alles Wohlstandes Anfang ist! Wo die Gottesfurcht fehlt, wo die Buße fehlt, da muß das Volk zu Grunde gehen; da ist es zu dem unfruchtbaren Feigenbaum geworden, von dem der Richter im Himmel sagt: Haue ihn ab; was hindert er das Land?

So wahr ist es, Geliebte im Herrn, daß wir ohne Buße verloren sind. Gott giebt uns noch eine Frist zur Buße. Aber die Zeiten dieser Gnadenfrist sind bestimmt. Niemand kennt ihre Grenzen; sie könnten in dem Jahre sein, das wir heute beginnen. So laßt uns denn, ich ermahne Euch dazu im Namen des Herrn, laßt uns dieses neue Jahr als unsere und unseres Volkes Gnadenfrist ansehen und als solche heilig halten und zu unserer und unseres Volkes Rettung gebrauchen.

Dazu wollest Du, o getreuer Gott, uns erwecken, uns Deinen Segen verleihen. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

15

Förster Buchh.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ranke, Friedrich Heinrich,

Predigten aus dem Jahre 1848 ein Zeugniß gegen den Geist der Revolution und des Abfalls von Gott

Erlangen 1849

Hom. 1277 sc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461349-2